Lord Byron's sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Adrian,

ordentlichem öffentlichen Professor der neueren Literatur an der Universität zu Gießen.

Zwölfter Theil.

Lyrische Gedichte. — Prosaische Aufsätze. — Nachtrag zum Leben Byron's.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

1831.

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. A d r i a n,

ordentlichem öffentlichen Professor der neueren Literatur an der
Landesuniversität zu Gießen.

Zwölfter Theil.

Kleine Gedichte. — Prosaische Aufsätze.
Nachtrag zum Leben Byron's.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

1 8 3 1.

Vorwort.

Die mit den Fortschritten der englischen Volksbildung von Jahr zu Jahr sich weiter ausbreitende Popularität Byron's hat zur Folge gehabt, daß man seine zerstreuten Gedichte mit der größten Sorgfalt sammelte und die neuen Ausgaben seiner Werke mit diesen, so wie mit solchen Bruchstücken aus Childe Harold, Don Juan u. s. w. vermehrte, welche er aus Laune oder persönlichen Rücksichten ausgeschieden hatte. Durch die Aufnahme aller dieser in den neuen Abdrücken seiner Schriften, ferner in dem Leben Byron's von Moore u. s. w. mitgetheilten Reliquien, durch welche unsere Ausgabe der sämmtlichen Werke Byron's vollständiger wurde, als irgend eine der zahlreichen zu London und zu Paris in den letzten Jahren erschienenen englischen Ausgaben, mußte der Umfang dieses Schluß-Bandes aber auch so bedeutend werden, daß eine ausführliche kritische Würdigung der Byron'schen Poesien keinen Platz mehr finden konnte.

Vielleicht ist es aber überhaupt das Rathsamste, den Dichter noch durch sich selbst wirken zu lassen und von der glücklichen Umgestaltung unserer Kritik, welche die Poesie wieder zum Leben, zur Natur, zur Wirklichkeit zurückzuführen bestrebt ist, allseitig eine gültige Würdigung Byron's zu erwarten. Auch in England haben die letzten zehn Jahre eine schärfere, freiere, kühnere Ansicht der Poesie herbeigeführt, unter deren Schirm Byron der Nation näher gerückt ward, die ihn nun ihren größten Dichter nach Shakspeare nennt und seine Worte, namentlich die körnigen Sprüche aus Don Juan, eben so oft und gern anführt, wie die ihres Shakspeare.

Schließlich unsern wärmsten Dank den verehrten Männern, welche bei dieser Uebertragung thätig waren, so wie Herrn Berly zu Frankfurt, welcher, mit Byron vertraut wie wenige, sich durch die sorgfältigste Revision des Druckes um dieses Werk die wesentlichsten Verdienste erwarb, deren öffentliche Anerkennung uns eine angenehme Pflicht ist.

Gießen, den 1. Febr. 1832.

Dr. Adrian.

Inhalt.

Flüchtige Zeilen.

Seite

Gedanken bei einem Universitätsexamen . . 1
An den Grafen von *** 4
Granta. Ein Gemengsel 8
Lachin y Gair 12
An die Romantik 14
Elegie auf die Abtey Newstead . . . 17
An E. N. L., Esq. 24
An *** 28
Stanzen 30
Zeilen, geschrieben unter einer Ulme auf dem Kirchhofe zu Howard auf dem Hügel . . . 32
Der Tod Calmar's und Orla's. Eine Nachahmung von Macpherson's Ossian . . 34

Englische Barden und Schottische Kritiker. Eine Satyre 41
Minerva's Fluch 87
Das eherne Zeitalter, oder Carmen seculare et annus haud mirabilis 97

Seite
Vision vom jüngsten Gericht von Quevedo Redivivus. Veranlaßt durch das so betitelte Werk vom Verfasser des „Wat Tyler" . 125
Lobgesang auf den Walzer 161

Vermischte Gedichte.

Zweite Hälfte.

Der irische Willkommgruß 177
Madame Lavalette 183
An Herrn Moore 184
Ode an die Insel Sanct Helena . . . 185
Abschied von Malta 187
An Jessy. (Von Lord Byron an dessen Gattin, wenige Monate vor ihrer Ehescheidung gerichtet) 190
An meine Tochter, am Morgen ihrer Geburt . 191
Lebewohl an eine Dame 195
Zeilen an Herrn Hobhouse, bei dessen Erwählung für Westminster 196
An eine Dame 196
Zeilen, in dem Fremdenbuche zu Chamouni gefunden 197
Verse an den Gegenstand seiner Liebe, nach der Vermählung 199
Jamben, die im Jahre 1814 in Bezug auf das caledonische Hülfsheer gesprochen werden sollten 200

Seite
Stanzen an Sie, von der dieselben am besten verstanden werden können . . . 202
An die Erinnerung. Geschrieben, als der Dichter erfuhr, daß der Gegenstand seiner Wahl sich einem Anderen vermählte . . . 205
Israelitische Gesänge. Nachtrag . . . 205
Das Gebet der Natur 207
Unter dem Vorgefühl eines frühen Todes geschrieben 209
Was ist der Tod? (Auszug aus einem ungedruckten Gedicht bei Moore) . . . 211
An meinen Sohn 212
An einen Freund 214
Bei der Abfahrt von England . . . 215
Die Thermopylen 218
Ruhm, Weisheit, Liebe, Kraft . . . 219
An eine alte Dame 220
Epigramm von Martial 220
Verse nach einer indianischen Sangweise . 225
Bei der Einschiffung nach Lissabon . . 226
Entgegnung an einen Freund, der dem Verf. Ungeselligkeit vorwarf 229
Als der Dichter eine Stelle wiedersah, wo ehedem sein Name eingegraben gewesen war 230
An Lady Jersey, als der Prinz-Regent ihr Bildniß aus seiner Gallerie der Schönheiten verwiesen hatte 231
Verse an eine schöne Quäkerin . . . 233

Seite
An Herrn Moore 235
An denselben 236
Epistel, als Antwort an einen Freund, der in einigen Zeilen den Verf. aufforderte, die Sorgen zu verbannen 237
Zeilen zu Verspottung etlicher belobenden Zeilen, die an Herrn Rogers gerichtet worden waren 239
Bei derselben Gelegenheit 240
Windsor-Reime 241
Franziska 241
Nach genommenem Abschiede von Miß Chawort 242
An einen jungen Freund, den Sohn eines der Untersassen des Verf. zu Newstead . 243
An meine theure Mary Anne . . . 243
Ueber seine Schulfreundschaften . . . 245
Bei dem Wiedersehen eines Schulfreundes nach langer Trennung 245
Jugendspiele 245
An einen Schulgenossen 246
Bei Empfang eines Geschenkes von einem ergebenen Freunde 246
Fragment eines Gedichtes an eine junge Eiche, die der Autor zu Newstead gepflanzt hatte 247
Auf Sir John Carr, den wohlbekannten Reisenden 247
Der Amme Ausruf aus der Medea . . 248
Verse 248

Seite

Auf Moore's opernartige Possen, oder possenhafte Opern 249
Parodie auf Busby's Monolog 249
Reime 250
Auf das Plätzchen „Byron's Grab", auf dem Kirchhofe von Harrow 250
Unersprießlicher Lebenslauf 251
Gedenke mein 251
Als Lady Byron krank wurde . . . 251
Als sie auf dem Armenball zu Hinkly als Patronin erschien 252
Auf den wiederkehrenden Hochzeitstag . . 252
An Penelope, am 2. Januar 1821 . . 253
Auf das Couvert der Scheidungsurkunde . 253
Epigramme auf R. C. Dallas 253
Grabschrift 254
— auf Tom Paine 254
— — Lord Castlereagh . . . 254
— — mich selbst 255
Reime auf etliche Poetenbrüder . . . 255
Edle Autoren 255
Grabschrift auf William Pitt 256
John Bull 256
Lord Edward Fitzgerald 256
Auf den kleinen Rizzo in Venedig . . 257
Lord Carlisle's gute Werke 257
An Lady Holland 258
Unerwartete Ehren 258

Seite
Die Weber 258
Dem Schwärmen Ade 259
Auf Canova's Helena 260
Im Paradies bei Genua 260
Unzulänglichkeit des Ruhmes . . . 260
An Augusta 261
Verse an Lady Blessington 266
Antwort derselben 267
Des Teufels Rundfahrt 268
Andeutungen nach Horaz 272
Stanzen zu dem Gedichte Junker Harold's Pilgerfahrt 282

Scherze, an Moore.

1) Was treibst du? 285
2) Beim Fieber in schlafloser Nacht . 285

Antwort im Namen eines gequälten Buchhändlers an einen Arzt, der ihm ein Trauerspiel angeboten 286

Kindereyen an Murray.

1) Unverhohlenes Urtheil 289
2) Loblied auf den berühmten Buchhändler Murray 290
3) Ein Brief in Versen 291
4) Wollt ihr oder nicht? 292

Neue Schlußverse zur Ode auf Napoleon . 293
Ausgelassene Stelle in dem Prolog zur Wiedereröffnung des Drury-Lane-Theaters . 294

Seite
Fünfzehnte Stanze des ersten Gesangs von Don Juan, in den Londner Ausgaben unterdrückt 295
Bei vollendetem 36. Lebensjahre. (Letzte Dichtung) 296

Zugeschriebene Gedichte.

Kindliche Erinnerungen. Fragment . . 298
An die Lilie von Frankreich 299
Der Triumph des Hayfisches . . . 301
An Lady Caroline Lamb 303
Stanzen 305
An Mary 306

Prosaische Aufsätze.

Fragment einer Novelle, in Briefen mit R. C. Dallas 309
Fragment des Vampyrs 314
Schreiben an J. Murray über Bowles Züge aus dem Leben und den Schriften Pope's . 324
Bemerkungen über das altitalienische Heldengedicht Morgante Maggiore von Pulci . 375
Parlamentsreden.
1) Debatte über die Fabrik-Maschinen-Bill 378
2) Debatte über des Grafen Donoughmore Motion für ein Committee wegen den Ansprüchen der Römisch-Katholischen Unterthanen . . . 390

Seite

3) Debatte über die Petition des Majors Cartwright 412

Nachtrag zur biographischen Skizze im ersten Bande 417

Anmerkungen zu den flüchtigen Zeilen . . 475

— — — Englischen Barden u. Schottischen Kritikern . . 480

— — Minerva's Fluch . . 501

— — dem ehernen Zeitalter . . 504

— — der Vision vom jüngsten Gericht 505

— — dem Lobgesang auf den Walzer 506

— — den vermischten Gedichten . 510

Anmerkung zu den Fragmenten von Novellen . 518

Anmerkungen zu dem Schreiben an Murray . 519

Register über die 12 Theile 529

Flüchtige Zeilen.

Gedanken bei einem Universitäts-Examen.

Hoch in der Mitt' im Assistenten-Chor
Hebt Magnus hehr die Stirn, die edl', empor. 1)
Ein Gott im Armstuhl will er schier bedünken,
Denn Bursch wie Fuchs erbebt vor seinem Winken;
In stummen Ernst sind All' um ihn gehüllt,
Indeß sein Donnerton die Hall' erfüllt,
Als Schreckensvorwurf all' den armen Flegeln,
Die nichts gelernt von mathemat'schen Regeln.

Heil dem, der wohl Bescheid weiß im Euklid,
Ob Fremdling sonst im Wissenschaftsgebiet!
Sey auch im Englisch-Schreiben Dummhut Jeder,
Nur führ' ob griech'schen Vers er krit'sche Feder!
Wiss' er auch nicht, wo floß der Väter Blut,
Als Leichen häufte Bürgerkrieges Wuth,
Als Edward vordrang mit Erob'rungsschaaren,
Und Frankreich Schmach durch Heinrich mußt' erfahren;
Stutz' er vor'm Namen selbst der Magna Charta,
Nur kenn' auf's Und er das Gesetz von Sparta!

Nur wiss' er, welch Edict Lykurgus schrieb,
Wenn Blackston' auch von ihm vergessen blieb!
Nicht kümmer' er sich um England's Dichternamen,
Nur preis' er hoch unsterblich-griech'sche Dramen!

Solch Einer ist's, deß hohe Geisteskraft
Freitisch, Denkmünz' und Vetterschaar sich schafft,
Dem gar der Preis der Redekunst sich bringet,
Wenn auf zu solcher Höh sein Blick sich schwinget;
Wiewohl gemeinen Redners Hoffen jetzt
Umsonst sich auf den Silberbecher setzt:
Nicht, daß Rhetorik uns so Noth thät heuer,
Atheners Gluth und ciceronisch Feuer;
Denn klarer, glüh'nder Vortrag thut's jetzt nicht,
Nicht überzeugen will jetzt, der da spricht!
Gefiel ein Redner eh'mals auch gern Allen,
Wir wollen uns nur, nicht dem Volk gefallen;
Am Murmelton sich Gravität erfrischt,
An Brüllen, das mit Quieken sich vermischt;
Nicht mit Geberdenreiz darf Einer nah'n,
Denn thät' er's, so mißfiel' er dem Decan,
Und fluchen würden steife Graduirte
Dem, der sich mehr, als sie's je lernen, rührte.

Wer den Preisbecher sich zum Ziel' erkor,
Der stehe steif und schaue nicht empor,
Nicht inne halt' er, rass'le fort und fort;
Gleichviel der Sinn, versteht man doch kein Wort!
So jag' er drüber hin ohn' Unterbrechen;
Der schnellste Sprecher wird am besten sprechen;

Wer's Meist' in Worten in der Sprechzeit bringt,
Der sicherlich den Rednerpreis erringt.

Die so belohnt der Wissenschaft sich gatten,
Die schlendern sorglos hin in Granta's Schatten,
Die strecken sich an Cam's beschilften Strand
Und sterben unbeweint und ungekannt.
Dumm wie die Wandgemäld' in ihren Sälen,
Im Wahn, nur ihnen könn's an Geist nicht fehlen,
In plumper Form genau, von Sitten roh,
Bedünkt sie neu're Kunst nur leeres Stroh.
Von Bentley, Brunk [2]) und Porson [3]) Hochverehrer,
Gilt ihnen mehr als Text der Worterklärer;
Schwer wie ihr Bier, bei nicht'gem Ehrengrade,
Matt wie ihr Witz und wie ihr Schwatzen fade,
Sind sie, für Freundschaft todt, doch aufgereizt,
Wenn Kirch' und Ich nach blindem Eif'rer geizt;
Stets bei der Hand, dem Machtherrn zu hofiren,
Pitt oder Petty [4]) möge nun regieren,
Wird kriechend, lächelnd um ihn her scharwenzt,
Weil ihnen fern die Bischoffsmütze glänzt;
Und wenn den Lord ein Sturm zum Sturz verdammte,
Flieh'n flugs sie dem zu, der ihm folgt' im Amte —
Das sind die Hüter an des Wissens Thron,
So zeigt ihr Treiben sich, das ist ihr Lohn,
Und mind'stens will sich so viel daraus zeigen:
Nicht kann der Lohn den Kaufpreis übersteigen.

An den Grafen von ***.

„Tu semper amoris
Sis menor, et cari comitis ne abscedat imago."
Valerius Flaccus.

Mein Jugendfreund! als wir im Kranz
Der Kindheit um den Sonnenglanz
Holdsüßer Eintracht schwärmten,
Da fiel auf uns ein ros'ger Strahl
Von Wonn', an dem im Erdenthal
Wohl Wen'ge je sich wärmten.

Schon die Erinnerung daran
Beut Lust, wie ich sie nie gewann,
Seit fern von dir ich weilte;
Ob's schmerzt, ist's doch ein süßes Weh,
Wenn ich im Geist die Stunden seh',
Die ich mit dir einst theilte.

Wie schwellt mir's Herz doch jene Zeit,
Die sich mir jetzt, ach! nicht mehr beut;
Zeit, heißersehnt noch immer!
— Dein Jugendmaaß ist jetzt gefüllt,
Dein Lebens=Abend=Traum verhüllt,
Und wir — wir seh'n uns nimmer!

Wie wenn ein Bach aus Einem Quell
Zwei Ströme bildet, silberhell,

Die nie zusammen kommen,
Weil jeder Strom im Murmellauf
Das eig'ne Bette sich sucht' auf,
Bis sie in's Meer verschwommen:

So unsers Leben Wohl und Weh,
Wie nah sich einst, fleußt's hin zur See
Des Todes, stets geschieden;
Bald trüb, bald klar, bald sanft, bald schnell
Bis Beid' an Grabes düst'rer Schwell'
Eingeh'n zum ew'gen Frieden.

O theurer Freund! mein Herz und dein's,
In Wunsch und Hoffen vormals Ein's,
Wie mußten sie sich trennen!
Verschmähend ländlich stillen Kreis
Ward Hofdienst dir zum Wahlgeheiß,
Dich Mann von Stand zu nennen.

Ich lieb'le meine Zeit dahin,
Und reime, wenn ich traurig bin,
Schier von Vernunft verlassen;
Denn diese — wie der Krittler spricht —
Läßt den verliebten Dichter nicht
Gescheidten Vorsatz fassen.

Süß-armer Sänger Little, der
Jüngst angefeindet ward so schwer,
Weil schön er sang vor Allen;
Er, der aus Liebe Liebe sang:
Wie fiel ihn an der Krittler Drang
Mit stumpfen, gift'gen Krallen! 5)

Und doch, weil hoher Ruhm ist sein
Als holdem Liebling hold'rer Neun,
Sey er getrost indessen,
Denn Ruhm sich seinen Liedern bot
Wenn die Verfolgung längst schon todt
Und die Kritik vergessen.

Und doch ist's lobenswerth und gut,
Zu züchtigen voll Kraft und Muth
Die Verselei, die schlechte;
D'rum, ob mir selbst nach kurzer Frist
Kritik auch bittre Tadl'rinn ist,
Ich dennoch nicht drob fechte. 6)

Ja, bricht Kritik auch sonder Scheu
Blutjungen Sängers Laut' entzwei,
Ist es wohl gut nicht minder;
Denn wer mit Neunzehn nas'weis war,
Ist vor den Dreiß'gen ganz und gar
Ein eingefleischter Sünder.

Und jetzt, o Freund! zurück zu dir,
Denn daß ich abwich, wirst du mir
Von Herzen gern verzeihen;
Um abzuschweifen nah' und fern
Pflegt mir die Muse gar zu gern
Ein Flügelpaar zu leihen.

Mich dünkt ich sagt' es: Auserseh'n
Sey'st du, am Hof dich zu erhöh'n,

Dir Herrngunst zu erwerben;
Und wenn ein edler Fürst regiert,
Wird sich gewiß, was dir gebührt,
Dir lebenslang vererben.

Doch weil der Hof Gefahren bringt,
Mit falschen Freunden gern umringt,
Bewahr' dich Gott vor ihnen!
Nie wende Lieb und Freundschaft du
Wann es auch seyn mag, And'ren zu,
Als denen, die's verdienen.

Im Wort nie weiche, noch in That
Von laut'rer Wahrheit Segenspfad,
Stets wolle seyn, nie scheinen,
Mit Rosen dir die Bahn bestreu'n,
Dein Lächeln Liebeslächeln seyn,
Dein Weinen Freudenweinen!

O, wenn dein Busen es ersehnt,
Daß Heil dein fern'res Leben krönt,
Daß Glück verläßt dich nimmer:
Sey stets der Tugend zugewandt,
Rein, wie ich dich bisher gekannt;
Bleib, wie du jetzt bist, immer.

Und wünsch' ich ein'ges Lob auch mir
Zu meines Lebensabends Zier,
Und bin d'rob nicht zu schelten:
Doch gäb' um deines Heils Gewinn
Ich gern den Ruhm des Dichters hin,
Hier als Prophet zu gelten!

Granta.

Ein Gemengsel.

Αργυρεαις λογχαισι μαχου καὶ παντα κρατησαις.

Alles wirst Du bezwingen, wenn Du mit silbernem Speer kämpfst.

O, hätt' ich armer Erdenwurm
Le Sage's Dämon's Wundergabe! [7])
Hoch ständ ich auf Mariens Thurm
Heut Nacht, wenn auch als banger Knabe.

Dann würd' ich Granta dachlos schau'n,
Drin die Pedanten observiren,
Die ihre feilen Stimmen, traun!
Nach Stuhl und Kragen reguliren.

Die Nebenbuhler würd' ich seh'n,
Petty und Palmerston vor Allen,
Die da sich winden und sich dreh'n,
Wie nächsten Tag's die Wahl soll fallen.

Stimmgeber liegt, wie Kandidat
In Schlaf gelullt — ein zahlreich Völkchen,
Als fromm bekannt; Gewissen hat
Für ihre Sonne d'rum kein Wölkchen.

Lord H — es freilich inne hat:
Mitwähler für verschlagen gelten,
Und's wissen, Vorzug finde Statt,
Wiewohl nur dann und wann — höchst selten;

Sie wissen, daß der Kanzler kann
Ob fetten Pfarramt's oft verfügen;
D'rum beißt man, wo er angelt, an,
In Hoffnung, 'was dafür zu kriegen.

— Doch Nacht wächs't an, und d'rum genug
Des Schau'ns auf diese Schläferscene!
Selbst ungeseh'n beseh' ich klug
Der alma mater fleiß'ge Söhne.

Ha! in Gemächern eng' und schlicht
Müh'n Preisbewerber um die Wette
Sich ab bei mitternächt'gem Licht,
Steh'n zeitig auf, geh'n spät zu Bette.

Ei, wohl verdienen sie's, den Preis
Und allen Schulruhm zu besitzen;
Verwenden rastlos sie doch Fleiß
Auf Wissen, das zu nichts kann nützen!

Zu nichts für den, der sich zerquält,
Altgriech'sche Verse zu scandiren,
Und dem's nicht an Problemen fehlt,
Halb todt sich zu math'matisiren!

Der falsch nach Sele accentuirt, [8])
Auf Dreieckswinkel schier versessen,
Bei frohem Mahl nicht hospitirt,
Verdammt, barbar'sch Latein zu fressen; [9])

Der jedem heit'ren Blatt' entsagt
Des Lieblings der histor'schen Muse;
Dem Schönes nicht, dem nur behagt
Die recht quadrirt' Hypothenuse. [10])

Harmlos ist solches Thun und still,
Dem der Student sich müh't zu leben,
Vergleicht man's mit dem Lustgebrüll,
Dem sich die Thoren gern ergeben,

Wo Jubelschrei die Nacht durchbellt,
Wo Schande sich und Laster häufen,
Wo Trunkenheit die Würfel schnellt
Und sich die Sinn' im Wein' ersäufen.

Nicht so, zum Augverdreh'n bereit,
Die fromme Schaar der Methodisten,
Die im Gebet sich abkastei't
Zum Seelenheil der andern Christen.

Obwohl ihr Stolz und Uebermuth
Und ihres Thuns Triumphbezeichnung
Fürwahr den größten Abbruch thut
Der vielgerühmten Selbstverleugnung.

— Der Morgen tagt. G'nug hier ich sah.
Was will das Auge dort erkennen?
Weiß angethan die Schaaren da [11])
Entlang die grüne Wiese rennen.

Das Kirchenglöcklein hell erklingt,
Jetzt schweigt's — Was tönt daher so helle?
Tiefrollend her zum Lauscher dringt
Der Orgel sanfte Himmelswelle.

Es schallt darin des Minstrels Sang,
Das Kirchenlied mit seinen Chören;
Obwohl, wer lang' anhört den Klang
Nicht wünscht, ihn abermals zu hören.

Nicht werd' Entschuld'gung solchem Chor,
Sind auch Anfänger die Verkünder;
Geduldig nicht erträgt das Ohr
Das Jammerquäken dieser Sünder.

Ja, hätten diese Tölpel hier
Vor König David singen müssen,
Nicht hätten seine Psalmen wir;
Er hätt' im Unmuth sie zerrissen.

Als Abram's Volk in Banden war,
Mußt' es vor'm Zwingherr'n, wie wir wissen,
Einst singen, aller Freude baar,
An babylon'schen Wasserflüssen.

O, hätt' aus Furcht doch, oder List
Sich's ausgeschrie'n in solchen Chören;
Heil dann ihm; weils unleugbar ist,
Kein Teufel hätt' es mögen hören. —

— Doch scribl' ich länger lang und breit,
So wirds kein Teufel lesen mögen;
Die Dint' ist dick, und es wird Zeit,
Die stumpfe Feder weg zu legen.

Leb' wohl denn, Granta's alter Thurm,
Es hat vor dir die Muse Friede.
Nicht Cleophas — ich Erdenwurm
Bin, was der Leser auch ist, müde!

Lachin y Gair [12].

Weg rosige Gärten und lachende Triften,
Dort schläf're der Liebling der Wollust sich ein!
Mich lasset zu Felsgrund und zackigen Klüften,
Weil sie ja der Freundschaft und Liebe sich weih'n!
Es sey, Caledonia! Heil deinen Höhen,
Und bringt ihren Schneekuppen Sturm auch Gefahr,
Und schäumt auch der Bergsturz durch dornige Schlehen,
Winkt dennoch mir's düstere Thal Loch na Gar.

Wie sah es so oft mich als wandernden Knaben!
Der Mantel mir Plaid und die Mütze mir Hut!
Der Häuptlinge denkend, die längst schon begraben,
Durchstrich ich den Tannwald in fröhlichem Muth.
Zur Heimath erst kehrend bei Tages Verschwinden,
Wenn aufstieg der Sterne hellblinckende Schaar;
Der Geist konnte Sätt'gung in Sagen nicht finden
Von Siedlern im düsteren Thal Loch na Gar.

„Ihr Schatten der Todten! auf Abendwind's Flügeln
Hersausend der Ruf eurer Stimmen mir klang!"
Die Seele des Helden schwellt auf ob den Hügeln
Des Hochlands und flattert die Thalschlucht entlang.
Rings um Loch na Gar, wo der Nebelsturm brauset,
Der Winter sich aufbau't den eis'gen Altar:
Da ist's, wo in Wolken die Ahnenschaar hauset,
Erscheinend im düsteren Thal Loch na Gar.

Unglückliche Tapfre! 13) Hat nicht aus der Stimme
Der Geister euch Warnung vor Unheil getönt?
Ach! mußtet ihr fallen in Cullodens Grimme, 14)
Wo Sieg euren Fall nicht mit Jubel gekrönt?
Und doch seyd durch Todesschlaf wohl ihr berathen!
Ruh't sanft mit dem Clan in der Schlucht von
Braemar! 15)
Der Pibroch 16) rühmt und die Pfeif' eure Thaten
Dem Echo im düsteren Thal Loch na Gar.

Viel' Jahre sind's, daß ich von dir mußte scheiden;
Nach Jahren wohl erst kehr' ich wieder, o Thal!
Und ob auch nicht Grün und nicht Blumen dich kleiden,
Bist theurer als England mir du doch zumal.
Zahmhäusliche Lust nur kann England bescheeren
Dem, der in der Fern' auf den Berghöhen war —
Wie schön seyd ihr Klippen, ihr wilden und hehren,
Ihr zürnenden Höhen im Thal Loch na Gar.

An die Romantik.

Romantik, Mutter gold'ner Träume,
Viel kind'scher Lust Beschirmerin,
Dir gibt zum Tanz durch luft'ge Räume
Sich Jüngling so wie Mädchen hin;
Ich, nicht vom Zauber mehr gebunden,
Zerreiße meiner Jugend Band,
Enteile deinen myst'schen Stunden
Dem Wahrheitsreiche zugewandt.

Schwer nur sich's süßem Traum entsaget,
Der gern ein arglos Herz bethört,
Wo jede Nymph' als Göttin raget,
Ihr Blick von Ew'gem uns belehrt,

Indeß von Phantasie wir meinen
Sie herrsche prangend, wunderbar,
Daß Mädchen nicht mehr eitel scheinen,
Daß Frau'n selbst lächeln als wär's wahr.

Gesteh'n wir's ein, du bist nur Name,
Dein Wolkenthron nicht haltbar scheint;
Denn nicht Sylphid' ist jede Dame,
Nicht Pylades ist jeder Freund; 17)
D'rum laß' ich deine luft'gen Auen
An Fee und Elf' und Püsterich!
Schön zwar, doch falsch auch sind die Frauen,
Und Freunde fühlen — nur für sich.

Mit Schaam gesteh' ich's, dir zu Ehren
Schwärmt ich — jetzt ist's damit genug!
Nicht folg' ich fürder deinen Lehren,
Nicht hebt mich mehr phantast'scher Flug!
Ich Thor, der trunk'nem Blick vertrau'te,
Der wähnte, wahr sey solcher Blick;
Auf flücht'ger Buhlschaft Seufzer bau'te
Und daran knüpfte mein Geschick!

Romantik, deinem bunten Hofe
Enteil' ich, seiner Täuschung satt,
Wo Ziererei, als erste Zofe,
Empfindelei zur Schwester hat,
Die thörig weint bei deinen Schmerzen,
Stets trock'nen Aug's bei And'rer Leid,
Fremd wahrem Weh in And'rer Herzen
Sich deinem Prunkaltar nur weih't.

Ruf' dir mit Unkraut und Cypressen
Geschmückte düst're Sympathie,
Dienstfertig lass' ihr Aug' sich näßen;
Denn jedem Schmerze weint ja sie!
Laß deiner Nymphen Klag' erschallen
Ob einem Jüngling, dir entfloh'n,
Der einst für dich geglüht mit Allen,
Doch jetzt nicht knie't an deinem Thron!

Geniale Nymphen, deren Thränen
Dienstwillig fließen, wann's soll seyn,
Die ihr da seufzt ob schaalem Wähnen,
Ob flücht'ger Gluth, ob nicht'ger Pein:
Sagt, lockt mein Abfall euch zu klagen?
Der junge Barde der euch flieht,
Dünkt mich, er dürfe Hoffnung wagen
Auf euer sympathetisch Lied.

Lebt wohl, ihr Flatternden, auf lange!
Nah schon die Schicksalsstund' euch ist;
Schon gähnt die Kluft, in der Ihr bange
Und unbeweinet liegen müßt;
Schon brausen des Vergessens Fluthen,
Nicht könnt dem Schwall ihr widersteh'n,
In welchem Ihr sammt eurer guten
Beherrscherinn müßt untergeh'n.

Elegie auf die Abtei Newstead [18].

„It is the voice of years that are gone! They roll before me with all their deeds."

„Es ist die Stimme der Jahre, die dahin schwanden!
Sie rollen vor mir mit allen ihren Thaten."
Ossian.

Newstead, verfall'ner Dom, einst glanzumfangen,
Stolz reu'gen Heinrichs, [19] andachtsruh'ger Ort,
Wo Krieger-Mönchs- und Frauengräber prangen —
Ernst schweben Schatten durch die Hallen dort!

Heil deinem Bau, du, edler noch im Falle
Als neu'rer Tempel stolzer Säulenthurm!
Voll Majestät grollt deiner Wölbung Halle,
Schau't trotzig nieder auf des Schicksals Sturm.

Nach rothem Kreuz begehren grimme Streiter,
Dem Lehnsgebieter pflichtig, nun nicht mehr;
Nicht sammelt um den Zechtisch froh und heiter
Des Burgherrn Schaar sich, ein gewaltig Heer.

Sonst mögte Phantasie mit Zauberblicke
Dem Kreuzzug folgen im Verlauf der Zeit,
Aufzeichnend jedes Einzelne Geschicke,
Der sich als Pilger sicherm Tod geweih't.

In dir, du düst'rer Bau, nicht Helden weilen,
Dein Lehnsreich fern in anderm Lande liegt;
In dir mag sich erkrankt Gewissen heilen,
Das sich an prächt'gem Tagsglanz nicht vergnügt.

In deinen Zellen, deinen düstern Schatten
Schwur ab für immerdar der Mönch die Welt;
Hier Reu'ge Zuflucht vor Verfolgung hatten,
Und Unschuld, der die Bosheit nachgestellt.

Ein König ließ dich aus der Wildniß steigen,
Wo Sherwood's Wegelag'rer einst geraubt,
Und Abergläub'scher Missethaten Reigen
Sucht' in dem Mönchskleid Schutz für's schuld'ge Haupt.

Wo jetzt ein dumpf'ger Thau das Gras befeuchtet,
Das Bahrtuch deß, was Leben nicht durchweh't,
Hat fromme Väter Heil'genschein umleuchtet,
Ihr Mund sich nur geöffnet zum Gebet.

Wo jetzt die Fledermaus mit schlappen Schwingen
Hinflattert, wenn die Dämm'rung sich erneu't,
Da hörte man den Chor der Jungfrau singen, [20])
Zur Morgenstunde wie zur Vesperzeit.

Jahr flieht nach Jahr, an Zeiten reih'n sich Zeiten —
In langem Zug folgt' Abt dem Abte nach;
Ihr Schild die Religion, der sie sich weih'ten,
Bis Königs=Altarraub ihr Urthel sprach.

Auf baut' ein heil'ger Heinrich diese Mauern,
Und räumte gern sie frommen Siedlern ein;
Ein and'rer Heinrich 21) läßt's nicht länger dauern,
Der Andacht Ruf soll hier verschollen seyn.

Umsonst ist jedes Dräuen, jedes Flehen;
Sie müssen fort — Verbannung ist gemeint —
Verzweiflungsvoll in weite Welt zu gehen,
Gott nur zum Schutz, zur Heimath und zum Freund.

Horch! wie die Hall' erdröhnet von dem Klange,
Wie neue, krieg'rische Musik d'rin schallt!
Schau! wie das Banner in dem Säulengange,
Des mächt'gen Burgherrn stolzer Herold wallt!

Der Wachen Ruf, der Klang vom Kriegsgeräthe,
Die heis're Trommel, nächtlich Lustgeschwärm,
Die Losungstöne schmetternder Drommete —
All' durcheinander machen grimm'gen Lärm.

Eh'mals Abtei, jetzt Königs-Citadelle, 22)
Umringt von höhnender Rebellenmacht!
Ein mörd'risch Werkzeug über ihrer Schwelle,
Das Tod in Schwefelregen niederkracht.

Ach! Nicht'ge Wehr! Des Feind's Verrätherschaaren,
Zwar oft verscheucht, gewinnen doch durch List;
Der treue Lehnsmann kann sich nicht mehr wahren,
Des Aufruhrs Fahn' ihm ach! Besieger ist.

Nach' ist's, wornach nun der Baron noch ringet,
Die Eb'ne dampfet von Verrätherblut;
Noch unbezwungen er das Schlachtschwert schwinget;
Noch blinkt ein Tag des Ruhms wohl seinem Muth.

Mit selbsterrung'nem Lorber gern als Sieger
Er selbstgesuchtes Grab sich schmückt', allein
Der Schutzgeist König Karls will uns'rem Krieger,
Dem Freund und Schild des Herrschers, Retter seyn.

Weg reißt er ihn, wo Ruhm nicht zu erstreben, 23)
Auf and'res Schlachtgefild, zu blut'gem Spiel;
Für edlern Kampf erhält er ihm das Leben,
Vertrau't ihm Vorhuth da wo Falkland fiel. 24)

In dir, o Newstead! nun dem Raub zum Preise,
Gibt Todesröcheln sich entsetzlich kund;
Ein Weihrauch steigt d'rin auf auf and're Weise —
Schlachtopfer decken deinen blut'gen Grund!

Leichnam' erbarmungsloser, bleicher Räuber
Gespenstisch ekel deine Flur entweih'n;
Gefall'ne Rosse, todte Menschenleiber
In Moderhaufen — Raub zieht hinterdrein!

Manch Grab, von Unkrautranken rings umschlungen,
Gibt aufgerissen seinen Aschenstaub;
Der Habsucht Klau' hat ihn der Gruft entzwungen,
Denn nach vergrabnem Golde sucht der Raub.

Die Harfe stumm, verstimmt des Kriegers Leyer,
Erstarrt des greisen Minstrels Hand im Tod;
Nicht mehr berührt die Saiten er mit Feuer,
Nicht singt er Ruhm, den Siegeslorbeer bot.

Die gier'ge Schaar mit Raub nun überfüllet
Entweicht; es schweigt des wilden Kampf's Rumor,
In dumpfe Still' auf's Neu der Bau sich hüllet
Und düst'res Grau'n hält Wach' am Eisenthor.

Verwüstung hält hier ihren Hof, den grausen;
Welch Satellitencorps hält ihn umringt!
Nachtvögel kreischen aus den Mauerklausen,
Daß schauerliche Seelenmett' erklingt.

Bald wird ein neuer Morgen Triumphator
Ob finst'rer Nacht britan'scher Anarchie;
Denn Heimathhölle sucht der Usurpator,
Natur stimmt an d'rob grause Psalmodie.

Sturm brüllt Willkomm als ihm entfährt die Seele,
Sein Röcheln wird begrüßet vom Orkan,
Die Erde schau'rt, als man ihr gräbt die Höhle,
So fürchterlichen Todten zu empfah'n. 25)

Rechtmäß'gem Herrscher wird des Landes Krone, 26)
Durch sanfte Fluth das Schiff des Staates eilt;
Zu hoffen steht, daß Fried' im Reiche throne,
Des Hasses blut'ge Wunde wird geheilt.

Die finstern Siedler fliehen nun mit Heulen
Aus ihrer Raubschlucht, aus Newstead-Abtei,
Die sich dem rechten Herrn will zuertheilen
Der hochentzückt zum Stammsitz' eilt herbei.

Vasallen jauchzen im gastfreien Saale
Und segnen des Gebieters Wiederkehr;
Der Ackerbau bekränzt verjüngt die Thale,
Und Frau'n, einst klagend, weinen jetzt nicht mehr.

Auf klarem Echo schweben tausend Sänge,
Die Bäume schmückt ein ungewohntes Grün;
Und horch! das Hifthorn hauchet sanfte Klänge,
Die Jäger hin im Abendschimmer zieh'n.

Das Thal von ihrer Rosse Huftritt bebet:
Was Furcht! was banges Hoffen! Auf zur Birsch!
Mit Jubel dann der Lust ein Ende gebet,
Verendend schweißt im See sich aus der Hirsch.

Zu schöne Tag', als daß sie könnten dauern!
So schlichte Jagd bot uns'rer Väter Zeit;
Nicht sah man übertünchtes Laster lauern,
Nah war die Lust, die bange Sorge weit!

Von diesen stammend, folgte Sproß auf Sprosse;
Zeit stiehlt sich fort, der Tod schwingt seinen Pfeil;
Ein and'rer Häuptling braus't daher zu Rosse,
Ein and'rer Trupp birscht durch das Thal in Eil.

Newstead! wie schwand die Zeit dir voll Gebrause!
Dein gähnend Schiff zeigt schleichenden Verfall;
Der Letzt' und Jüngst' aus einem edlen Hause
Nennt deine Trümmer jetzt sein irdisch All.

Verlassen schau't er deine grauen Thürme,
Und dein Gewölbe, seiner Ahnen Grab,
Die Zellen als Behausung feuchter Stürme —
Er sieht's und wischt sich bitt're Thränen ab.

Nicht Thränen des Bedauerns sind's indessen;
Anhänglichkeit ist Quelle dieser Fluth.
Stolz, Lieb' und Hoffnung lassen nichts vergessen,
Nein, wärmen ihm die Brust mit inn'ger Gluth.

Wohl schätzt er höher dich als Prunkpaläste,
Als Spielwerksgrotten, die der Eitle bau't;
Theu'r sind ihm deine moosig-dumpf'gen Reste,
Nicht zürnt er dem Geschick mit Einem Laut.

Mög' eine Freudensonne dich bescheinen,
Dich hell umleuchten wie mit Mittagsstrahl;
Die Folgezeit dich reinstem Glück vereinen,
Dir Wonnetage schenken allzumal.

An E. N. L., Esq.

„Nil ego contulerim jucundo sanus amico."

„Nichts vermögt' ich klüglich dem fröhlichen Freund zu vergleichen."

Hor. Ep.

Mein L., auf dieser Erdenbühne,
Indeß rings Alles schlummernd liegt,
Ist mir's, als ob verjüngt erschiene
Die Zeit, die einst uns hoch vergnügt.
So, wenn der Sturm sich hat erhoben,
Der Mittag wolkig sich umwoben,
Und fern am Himmel will erglüh'n
Der Regenbogen — grüß' ich ihn
Als Zeichen, das uns Frieden kündet,
Und schaffet, daß der Sturmwind schwindet.
Ach! senkt auf's Jetzt auch Leid sich nieder,
Kehrt doch die früh're Zeit wohl wieder,
Und wenn, von Trübsinn angehaucht,
Das Herz in neid'sche Furcht sich taucht,
Es flög' sein Lieblingswunsch von dannen,
Es sey sein gold'ner Traum gestört,
Weiß ich den bösen Geist zu bannen,
Beharrlich gegen ihn bewehrt,
Obschon wir nicht pedant'sche Lehren
In Granta mehr gemeinsam hören;

Nicht durch den Idawald mehr streifen,
Nach luft'gem Wahngebild zu greifen;
Obschon uns ros'ge Jugend flieh't,
Mannssinn die Stirn in Falten zieh't,
Kann Alter Hoffnung doch verleih'n,
Reich noch an mäß'ger Freud' uns seyn.

Ich hoffe' es, ja, des Zeitlaufs Schwingen
Uns Frühlingsthau hernieder bringen,
Doch — müssen sie die Blüthen rauben,
Die hold umduften jene Lauben,
Wo Jugend heiter lächelnd wohnt,
Entzücken in der Brust ihr thront;
Will runz'lich Alter, schroff und kalt,
Hemmen der Seele Gluthgewalt,
Des Mitleid's Thrän' in Eis verkehren,
Des Mitgefühles Seufzern wehren,
Nicht And'rer Klag' Gehör mehr geben,
Mich lehren, nur für mich zu streben:
O mög' mein Busen dann nie wollen
Daß die ihm eig'ne Gluth sich dämpft!
Die ernsten Tadler mögen grollen;
Stets sey des Nächsten Weh bekämpft!
Ja, wie ich's war in frühern Tagen —
Erinn'rung schwebt d'rob mit Behagen! —
Laß zügellos, doch mildgesinnt,
Laß Greis mich seyn, und dennoch Kind!

Auf Traumes Fittig zwar getragen,
Schlägt doch mein Herz wie sonst für dich.

Oft war es mein Geschick, zu klagen,
Und früh're Lust mir längst entwich.
Doch fort mit euch, ihr dunkeln Stunden!
Ihr seyd dahin, mit euch mein Leid!
Bei'm Glück, das ich als Kind gefunden,
Verscheuch' ich eure Schatten weit!
So, wenn der Wettersturm, verstoben,
Gefangen fern in Höhlen liegt,
Vergißt sich bald sein wildes Toben,
Wenn Zephyr uns in Schlummer wiegt.

Hat meine junge Muse doch
Der Liebe Sehnen oft gesungen!
Jetzt beugt mein Sang sich keinem Joch,
Ist längst in Seufzern leis verklungen.
Nicht holde Nymphen sind mehr mein;
Mutter ist E * * *, und E * * * vermählt,
Und Caroline seufzt allein;
Mary hat And'ren sich erwählt,
Und Cora's Aug' voll Wollustglüh'n
Winkt nimmer mir zu Amors Hallen;
In Wahrheit, Freund, Zeit wars zu flieh'n,
Denn Cora's Blick buhlt jetzt mit Allen!
Mag auch der Sonne Segensschein
Gemeinsam allen Wesen seyn;
Ist jedes Frauenaug' auch Sonne,
Soll's doch nur Einem Manne Wonne,
Soll Seelenmeridian nicht seyn,
Nicht Allen leuchten insgemein! —

So starb mir früh'rer Gluthen Kraft,
Zu todtem Wort ward Leidenschaft.
Wie, wenn die Flamme sich verzehrte,
Der Wind' der früher sie durchzückt',
Anfacht' und ihre Gluth vermehrte,
Den letzten Funken jetzt erstickt;
So auch der Leidenschaften Triebe,
Wie Bursch und Dirnlein es erfuhr:
Denn wo erstarb die Kraft der Liebe,
Da gibt's von Liebe keine Spur.

Jetzt ist's, mein L * * hoch Mitternacht!
Schwarz hüllt sich ein des Mondes Pracht,
Die sich von mir kein Lob erringt,
Weil jeder Stümper sie besingt.
Dann warum soll ich gehn den Pfad,
Den jeder Dichter schon betrat?
Doch eh' das Glanzgestirn der Nacht
Ha dreimal seine Bahn beschrieben,
Dreimal den lichten Pfad vollbracht
Und düst're Schatten weggetrieben,
Hoff ich, mein theurer Freund, wir seh'n
Es eines Rades Speichen dreh'n
Ob jenem Sitz voll Freudigkeit,
Dem Spielplatz uns'rer Kinderzeit!
Dann dem, der uns als Kind war werth,
Sey Heil an unserm Fest beschert;
Dann soll ein Schwank aus frühern Tagen
Die Stunden scherzend uns verjagen,

Und strömen soll der Seele Fluß
In heil'gem geistigen Erguß
Bis, wenn das Morgenroth sich kündet,
Des Mondes bleichend Horn verschwindet.

An * * *.

O, wäre mein Geschick auch dein,
Wie mir's dein Mund hat einst versprochen!
Nicht wär' so viele Thorheit mein,
Nicht wär' mein Friede dann gebrochen!

Schuld bist nur du, brach ich die Pflicht,
Was Weise tadeln, mir zur Reue.
Sie wissen meine Schuld, doch nicht,
Daß du mir brachst die Liebestreue.

Rein war mein Herz, wie dein's, und licht,
Leicht ward gestillt sein glühend Beben;
Doch deine Schwüre hielt'st du nicht,
Hast einem Andern dich gegeben.

Zwar wär sein Frieden bald gestört;
Wie kommt es, daß ich ihn ihm lasse?
Es bleib' ihm, was ihm angehört;
Du machst es, daß ich ihn nicht hasse.

Seit mir entschwand dein Engelsbild,
Kann nichts des Busens Gluth mir kühlen;
Mein Herz, sonst nur von dir erfüllt,
Sucht, ach! den Frieden jetzt bei Vielen.

Leb' wohl, du trügerische Maid,
Da Sehnsuchtsthränen unnütz wären!
Nicht Hoffnung, nicht Erinn'rung beut
Sich, d'rum soll Stolz Vergessen lehren.

Doch meine Zeitvergeuderei
In rauher Zecher fadem Kreise,
Matronenfurcht, Lieb'sallerlei
Und wilder Sang nach wild'rer Weise:

Ach! wär'st du mein, wär' all das nicht;
Nicht bleichte Nachtgeschwärm die Wangen!
In häuslich=stiller, süßer Pflicht
Erstickte sich mein Gluthverlangen.

Einst waren Feld und Hain mir werth,
All' die von dir beschritt'nen Stäten;
Mein Herz, von Trug noch nicht beschwert,
Fand Wonne d'rin, dich anzubeten.

Jetzt jag' ich and'ren Freuden nach,
Zum Schutz der Brust vor düst'rem Schauer;
Durch wild Geschwärm und Lustgelag
Bezwing' ich halb des Busens Trauer.

Doch in solch Treiben selber stiehlt
Bewußtseyn sich, nichts könn' es frommen,
Und Mitleid selbst ein Teufel fühlt,
Daß du auf ewig mir genommen.

Stanzen.

Wär' ich doch Kind an Geist und Sinn,
Und wohnt' an meines Hochland's Quellen!
Jagt' ich doch durch die Wildniß hin!
Schifft' ich doch nur auf dunkeln Wellen!
Des Sachsenstolzes läst'ge Pracht
Stimmt nicht mit freigebor'ner Seele,
Die sich gefällt in Bergwald's Nacht,
Gern haus't an Meerstrand's fels'ger Höhle.

Nimm, Glück, zurück gebildet Land,
Zurück den Namen stolz von Klange;
Haß sey dem Druck serviler Hand,
Haß dieses Sclavensinnes Drange!
Führ' mich zurück zum Felsenthal,
Durch das dahin zieh'n Meereswogen!
Nur dieß wünsch' ich, daß noch einmal
Der Kindheit Schauplatz sey durchflogen!

Jung bin ich; dennoch, ach! fühl' ich,
Nicht Friede mag die Welt mir geben.
Was lagern düst're Schatten sich
Um unser künft'ges Seyn und Leben?
Mir strahlt' in bess'rer, schön'rer Zeit
Ein Traum von wundersüßen Tagen;
Doch wußt' ihn, ach! die Wirklichkeit,
Mich schaurig weckend, zu verjagen.

Ich liebte — doch war's nur zum Schmerz;
Ich hatte Freund' — ach! sie entwichen!
Wie trostlos schlägt ein einsam Herz,
Dem aller Hoffnung Strahl erblichen!
Will auch bei'm Trunk der Zechkumpan
Die Grillen aus dem Sinn mir scherzen,
Will Lustgelag auch tröstend nah'n,
Bleibt's still und einsam doch im Herzen!

Wie schrei'n doch aus so vollem Hals,
Die durch des Rangs und Reichthums Possen
Nicht Freund noch Feind uns sind, nichts als
Des nächtlichen Gelag's Genossen!
Zurück gib, Schicksal, Wen'ge mir,
Mir gleich an Jahren und Gefühlen,
So flieh' ich jenes Lustrevier,
Wo wahre Lust nicht zu erzielen!

O Weib, o lieblich Weib! o du
Mir Herzenstrost und Hoffnungsfächeln!
Wie kalt wohl schloß mein Herz sich zu,
Das nicht mehr klopfet für dein Lächeln;

O, wie entsagt' ich doch so gern
Dem Schimmerglanz geschäft'ger Scene,
Und folgte nach dem lichten Stern,
Der auf uns strahlt das Wahr' und Schöne!

Enteilte gern dem bunten Schwarm —
Die Menschen flieh'n mögt' ich, nicht hassen!
Nach düst'rer Schlucht sehnt sich mein Harm,
Weiß nicht der Welt sich anzupassen.
Raum's unter'm Himmel giebt's genug
Uns Weg zu bahnen zu der Liebe:
„O, hätt' ich nur der Tauben Flug,
„Daß ich entflög' und etwa bliebe!" 27)

Zeilen,

geschrieben unter einer Ulme auf dem Kirchhofe zu Howard auf dem Hügel.

Baum meiner Kindheit, der die Aeste schaukelt,
Durch dessen Laub der Westhauch lieblich gaukelt;
Du Rasen, den ich jetzt allein betrete,
Einst mir und den Gespielen heit're Stäte;
Gespielen, die zerstreut vielleicht beweinen,
Wie ich, daß Lust uns hier nicht mehr will einen:
Den sanften Abhang wind' ich mich hinan,

Das Aug' erschau't, mein Busen betet an
Dich alten Ulmbaum, unter dessen Schatten
Des Zwielicht Stunden Wonne für mich hatten;
Wo süß Gewöhnen lehnt' an deinem Stamme
Und sich ergötzt' an eig'nen Denkens Flamme.
Wie dein Gesäusel, seufzend durch die Luft
Erinn'rung mir an jene Stunden ruft;
Zu flüstern scheint, wie Geisterruf so hohl:
„Vergönnt sey dir ein letztes Lebewohl!"
Wenn einst sich Busens wilde Gluth verflüchtigt,
Die Leidenschaft, die Sorge sich beschwichtigt,
Dacht' ich, würd's mir die Sterbestund' erheitern —
So's Licht gibt, wenn die Lebensschiffe scheitern —
Fänd' ich ein Grab, ein letztes Bette da,
Wo ich als Kind mich fröhlich fühlt' und sah.
Mit diesem Traum, dacht' ich, wär's süß zu sterben;
Hier mögt' ich, hier, die Ruhstatt mir erwerben,
Hier schlafen, wo mir Hoffnung einst erstand,
Wo meine Kindheit süßen Frieden fand;
Für immer hingestreckt in diesem Schatten,
Bedeckt von einst'gen Tummelplatzes Matten,
Verhüllt vom Rasen, meinem Lieblingsort,
Vereint dem Staub', auf dem ich hinschritt dort;
Vom Mund, der hier mir Heil rief, benedei't,
Betrau'rt von Wen'gen, die mein Herz erfreu't,
Beklagt von Freunden, früh mir zugesellt,
Und übrigens — vergessen von der Welt!

Der Tod Calmar's und Orla's.

Eine Nachahmung von Macpherson's Ossian. 28).

Köstlich sind die Tage der Jugend! Der Greis schwebt auf ihrer Erinnerung durch den Nebel der Zeit. Im Zwielichte ruft er die sonnigen Morgenstunden zurück. Er hebt seinen Speer mit zitternder Hand. „Nicht so schwach schwang ich den Stahl Angesichts meiner Väter!" Dahin ist der Stamm der Helden, aber ihr Ruhm erklingt von der Harfe, ihre Seelen fahren auf den Flügeln des Windes! Sie hören den Klang durch das Aechzen des Sturmes und freuen sich in ihrer wolkigen Halle! So Calmar. Der graue Stein bezeichnet sein enges Haus. Er schaut hernieder aus wirbelnden Orkanen; er rollt seine Gestalt durch die Windsbraut und schwebt auf dem Hauche des Berges.

In Morven haus'te der Häuptling; ein Strahl des Krieges für Fingal. Seine Tritte im Gefilde waren mit Blute bezeichnet; Lochlin's Sohn war vor seinem zürnenden Speere geflohen. Aber mild war das Auge Calmar's, sanft war die Fluth seiner gelben Locken — sie strömten gleich dem Meteor der Nacht. Kein Mädchen war das Seufzen seiner Seele, seine Gedanken waren der Freundschaft hingegeben, dem dunkelhaarigen Orla, dem Zerstörer der Helden! Gleich waren sich ihre Schwer-

ter in der Schlacht; aber keck war der Stolz Orla's, nur mild gegen Calmar. Mitsammen bewohnten sie die Höhle von Oithona.

Von Lochlin schiffte Swaran über die blauen Wogen. Die Söhne Erin's fielen seiner Macht. Fingal berief seine Häuptlinge zum Kampfe. Ihre Schiffe bedecken den Ocean! Ihre Heere dringen zu den grünen Hügeln. Sie kommen zum Beistande Erin's.

Nacht stieg in Wolken herauf. Finsterniß umschleiert die Heere; allein die flammenden Eichen leuchten durch das Thal. Die Söhne Lochlin's schliefen, ihre Träume waren voll Blutes. Sie erheben in Gedanken die Speere und Fingal entfleucht. Nicht so die Schaar von Morven. Orla hatte die Wache. Calmar stand ihm zur Seite. Sie hatten ihre Speere in der Hand. Fingal berief seine Hauptleute. Sie umstanden ihn. Der König war in ihrer Mitte. Grau waren seine Locken, allein stark war der Arm des Königs. Das Alter dörrte nicht seine Kräfte. „Söhne Morven's," sprach der Held: „Morgen stoßen wir auf den Feind; aber wo ist Cuthullin, der Schild Erin's? Er ruhet in den Hallen von Tura; er weiß nichts von unserm Kommen. Wer will eilen durch Lochlin zu dem Helden und den Häuptling zu den Waffen rufen? Der Pfad führt durch die Schwerdter der Feinde, aber meiner Helden sind viele. Sie sind Donnerkeile des Krieges! Sprecht, ihr Häuptlinge! wer will aufbrechen?"

„Sohn Tenmor's! mein sey die That," sprach der dunkelhaarige Orla; „und mein allein. Was ist mir

Tod? Ich liebe den Schlaf der Mächtigen; nur gering ist die Gefahr. Die Söhne Lochlin's träumen. Ich will den wagengetragenen Cuthullin aufsuchen. So ich falle, stimmt den Gesang der Barden an, und bestattet mich am Strome Lubar."

„Und du solltest allein fallen?" fragte der lichtgelockte Calmar: „Willst du deinen Freund fern lassen? Häuptling von Oithona! nicht schwach ist mein Arm im Gefechte. Könnte ich dich sterben sehen und den Speer unerhoben lassen? Nein, Orla! unser war die Jagd des Rehbocks und das Fest der Muscheln; unser sey der Pfad der Gefahr! unser ist die Höhle zu Oithona gewesen; unser sey die enge Behausung an den Ufern des Lubar."

„Calmar," sagte der Häuptling von Oithona, „warum sollten deine gelben Locken sich schwärzen im Staube von Erin? Laß mich allein fallen. Mein Vater wohnt in seiner Lufthalle: er wird sich seines Knaben freuen; die blauäugige Mora jedoch bereitet das Mahl für ihren Sohn in Morven. Sie lauscht den Tritten des Jägers auf der Haide und denkt, es sey Calmar's Tritt. Laß ihn nicht sagen, „Calmar ist gefallen durch den Stahl Lochlin's, er starb mit dem düsteren Orla, dem Häuptling mit der finsteren Stirn." Warum sollten Thränen das azurne Auge Mora's verdunkeln? Warum sollte ihre Stimme Orla, den Verderber Calmar's, verfluchen? Lebe Calmar, um mir den mosigen Stein aufzurichten; lebe, um mich in dem Blute Lochlin's zu rächen! Stimme ein in die Gesänge der Barden über

meinem Grabe. Süß wird für Orla der Gesang des Todes von der Stimme Calmar's seyn. Mein Geist wird lächeln zu den Klängen des Preises."

„Orla!" rief der Sohn Mora's: „Könnte ich meinem Freunde den Sang des Todes anstimmen? Könnte ich seinen Ruhm den Winden geben? Nein; mein Herz würde in Seufzern sprechen; schwach und gebrochen sind die Töne des Kummers. Orla, unsere Seelen sollen mitsammen den Gesang vernehmen. Eine Wolke soll unser seyn in der Höhe; die Barden werden die Namen Orla und Calmar in einander klingen lassen."

Sie verlassen den Kreis der Häuptlinge. Ihre Schritte lenken sich gegen Lochlin's Schaar. Die sterbende Gluth der Eiche schimmert trüb durch die Nacht. Der Nordstern bezeichnet den Pfad gen Tura. Swaran, der König, ruht auf seinem einsamen Hügel. Hier vermischen sich die Streiter: sie grollen im Schlaf. Ihre Kampfschilde unter ihren Häuptern. Fernhin in Haufen blinkten ihre Schwerter. Die Feuer sind erloschen, aus ihrer Asche steigt kein Rauch auf. Alles ist still; nur der Nachtwind saust auf dem Fels droben. Leichthin schreiten die Helden durch die schlummernde Schaar. Halb ist die Wanderung zurückgelegt, als Mathon, der auf seinem Schilde ruht, dem Auge Orla's begegnet. Es rollt in Flammen und blitzt durch den Schatten: hoch erhoben ist sein Speer. „Warum senkst du die Brauen, Häuptling von Oithona?" fragte der schöngelockte Calmar: „Wir sind inmitten der Feinde, ist's jetzt Zeit zum Verweilen?"

„Es ist Zeit zur Rache,“ rief Orla mit finsterer Stirn: „Mathon von Lochlin schläft; siehst du seinen Speer? die Spitze desselben ist gefärbt mit dem Herzblut meines Vaters. Das Blut Mathon's soll dampfen an dem meinigen. Doch soll ich den Schlafenden tödten, Sohn Mora's? Nein! Er soll seine Wunde fühlen. Mein Ruhm soll nicht über dem Blute des Schlummers schweben. Auf, Mathon, erhebe dich! Der Sohn Comal's ruft; dein Leben ist sein; erhebe dich zum Kampfe!“

Mathon fährt auf aus dem Schlafe; jedoch erhob er sich allein? Nein: die Häuptlinge sammeln sich eilend auf der Ebene. „Fliehe, Calmar, fliehe!“ sagte der dunkelgelockte Orla; Mathon ist mein; ich werde fröhlich sterben. Aber Lochlin regt sich ringsum; entfliehe durch den Schatten der Nacht.“

Orla wendet sich; der Helm Mathon's ist gespalten; sein Schild entfällt seinem Arme; ihm schaudert in seinem Blute. Er rollt hinab zu der lodernden Eiche. Strumon sieht ihn fallen. Sein Grimm erwacht; seine Waffe blitzt über dem Haupte Orla's; allein ein Speer dringt ihm in's Auge. Sein Hirn quillt aus der Wunde und dampft an dem Speere Calmar's. Wie des Weltmeeres Wogen gegen zwei mächtige Kähne des Nordens rollen, so stürzen die Mannen von Lochlin auf die Häuptlinge. Wie die schäumende Welle durchbrechend die Kähne des Nordens stolz hinsteuern, so erheben sich die Häuptlinge von Morven gegen die zerstreuten Helmbüsche Lochlins. Das Geklirr der Waffen dringt zu dem Ohre Fingal's. Er schlägt an seinen Schild: seine

Söhne umdrängen ihn, das Volk strömt die Halde entlang. Ryno jubelt vor Freude. Ossian schreitet in Waffen daher. Oskar klirrt mit dem Speere. Fillan's Adlerschwinge flattert im Winde. Schauerlich ist der Klang des Todes! Viel sind der Wittwen Lochlin's. Morven siegt ob in seiner Stärke.

Der Morgen glimmt auf den Hügeln: kein lebender Feind ist zu sehen; aber der Schläfer sind viel; grimm liegen sie auf Erin. Der Hauch des Oceans lüftet ihre Locken, dennoch erwachen sie nicht. Aasvögel krächzen über ihrer Beute.

Weß gelbe Locken wallen über der Brust eines Häuptlings? Glänzend, wie das Gold des Fremdlings, mischen sie sich mit des Freundes dunkelem Haar — Es ist Calmar; er liegt am Busen Orla's. Ihr Blutstrom ist nur einer. Wild ist der Blick des düsteren Orla. Er athmet nicht, aber sein Aug' ist dennoch Flamme; es glühet, im Tode selbst ungeschlossen. Seine Hand klammert sich an die Hand Calmar's; aber Calmar lebt: er lebt, wiewohl schwach.

„Erhebe dich," sagte der König, „erhebe dich, Sohn Mora's; an mir ist es, die Wunden der Helden zu heilen. Calmar möge noch streifen über die Hügel von Morven!"

„Nimmermehr wird Calmar das Reh Morven's mit Orla jagen;" entgegnete der Held, „was wäre die Jagd mir allein? Wer würde mit Calmar die Beute des Kampfes theilen? Orla ist zur Ruhe! Rauh war deine Seele, Orla! jedoch mir sanft wie der Morgenthau.

Sie leuchtete Anderen in Blitzen; mir im Silberstrahl der Nacht. Bringt mein Schwert der blauäugigen Mora; laßt es hangen in meiner leeren Halle. Es ist nicht rein von Blute; doch konnte es Orla nicht retten. Legt mich zu meinem Freunde; stimmt an den Sang, wenn ich dunkel bin."

Sie wurden bestattet am Strome Lubar. Vier graue Steine bezeichnen die Behausung Orla's und Calmar's.

Als Swaran hinwegschiffte, erhoben sich unsere Segel auf den blauen Wellen. Die Winde bliesen un-unsere Kähne gen Morven. Die Barden erhoben den Sang.

„Weß Gestalt erhebt sich auf dem Brausen der Wolken? weß Geist leuchtet auf den rothen Strömen des Orkans? Seine Stimme rollt auf dem Donner. Orla ist's, der braune Häuptling von Oithona. Er war sonder Gleichen im Kriege. Friede deiner Seele, Orla! dein Ruhm wird nicht untergehen. Noch der deine, Calmar! Lieblich warst du, Sohn der blauäugigen Mora; doch war nicht harmlos dein Schwerdt. Es hängt in deiner Höhle. Die Geister Lochlin's umkreischen seinen Stahl. Höre dein Lob, Calmar! Es wohnt in der Stimme der Mächtigen. Dein Name bebt auf dem Echo Morven's. So hebe deine schöne Locken, Sohn Mora's! Breite sie aus auf der Wölbung des Regenbogens und lächle durch die Zähren des Sturmes." 29)

Englische Barden
und
Schottische Kritiker.
Eine Satyre.

„Ein Kätzchen wär' ich lieber, und schrie' „Miau!"
Als einer dieser Alltagslieder-Ley'rer."

Shakspeare.

„Schamlose Barden giebt's, und, räumt's nur ein,
Horntolle, fade Krittler obendrein."

Pope.

Vorbericht zur zweiten Auflage.

Alle meine Freunde, gelehrte wie nichtgelehrte, haben in mich gedrungen, diese Satire nicht unter meinem Namen herauszugeben. Wäre ich „durch schnurrige Wortspiele und durch Papierkugeln des Gehirns aus der Bahn meines Humors" heraus zu drängen, so würde ich dem Rathe solcher Freunde nachgekommen seyn. Allein ich bin weder durch Mißbrauch zu schrek-

ken, noch durch bewaffnete oder unbewehrte Kritiker dumm zu machen. Ich kann mit Zuverläßigkeit sagen, daß ich Keinen persönlich angegriffen habe, der nicht anfing mich zu beleidigen. Eines Autors Werke sind öffentliches Eigenthum; wer dieselbe kauft, mag urtheilen, und wenn es ihm beliebt, seine Meinung laut werden lassen, und diejenigen Schriftsteller, derer zu gedenken ich bemüht war, mögen mir thun, wie ich ihnen that. Ich wage zu sagen, daß es ihnen besser gelingen wird, meine Schreibereien zu verdammen, als ihre eigenen zu verbessern. Jedoch mein Zweck ist nicht, darzuthun, daß ich gut schreiben, sondern daß ich wo möglich Andere veranlassen kann, besser zu schreiben.

Da das Gedicht weit mehr Glück gemacht hat, als ich erwartete, so bin ich bemüht gewesen, in dieser Ausgabe einige Zusätze und Abänderungen zu machen, damit dasselbe der öffentlichen Durchsicht würdiger seyn möge.

In der ersten, ohne den Namen des Verfassers erschienenen Ausgabe vorliegender Satire, befanden sich vierzehn Verszeilen, „Pope's Leben und Schriften“ von Bowles betreffend, aus der Feder eines meiner geistreichen Freunde, der jetzt selbst ein dichterisches Werk unter der Presse hat. In der gegenwärtigen Auflage sind sie gestrichen und etliche eigene von mir verfaßte Verse an deren Stelle gesetzt worden, wozu ich weiter keinen Grund hatte und habe, als denjenigen, der, wie ich meine, bei jedem Anderen auf gleiche Weise wirksam seyn würde, nämlich den Entschluß, nichts unter mei-

nem Namen herauszugeben, was nicht gänzlich und ausschließlich meine eigene Arbeit ist.

Hinsichtlich der wirklichen Talente mancher von denjenigen Dichtern, deren Leistungen in den nachfolgenden Blättern erwähnt werden, oder auf welche hingedeutet ist, hat der Verfasser vorausgesetzt, daß das Publikum im Allgemeinen einerlei Meinung darüber sey; obwohl, gleich andern Sectirern, Jeder sein eigenes Tabernakel von Proselyten hat, die seine Verdienste überschätzen, seine Fehler übersehen und seine poetischen Grundsätze, ohne zu zweifeln und ohne zu erwägen, annehmen. Jedoch der klar sich erweisende Besitz bedeutender Geisteskraft mehrerer der hier getadelten Autoren läßt es um so mehr bedauern, daß sie sich geistig an den Pranger stellten. Dummheit mag bemitleidet oder im schlimmsten Falle ausgelacht und vergessen werden; gemißbrauchte Kräfte verlangen den entschiedensten Tadel. Niemand kann lebhafter, als der Verfasser, wünschen, daß ein bekannter und tüchtiger Schriftsteller ihre Bloßstellung unternommen haben mögte; allein Herr Gifford hat sich Massingern gewidmet, und in Ermanglung eines ordentlichen Arztes mag man in dringenden Nothfällen es einem Land-Practikus gestatten, sein Recept zu schreiben, um die Verbreitung einer so beklagenswerthen Seuche zu hemmen; vorausgesetzt, daß in seiner Behandlung der Krankheit keine Quacksalberei obwalte. Es wird hier ein Aezmittel verschrieben, weil zu fürchten steht, daß nichts Geringeres als ein wirkliches Causticum die

zahlreichen Patienten herstellen könne, welche an der gegenwärtig vorherrschenden und verderblichen Raserei des Reimens danieder liegen.

Was die Edinburgher Kritiker betrifft, so würde es unstreitig eines Herkules bedürfen, um die Hydra zu zerschmettern; jedoch wenn es dem Autor glückt, auch nur „einen einzigen von den Schlangenköpfen zu zerquetschen," sollte auch seine eigene Hand in dem Kampfe leiden, so wird ihm solches völlig genügend seyn.

Soll ich stets hören, [1]) wie Fitzgerald schaal
Gereimsel herkrächzt dort im Wirthshaussaal,
Und doch nicht singen, schott'sche Krittler möchten,
Mich Scribler scheltend, meine Mus' anfechten?
Zum Reim — sey Recht, sey Unrecht dieser Drang!
Narrheit sey Stoff, Satire mein Gesang!

Du edelste der Gaben — grauer Kiel,
Sclav meinem Willen und Gedankenspiel,
Der Gans entnommen: flugs zur Feder werde,
Zu mächt'gem Werkzeug kleiner Herr'n der Erde!
Du Feder, vorbestimmt um beizusteh'n
Dem Menschenhirn in Vers= und Prosa=Weh'n,
Wenn Dirnen Spielwerk aus dem Liebsten machen
Und Krittler der Autoren Stolz verlachen:
Witzbold' und Dichter schaffst du immer neu,
Wirst viel gebraucht, doch nicht gerühmt dabei,
Und endlich in Vergessenheit getrieben
Mit all den Blättern, die du voll geschrieben!
Du aber, meine Feder sond'rer Art,
Einmal schon weggelegt, und wohl verwahrt,
Heut diene noch! Wie Hamet's Feder sey
In And'rer Spott und mir zur Lust dann frei. [2])
Wir schwärmen heut — nicht in gewohnten Reimen,
In Mährchen nicht, nicht in verworr'nen Träumen;
Der Weg führt, dornig zwar, durch glattes Land —
Glatt sey der Vers, die Melodie bekannt!

Wenn Laster siegreich seinen Scepter schwinget,
In's Joch die Menschheit lebenslänglich zwinget;
Wenn Thorheit durch Verbrechen oft genährt,
Buntlappig auftritt, wie's die Zeit begehrt;
Wenn Schelm und Narr im Bund' ob Allem siegen,
Das Recht verstummt, Gesetz' in Ohnmacht liegen:
Erbeben selbst die Frechsten, jeder Scheu
Sonst fremd, vor öffentlicher Spötterei;
Satire zwingt sie, heimlich sich zu machen,
Nicht fürchten sie's Gesetz, doch das Verlachen.

Das ist des Witzes Macht! Jedoch der Pfeil
Satir'schen Sanges ward nicht mir zu Theil;
Begehren doch die Laster unsrer Zeiten
Weit schärf're Waff' und Kämpfer kühn im Streiten:
Doch beut sich manche Thorheit mir zur Jagd,
Zu munt'rem Streifzug, der mir wohlbehagt.

Lacht, wenn ich lach' — und Ruhm ist mein zur G'nüge.
Zur Hatz! Die Scribler treffe strenge Rüge!
Rasch, Pegasus! Euch Versen, sonder Zahl,
Od', Epos, Elegie — Euch gelt's zumal!
Auch ich kann kritzeln, ließ schon einst in Haufen
Durch Stadt und Land gereimte Zeilen laufen,
Als grill'ger Schulbursch, ließ sie drucken gar;
Weit ält're Kinder thaten's auch, fürwahr!
Gedruckt sich seh'n, unstreitig Hochgewinn ist;
Denn Buch bleibt Buch, auch wenn durchaus nichts d'rin ist.

Zwar Titels Klang vor gleichem düst'ren Grab
Nicht Schmierern und nicht Scriblern Schutz je gab.
Lamb [3]) kennt's. Er sah, ob hohen Stammes Sprosse,
Wie nichts als Schmach ward seiner Aftergloſſe.
Was schadet's? George doch rastlos weiter schreibt, [4])
Wenn auch dabei sein Nam' im Dunkeln bleibt.
Zu eigner Jagd in der Kritik Gehägen
Soll sein erhab'nes Beispiel mich bewegen;
Bin zwar kein Jeffrey, doch gleich ihm mach' ich
In Poesie zum Richter selber mich.

Jed' Handwerk will gelernt seyn, daß es hält;
Ein Recensent kommt fertig auf die Welt!
Verbrauchte Späßchen Miller's müßt Ihr nehmen,
Gelehrter Wortverdrehung Euch nicht schämen,
So daß Ihr nothfalls Fehler schmieden könnt,
Und faden Wortwitz attisch Salz benennt;
Schlau und verschwiegen lernt von Jeffrey seyn,
Und streicht gleich ihm zehn Pfund per Bogen ein,
Scheu't Lüge nicht, nicht pfiff'gen Seitenhieb,
Nicht Schmähung, wenn Euch Witzeln dazu trieb,
Gefühl sey nur zum Scherz von Euch erheuchelt —
Seyd Kritiker, gehaßt zwar, doch geschmeichelt!

Darf solchem Urtheil man vertrau'n? Nein, eh
Such' Eis im Juny, Rosen auf dem Schnee,
Bestand im Winde, Waizenkorn im Kaff;
Glaub' an ein Weib, glaub' einem Epitaph;
Halt' Falsches, was es sey für wahr, bevor
Du Kritikern, den Bösen, leih'st das Ohr;

Nicht laß dir die Gedanken irre leiten
Durch Jeffrey's Herz und Lambe's Albernheiten. 5)

Wenn solchen Zwingherr'n, die sich selbst zum Hohn
Anmaßend setzten auf des Richters Thron, 6)
Autoren sich in tiefer Demuth neigen
Und wie vor Donnerwort und Machtspruch schweigen,
Wär's Sünde, schonte man die Clerisei
Der Krittler! wozu fürchten ihr Geschrei?
Doch sind sich gar zu ähnlich die Modernen;
Wen soll man treffen, wen vermeiden lernen?
Schwer wird gehemmt und schwer geführt der Streich,
Denn Bard und Krittler sind bei uns sich gleich.

Fragt Ihr mich nun, warum den Weg ich gehe,
Auf dem ich vor mir Pope und Gifford sehe, 7)
Sprech ich: wer noch nicht müd' ist, wandle fort;
Mein Vers begleitet ihn von Ort zu Ort.

Eh' wir entarteten, gab's eine Zeit,
Da ward nicht Lob unedlem Stoff geweih't;
Da sah man Witz und Geist in Poesieen,
Nicht aber fabelhafte Grazien blühen;
Da floß Begeist'rung noch aus ächtem Quell,
Geschmackgeläutert strahlte Dichtung hell;
Da lebt' im heitern England Pope's Lied,
Ob ungesucht in jeglichem Gemüth,
Und edlen Volkes Lob ward Eigenthum
Des Dichters zu des Volks und Dichters Ruhm;

Gleich ihm ergoß auch Dryden sich im Sang,
So sanft nicht, aber kräft'ger ihm's gelang;
Otway dann rührte, Congreve Ruhm erzielte,
Weil England damals für Natur noch fühlte.
Doch wozu nennen sie und Größ're noch?
Sie Alle wichen schwäch'ren Sängern doch!
Die Sehnsuchtsblicke dennoch gern hingleiten
Auf mit Geschmack und Sinn entschwund'ne Zeiten.
Schau't um jetzt, mustert jeglich ärmlich Blatt
Der Werke, die man jüngst gepriesen hat.
Die Wahrheit laßt selbst die Satire sagen:
Nicht fehlt's an Dichtern uns in diesen Tagen.
Die Press' erseufzet unter ihrer Last,
Ermattung hat die Drucker all' erfaßt,
Daß Southey's Epopö'n den Sims schier beugen,
In Duodez sich Little's Lieder zeigen!

„Nichts Neues giebt's hienieden!" lehrt uns zwar
Der Prediger [8]) — doch wir wechseln immerdar.
Wie locken Wunder uns ohn' Unterlaß!
Traiteurs, Kuhpocken, Galvanismus, Gas:
Das ist's, worin die Meng' Erstaunen findet,
Bis platzt die Blas' und nun der Dunst entschwindet.
Auch Dichterschulen immer neu entsteh'n,
Wo tolle Ringer um den Preis zu seh'n;
Die Pseudobarden kurze Zeit regieren,
Den Land-Buch-Club sieht man dem Baal hofiren;
Vom Thron wird wirkliches Genie verbannt
Und aufgestellt ein Götz' auf eig'ne Hand,

So'n bleiern Kalb — sey nun der Aftergott
Der Schwärmer Southey oder Kriecher Stott. [9]

Schau't wie das Scriblervolk sich manchfach drängt,
Sich lange, krit'sche Würdigung erzwängt!
Wie wird der lahme Pegasus getrieben,
In Reim und Blankvers frisch d'rauf los geschrieben!
Sonett' und Oden, Oden und Sonnett',
Und Schau'rgeschichten machen jetzt sich's wett;
Unmeßbar Versmaaß trabt daher in Menge,
Ziernarrheit liebt so wechselnde Gesänge,
Ist Busenfreundinn myst'scher Naserei,
Als ob bewundernswerth der Unsinn sey.
Solch Minstrellied [10] — wenn's doch das Letzte wär'! —
Seufzt zu verstimmter Harfe dumpf und schwer,
Wenn Nixen mit den Gnomen Rede tauschen,
Daß Nachts dem Schall beklomm'ne Dämchen lauschen;
Wenn Spuck', erzeugt in Gilpin Horner's Hirn,
Gränzjunker locken und im Wald verwirr'n,
Auch schrittweis hüpfen, hoch, wie's Gott nur weiß,
Und Bübchen schrecken, Gott weiß wie, mit Fleiß;
Wenn Dirnen 's Lesen Rittern untersagen,
Die nie sich mit der Fibel 'rum geschlagen;
Wenn zu der Zaubergruft Couriere reiten,
Und Ehrenmänner sich um Schurken streiten.

Zunächst trabt auf dem Schecken stolz davon
Der goldbehelmte, kecke Marmion,
Bald Ränkeschmied, und bald im Kampf voran,
Nicht ganz ein Schuft, doch halb nur Rittersmann,

Der halb für'n Galgen, halb für's Schlachtfeld thut,
Als mächtiges Gemisch von schlecht und gut.
Und denkst du, Scott, vielleicht im eitlen Wahn,
Geschmackvoll sey solch alberner Roman,
Weil Murray dir und Miller werden Zahler
Für jeden Vers mit einem halben Thaler?
Nein! wenn der Sohn des Sang's erst Schacher liebt,
Verwelkt sein früh'rer Lorbeer und zerstiebt.
Nie sey der Name „Dichter" Eigenthum
Deß, der um Gold sein Hirn quält, nicht um Ruhm;
Verdienter Schmach sey er dahin gegeben,
Er sey verhöhnt für sein verächtlich Streben;
Bezahlung sey es und gerechter Lohn
Der Aftermus' und Phöbus feilem Sohn!
Mit diesem Urthelsspruch trab' er davon,
Und — „Gute Nacht für immer, Marmion!" 11)

Das sind die Stoffe, die wir loben heuer,
Und solche Dichter stimmen jetzt die Leyer,
Und Milton, Pope und Dryden, wie zum Spott,
Vergißt man über's Lob von Walter Scott!

Zeit gab's, wo kindlich hold die Muse sang,
Wo Maro's und Homäros' Lyra klang.
Fast ein Jahrtausend mußt' ein Epos fodern,
Eh d'rob das Volk in Ehrfurcht konnt' entlodern;
Und bleibt Homer's doch, so wie Maro's Buch,
Für tausend Jahr wohl wundersam genug! 12)
Manch Herrscherreich sah man zu Grunde geh'n,
Sah Volk und Sprache wie vom Sturm verweh'n

Ohn' all den Ruhm, den solches Lied kann geben;
Denn selbst in Trümmern läßt's die Sprache leben.
Nicht so bei uns! Wenn auch die Lebenszeit
Gering'rer Dichter Einem Werk sich weih't,
So will zum Himmel hoch mit Adlersschwingen
Doch der Balladenversler Southey dringen!
Schickt er zu Felde seiner Reime Heer,
Gilt Tasso, Milton und Camoens nichts mehr.
Sodann zeigt Jeanne d'Arc sich in den Schranken,
Die Geißel Englands und der Stolz der Franken!
Vom bösen Bedford zwar verbrannt als Hexe,
Strahlt sie doch bildlich in des Ruhms Reflexe;
Seht ohne Fesseln sie der Haft entgeh'n,
Als Jungfernphönix aus der Asch' ersteh'n!
Dann schaut den grimmen Thalaba [13]) voll Hohn,
Arabiens wilden wundersamen Sohn!
Mehr tolle Zaub'rer als man je gekannt,
Sammt dem Domdaniel warf er in den Sand.
Held sonder Gleichen, triff der Feinde Zahl,
Hab' ew'gen Ruhm — als Thomas Thumb's Rival!
Erstarrend floh das Metrum dich: mit Recht
Beschlossest du, der Letzte, dein Geschlecht;
Mit Recht verfielst du böser Genien Zunft,
Glorreicher Ueberwinder der Vernunft!
Zuletzt schifft Madoc aus — o Mus', erzähl's! —
Kazik in Mexiko und Prinz in Wales,
Bringt Reisemährchen, ganze Stöße, bei,
Aelter als Mandeville's, doch minder treu.
O Southey! Southey! laß den wirren Sang, [14])
Zu oft kann einer singen und zu lang!

Stark wie im Vers du bist, sey hulderweicht;
Dein viertes Lied ertrügen wir nicht leicht.
Willst du jedoch, was auch die Welt mag sagen,
Auf Reimfex-Füßen rastlos weiter jagen,
In Berkley'schen Balladen nichts verpassen,
Und alte Frau'n vom Teufel holen lassen, 15)
So wird drob's Kind im Mutterleibe schrei'n —
„Gott helf dir," Southey und den Lesern Dein! 16)

Mit vollem Wind seht Southey's Schüler segeln,
Als Apostaten aller Dichterregeln,
Den Simplex Wordsworth, der ein Lied gemacht,
Das wie im Mai sein Lieblingsabend lacht,
Der seinen Freund warnt: „Meide die Beschwerden;
„Laß ab von Büchern, doppelt nicht zu werden!" 17)
Der so durch Lehren wie durch Beispiel zeigt,
Daß Vers der Pros' und Prosa Versen gleicht;
Der aller Welt es deutlich macht und klar,
Daß Dichtergluth stets tolle Prosa war;
Der Weihnachtsmährchen läßt in Reimen traben
Als Quintessenz von Allem, was erhaben.
So, als er uns von Betty Foy gesungen,
Der dummen Mutter „eines dummen Jungen,"
Des mondsuchtkranken Bürschchens, das verirrt,
Gleich seinem Dichter, Tag und Nacht verwirrt, 18)
Mahlt so pathetisch er und so auf's Und,
Giebt auch das Kleinst' im Abentheuer kund,
Daß wer da sieht den „Tölpel in der Glorie,"
Vermeint, der Held sey Dichter der Historie.

Und würde Coleridge's hier nicht gedacht,
Der aufgedunſ'ne Od' und Stanzen macht?
Ein Unſchuldslied glückt ihm am beſten faſt,
Doch iſt auch Schwulſt manchmal willkomm'ner Gaſt.
Schwellt auch Begeiſt'rung nicht des Dichters Buſen,
Der eine Pixy-Schaar anſieht für Muſen,
Erreicht doch Keiner ihn von Prag bis Weſel;
Denn er beſingt in Elegie'n den Eſel. 19)
Welch kühner Stoff für ſeinen Edelmuth!
„Wie macht doch Wahlverwandtſchaft uns ſo gut!"

Bard' oder Mönch, du, Lewis! Wundermann,
Der den Parnaß zum Kirchhof machen kann;
Deß Muſ' ein Spuk; nicht Lorbeer fiel dir zu,
Nein, Eib' — Apollo's Todtengräber, du!
Ob alte Hünengräber du erklimmſt
Und Plappergeiſter in Verwandtſchaft nimmſt,
Der Keuſchheit dich in jedem Vers befleißeſt,
Daß überſitt'gen Frau'n du Muſter heißeſt,
Doch Heil, M. P., dir! 20) deſſen Höllenhirn
Phantom' entſchlüpfen, grau und dünn wie Zwirn;
Deß Wink läßt „grimmes Weibervolk" entſtehen,
Feu'r-, Wolken-, ſo wie Waſſerkön'ge ſehen,
Graumännchen, wilde Jäger und weiß Gott
Was ſonſt — zum Ruhme dir und Waltern Scott;
Heil nochmals dir! Wenn Luſt dein Lied erſchafft,
So giebt's nur beim Sanct Lucas Heilungskraft;
Selbſt Satanas würd' Umgang mit dir ſcheu'n,
Dein Schädel tief're Höllenkluft ihm ſeyn!

Wer rührt dort zart verhüllt so wild die Leyer,
Daß Jungfrau'n schmelzen — nicht von Vesta's Feuer? —
Weß Auge blitzt so, wessen Wangen glüh'n?
Weshalb umringen Frauen horchend ihn?
's ist Jüngling Little, der Catull der Zeit;
Süß ist sein Lied, doch mit Moral im Streit!
Die Muse zürnt nur, sich des Rechts bewußt,
Schont nicht sangreichen Anwald's sünd'ger Lust;
Die Flamm' auf ihrem Hochaltar' ist rein,
Und widrig muß ihr gröb'rer Weihrauch seyn;
Der Jugend hold, löſ't sie jedoch den Bann,
Ermahnend: „Nicht mehr sündige fortan!" 21)

Du Uebersetzer von dem Rauschgoldsange,
Bei dem dergleichen Flitterglanz im Schwange,
Hibernier Strangford! du, mit Augen, blau,
Mit rothen Locken und von Antlitz grau,
Deß Klaglied liebekranke Miß entzückt,
Deß Reimschwulst sie der Erdensphär' entrückt:
Gieb, kannst du's, deinen Autor treulich wieder,
Verfälsche nicht mit Absicht seine Lieder!
Glaubst du, daß du im Werth' als Dichter steigst,
Wenn du beflittert den Camoens uns zeigst?
Geschmacks- und sittenrein, o Strangford, sey;
Warm sey, doch wahr; verliebt, doch keusch dabei!
Nicht täusche mehr! Gieb 'raus gestohlnes Lied!
Nicht wolle, daß Camoens wie Moore aussieh't!

Viel marmorirt gebund'ne Bände bringt
Hayley, obwohl nichts Neues ihm gelingt.

Mag nun Komödien spinnen er in Reimen,
Mit Wood und Barclay in Episteln schäumen:
Stets gleichen Styls als Jüngling wie als Mann,
Sieht man ihm Schwäche, so wie Zahmheit an.
Wie siegreich „Temp'rament's-Triumph“ erscheine,
Gönnt den Triumph ihm mindestens das meine;
Auch schwört, wer die „Musiktriumphe“ las,
Es triumphirt Musik d'rin nur zum Spaß. 22)

Herrnhuther, auf! Versaget Lohn nicht länger
Horntoller Andacht! Auf! Der Sabbathsänger,
Der Leichenredner Graham schießt in Keim,
Schreibt tolle Pros', und abhold allem Reim
Giebt er im Blankvers den Sanct Lucas Euch,
Bemaus't auch sonder Scheu den Pentateuch,
Verdreht' die Psalm' und stiehlt aus den Propheten, 23)
Ganz unbesorgt d'rob vor Gewissensnöthen.

Heil, Sympathie, dir, die von tausend Dingen
Uns tausendfaches Traumbild weiß zu bringen,
Und, in den eig'nen Thränen aufgeweicht,
Der Sonnettirer Nebelfürsten zeigt!
Und bist, harmon'scher Bowles, du nicht ihr Prinz?
Denn die dir lauschen — zarte Seelen sind's,
Du magst nun Heil in seufzerschweren Winden,
Magst Tröstung dir im gelben Herbstblatt finden,
Magst noch so kläglich und beweglich sagen,
Wie lustig dir die Glocken Oxford's schlagen, 24)

Magst, als der Glocken Freund, noch so behende
Geklingel dir herhorchen von Ostende!
Daß größ'res Heil noch deine Mus' erschnappe,
Fehlt zum Geklingel nichts dir als die Kappe.
Bowles, du Beglückender, selbst hochbeglückt,
Der All' und vollends Kinder hochentzückt:
Dein Lied und Little's hochmoral'scher Sang
Beschwicht'gen all' den tollen Liebesdrang;
Dir weih't das Ammenvölkchen heiße Thränen,
Eh' Miß sich mag den Kinderschuh'n entwöhnen;
Doch seit sie mannbar ward, nicht mehr's gelang:
Sie floh von Bowles, zu Little's reiner'm Sang.
Wohl soll jetzt deine Leyer es verschmäh'n,
Nach sanftem Stoffe blos sich umzuseh'n;
„Zu laut'rem, kühnerm Liede" dring' empor, [25]
Wie's nimmer wieder klingt, nie klang zuvor,
Von den Entdeckungen, der Fluth entstiegen,
Seitdem die Arche blieb durchlöchert liegen,
Und wie's so Mancher übergar uns buk,
Vom Cap'tän Noah abwärts bis auf Cook!
Nicht g'nug das. Inne hält auch — 's ist so Mode —
Der Bard', und fischt und fängt 'ne Episode, [26]
Und schildert, daß der Miß Corsett sich hebt —
Wie vor 'nem Kuß Madeira's Wald erbebt.
Bowles, laß empfang'nen Rath dir nicht entlaufen;
Sonnette gieb, die sind noch zu verkaufen!
Doch treibt dich größ'rer Lohn und neue Grille,
Daß sich dein wüstes Hirn durch Schreiben stille;

Ist ein Poet, einst Schrecken jedes Duns,
Begraben zwar doch ehrenwerth für uns;
Soll Pope, deß Geist und Ruhm das Krittlerheer
Zusammt bemeisterten, es büßen schwer:
Frisch! mutz ihm Fehler auf, sey Splitterrichter;
Bleibt Mensch doch stets der größt' auch aller Dichter!
Woll' jede Perl aus altem Miste scharren,
Befrag' Lord Fanny, gleiche Curl, dem Narren; 27)
Laß flattern, was von Schmach die Vorzeit hat,
Auf deiner Feder und auf deinem Blatt!
Erheuchle G'radheit, die dir unbekannt,
Und hülle Neid in Ehrlichkeitsgewand;
Schreib', als ob dir Sanct Johannes selbst dictirte;
Aus Haß schreib', wie für Löhnung Mallet
schmierte! 28)
O, hätt'st gelebt du um mit Ralph zu reimen,
Zur Zeit gelebt, um Dennis gleich zu schäumen, 29)
Hätt'st du gleich And'ren Huld'gung ihm geweih't,
Nicht mit dem Huf den todten Leu'n bedräu't:
Du würd'st verdientem Lohne nicht entgehen,
Und einverleibt dich der Dunciade sehen! 30)

Was? Noch ein Epiker? Wer zwängt denn noch
Den Menschenkindern Blankvers' auf, als Joch?
Böotier Cottle ist's — der Stadt Bristol Ehr'!
Alt-cambrische Geschichten trägt er her
Und bietet feil sie — fünf mal fünf Gesänge
In vierzigtausend Zeilen — schöne Menge!
Ganz frische Fische vom Parnaß! Wer will?
Spottwohlfeil! Gute Waar'! — Ich schweige still!

Auch hält's das Volk von Bristol mehr mit Hummern,
Und liebt's, spät Nachts bei'm Punsche zu entschlummern.
Bringt Handel Geld auch, stopft er doch das Hirn;
Umsonst läßt Cottle seine Leyer schwirr'n;
In ihm wird Autor's Leid ans Licht gebracht,
Da, was er einst verkauft, er selbst jetzt macht.
O Amos Cottle! 31) — Phoebus! welch ein Nam'
Entklingt der Zukunft Tuba wundersam!
O Amos Cottle! erwäg' vor allen Dingen,
Welch magern Vortheil Dint' und Feder bringen!
Ergriffen dich auch solche Dichterträume,
Meinst du, man lies't d'rum deine schlechten Reime?
O Feder, abgenutzt! Papier, verschmiert!
Wer hat den Cottle aus seiner Bud' entführt?
Wär' er am Pult doch Antiquar geblieben,
Hätt' er Papier gemacht, nicht vollgeschrieben;
Hätt' er gepflügt, gerudert ämsiglich:
Nicht säng' er Wales dann, und nicht ihn säng' ich!

Wie Sisyphus die Höllenhöh' hinan
Den Fels rollt, den er nie bewält'gen kann,
So, duft'ger Richmondsberg, rollt auf zu dir,
Der tolle Maurice sein bedruckt Papier, 32)
Anstrengungs-Denkmal, centnerschwer und — leicht;
Verstein'rung des Gehirns, die nichts erweicht,
Die niederrollt, bevor den Gipfel sie erreicht!

Zerbroch'ner Laut und Wangen heiterfahl,
O seht! wallt trüb' Alcäus durch das Thal.

Wie schön sein Hoffen Knospen trug und Blüthen,
Verkümmern mußt' es durch des Nordwind's Wüthen;
Umtos't vom Sturm' aus Caledonia,
Der rastlos ras't, liegt todt die Blume da.
Bewein', o Klass'ker Sheffield diese Trümmer;
Gestört sey ihre frühe Ruhe nimmer! [33])

Sprecht doch! Warum soll denn des Barden Kunst
Sofort verzichten auf der Musen Gunst?
Durch's Heulen nord'scher Wölf erschreckt sich sehen,
Die in der Finsterniß nach Beute gehen?
Durch feige Brut, die, was am Weg' ihr winkt,
Zerreißt, zerfleischt, aus höllischem Instinkt?
Denn todt sey's, lebend, alt sey's oder jung
Als Raub dient's zu Harpyenfütterung!
Was lassen sich im angestammten Land
Denn Alle schmäh'n ohn' allen Widerstand?
Warum's nicht keck mit ihren Fängen wagen,
Zu Arthur's Sitz die Bluthund' alle jagen? [34])

Jeffrey! Unsterblicher! Heil dir! Es wies
Das Land 'nen Richter, der wie du fast hieß,
Wie du so gnädig, doch gerecht auch war;
Daß seine Seele Satan offenbar
Der Welt zurück gab, daß er Bücher richtet,
Wie Jener Menschenhändel einst geschlichtet,
Mit mind'rer Macht zwar, doch gleich schwarzem Herzen,
Bereit stets, bis zur Folter anzuschwärzen;
Im Recht' erfahren, wenn's ihm auch nur nützt,
Daß Angeklagt' er ärger noch beschmitzt;

Weil er in patriot'scher Schul' erzogen,
Partheien schmäh't, Partheien ist gewogen,
Wer weiß, gab da sein Meister ihm nicht Macht
Zurück, um die er vormals sich gebracht,
Und hob, damit sein Scribeln ihm sey nütz,
Den „weisen Daniel" auf den Richtersitz!
Solch frommes Hoffen, Schatten Jeffries, nähre;
Schenk' einen Strick ihm, gieb ihm diese Lehre:
„Du Erbe meines Geist's und meiner Kräfte,
Sey dem Verdammungs- und Verrathgeschäfte
Geweiht! Nimm dir Verwahrtes: diesen Strick,
Trag ihn als Schmuck und brauch' ihn mit Geschick!"

Dem großen Jeffrey Heil! Laß, Himmels Hand,
Gedeihen ihn an Fife's fruchtbarem Strand!
In seinen künft'gen Kriegen woll' ihn schirmen,
Weil in dem Kampf Autoren manchmal stürmen!
Denkt Keiner an den thatenschwangern Tag,
Den Tag des Siegs so wie den Tag der Schmach,
Wo Little's kugellose Flinte krachte
Und Bowstreet's Myrmidonenschaar d'rob lachte? 35)
O Schicksalstag! auf vester Felsenwand
Schloß Dunedin geheimen Stoß empfand,
Dumpf rollte sympathet'sche Fluth der Forth,
Laut heult' und tos'te der erschreckte Nord,
Halb sprudelt' auf der Tweed in Wehmuthsthränen,
Halb wollt' er ruh'gen Lauf's sich nicht entwöhnen, 36)
Die Arthurklipp' erbebt' in tiefem Grund,
Gräm'sch die Accisevește wankend stund,

Sie fühlte — fühlt doch Marmor dann und wann
In solchen Fällen ganz wie mancher Mann —
Sie fühlte, daß ihr Kerkerruhm verdürbe,
Falls Jeffrey nicht von ihr umschlungen stürbe. [37]
Zuletzt stürzt' unter'm Dachstuhl' ein das Stübchen
Wo er geboren ward, wo er als Bübchen
Gelebt; und als so einschoß das Gemach,
Erbleicht' Edin' und bebt' ob dem Gekrach;
Milchweiß Papier rings durch die Straßen weh't'
Und Dintenfluth floß durch ganz Canongate,
Hier schwarzer Thau von Jeffrey's Redlichkeit,
Dort blutlos Zeugniß seiner Tapferkeit;
Vereint die Beiden, wohl mit Recht dann heißt es:
Sie sind das Sinnbild seines mächt'gen Geistes.
Doch Caledonia's Göttin schwebt heran,
Ob sie vor'm Ingrimm Moore's ihn schützen kann:
Aus den Pistolen Beider hext sie's Blei,
Daß ihres Lieblings Kopf ihm Wohnung sey,
Der Kopf, der's mit mehr als magnet'scher Kraft,
Wie Danae das Gold einst, an sich rafft;
Wird auch die Schlacke nie zum Krystalline,
Mehrt doch die Masse sich und wird zur Mine.
„Sohn," ruft die Göttin, „dürste nicht nach Blut,
Weg das Gewehr, die Feder nimm voll Muth,
Der Poesie, der Staatskunst sey Regierer,
Stolz deines Landes und Britaniens Führer!
So lang' ein Dummhut England's es noch leidet,
Und schott'sch Gewäsch ob Albion's Witz entscheidet,
So lange sollst du herrschen, unbeschwert;
So lange sey dein Name hochverehrt.

Dir schließ' erles'ne Krittlerschaar sich an,
Dem Häuptling von dem Recensenten-Clan;
Bestimmt sey, glorreich ihm voran zu zieh'n,
Gereis'ter Thane! Athener Aberdeen! 38)
Thor's Hammer schwinge Herbert, 39) und bisweilen
Lobst du zum Dank dann seine plumpen Zeilen;
Auch Sidney deinen bittern Geifer leckt, 40)
Wie Klass'ker Hallam, der im Griech'schen steckt; 41)
Von Scott sey Nam' und Einfluß dann erfleh't;
Der lump'ge Pillans 42) wohl den Freund verräth,
Und Lamb, der für Thalia glüh't in Flammen,
Wird, selbst verdammt, versuchen zu verdammen. 43)
Herrsch' unumschränkt, erglänz' in Ruhmes Strahlen,
Lass' Hollands Schmäuse jede Müh' dir zahlen;
Rühmt England doch, von Danke hingerissen,
Den Hollands-Miethling und was feind dem Wissen!
Hab' Acht jedoch, daß, eh' hervor an's Licht
Dein neues Heft in Blau und Saffran bricht,
Der Tölpel Broom 44) dir'n Vortheil nicht verhandle,
Nicht Fleisch in Grütz' und Reis in Kohl verwandle!"
Die Hochgeschürzte spricht es, küßt den Sohn,
Und ist in schott'schem Nebel dann entfloh'n. — 45)
Glorreicher Holland! Sein vergessen? Hart
Wär's, da der Miethlinge gedacht hier ward.
Holland mit Henry Petty hinterdrein,
Der Jagdgenoß und Hundevogt muß seyn:
Gesegnet die Bankett' in Holland's Haus,
Der Schotten Fütt'rung und der Krittler Schmaus!
Noch lang' erquicke dort an Gastlichkeit
Sich Grubstreet — Duns sey nie dort eingeweih't!

Der Gabel dann Sir Hallam Ruhe gönnt,
Wird seines Gönners Werken Recensent,
Thut dar, vom Mahle dankgerührt ergötzt,
Daß sein Herr Wirth fürtrefflich übersetzt; 46)
Dunedin! sieh', wie deine Bälg' es treiben,
Um's Essen schreibend, essen sie und schreiben;
Und daß, wenn Dunst des Wein's in ihnen gährt,
Kein Gluthgedanke zu der Press' entfährt,
Der Leserinnen an's Erröthen mahnt,
Wird die Kritik erst von Madam entsahnt,
Die jedes Blatt in Reinheit überglänzt,
Die Fehler bessert und das Ganze kränzt. 47)

Zum Drama jetzt — o Anblick bunt und scheckig!
Mit Staunen Ueberköstliches entdeck' ich!
Wortwitz' — ein Prinz, vernagelt in ein Faß — 48)
Dann Dibdin's Unsinn — — Wie behagt doch das!
Zwar ist Rosciomanie nicht mehr im Schwange,
Schauspieler will man, ausgewachs'ne, lange;
Doch nützt ihr nicht'ges Streben zu gefallen,
Wenn brit'sche Krit'ker schweigen zu dem Allen?
Wenn Reynolds in „Verdammt!" und „Pfui!"
und „Potz!"
Sich wohlgefällt, als wär' Vernunft ein Klotz? 49)
Wenn Kenny's Truppe selber proclamirt,
Mit zu viel Nachsicht werde sie tractirt?
Wenn Beaumont's „Caratach" neu Kleid anzog,
Als Trauerspiel, doch ohne Dialog? 50)
Hilft Klag' allein, wenn solch ein wildes Heer
Die alte Bühn' entwürdigt mehr und mehr?

Ist Schaamgefühl denn, ist Talent entschwunden?
Wird denn kein Dichter von Verdienst gefunden?
George Colman, Cumberland! erwacht! erwacht!
Blas't Sturm! Ein Ende dieser Narrheit macht!
O Sheridan! um edlern Sinn zu zeigen,
Lass' auf den Thron das Lustspiel wieder steigen;
Schwör' ab der deutschen Schulen Mummenschanz;
Nicht Uebersetzernarren beut den Kranz;
Zum Denkmal dir, und zur Reform der Bühne,
Mach', daß ein klassisch Drama uns versühne!
Darf sich denn, Götter! Narrheit da verbreiten,
Wo Garrick schritt, wo Kemble lebt zu schreiten?
Darf da der Thor zu Haus seyn mit dem Gecken?
Hook seinen Helden in ein Faß verstecken?
Ist's klug, verwendet ein Director Glanz
Auf Cherry, Skeffington und Mutter Gans?
Wenn Shakspeare, Otway, Massinger vergessen
Im Staube ruh'n und Motten sie zerfressen?
Ha! wie doch Ruhm in Tagesblättern scholl,
Den Lustspielfabrikanten Steu'r und Zoll!
Doch wird trotz Lewis' grimmen Spukgestalten
Die Gans wie Skeffington den Preis behalten;
Ja, Skeffington allein muß ihn besitzen
Für Nuditäten und für Lustspielsskizzen,
Die er uns reichte, deß Genie — o nein! —
Sich nicht beschränkt auf Greenwoods Pinselei'n, 51)
Nicht schläft mit „Schlaf der Schönheit;" der vielmehr
Fünf Acte lang mit Donnern stürmt daher, 52)

Indeß John Bull, daß ihn die Augen beißen,
Hinglotzt und fragt: „Was Teufel soll das heißen?“
Und doch, weil Freibilletler applaudiren,
Mitklatscht, nur um sich nicht zu ennuyiren.

So sind wir heuer. Wendet da der Blick
Nicht trauernd sich zu früh'rer Zeit zurück?
Starb Scham dir, Britenvolk, dich zu entadeln?
Fröhnst du der Tollheit? Scheuest du's, zu tadeln?
Laß Vornehmthuerei mit Lust es seh'n,
Wie sich der Naldi Mienen frech verdreh'n,
Belächeln die italischen Buffons
Und knie'n vor Catalani's Pantalons; 53)
Ihr eig'nes Drama bringt ja statt Humor
Grimass' und statt des Witzes Plumpheit vor!

Mag Wälschland in den Künsten denn brilliren,
Die Sitten bessern, doch das Herz verführen,
Ausheim'sche Thorheit in die Stadt uns sä'n,
Das Laster heil'gen und den Anstand schmäh'n;
Deshayes verbuhlter Weiber Abgott seyn,
Die seiner üpp'gen Stellungen sich freu'n;
Gayton vor schimmligen Marquisen glänzen,
Um bubenhafte Herzöge scharwenzen;
Mag hochgebor'ner Lüstling gierig seh'n,
Wie Presle sich weiß hüllenlos zu dreh'n,
Wie Angiolini nackt von Arm und Brust
Sich auf die Zehen stellt zu üpp'ger Lust,
Wie die Collini lüsterne Gesänge
Hertrillert zum Entzücken schau'nder Menge!

Ihr Lastertödter! steckt hier 's Messer ein;
Ihr heil'gen Sittenbess'rer! macht Euch klein;
Verbietet Sonntags, uns das Herz zu rühren
Zur Buße, Bierschank so wie's Bartrasiren;
Daß ohne Biertrunk und mit langem Bart
Vor'm Sabbath uns're Ehrfurcht sich bewahrt!

Euch, Lasterschutz und Thorheitspfeiler, Heil!
Heil sey Euch Beiden, Greville und Argyle, 54)
Wo sich der Mode Prunkpalast erhebt,
Nach dessen Thor die bunte Menge strebt,
Wo aufruft neu'rer Zeit Petronius 55)
Als Hofmarschall zu Spiel und Lustgenuß,
Wo der Kastrat mit wälschem Chore singt,
Lascive Laut' in üpp'gen Tönen klingt!
Dort walten Frankreichs Schritt, Italiens Sang,
Verbuhlter Tanz, nächtlicher Lüstedrang,
Der Schönheit Lächeln, wilde Gluth vom Wein,
Lords, Spieler, Schelm' und Narren im Verein;
Was Einer möchte — Komus beut's, das Bübchen:
Musik, Champagner, Würfel, And'rer Liebchen.
Verhungert Handelsvolk, nicht sey geduldet
Geschwätz von Elend, das wir selbst verschuldet!
Fortunens Liebling will nicht anders meinen,
Als Armuth könne nur maskirt erscheinen,
Wenn Nachts ein Esel sich mit neuem Titel
In seiner Ahntracht zeigt — im Bettlerkittel.
— Der Vorhang fiel, die Posse ging zu Ende;
Zeit wird's, daß sich der Troß zum Ballsaal wende.

Weithin im Kreis sich dort die Wittwe schwingt,
Halbnackt die Dirn' im Hopserwalzer springt;
Schwebt Erst're majestätisch hin im Tanze,
Zeigt Letzt're dir geheimen Reiz im Glanze;
Frischt Jene neu für Irlands lust'gen Sohn
Durch Kunst den Reiz auf, der ihr längst entfloh'n,
Ist diese so auf Männerjagd bedacht,
Daß nichts mehr nachbleibt für die Hochzeitsnacht.

O, ihr der Lust und Schmach geweih'te Hallen!
In euch denkt man an nichts als an's Gefallen;
Die Dirn' dort mit Genialgedanken prunkt,
Der Bursch sich in moderne Weisheit tunkt;
Aus Wälschland heim macht Söhnchen Lüderlich
Dort an die Karten, an die Würfel sich;
Es gilt den lust'gen Wurf — Trifft sieben nicht?
Noch tausend! Ob's der nächste Wurf verspricht?
— Toll vor Verlust, des Erdendaseyns müde
Sucht er verzweifelnd durch den Tod sich Friede,
Den er vom Terzerole Powell's borgt;
Noch güt'ger Paget für die Wittwe sorgt.
Flugs hat ein irdisches Geschlecht vollendet;
Mit Thorheit fing es an, mit Schand' es endet.
Am Sterbebett' erkaufte Wärter steh'n,
Die Wunde waschen, nach dem End' ausseh'n.
Durch Lug verrathen und verhöhnt von Allen,
Geschlachtet Opfer qualm'ger Lasterhallen,
Lebt' er wie Clodius,[56] Falkland gleich zu fallen![57]

Laß, hohe Wahrheit, ächten Dichters Hand
Die gift'ge Seuche treiben aus dem Land!
Selbst ich — der achtlos durch's Gedränge streift,
Das Rechte kennt, zum Unrecht dennoch greift;
Zur Zeit, wo noch Vernunft nicht zünftig, frei,
Zu ringen mit der Lüste Tyrannei;
Den jeder Blumenpfad der Lüste kirrte
Und der auf jedem Pfade sich verirrte;
Selbst ich, ich fühl's, und muß es niederschreiben:
„Verderblich wird dem Staat solch Volk und Treiben!"
Ob auch ein güt'ger Freund mich tadelnd höhne
Und fragt: „Bist du denn bessern Schlag's als Jene?"
Ob jeder Bruder Wind auch d'rüber lache,
Daß ich, potz Blitz! den Moralisten mache.
Gleichviel! Wenn kräft'gen Sängers Laut' erklang,
Gifford's vielleicht, in ernstem Strafgesang,
Dann Ruhe meiner Feder! Dann, mein Mund,
Gieb jauchzend solchen Sängers Hochwerth kund;
Ja, jauchzend sey mein Lob auf ihn, wenn gleich
Mich selber trifft der Tugend Geißelstreich!

Die schwäch're Rotte, müssig-vollen Maul's,
Vom Dummhut Hafiz [58]) bis zum Simpler Bowles:
Wozu sie rufen aus den düstern Klausen,
Ob in Saint-Giles, in Tottenham sie hausen?
Ob an dem Marktplatz, ob zu Bondstreet auch?
(Schmiert doch in Versen mancher Modegauch!)
Wenn solche Gecken harmlos Lieder dichten,
Doch klüglich auf Publicität verzichten,

Was schadet's? Mag trotz krit'schem Gnomenwesen
Sir T* sich seine Stanzen selber lesen,
Miles Andrews sich im Prologiren üben,
Wenn seine Dramen unbeliebt geblieben!
Auch Lords sind Dichter. Ei, das mag gescheh'n!
Ein Peer, der schreibt, ist lieblich anzuseh'n;
Doch säß' Geschmack, Vernunft nur zu Gerichte,
Wer wollte seine Titel und Gedichte!
Roscommon! Sheffield! seit Euch's Grab geraubt,
Schmückt Lorbeer fürderhin kein ad'lig Haupt;
Nicht lächelt fernerhin die Muse Heil
Dem paralyt'schen Pimpeln Lord's Carlisle.
Schulbuben wird frühzeitig Lied verzieh'n,
Wenn hinterher sie solche Thorheit flieh'n;
Doch wer ist nicht des Senior's Verächter,
Wird grau sein Kopf und sein Gereimsel schlechter?
Wie bunt herausstaffirt der Peer doch ist!
Zierbengel, Reimfex, Lord und Libellist. 59)
Als Jüngling toll, und Faselhans als Mann,
Er ganz allein die Bühne stürzen kann;
Doch „Halt! Genug!" die Prinzipale schrie'n,
Und jagten hurtig vom Theater ihn.
Laßt nur den Lord solch Urtheil albern finden,
Und seine Werk' in halben Franzband binden:
Ja, ja! Thu' ab den Corduan sonder Weilen;
Ein Kalbfell häng' um deine faden Zeilen! 60)

Mit Euch, Druiden, reich an heim'schem Blei,
Die ihr um's Brot treibt Eure Schmiererei,

Führ' ich nicht Krieg; denn Gifford's schwere Hand
Hat sonder Reu' Euch sämmtlich übermannt;
Sprützt Euer Gift auf „jegliches Talent:"
Als Hungerleider Euch das Mitleid kennt.
Wollt Euch an Monodie'n auf Fox erfreu'n,
Und Melvill's Mantel mög' Euch Deckbett seyn! 61)
Harrt Lethe doch des faden Musensohn's;
Man schweigt von Euch, genug für Euch des Lohn's!
Verdammnißruhm, wie ihn Dunciaden geben,
Ließ' Euch vom Spätlicht bis zum Frühroth leben;
Doch möget Ihr und Euer schwindend Treiben
Mit Namen höhern Klang's in Ruhe bleiben!
Auch schweigt mein Vorwurf, reich an Huld und Gnade,
Zu schöner Rosa Pros' en masquerade, 62)
Indem ihr Sang, ihr Seelenecho, klingt,
Daß nicht Verstand noch Staunen ihn durchdringt.
Füllt auch kein Crusca-Dichter 's Tagblatt mehr,
Scharmützeln Marodeure doch d'rum her.
Sonst hatte Bell den Ruhm sich zuertheilt,
Mathilda schluchzet noch, und Hafiz heult,
Metaphern gibt uns Merry noch dazu;
Statt Namens Unterschrift steht O. P. Q. 63)

Ein Bursch hält off'nen Kram — das widert ihm;
Er greift zur Feder, stumpfer als sein Pfriem,
Verläßt den Laden, wendet sich confuse
Von Sanct Crispin und schuhflickt für die Muse.
Wie starrt der Pöbel an das Unerhörte!
Wie lies't die Dam' und lobpreis't der Gelehrte!

Wagt's ja ein Schalk, d'rob einen Witz zu reißen,
Wird's — weiß die Welt 's nicht besser? — Bosheit heißen;
Denn was der Witz preis't, sind geniale Gaben,
Und Capel Lofft erklärt's gar für erhaben! 64)
D'rum, Söhn' unnützen Handwerks, auf zu Thaten!
Laßt ab vom Pflug, werft hin den dummen Spaten!
Seh't Burns und Bloomfield! 65) Höher noch erkoren
Ward Gifford! Unter bösem Stern geboren,
Verließ er nied'res Thun in nied'rem Stand,
Nahm's auf mit dem Geschick und — überwand!
„Nun dann! Beseelt' Apollons heil'ge Gluth
Einst Bloomfield, sie's auch wohl am Nathan thut!"
Doch den hat Sucht, Apoll nicht, inspirirt,
Begeist'rung nicht, Verrücktheit nur geführt;
Und d'rum wird jetzt kein Wald mehr ausgerodet,
Kein Feld mehr eingezäunt — so wird's beodet.
O! da Verfein'rung immer holder lächelt
Auf England's Söhn', und unser Eiland fächelt,
So leg' du, Poesie, dich gleich den andern
Handwerken und Gewerben nur auf's Wandern;
Ihr liederreichen Flicker, zieht entlang,
Flickt Schuh' und huldigt nebenbei dem Sang;
Tragt dann der Schönen Euer Machwerk zu,
Gewiß lobt sie's Sonnett — vielleicht den Schuh!
Habt, Moorlandsweber, dichterisch Gemüth! 66)
Kurz sey des Schneiders Rechnung, lang sein Lied;
Bezahlt der Geck dann pünktlich seinen Schneider,
Wird diesem Geld für's Lied, wie für die Kleider.

Genug Tribut's der vielgeprief'nen Klicke!
Versäumter Genius, zu dir zurücke!
Herbei, o Campbell auf des Ruhmes Wegen!
Hoffst du nicht mehr, wer darf noch Hoffnung hegen?
Melod'scher Rogers, wolle dich erheben,
Uns süße Bilder vom Vergang'nen geben! 67)
Ersteh! Erinn'rung sey dein Dichterfeuer!
Gewohnte Kläng' entlocke heil'ger Leyer!
Erheb' Apollon wieder auf den Thron,
Zu Ruhm dem Land' und dir, dem Musensohn!
Wie? Soll verlass'ne Dichtkunst weinend klagen,
Seit Cowper ward, ihr Trost, zur Gruft getragen,
Wenn sie von dieser Gruft nicht etwa blickt
Zum Rasen der Burn's Grabeshügel schmückt?
Nein! Traf Verachtung auch die garst'ge Brut,
Die da um's Brod reimt und aus toller Wuth,
Wird Kunst doch Ein'ge noch zum Ruhme führen,
Die da nicht rühren wollen, dennoch rühren,
Gefühlvoll schreiben, schreiben aus Gefühl —
Bezeugt mir's Gifford, Sotheby, Macneil! 68)

„Was? schläft denn Gifford?" war es nicht zu fragen? 69)
Was? schläft denn Gifford? laßt uns wieder sagen:
Gibt's denn für ihn nicht Thorheit mehr zu rügen?
Nicht Narren, denen er hab' obzusiegen?
Nicht Sünden, von Satire derb zu fassen?
Trabt Laster riesig nicht durch alle Gassen?
Soll Peer, soll Prinz unflät'gen Weges zieh'n?
Der Mus' und des Gesetzes Zorn entflieh'n?

Nicht strafbar flammen durch zukünft'ge Zeit
Als ew'ger Leuchtthurm der Verworfenheit?
Auf, Gifford! Wort zu halten, dich bequeme;
Den Schlechten — beſſr' ihn, mindeſtens beſchäme!

White, Aermſter du! [70]) in deiner Blüthenzeit,
Kaum als die junge Muſe dich geweih't,
Kam der Zerſtörer. All' was du verſprochen,
Ward von des Todes eiſ'ger Hand gebrochen.
O, welch ein edles Herz war's, das hier ſtarb,
Als Wiſſenſchaft den Lieblingsſohn verdarb!
Zu eifrig wurdeſt du durch ſie; ſie ſä'te
Den Saamen ſelbſt, daß Tod die Halmen mäh'te;
Dein eig'ner Genius gab den Todesſtreich,
Die Herzenswunde warf dich hin ſo bleich!
So ein getroffner Aar darnieder liegt,
Nie mehr durch Wolken auf zur Sonne fliegt;
Den Todespfeil, der ihm die Bruſt durchdringt,
Sieh't durch die eig'ne Feder er beſchwingt.
Tief drang ſein Weh, doch tiefer das Gefühl,
Daß, ach! die Todeswaff' ihr warmes Ziel,
Sein eig'nes jetzt verblutend Herz, durchdringe
Durch ein Gefieder ſeiner eig'nen Schwinge.

Sey's, daß in unſern aufgeklärten Tagen
Nach Glanz des Lügens unſ're Barden fragen,
Daß der moderne Dichter, wenn er ſingt,
Nur neuerfund'ne Lieder gern erzwingt:
Doch iſt es wahr, daß wer da reimt und ſchreibt
Sich gegen Alltagsdinge mächtig ſträubt;

Doch leih't bisweilen Wahrheit hehres Feuer
Und schmückt, was sie entlockt der heil'gen Leyer.
Hell strahlt Beweis uns d'rob aus Crabbe's Bildern,
Der die Natur weiß ernst, doch schön zu schildern.

Deß Pinsel wie deß Feder voll Genie
Uns hoch entzückt, sey hier genannt jetzt — Shee. 71)
Er, Führer deß, der beiden Künsten lebt,
Nach Malers und nach Dichters Nachruhm strebt,
Deß Zaubermacht die Leinwand läßt erglüh'n,
Deß leichte Reim' in Harmonie'n erblüh'n,
Dem zwiefach hell der Ehre Sonne scheint —
Rival der Dichter und der Maler Freund!

Heil denen! die die heil'ge Flur erstrebten,
Wo jüngstgeboren einst die Musen lebten,
Die da beschritten, die da sah'n das schöne
Gefild der Krieges- und der Liedersöhne,
Den holden Schauplatz, wo der Ruhm entstand
Und jetzt noch weilet: den Achaierstrand.
Heil aber zwiefach dem, deß Busen schwillt
Begeistert von dem klassischen Gefild;
Der edler Vorzeit Schleier uns zerreißt,
Auf ihre Trümmer schau't mit Dichtergeist!
Dein glücklich Loos war's, Wright, 72) dahin zu dringen,
Das Land des Ruhms zu seh'n und zu besingen;
Der Götter und gottgleicher Menschen Land
Riefst Heil du zu, der Muse schön verwandt!

Vereinte Barden Ihr, [73]) durch die an's Licht
Zu lang' verhalt'nes Kleinod glänzend bricht;
Ihr, deren Kunstgeschmack den Kranz uns bringt,
Den att'sche Blüth' aon'schen Duftes schlingt:
Wenn noch so hold der Quell der Düfte rinnt,
Daß uns're Sprach' an Schönheit d'rob gewinnt,
Doch laßt die Lyra, die bespannt sich weis't
Für griech'scher Muse ruhmumstrahlten Geist,
Wie sanft sie lockt, verschmäh'n entlehnten Klang;
Gebt nicht Achaier=, gebt uns eig'nen Sang!

Ihr, und wer Euch an Ruhme gleich sich schätze,
Neu kräftigt uns der Muse Machtgesetze;
Doch nicht in Darwin's mattem Leyerklang,
Des mächt'gen Meisters in verschrob'nem Sang,
Deß Cymbel, wie geschmückt auch, fade leiert,
Dem Aug' erglänzt, doch in die Ohren beiert,
Die reicher als die griech'sche zwar zu schau'n,
Doch arg verstimmt und schlecht Metall ist, traun!
Denn sein gesammter flücht'ger Sylphenchor
Bringt eitel Gleichniß und Geschwätz hervor.
Scheut solch ein Vorbild, weg mit solchen Flittern,
Die, wenn auch blenden, doch kein Herz erschüttern. [74])

Doch seyd nicht nied'rem Wordsworth zugewandt,
Der schnöden Gruppe schlecht'stem Gegenstand,
Deß Vers nur kindisch Wischiwaschi beut,
Tönt's auch wie Sphärenklang für Lamb und
Lloyd. [75])

O seyd — — doch meine Muse soll's nicht wagen
Zu lehren, was sie selbst sich muß versagen!
Der heim'sche Genius, eig'nes Tiefgefühl
Leit' Euch und trag' empor Eu'r Saitenspiel!

Auch du, o Scott! [76]) entsag' dem Minstreliren,
Den Kämpfen und dem Schrei'n in Gränzrevieren;
Lass' Andr' um Löhnung mag're Verse kleistern:
Der Genius weiß durch sich sich zu begeistern;
Es singe Southey! Wind' ein Kind sich los
Mit jedem Lenz' aus seiner Muse Schooß;
Mag Simpler Wordsworth kind'sche Verse leiern,
Und Coleridge in Schlaf den Säugling leiern;
Gespenstermacher Lewis rufe dreist
Zur Lust der Gallerie den nächt'gen Geist;
Sey Strangford auch am üpp'gen Moore ein Dieb,
Und schwöre, daß wie er, Camoens einst schrieb;
Mag Hayley pfuschen, mag Montgomery rasen,
Ehr'n Graham dudeln in gereimten Phrasen;
Laßt Bowles, den Sonnettisten, sich verschlimmern,
In Vierzehn-Zeilen-Machwerk dumm sich wimmern;
Laßt Stolt, Carlisle, [77]) Matilda sammt dem Reste
Zu Grubstreet und Grosvenor-Platz auf's Beste
Fortschmieren, bis der Tod ihr Singwerk hemmt,
Oder Vernunft ihr altes Recht bekömmt.
Doch Du, deß Dichtkraft feiles Lob verhöhnt,
Unwürdig Lied sey nie von dir ersehnt!
Dein Vaterland begehrt, wie alle Neun,
Geweih'te Harf' und diese Harf' — ist dein.

Sprich! glänzt in Caledoniens Annalen
Kein Heldenkampf in glorreich hellern Strahlen,
Als wenn nach Beut' ein Räuberclan begehrt,
Deß kühnste That den Namen „Mensch" entehrt?
Als Marmion's finst'res Treiben, das kaum gut
Für Flüchtling Sherwood's Mähr von Robin Hood?
Stolz ruf zum Sange, Schottland, deinen Sohn,
Und sey dein Lob sein höchster, schönster Lohn!
Doch soll sein Name nicht bei dir nur leben,
Sein sey der Ruhm, den eine Welt mag geben;
Kund sey er noch, wenn Albion selbst verschwand;
Dann preise noch sein Lied das Vaterland;
Für fernste Zeit, wär' England auch gefallen,
Muß Englands Preis in seinem Sang' erschallen!

Mag denn der Barde Heil im Hoffen seh'n
Mit Zeit und Nachruhm in den Kampf zu geh'n?
Schwingt doch die neue Aera bald die Flügel
Und and're Sieger [78]) lenken dann die Zügel;
Nur wen'ge Menschenalter, so verklang
Des Barden Nam' und mit ihm sein Gesang!
Selbst jetzt, die Dichter, die man sonst gepriesen:
Sind sie nicht zur Vergessenheit verwiesen?
Wie laut der Ruf auch Manchen hat geschätzt,
Verhallt er dennoch und entschläft zuletzt;
Und wie in Gluth der Phönix sich begräbt,
Haucht Duft der Ruhm, verglühet und verschwebt.

Soll Granta ihre finster'n Söhn' aufschrei'n,
An Wissen reich, mehr noch an Witzelei'n?

Sind sie der Muse werth? Ach nein! sie flieh't,
Verachtend sie auf Seaton's Wettpreis sieh't,
Obgleich die Drucker ihre Press' erniedern
Zu Epopö'n von Hoyle und zu Hoare's Liedern.
(Nicht meyn' ich Hoyle, deß Reimwerk nur mit Whist,
Nicht mit erhab'nem Stoff beschäftigt ist.) 79)
Die Ihr Euch Granta's Ehren wollt erstreiten,
Müßt Granta's Pegasus, den Esel, reiten;
Ein Grauchen, würd'ger Sprößling seinem Stamm,
Deß Helikon so toll ist wie sein Cam.

„Gefallen nur" will Clarke, und hat indessen,
Daß Knittelvers zum Ruhm nicht führt, vergessen;
Ein Schalksnarr-Miethling, den Satir'ker spielend,
Im Monatsheft Pasquillenwitz erzielend,
Verdammt, als feiler Spötterknecht zu dienen,
Mit Lügen umzugeh'n in „Magazinen",
Leih't zum Scandal den matten Geist er her,
Und selbst Libell auf Menschenwürd' ist er! 80)
O Schmachasyl für 'nen Vandalenstamm, 81)
Wo Wissenschaft mit Schande sträubt den Kamm!
In Tollheit so verloren wie im Bösen,
Daß dich kaum Smythe und Hodgson 82) d'raus
erlösen!
Doch wo die Isis rein'ren Stroms enteilt,
Dort vorzugsweis' entzückt die Muse weilt;
An duft'gem Ufer blüh'n dort duft'ge Kränze,
Daß würd'ger Bard' in ihrem Hain erglänze;
Dort weckt ein Richards edler Sänger Feuer,
Und neuern Briten sind die Ahnen theuer. 83)

Ich, der ich sonder Albion's Geheiß
Das sagte, was es wissen sollt' und weiß:
Ihm nur zu Ehren führt' ich Waff' und Wehr
Zum Kampf mit seinem Idiotenheer.
Gerechtes Lob sey nie dir vorenthalten,
Den Musen werth, sollst du in Freiheit walten:
O, mögten deine Barden dir nur leben,
Dich, Albion, immer würd'ger zu erheben!
Was Rom in Macht, Athen in Wissenschaft,
Was Tyrus war in seiner besten Kraft,
Das bist Britania du, bist Richterin
Der Erdenhändel, Weltmeer's Königin!
Doch Rom zerfiel, Athen versank in Trümmer,
Und von dem Fall erhebt sich Tyrus nimmer:
Wie Jener Macht, die dein' auch wohl zerschellt,
Britania, Bollwerk du der Erdenwelt!
G'nug! Mög Kassandra's Loos mich nicht umgarnen;
Bis es zu spät war, höhnte man ihr Warnen:
D'rum stell' ich mich auf nied'rern Sängers Stufen,
Zu Englands Ruhm die Barden aufzurufen!

Dann — deinen Herrschern werde Heil und Segen,
Ob Volksspott ihren Sprüchen auch entgegen! —
Hör' deine Sprecher schwatzen, glücklos Land;
Viel Blum'ges gibt's dabei, nicht viel Verstand;
Gehaßt wird Canning seines Scharfsinns willen;
Pitt's Platz seht von der Dame Portland füllen! [84]

Nochmals: Leb' wohl! bevor dies Blatt verweh't,
Wenn's fort mit mir, wie Well' und Wind will, geht;

Eh Calpe's Fels, [85]) des Negerlandes Küste
Und Stambul's Kuppelthürm' [86]) ich noch begrüßte,
Mein Aug' sich dann am Land des Schönen weidet, [87])
Wo Kaff [88]) in Fels und ew'gen Schnee sich kleidet.
Kehr' ich zurück auch, soll gelehrtes Dringen
Zu Markt doch nicht mein Hechelbüchlein bringen,
Ob nutzlos auch mit Carr Valentia eifert, [89])
Zu gleichen dem, deß Schriften er begeifert;
Ob Aberdeen, ob Elgin darnach ringt,
Daß er durch Lug sich Schattenruhm erzwingt, [90])
Für Aftermonumente, Phidiasfratzen,
Und Novantiken wegwirft seine Batzen,
Und seinen Saal zu off'nem Markte macht,
Wohin verstümmelt Kunstwerk ward gebracht.
Schwatzt, Dilettanten, von dardan'schen Reisen;
Der Klass'ker Gell [91]) weiß besser mir's zu weisen!
Ich, ganz zufrieden, will fortan mich hüten,
Pros' oder Poesie noch feil zu bieten.

So weit zog ungestört ich meine Bahn;
Groll gilt mir gleich, Furcht soll mir nimmer nah'n!
Nie hehlt' ich es, daß ich dies Blatt geschrieben,
Aufdringlich war ich nicht; doch kund geblieben
Bin ich, und sprach vernehmbar, wenn nicht laut:
Dies zu gestehen, hat mir noch gegrau't.
Jetzt reißt der Schleier, denn ich will's so, ich!
Packt an, ihr Hunde! sträubt auch 's Quadrum sich,
Blieb es auch unverletzt durch Melbourne's Haus,
Durch Holland's Weib, Lamb's wildes Zorngebraus,

Jeffrey's harmlos Pistol, durch's Wortgefecht
Hallam's und durch Edina's derb Geschlecht!
Die Buckram=Männer sollen Püffe kriegen,
Zu fühlen, ihnen sey noch obzusiegen;
Hoff' ich auch nicht, leer dabei auszugeh'n,
Soll störr'gen Feind doch mein Bezwinger seh'n.
Die Zeit ist hin, wo harscher Ton nicht klang
Aus einem Mund, der, scheint es, Galle trank,
Wo Thor und Thorheit noch mich schweigen hießen
Zu Nied'rem, das die Augen mag verdrießen;
Dickhäutig jetzt in meiner Mannheit Tagen,
Erlernt' ich denken, lernte Wahrheit sagen,
Und die Kritik sammt ihren feilen Knechten
Auf mir von ihr bestimmtes Rad zu flechten.
Die Ruthe höhn' ich, die ich küssen soll,
Bringt Hof und Volk ihr auch des Beifalls Zoll.
Dring' auf mich ein das Heer von Dichterlingen;
Auch ich versteh's, solch Reimvolk zu bezwingen.
Des Südens Duns! Du schott'scher Marodeur!
Mein Handschuh liegt und Stahl ist meine Wehr.
So viel hab' ich gewagt. Ob nun mein Lied
Zu arg die Zeit durch ihre Hechel zieht:
D'rob mag fortan die Welt statt meiner richten;
Sie pflegt nicht sanft, doch stets gerecht, zu schlichten!

Nachschrift.

Mir ist kund geworden, daß, seitdem die vorliegende Ausgabe unter der Presse war, meine getreuen und vielgeliebten Vettern, die Edinburgher Kritiker, sich anschicken, gegen meine arme, zarte und widerstandslose Muse, welche sie bereits durch ihre gottlose Zotenreißerei so arg beteufelt haben, eine furchtbare Kritik loszulassen. „Tantaene animis coelestibus irae!" *) Mich dünkt von Jeffrey sagen zu müssen, wie Sir Andrew Aguecheek sagt: „Hätte ich gewußt, daß er ein so listiger Fechter wäre, so hätte ihn der Teufel holen mögen, bevor ich mit ihm gefochten haben würde." Welch ein Jammer ist es, daß ich jenseits des Bosphorus seyn werde, bevor die nächste Nummer (des „Edinburgh Review") über den Tweedfluß gegangen seyn wird. Doch hoffe ich mit derselben in Persien meine Pfeife anzuzünden.

Meine Freunde im Norden haben, und mit Recht, mich der Persönlichkeit gegen ihren großen literarischen

---

*) „Solch gewaltiger Zorn in himmlischen Seelen!"

Anthropophagen Jeffrey angeklagt; allein was war sonst mit ihm und seinen schmutzigen Genossen anzufangen, die sich durch „Lügen und Verläumdungen" füttern und ihren Durst durch „Afterreden" stillen? Ich habe Thatsachen in Anregung gebracht, die wohl bekannt sind, und meine freie Meinung über Jeffrey's Geist abgegeben, wodurch ihm keine Beleidigung zugefügt worden ist. — Welcher Gassenkehrer wird denn dadurch beschmutzt, wenn man ihn mit Koth bewirft? Mag man es doch sagen, daß ich England verlasse, weil ich dort „Personen von Stande und von Geist in der Stadt" getadelt habe; allein ich komme zurück, und bis dahin wird ihr Nachgefühl sich wohl warm halten. Wer mich kennt, der kann bezeugen, daß meine Beweggründe, England zu verlassen, ganz verschieden von persönlicher wie literarischer Furcht sind; wer mich nicht kennt, wird eines Tages davon überzeugt werden. Seit der Herausgabe dieser Schrift ist mein Name nicht dabei verhehlt worden; die meiste Zeit hielt ich mich in London auf, war bereit ob meiner Sündenschuld Rede zu stehen und erwartete täglich ganz besondere Herausforderungen; aber, ach! „die Zeit des Ritterthums ist vorüber" oder, um im gewöhnlichen Tone zu reden: heut zu Tage gibt es keinen Muth mehr.

Es gibt einen jungen Menschen, benamset Hewson Clarke (subaudi Esquire), eine Bierfliege des Emanuel-Collegiums; heimisch, wie ich glaube, zu Berwick am Tweed. Ihn habe ich auf diesen Blättern in weit bessere Gesellschaft geführt, als in welcher er ge-

wöhnlich zu leben pflegt: dessen ungeachtet ist er ein armseliger Hund, der, so viel ich entdecken kann, und wenn ich einen persönlichen Kampf mit einem Bären ausnehme, welchen ich mir in Cambridge als Stubenbursche hielt und den die Eifersucht seiner Dreieinigkeits-Zeitgenossen hinderte, sein Glück zu machen, ohne Ursach mich und was noch ärger ist, den oben erwähnten unschuldigen Bären vor Jahr und Tag im „Satiriker" angefeindet. Ich bin mir durchaus nicht bewußt, ihm den mindesten Anlaß dazu gegeben zu haben; ja ich hörte von seinem Namen erst dann, als er in Gemeinschaft mit dem „Satiriker" auftrat. Er hat demnach keinen Grund sich zu beklagen, und ich darf sagen, daß ihm vielmehr etwas Angenehmes zu Theil worden ist.

So hätte ich denn all' derer erwähnt, die mir die Ehre erwiesen meiner und der meinigen zu gedenken, d. h. meines Bären und meines Buches, ausgenommen den Herausgeber des Satirikers, der, wie es scheint ein Ehrenmann ist, welches Gott geben wolle! Ich wünschte, er könnte einen Theil seiner Bildung seinen untergeordneten Scriblern mittheilen. Wie ich höre, steht Herr Jerningham im Begriff, für seinen Mäcen, den Lord Carlisle, zur Streitkeule zu greifen. Ich hoffe nicht, daß er es thue. Er war Einer von den Wenigen, die während des kurzen Umganges, den ich mit ihnen hatte, mich mit Güte behandelten, als ich noch ein Knabe war; drum, was er auch sagen oder thun möge; „nur zu, ich werd's ertragen!"

Ich habe nichts weiter hinzuzufügen, als eine allgemeine Dankabstattung an Leser, Käufer und Verleger, und wünsche mit Scott's Worten:

„Sey All' und Jedem schöne gute Nacht
Und leichter Schlaf und ros'ger Traum gebracht!"

Zusatz.

Herr Fitzgerald schrieb in einen Abdruck des Gedichts „Englische Barden und schottische Kritiker" folgende Reimzeilen:

„Der Lord will meiner Muse Schmach bereiten,
Mit ihm und mir treibt's Schicksal Spaß!
Sein Vers bleibt sicher: nicht bestreiten
Kann ich, was ich nicht las."

Zufällig erblickte Lord Byron das vorerwähnte Exemplar und fügte zu obigen Versen folgende stachelige Replick:

Fitz schrei't: „Nie las ich, was man von mir schrieb!"
Was du schriebst, Fitz, auch ungelesen blieb.
Der Fall ist sichtlich klar, verehrter Fitz:
Nimmt doch dein Feind es auf mit deinem Witz!
Vielmehr er nähm' es auf, wenn fürder er
Zum Glücke taub und stumm Fitzgerald wär;
Doch fügen Scribler noch zur Feder ihre Zunge,
Entrinnt der Kellner höchstens — ihrer Lunge.

Minerva's Fluch.

Uebersetzt

von

Dr. G. N. Bärmann.

„— — Pallas te hac vulnere, Pallas
Immolat et poenam scelerato ex sanguine
sumit.“

„— — Pallas tödtet dich, Pallas
Opfert dich und nimmt Blutrach' an dem Frevlergeschlechte.“

(Zufolge einer Anmerkung des Lord Byron zum dritten Gesange des Gedichtes: „der Corsar,“ sind die ersten 54 Verse jenes Gesanges völlig gleichlautend mit denen, die den Anfang zu dem „Fluche der Minerva“ bilden, weßhalb sie hier weggelassen wurden.)

Der Uebersetzer.

Als so in Pallas Tempelhall' entzückt,
Ich Land's und Wassers Schönheit überblickt',
Allein und freundlos an dem Zauberstrand,
Deß Künst' und Kriege Dichtern nur bekannt,
Und an dem hehren Wunderdom mich freu'te,
Dem Haus der Gottheit, das der Mensch entweih'te,

Da kehrte Vor'ges wieder, Jetz'ges schwand;
Ruhm, dünkte mich, sey nur in Griechenland.
Die Stunden eilten, Luna zog herauf
Bis in den Mittelpunkt von ihrem Lauf,
Doch ward mein Fuß nicht laß, die Tempelhallen
Entschwund'ner hehrer Götter zu durchwallen,
Zumal die deinen, Pallas, als der Glanz
Des Mond's trüb ab von deinem Säulenkranz
Hin auf den Marmor fiel, auf dem mein Tritt
Dumpf klang wie Grabton, der mein Herz durchschnitt.
Lang' hatt' ich sinnend jede Spur betrachtet,
Den Trümmern Hellas' Hellas Ruhm entnachtet,
Als, o! mir nah'te riesige Gestalt,
Pallas mich grüßt im eig'nen Aufenthalt;
Minerva selber, ja! doch keine Spur
An ihr, wie einst sie schritt auf Troja's Flur,
Wie sie auf eig'nes Machtgeheiß entstand
Im Bild durch Phidias' kunstdurchdrung'ne Hand!
Von hehrer Stirn war Schrecken ihr verschwunden,
Nicht ward die Gorgo auf dem Schild gefunden,
Zerschlagen war der Helm, der Lanze Schaft
Erschien selbst ird'schem Blick' ohn' alle Kraft;
Zwar in der Hand trug sie den Oelzweig noch,
Schlaff hangend, und verwelkt war er jedoch;
Schritt sie auch noch als Himmelskön'gin her,
War, ach! ihr lichtblau Aug' doch thränenschwer,
Und um zerschlag'nen Helm, mit Wehgeheule
Ob der Gebiet'rin Leid, flog matt die Eule.

„Des Staubes Sohn," sprach sie, „das Roth der
Schaam
Nennt Briten dich, dem einst ein edler Nam',
Ein machtverbund'ner ward, zumal ein freier,
Der jetzt nur Wen'gen, mir am mind'sten theuer.
Den Briten drückt Minerva's Feindschaft schwer;
Aus welchem Grund? — Schau, Sterblicher, umher!
Schau! hier, trotz Krieg und mörderischer Gluth
Sah' ich bezwungen der Tyrannen Wuth;
Des Türken ward ich ledig und des Gothen,
Da schickte mir dein Land noch grimmern Boten!
Schau diesen Tempel, wie geschmäh't, zerstört,
Verödet er in Trümmern dich belehrt:
Perikles schmückte hier und Kekrops da, [1])
Dort Hadrian, als Kunstverfall man sah;
Hab' ich mit ferner'm Dankspruch mich zu nah'n,
Muß Elgin ihn, nächst Alarich, empfah'n;
Des Plünd'rers ekler Name sey bekannt,
Grub er sich in entweih'te Tempelwand; [2])
Dankbar streu't Pallas Elgin's Ruhmessaaten:
Unten sein Name, d'rüber seine Thaten!
Dem pict'schen Peer, wie'm Könige der Gothen,
Sey gleicher Gruß d'rum ewig hier geboten.
Kriegsrecht half Diesem, Jener stahl sodann
Rechtlos, was mind're Barbarei gewann:
So atzt, wenn's Mahl den Leu'n nicht mehr ergötzt,
Nach ihm der Wolf — der Schakal sich zuletzt;
Blut, Fleisch und Mark nur Ersteren behagen,
Den Letzt'ren sieh an Knochen filzig nagen!

Doch Strafe bricht aus Frevelthat hervor —
Sieh, was Elgin gewann, was er verlor!
Noch and'rer Name steht hier mit dem seinen,
Den Luna's Strahl sich weigert zu bescheinen,
Und Pallas wohl Vergeltung heischen mögte,
Seit Venus halb die Schmach Minervens rächte!" 3)

Sie schwieg, indeß zur Antwort ich mich müh'te,
Den Zorn zu dämpfen, der im Aug ihr glüh'te:
„O Tochter Jovis, lasse dich erbitten!
Nicht sey mit Unrecht feindgesinnt den Britten;
Der Raub an dir sey England nicht zum Spotte;
Athenä, nein! der Räuber war ein Schotte! 4)
Böotien ist von Phyl' aus wohl zu schau'n —
Englands Böotien ist Schottland, traun!
Wohl weiß ich's: Hoher Weisheitsgöttin Hand
Hat nie gewinkt in jenem Bastardland,
Deß dürrer Boden spärlich Saamen trägt,
Das d'rum nur unfruchtbare Geister hegt,
Deß Distel schon der Erde Geiz verräth,
Sinnbild von Allem, was im Land' entsteh't;
Land, das sophistisch, neblig und gemein,
Zuwider geist'gem Einfluß strebt zu seyn,
Wo dunst'gen Berg's und sumpf'gen Thales Wind
Mit Geifer jeglich kreisend Hirn verdünnt,
Bis platzt der Wasserkopf und überschwallt,
Wie's Land so muffig, wie sein Schnee so kalt.
Zehntausend Plane schicken weit und breit
Planmacher aus voll Stolz und Heftigkeit,

Gen Ost, gen West, gen — nur nicht gegen Nord,
Nach frechem Raub zu jagen fort und fort.
So sey verflucht denn Tag und Mond und Jahr,
Seit, hergeschickt, ein Pict' hier Schurke war!
Doch gänzlich nicht der Ruhm von Schottland schweigt —
Ward Pindar in Böotien doch erzeugt! —
Sey siegreich d'rum und frei von Klimawahl
Der Wackern und Gelehrten kleine Zahl!
Ab schütt'le sie den eklen Staub des Landes,
Zu leuchten, Kindern gleich beglückt'ren Strandes,
Wie weiland Zehn, an bösem Ort, aus Ketten
Der Schmach ein Schandgeschlecht errettet hätten!"

„Des Staubes Sohn" — hört' ich hierauf sie sagen:
„Zu deiner Heimath magst mein Wort du tragen.
Obschon ich fiel, bleibt dennoch mein die Rache,
Daß ich ein Land wie dein's nie weise mache.
Horch schweigend auf, wie Pallas ernst gewillt;
Horch auf und glaub's, daß Zeit den Spruch erfüllt:
Mein Donnerfluch treff' ihn und seinen Namen,
Den Frevelthäter, ihn und seinen Samen!
Kein Fünkchen Geistesgluth soll den beleben,
Toll wie der Vater soll der Sohn sich geben,
Und will ein Klüg'rer einst den Stamm verläugnen,
Soll man als edlen Bastard ihn bezeichnen!
Er aber soll mit Miethlingskünstlern prassen,
Narrheit ihn loben, Weisheit ewig hassen!
Gerühmt sey sein Geschmack vom Schmeichlerhaufen;
Ist sein Geschmack doch nichts als — zu verkaufen;

Verkaufen, daß — o Schmach vor aller Welt! —
Der Staat den niederträcht'gen Raub erhält.
Indeß soll West, der Schmeichelnarren größter,
Europa's schlecht'ster Pins'ler, England's beßter,
Verlahmter Hand verhunzen jeglich Bild,
Bis graubehaartes Kind er selbst sich schilt. 5)
Ruft alle Sudler her aus allen Weiten,
Daß ihren Styl Kunst und Natur bestreiten,
Indeß mauläffisch alle Tölpel steh'n,
Auf Seiner Lordschaft Steinzeugbude seh'n; 6)
Der faule Scurr' am Eingang spintisirt,
Prahlt, schwatzt und quäkt und luntscht und lucubrirt;
Liebsücht'ge Dirne sich durch Seufzer kühlt
Und nach den Statuen, den ries'gen, schielt;
Gilt ihr auch nichts der Säle Pracht und Glanz,
Erfüllt doch kräft'ger Gliederbau sie ganz,
Daß „Ach!" sie ruft: „Ach damals und ach jetzt!
Mit Recht man hoch die einst'gen Griechen schätzt!"
Daß sie vergleicht die Jetzigen mit Jenen,
Der Laïs neidet all die att'schen, schönen
Zierbengel, denn wie käm' ihr solch ein Schatz;
Für'n Herkul ist in ihrem John kein Platz!
Bis dann zuletzt in's Volk, das gaffend drängt,
Sich noch ein ruhiger Beschauer 7) mengt,
Unwillig, leidvoll schweigt, den Saal durchsucht,
Den Raub bewundert, doch den Dieb verflucht,
Dem Leben Schmach beut, kaum das Grab Verzeihung,
Dem Haß folgt für so schändliche Entweihung.
Gleich dem, der Dianens Tempel hat entflammt,
Sey er im Tode noch zur Schmach verdammt;

Geschichtsblatt, das von Raub und Mordbrand spricht,
Vergesse Herostrat's und Elgin's nicht!
Fluch Diesem so wie Dem für ew'ge Zeiten,
Ja, ärg'rer noch als Ersterem dem Zweiten!
So steh' er, bis zu fernster Tage Schwelle
Ein Schandbild auf des Spottes Fußgestelle!
Doch treffe solche Rach' ihn nicht allein,
Theilnehm'rin d'ran soll deine Heimath seyn,
Weil sie dem Frevler hat zu thun gerathen,
Was früher oft schon Albions Söhne thaten.
Schau, wie sich fern der Ostsee Brandung jagt!
Horch, wie ob Untreu alter Bundsmann klagt!
Nicht solchen Thaten Pallas Beistand lieh,
Nicht brach ein selbstgeschloss'nes Bündniß sie;
Von solchem Rath, von des Verraths Gefild
Floh sie, doch ließ zurück den Gorgoschild,
Als bös Geschenk: den Bundsmann macht's zu Stein;
Gehässig läßt er England England seyn.
Gen Osten schau! Des Ganges braune Söhne
Entjochen sich mit schaurigem Gehöhne;
Ha! Aufruhr dort sein scheuslich Haupt erhebt;
Die Nemesis ob heim'schen Leichen schwebt,
Bis, satt von längst ergiertem nord'schen Blut,
Der Indus rollt in tiefer Purpurfluth.
Und so kommt um! Nicht gab Euch Pallas Recht
Zur Freiheit, daß Ihr And'ren macht zum Knecht!
Hispanien schau! Es faßt die Hand, die's haßt,
Doch nur Euch fortzustoßen, es sie faßt;
Gieb Zeugniß deß, Barrossa, du kannst's sagen,
Weß Söhne fochten, welche man erschlagen!

Da Lusitanien, dem Ihr eng verbündet,
Nach schwachem Kampf zur Flucht die Mittel findet.
O glorreich Feld! durch Hunger keck errungen;
Der Gallier weicht und Alles ist gelungen:
Doch, lehrte Pallas je, Ein Rückzug macht
Zunichte dreier Olympiaden Schlacht?
Zur Heimath schau' dann, thust du's gleich nicht gern:
Verzweiflung spielet grinsend dort den Herrn!
Die Hauptstadt ächzt, wie laut auch Jubel kreischt,
Wo Hunger schmachtet, Raubgier Beut' erheischt.
Verderben All' und Jedem sich verschrieb;
Kein Geiz'ger zagt, wo nichts mehr übrig blieb.
„Heil dem Papier-Credit!" [8]) — Wer wagt's zu singen?
Er hängt wie Blei sich an Verderbtheitsschwingen,
Zupft' auch die Premiers Pallas all' am Ohr,
Doch Jeder sie zu hören sich verschwor;
Nur Einer — Staatsbank'rott ihn ängst'gen thät —
Ruft Pallas an, ruft an, jedoch zu spät;
Ras't dann für ***, beugt dem Mentor sich,
Doch war der Pallas Freund nie, sicherlich!
Ihn hören Räthe, die ihn nimmer hörten,
Ihn eh'dem schmäh'ten, dann sich arg bethörten:
So schwur einst Treu der klugen Frösche Schaar
Dem König Klotz auf jegliche Gefahr;
Wie einst die Zwiebel ward als Gott erkannt,
So habt Ihr Euch der Dummheit zugewandt.

„Fahrt wohl jetzt und genießt die Spanne Zeit;
Geht, hascht den Schatten nicht'ger Herrlichkeit;
An Glossen ob Mißlung'nem fehlt's Euch kaum,
Schmach ist Eu'r Nam' und Euer Reichthum Traum,

Hin ist Eu'r Gold, das Staunen aller Welt;
Was blieb — Piraten in die Klauen fällt;
Kein Miethling steigt jetzt mehr voll Eiferdrange
Durch Söldnerkrieg zu hohem, höchstem Range;
Der müß'ge Kaufmann, dem kein Markt was werth,
Weint über'm Ballen, den kein Schiff verfährt,
Sieh't auch Verschicktes heim zum Strande kehren,
Wo es verfault, die Lasten zu erschweren;
Verzweiflungsstarr, ob Hungers Schreckenspfuhl,
Zerschlägt der Fabrikant den Weberstuhl;
Im Land, das also sinkt, beut der Senat
Nicht Einen Helfer von gewicht'gem Rath.
Wer sonst gebot, längst schon sich stumm erfand,
Parthei'n selbst hasset jetzt Eu'r Aufruhrsland;
Im Schwesterland zanksücht'ge Secten rasen,
Des Scheiterhaufens Gluth sich anzublasen.
„Umsonst warnt Pallas; es geschah, ist aus —
Die Furie nahm Platz im alten Haus;
Weit schleudernd über's Land die Feuerbrände,
Legt an ihr Opfer sie die glüh'nden Hände.
Doch eh's geschieht, ein Zuckungskampf noch reift,
Und Frankreich weint, eh' England Ketten schleift:
Die Kriegerreih'n, von Fahnenpomp gefächelt,
Ob deren Zug Bellona selber lächelt,
Der eh'rnen Tromb' und dumpfer Trommel Laut
Trotzt schon dem Feind, noch eh' man ihn erschau't;
Der Held, den Ruf des Vaterland's entzückt,
Der Heldentod, der ihn im Fallen schmückt —
Erträumte Wonne beut das junger Brust,
Zahlt ihr zum voraus schon die Waffenlust;

Doch wißt's, und wollt Euch an der Lehr' erlaben:
Für Tod allein ist Lorbeer schwer zu haben;
Im Kampf Verheerung Raum nicht finden mag,
Tag des Gefechts ist ihr Erbarmens Tag.
Erst wenn das Feld erkämpft, die Schlacht gewonnen,
Hat, wenn auch blutgefüllt, ihr Grimm begonnen,
Grimm, den Ihr, ach! dem Namen nach nur kennt:
Zermetzelt Landvolk, Haus und Hof, das brennt,
Geschwächte Weiber, schwertgemäh'te Flur,
Schau't frei gewes'nes Volk mit Jammer nur.
Sag', ob dem flieh'nden Bürgersmann nicht grau't,
Wenn von der Dün' in Gluth die Stadt er schau't?
Wenn Flammensäulen an einander wallen,
Auf starre Thems' in rothen Schatten fallen?
Nicht hadr', o Albion! Solchen Fackelschein
Trugst furchtbar du vom Tajo bis zum Rhein;
Jetzt gleiche Saat am eig'nen Strand dir grünte,
Geh, frag' dich, wer's am meisten wohl verdiente —
Nur Leben, sagt der Spruch, ist Preis des Lebens;
Wer Böses that, beklagt sein Thun vergebens!"

Das eherne Zeitalter,

oder

Carmen seculare et annus haud mirabilis.

Uebersetzt

von

Dr. G. N. Bärmann.

„Impar *Congressus* Achilli.“

Gut' alte Zeit — gut stets ist alte Zeit! —
Du bist dahin; die jetz'ge thät' nicht leid,
Wenn sie's nur wollte. Großes ist gescheh'n,
Gescheh't noch, läßt der Mensch nur Willen seh'n;
Und weitern Raum und grüner Feld erzielt,
Wer „seine Streiche vor dem Himmel“ spielt.
— „Ob Engel weinen?“ Hört der Mensch, ich meine,
Doch auf zu weinen, daß auf's Neu' er weine!

Verhöhnt wird Alles, gut und schlechter Art!
Bedenkt, Ihr Leser, als Ihr jung noch war't,
War Pitt, wenn Alles nicht, doch Viel gewiß!
Sein Nebenbuhler selbst gestand ihm dies;

Und sah'n wir nicht ein Riesengeisterreich
Sich gegenübersteh'n, Titanen gleich?
Athos und Ida? Zwischen Beiden floß
Beredtsamkeit, die strömend sich ergoß,
Wie zwischen Phrygia's und Hellas' Strand
Aegä'sche Woge brausend dringt an's Land.
Wo sind die Nebenbuhler? — Fußbreit nur
Getrennt, zeigt sich von Beider Grab die Spur.
— Wie friedlich und wie mächtig, Grab! bist du;
Du schwichtigst Alles, deckst den Weltball zu
Mit ruh'ger Woge! Längst der Spruch erscholl:
„Zu Staube Staub!" Doch ist das Maaß nicht voll
Nicht mildert Zeit ihn: Um den Leichnam kreucht
Noch stets Gewürm und Sarg dem Sarge gleicht.
Wechsl' es hier oben, drunten bleibt sich's gleich,
Die Asche lebt nicht, sey die Urn' auch reich!
Die Mum e Kleopatra's durchkreuzt
Das Meer, durch das sie den Anton gereizt,
Und Alexanders Urne prunkt am Strand,
Nach dem er giert' und den er nimmer fand.
Wie schlecht und nichtig zeigt sich das Begehren
Des Rasenden, sammt Alexanders Zähren!
Nach Welterob'rung weint er, und doch kennt
Die halbe Welt ihn kaum; sein Name brennt
Nur in Verwüstung, und Verwüstung fand,
Doch Frieden nicht, sein eig'nes Griechenland!
Nach We terob'rung „weint' er;" dennoch rührte
Die Welt ihn nie, nach der er rang und gierte;
Nicht kan t' er's nord'sche Eiland, das zum Raub
Ihm nimmer ward, und wo jetzt ruh't sein Staub.

Wo ist der neu're, ungleich mächt'gre Mann,
Der, selbst nicht Fürst, die Fürsten hielt im Bann?
Des Jetzt Sesostris, von deß Joch kaum frei,
Die Schaar der Sclavenkön'ge glaubt, sie sey
Beflügelt, daß den Staub sie höhnt, den doch,
Von ihm gezügelt, sie noch jüngst durchkroch?
Ha! wo mag er der Kämp' und's Schooßkind seyn
Von dem was hoch und hehr ist und gemein?
Er, der mit Würfeln spielt' aus Menschenknochen,
Am Tisch der Welt um Krongewinn zu pochen?
Auf fernem Eiland schau das Resultat,
Und wein' und lache dann nach Herzens Rath.
Beseufz' ihn, der als Adler hoch einst kreis't'
Und jetzt in seinen engen Käfig beißt;
Beläch'le den Bezwinger von Nationen,
Wenn er jetzt zankt um Mittagsrationen;
Bewein' ihn, wenn bei'm Essen er d'rob klagt,
Daß g'nügend Brod und Wein ihm wird versagt;
Wenn er auf nicht'ge Weis' um Nicht'ges schilt,
Der Kön'ge hat bewirthet und gedrillt.
Seht! Zerrt an seiner Schicksalswage Schalen
Nicht Arzt's Bericht und eines Grafen Prahlen?
Verzögert Bild, vermißtes Buch erschüttert
Den Schlaf des Mann's, vor dem die Welt gezittert.
Ist Er's, der einst die Herrscher hat gezähmt,
Und den zu höhnen jetzt sich Keiner schämt?
Den lump'ger Wärter, feiler Späher neckt
Den in's Notizenbuch der Fremde steckt?

Im Kerker wär' zu Großem er erlesen;
Wie klein, wie elend war dies Mittelwesen
Von Kerker und Palast; ein Leid gewann
Er dort, wie's Mancher kaum sich denken kann!
Er klagt? Gab Mylord doch die Rechnung ein,
D'rum ward ihm auch geziemend Kost und Wein.
Er kränkelt? Gibt's gesünd'res Land denn? Ei!
Wer daran zweifelt, sinnt Verrätherei,
Und der Chirurg, der's that, ward abgesetzt,
Daß d'rum die halbe Welt ihn höher schätzt.
Doch lächle! Trotz der Qual in Kopf und Herzen,
Trotz Hohn, Verkümm'rung, Nichtachtung und Schmerzen,
Trotz dem, daß wen'ge Freunde nur ihm blieben,
Und nur das todte Bildniß seines lieben
Geliebten Knaben, den er nie umfaßt;
Trotz dem, daß ihn erdrückt so schwere Last:
Doch lächle! Bricht die Kette doch der Aar,
Wird größer d'roben, als er's hier je war!

Wenn aufgeschwung'ner Geist noch Sinn behält
Für Macht, die sein war auf der Erdenwelt,
Wie muß er lächeln, sieh't er, wie auf Erden,
So klein er war, und was er rang, zu werden!
Wie, wenn sein Nam' auch weite Räume fand,
Ja gränzenlose, fast ob Meer und Land,
Ihm Anfangs Ruhm ward und zuletzt nur Schmach,
Von Einem Baum er Fluch und Segen brach;
Wie, wenn die Kön'ge, jüngst erst ihm entronnen,
Des Zwingherrn Affen nun zu seyn begonnen:

Wie muß er lächeln, schau't er auf die Gruft,
Die laut im Meer nach ihres Gleichen ruft;
Wie lächeln, wenn sein Kerkerknecht, voll Scheu,
Nicht sich're Haft gäb' ihm des Sarges Blei,
Sich weigert, in den Deckel einzugraben
Geburt und Stand deß, den die Würmer haben!
Doch wird den wilden Strand sein Name weih'n,
Wird Allen Talisman, nur ihm nicht seyn!
Die Flotte, die der Hauch des Ostwind's faßt
Hört, wie ihr Volk den Namen preis't vom Mast!
Wenn Frankreichs Siegestempel man begrüßte
Wie des Pompejus Pfeiler — in der Wüste.
Krönt doch das Eiland, wo man sein Gebein
Begrub, das Weltmeer wie im Zauberschein;
Ein Denkstein herrlicher im Meer' ihm ragt,
Als schmutz'ger Neid ihm solchen jetzt versagt!
Doch gilt ihm das? Kann denn ein Marmorstein
Den freien Geist, den morschen Staub erfreu'n?
Von Beiden Keines nach dem Grabmal strebt,
Nicht was da schläft, noch minder was da lebt;
Belächeln wird's der schärf're Blick der Seele,
Die Asche ruhe nun in rauher Höhle
Am Meer, im prächt'gen Pantheon zu Rom,
Wohl gar in Frankreichs possenhaftem Dom!
Sie braucht deß nicht; doch Frankreich wird es büßen,
Daß diesen Trost es hat entbehren müssen;
Denn Frankreichs Ruhm muß sein Gebein verlangen,
Damit es mög' ob Thronensäulen prangen,
Damit man's als des Heeres Talisman,
Gleich Guesclin's Staub, [1]) den Kämpfern trägt voran!

Sey's wie es sey: Sein Nam' — ich hör' es tönen! —
Wird, wie die Trommel Ziska's, Aufruhr dröhnen.

O Himmel! war er Bild doch deiner Macht!
Hast du, o Erd', ihm Adel doch gebracht!
Du Insel — spät'ste Zeit noch fragt darnach —
Wo durch sein Ei der junge Aar sich brach!
Ihr Alpen sah't auf seinen früh'sten Zügen
Ihn, der in hundert Schlachten sollte siegen!
Du Rom sah'st Cäsar'n übertreffen ihn!
Ach! mußt' er über'n Rubicon denn zieh'n?
Den Rubicon erwachter Menschenrechte?
Zu Nutz für Schmeichler und für Königsknechte?
Aegypten! wo aus langer Grabesnacht
Vergess'ne Pharaonen sind erwacht,
Als ob aus ihrer Pyramiden Tiefe
Sie neueren Cambyses' Donner riefe,
Indeß viertausendjähr'ge Schatten steh'n,
Giganten gleich am Nilstrom niederseh'n
Von hoher Pyramide, wie die Wüste,
Belebt, als ob Besuch des Pfuhls sie grüßte,
Von Kriegsvolk wimmelt durch den dürren Sand,
Als gält' es zu bebau'n das öde Land.
Und Spanien! Nicht gedenkend mehr des Cid,
Sieht weh'n des Helden Banner bis Madrid.
Oestreich sieh't zwie'r besiegt sich, zwie'r verschont,
Bis endlich es ihn mit Verrath belohnt.
Von Fried'rich's Stamm, Ihr! Friedriche dem Namen,
Der Falschheit nach, nicht seines Ruhmes Saamen:

Zermalmt bei Jena, krocht Ihr in Berlin;
Fielt, und erhobt Euch, gegen ihn zu zieh'n!
Landsleute Kosciusko's, voll Geduld
Ob Katharinens unbezahlter Schuld:
Der Rachegeist dich, Polen, nicht begrüßte;
Doch ließ er, wie du warst, dich — eine Wüste;
Ließ dein verloos'tes Volk mit seinem Recht,
Dein fast erlosch'nes rühmliches Geschlecht,
Ließ deinen Thränenstrom, dein Freiheitssehnen,
Den Ruf, der in Tyrannenohr mag dröhnen
„Kosciusko! Auf — auf — auf! Des Krieges Wuth
Giert nach des Czars und seiner Sclaven Blut!"
Deshalb barbar'schen Moskau's Thürme blinken
Im Sonnenlicht — doch ist die Sonn' im Sinken.
Du Gränze seiner Laufbahn, Czarenstadt,
Um die der rohe Karl vergossen hat
Gefror'ne Thränen — dich erblickt' er, dich;
Doch wie? In Flammen glüh' und fürchterlich!
Der Kriegsknecht schwang den Zündstock d'rum empor,
Der Landmann lieh des Hüttendaches Rohr,
Der Krämer aufgehäuften Vorrath her,
Der Fürst die Hall! — und Moskau war nicht mehr!
Erhabenster Vulkan! des Aetna Gluth
Und Hekla's bleicht vor deiner Flammen Wuth;
Der Anblick des Vesuvs will nichts mehr sagen
Dem Gaffer, der da prunkt im Reisewagen;
Doch du glüh'st unvergleichbar bis der Brand
Einherras't, der verzehrt jedwedes Land!
Du and'res Element, dem Keiner wehret,
Das dem Erob'rer Unwillkomm'nes lehret,

Deß eis'ger Flügel solch Verderben bringt,
Daß jede Schneeflock' einen Helden zwingt:
Wie wußtest du mit deinen stumpfen Krallen
Den Feind zu grausem Tod zu überfallen!
Vergebens schau't der Seine Strand hervor
Nach Tausenden, die er durch dich verlor;
Umsonst strebt Frankreich nach den Kriegerreih'n
Der Söhn' — ihr Blut fließt schneller als sein Wein;
Wo nicht, es in des Nordpols Ebn' erstarrt,
Wird Eis und läßt die Opfer mumienhart;
Umsonst strebt Wälschland's glühend Sonnenlicht
Sie aufzuthau'n — die Sonn', ach! wärmet nicht.
Wie viele Siegstropä'n er mogt' erjagen:
Was bleibt? Eroberers zerbroch'ner Wagen,
Und des Erob'rers ungebroch'nes Herz!
Auf's Neu schallt Roland's Horn, und nicht zum Scherz:
Lützen, wo Schweden sank, Sieg zu erwerben,
Sieh't siegreich ihn, doch ach! sieht ihn nicht sterben;
Dresden sieht nochmals der Despoten drei
Flieh'n vor dem Herrn — Herr eh'mals, Herr auf's Neu;
Doch zählt sich der Erfolg zu dem Mißlung'nen,
Leipzigs Verrath bezwingt den Unbezwung'nen:
Der Schakal Sachsens folgt nicht mehr dem Leu,
Dem Bär, dem Wolf, dem Fuchs wird er getreu;
Da zieht zur Schlucht verzweiflungsvoll und matt
Der Forstmonarch; doch — find't nicht Lagerstatt!
O Ihr und All' und Frankreich! Wer da fand,
Wie Feindes Tritten offen lag sein Land,
Fußweis bestritten, bis Verrath — denn, weh!
Verrath nur zwang ihn — von Montmartre's Höh

Sah, wie Paris zerstampft ward; Inselland,
Das seinen Blick Hetrurien zugewandt,
Das uns ein Veilchen seinen Stolz verhehlt,
Bis ihn Gefahr der Jammerbraut vermählt:
O Frankreich! unter langem Siegesbogen
Hat er in Einem Marsche dich durchzogen!
O blut'ges, unheilvolles Waterloo!
Du zeigst's, auch Narrheit wird des Glücks oft froh,
Wo halb Verrath, halb Dummheit sich erfrechte!
Toll Helena mit deinem Kerkerknechte!
Hört! Hört! Prometheus ruft vom Fels hinan [2])
Zu Luft, Meer, Erd' und was da fühlen kann
Des Mächt'gen Ruhm, und all dem was kann hören
Den Namen, der, wie Zeit, wird ewig währen!
Den oft umsonst und lang' gelehrten Spruch
Hat Er gelehrt: „Meid' Unrecht und Betrug!"
Ein Schritt zum Recht, wär' er verrath'ner Welt
Ein zweiter Washington, ein edler Held;
Ein Schritt zum Unrecht und den Winden allen
Ist nun zum Spiel sein Name zugefallen;
Der Thronen Geißel, Rohr Fortunens Er;
Moloch des Ruhmes, halber Gott unschwer;
Frankreichs Cäsar, Europas Hannibal,
Doch ohne deren Größ' in deren Fall.
O, Eitelkeit selbst hätt' ihm bess'ren Pfad
Zum Ruhm gezeigt als den, den er betrat;
Zeigt doch auf Klio's nicht'gem Blatt ihr Finger
Für Einen Weisen Tausend Weltbezwinger! —

Muß, während Franklin's Name sich verklärt,
Franklin's, der glüh'nder Wolken Macht gewehrt,
Der seinem gleichentflammten Vaterland
Den Frieden und die Freiheit zugewandt;
Muß, während Washington als Losung schallt,
So lang' noch Echo durch die Lüfte wallt;
Muß, während Spanische Kriegs- und Goldgier schweigt,
Pizarro'n läßt und Bolivar'n sich neigt;
Muß während deß das weite, freie Meer
Sich wälzen um das Grab des Zwingherrn, der,
König der Kön'g' und Knecht der Knecht' unschwer,
Millionen ihrem Joche nur entrang,
Daß er noch glüh'nd're Ketten um sie schlang,
Der Aller Recht und eig'nes ließ erkranken,
Um zwischen Thron und Kerkernacht zu schwanken?

Doch nein! der Funk' entlodert — seh't sein Sprüh'n!
Der braune Spanier fühlt sein früh'res Glüh'n:
Der Heldenmuth, der einst die Mauren zwang,
Achthundert Jahr' lang Blut für Blut errang,
Erwacht — und wo? Ha! um das Land zu rächen,
Wo synonym war: „Spanien und Verbrechen;"
Auf Cortez' und Pizarro's blut'gem Feld,
Daß neu mit Recht sich nennt die junge Welt;
Es will alt Streben neu erfrischt sich künden,
In Sclavenleibern Seelen zu entzünden,
Wie die, die Perser scheuchten von dem Strand,
Der Hellas war — Nein! noch ist Griechenland:
Des Osten Sclaven und des West Heloten
Sind all' zu Einem Zweck schon aufgeboten.

Seht auf der Anden und des Athos Höh'n
In beiden Welten gleiches Banner weh'n!
Harmodius Schwert schwingt der Athener wieder,
Und Chile's Häuptling wirft den Zwingherrn nieder;
Der Sparter sich auf's Neu' als Grieche fühlt,
Und Freiheit des Kaziken Helm umspielt;
Despotenohnmacht dort wie hier erbebt,
Weil brausend sich das Atlasmeer erhebt,
Durch Calpe's Enge rollt der Wogenbrand,
Hinstreicht am halbgezähmten Frankenland,
Des Spaniers alte Wieg' in's Meer begräbt,
Ausonien selbst zu überfluthen strebt,
Doch, nicht für immer, nur für jetzt gehemmt,
In das Aegäermeer hinüberschwemmt,
Wo's, Salamis gedenkend, überquillt,
Sich durch Tyrannensiege nimmer stillt;
Denn, ach! verlassen im Bedrängnißstreben,
Von Christen, denen Glauben es gegeben,
Sieht das so arggequälte Griechenland
Geheim genährt des Hasses alten Brand,
Sieht lau' und aufgeschob'ne Hülf' im Streite,
Und gier'ge Hoffnung auf polit'sche Beute.
So lautet der Geschichtsspruch: falsche Freunde
Sah Hellas mehr, als wildergrimmte Feinde.
Doch gut! Der Grieche wird durch sich nur frei,
Nicht durch barbar'sche Spiegelfechterei!
Wird denn ein Sclavenfürst, ein Autokrat
Nationen wohl befreien in der That?
Eh schwört Gehorsam man den Türkenfahnen,
Als der Kosacken Räuberkarawanen;

Besser ist's, Herr'n zu frohnen, als am Thor
Des russ'schen Sclaven mit zum Sclavencorps
In Horden, als ein Menschenkapital,
Gezählt zu seyn, wo weiter keine Wahl
Bleibt, als mit Tausenden dem Favoriten
Des Czars sich als ein Günstlingslohn zu bieten,
Indeß der Herr, so oft ihn Schlaf begrüßte,
Im Traum sich sah in der Sibirerwüste.
Nein! Lieber der Verzweiflung unterliegen,
Kameele treiben, als sich Bären fügen!

Doch nicht blos in des rauh'sten Clima's Land,
Wo Freiheit mit der Zeit zugleich entstand,
Und nicht blos unter nachtumwob'nem Volke
Von Inka's, grau't ob einer Zweifelswolke
Der Tag: Hispanien, an Romantik reich
Und Ruhm, wehrt ab des Feind's Erob'rungsstreich;
Nicht ist mehr röm'schem Volk und pun'schen Horden
Hispanien zum Tummelplatze worden;
Nicht sieht's voll Abscheu mehr auf seinen Fluren
Vom Gothen- und Vandalenvolk die Spuren;
Nicht hört's Pelagius mehr auf Bergesstufen,
Die krieg'rischen Altvordern mächtig rufen;
Gereift ist solche Saat, so oft der Maur
Nach seinem dunklen Strand sich sehnt mit Trau'r.
In Landvolks Sang, in Dichters Ruhm und Klagen
Lebt das Gedächtniß der Abenceragen,
Der Zegri und gefang'ner Sieger Schaaren,
Zurückgetrieben, von woher sie waren.

Sie sind dahin mit Glauben, Schwert und Macht,
Doch düstert noch des Antichristen Nacht:
Bigotter König, Pfaff als Henkersknecht,
Inquisition mit grausem Flammenrecht,
Auto da fé mit Menschenfleisch genährt,
Kathol'scher Moloch, der am Opfer zehrt,
Denn seinen unerflehbar=gier'gen Blicken
Bringt Todesweh in Gluthen Hochentzücken;
Der Fürst bald ernst, bald schwach, bald dies, bald das,
Doch nie im Stolz' und Uebermuthe laß;
Ein Adel, längst entartet; ein verkomm'ner
Hidalgo und ein Bauer, mitgenomm'ner,
Doch schlechter auch; ein kargbevölkert Land,
Mit einer Flott', als steuerlos bekannt;
Ein aufgelös't, einst unbesiegbar Heer;
Toledo's Klingenschmieden, wüst' und leer;
Ein Reichthum, der an jeder Küste quoll,
Nur nicht an Spaniens, wo einst Kriegsruhm scholl;
Die Sprache, die gleich röm'scher prachtvoll klingt,
Einst kund, so weit nur Menschenbildung dringt,
Versäumt, vergessen jetzt: das war — allein
Das ist jetzt Spanien nicht und wird's nicht seyn!
Sein inn'rer Feind, sein schlimmster fühlt schon ganz
Den altcastil'schen Geist von Neu=Numanz!
Furchtloser Stierbekämpfer, auf in Eil!
Der Ochs des Phalaris erneut's Geheul!
Zu Roß, Hidalgo, ritterlicher! Ha!
Feldruf: „San Jago und Hispania
Geschlossen!" — [3]) Ja, es gilt, dem Vaterland
Schutzwehr zu bilden, die Napoleon fand;

Es gilt Vertilgungskrieg, verwüstet Feld,
Veröd'te Straßen, wo der Grabwolf bellt,
Die gei'rbefiederten Guerillasschaaren
In wilder Sierra, die stets niederfahren
Auf ihre Beute, den Verzweiflungswall
Von Zaragoza, mächtig noch im Fall,
Muthvollen Mann gilt's, Dirn' auch, deren Schwert
Grimmer als amazon'sches niederfährt,
Das Messer Aragon's, [4]) Toledo's Stahl,
Kastil'scher Ritterlanzen Wetterstrahl,
Des Cataloniers nimmerfehlend Blei,
Das Andalusierroß in vord'rer Reih,
Brand gilt's, der zu 'nem Moskau macht Madrid
Und dann in jeder Brust den Muth des Cid!
So war's, so sey's, so ist's — dann, Frankreich, fechte
Gen Spanien nicht; für eigner Freiheit Rechte!

Ha! ein Congreß! Ist es der heil'ge, der
Amerika befrei'te? Bietet er
Europen Gleiches? O, erhebt Euch schnell
Wie einst vor Saul der Geist des Samuel;
Eilt, junge Freiheitsseher, über's Meer
Aus Washington's beglückten Fluren her!
Du, Henry, waldgeborner Demosthen,
Deß Donner schreckte den Philipp der See'n;
Du, Franklin's stoischer, energ'scher Geist,
Gehüllt in Blitz, der, wie du lenkest, kreis't;
Du, Washington, Tyrannenbänd'ger — lehret,
Wie schaamerfüllt des Joch's man sich erwehret!

Doch wer sind die, die in geringer Zahl
Die Meng' erlösen sollen? Welche Wahl
Erneu'te den Senat, der nur zum Heil
Der Menschheit wirken soll? Wer nimmt denn Theil
Am Wirken in der Volksbeglückungshalle?
Der heil'ge Bund, der spricht: „Wir drei sind Alle!“
Die ird'sche Trinitas, in Himmelsschein
Gehüllt, so wie der Affe Mensch will seyn;
Gottsel'ge Einheit, Eins im Zweck, hätt's eben
Gern, wenn drei Narr'n Einen Napoleon gäben!
Aegyptens Götter klüger man erfand;
Denn Ochs und Hund erkannten ihren Stand,
Verstanden's, sich im Stalle zu bescheiden,
Und mästeten sich sorglos und in Freuden;
Doch diese, gier'ger, wollen mehr als dies
Durch Stoß und Tritt, durch Wuthgebell und Biß.
Ihr Frösch' Aesop's! wie glücklich ich Euch schätze:
Ihr hattet nicht wie wir beseelte Klötze,
Die gier'ger Bosheit voll und geistesleer
Die Völker ängst'gen in die Kreuz und Quer,
Und deren toll Gelüst so arg es treibt,
Daß nichts für'n Rebellionsstorch übrig bleibt.

Dreifach beglückt Verona, seit von drei'n
Erlauchten Herrschern dich bestrahlt der Schein!
Durch sie geehrt, gilt dir, umstrickt vom Netz
Des Undanks, nichts das Grab der Capulets,
Nichts Scaliger — gäb' auch dein großer Hund [5])
Can grande (so umschreib' ich's keck) sich kund

Vor diesen Fürstenmöpsen? — nichts desgleichen
Catull, deß alte Lorbeer'n neuen weichen;
Nichts dein Theater, wo der Römer stürmte;
Dante's Exil nicht, das dein Thor beschirmte;
Nichts auch dein Greis, 6) dem du nur, und nichts
mehr
Als du, bekannt war von der Welt umher —
O, glichen ihm die Fürsten hier bei'm Schmaus,
Und gingen, ihm gleich, nie aus sich heraus!
Jauchzt auf! Besingt! Schmachdenkmal auch erbau't!
„Zahm ist die Welt!" ruft's der Bedrückung laut!
Rennt in's Theater voll loyaler Wuth;
Nicht auf der Bühne blos spielt's Lustspiel gut;
Auch außer ihr gibt's Bänder, Stern' und Orden —
Durch Kerkers Gitter lugt, wie's so geworden;
Klatsch' in die Händ', Italien; 's ist erlaubt,
Wenn nicht die Fessel Kraft dazu dir raubt.

O Strahlenanblick! Seht den Stutzer Czar,
Der Krieg' und Walzer Autocrat, fürwahr!
Den so nach Beifall wie nach Ländern lüstert,
In dem sich Herrschsucht mit dem Spott verschwistert,
Kalmuckenschönheit mit Kosackengeist,
Und Edelsinn, wenn ihn der Frost nicht beißt;
Jetzt halb erweicht von liberalem Thau,
Doch streng sofort, gibt sich der Morgen rauh;
Der wahre Freiheit über Alles schätzt,
So sie die Völker nicht in Freiheit setzt!
Wie schwatzt der Kaisergeck vom Frieden! Gern
Befreit' er Hellas, nähm's nur ihn zum Herrn;

Räumt' auch den Polen ihren Reichstag ein,
Doch müßt' aufsätzig Polen still dann seyn;
Mild schickt' aus der Ukrain' er gern die Heere
Von Streitern, daß er Spanien fein belehre; —
Wie schön sich in Madrid der Güt'ge trägt!
Lang' ist's, daß ihn der Süden nicht gehegt.
Wohlfeiler Segen, weiß es doch die Welt,
Ob sich als Freund, als Feind Land Rußland stellt!
Du Namensvetter von Held Philipp's Sohn,
La Harpe, dein Aristot'les, winkt dir schon!
Was Scythien dem Philipp einst mogte bieten,
Das find' am Ebrostrand mit deinen Scythen;
Doch denk', o Jüngling du mit altem Blut,
An deinen großen Ahnherrn dort am Pruth!
Fiel' dir sein Loos, zu deiner Hülf' erschiene
Manch altes Weib, doch keine Catharine! [7])
Hat Spanien Fels doch, Flüss' und Defileen,
Leicht kann der Bär ins Netz des Löwen geh'n!
Xerez besonnt Gefild ist feind den Gothen;
Wer hat Napoleons Siegern Trotz geboten?
In deine Wüsten geh', aus deinem Schwerte
Mach' einen Pflug und wasch' Baschkirenbärte;
Erlös' dein Reich von Sclaverei und Knute,
Nicht dringe vor in tollem Uebermuthe
Mit deinem gift'gen Heer, wo rein noch ist
Gesetz wie Luft — Hispanien braucht nicht Mist;
Ist's fruchtbar doch, beut's auch nicht Frucht dem Feind,
Und satt sind seine Geier, wie man meint.
Mögt'st frisch're Beute du wohl ihnen reichen?
Ha! du willst nicht erobern, willst erschleichen!

Trotz Ruß- und Hunnen wahr' ich meine Tonne,
Steh'n And'ren sie und mir in uns'rer Sonne;
Und wär' ich Diogen nicht — lieber ein
Kriechthier als solch ein Alexander seyn!
Sey Sclav wer will, Diogen blickt frei zur Höh;
Sein Faß hat zäh're Mau'r als Sinope;
Hoch hebt er die Laterne, daß er finde,
Ob sich „ein Mensch" in dem Monarchen künde.

Was ist's mit Frankreichs allergieb'gen Landen
An ne plus ultra-Ultras und an Banden
Söldlingen? und wie steht's um dessen Kammern,
Wo sich die Redner vest erst müssen klammern,
Eh' ihnen Stimme wird? und will sich's fügen,
So wiederholt das Echo rings nur — Lügen!
Brit'sche Gemeinden horchen doch empor,
Frankreich ist meistens Zunge nur, nicht Ohr;
Constant selbst, Meisterredner, muß gewärt'gen,
Auf morgen, was er heut spricht, zu rechtfert'gen;
Doch kümmert's nicht die Franken, die da lieber
Fechten als hören, ging' es auch kopfüber:
Wer läßt sich denn auch gern zu Tode sprechen?
Wer hört gern, ohn' ein Mal zu unterbrechen?
Zwar ging es anders her im alten Rom,
Wenn Tullius donnernd sprach im Rednerdom;
Demosthenes auch weih'te die Verhandlung,
Denn „Eloquenz" sprach er ist „Handlung! Handlung!"

Wo ist der König aber? Speis't er? Quält ihn noch
Der Unverdaulichkeit beschwerend Joch?

Sind Rebellionspasteten aufgetragen?
Und drücken sie den königlichen Magen?
Hat Mißvergnügen aufgereizt die Truppen,
Oder schmeckt gar nichts nach Verrätherſuppen?
Briet carbonar'scher Koch nicht Carbonaden
Aus Flüchen? Sprach der Doctor nicht, „zum Schaden
Dien' Uebersätt'gung?“ — Ach! von bösen Köchen
Litt Frankreich; deine trüben Blicke sprechen
Es aus, du klassisch-guter ***! Frage,
Ob's wünschenswerth ist — — —?
Was miedest du denn ***'s grünen Boden,
Apicius Tafel und Horazens Oden,
Um über'n Volk, ein neck'sches, zu regieren,
Das sich wohl geißeln läßt, nicht weise führen?
Zum Thron', ach! fehlt's an Sinn dir und Geschick;
Bei Tafel machtest du weit mehr dein Glück!
Däucht'st du mir doch Epikuräer fast,
Ein guter Wirth und herzenslieber Gast;
Sprachst von Gelahrtheit, weihtest deine Gunst
Halb der Poeten-, ganz der Schmeckerkunst;
Studirtest stets, war'st witzig dann und wann,
Verhinderte Verdauung dich nicht d'ran;
Doch war'st du Fürst für Sclaven nicht, noch Freie,
Und gichtgequält zum Uebermaaß für Dreie!

Wird hehr Alt-England, das sich gern hört loben,
Von keckem Briten hier nicht auch erhoben?
„Kunst — Waffen — Jürg — die Inseln — Ruh-
mes Kranz —
Glücklich Britanien — Freiheit — Reichthums Glanz —

Weißklipp'ger Strand, der Feind' abhält vom Reich
Zufried'nes Volk, weil Aller Steuern gleich —
Held Wellington mit krummer Adlernase
An die die Welt er hängt wie eine Blase [8]) —
Und Waterloo — und Handel — und — (Kein toll
Geschwätz von Landesschuld, Impost und Zoll!) —
Und nie (genug) beweinter Castlereagh,
Deß Federmesser schnitt, daß es that weh —
Und dann Piloten, denen Sturm als Norm —
(Gält's auch den Reim — kein Sylbchen von Reform!)"
Das sind die Themata, die oft man sang;
Mich dünkt, das Lied hat fast verruf'nen Klang,
Hallt fern und nah' aus dicken Büchern her:
D'rum sey davon hier keine Rede mehr;
Doch könnte Manches d'rob verständig klingen,
Wär' würdig gar, gereimt es abzusingen;
Dein Genius, Canning, selber es mir heißt,
Du, Staatsmann zwar, doch mehr noch Dichtergeist,
Der selbst in jenem tollen Haus die Flügel
Der Poesie nicht zähmt durch Prosazügel,
Der unser letzter, bester Redner nun:
Dich preis' ich — dich — — die Tories mehr nicht thun;
Ja, kaum so viel; sie hassen dich, o Mann!
Begeist'rung nicht, nur Staunen ficht sie an.
Des Jägers Hussah folgen zwar die Hunde,
Wohin er hisst, da packen sie zur Stunde;
Doch nicht aus Lieb' ihr rasend Bellen schrillt,
Ihr Lob gilt nimmer dir, es gilt dem Wild!
Treuloser als vierfüß'ges Hundepack,
Spielt der Zweifüßler dir 'nen Schabernack.

Noch ist dein Sattelgurt nicht sicher g'nug
Für'n Königshengst mit aufgestrotztem Bug;
Der alte störr'ge Schimmel mind'stens schlägt
Gern hinten aus, ist koll'rig, steht und regt
Sich nicht im Schlamm; was auch sein Reiter thut!
Wie könnt's auch anders seyn? das Thier scheu't
Blut!

Das Vaterland! Kann's Zung' und Feder nennen,
Wie so Unvaterländ'sches zu erkennen!
Landadel, der auf steten Krieg bedacht,
Den Frieden, ach! zu einer Krankheit macht!
Wozu ward solch ein Patriot denn jung?
Zu Jagd, Votirung, Kornpreissteigerung?
Doch muß das Korn wie alles Ird'sche fallen,
König, Erob'rung, Marktpreis nun vor Allen!
Und da Ihr, Aehren gleich, hinfallen müßt,
Sagt, w'rum Euch Bonaparte zuwider ist?
Er war Eu'r Triptolem; nach seiner Weise
Zerstört' er's Land, doch ließ Euch Eure Preise,
Beschützte, daß Euch's Allen frommen könnte
Die große Acker-Alchymie — die Rente!
Daß der Tyrann nach Rußland auch marschirte,
Und so den Weizenpreis Euch degradirte!
Was gabt Ihr fernen Kerker ihm zum Lohn?
Der Mann war ungleich mehr werth auf dem Thron.
Traun! Blut und Geld so nutzlos zu vergeuden!
Jedoch gleichviel! Mag der Franzos d'rob leiden!
Brod stieg im Preis, man sah den Landmann blüh'n,
Die Pächter zahlten pünktlich den Termin;

Jedoch was ward aus dem Vermittler Ale?
Warum schlägt jetzt des Pachters Zahlung fehl?
Was ward die Pacht, die man behielt zur Hand?
Die Marsch, als überreich ergiebig Land?
Die Hoffnung, wenn die Pacht zu Ende ging?
Das Doppeltzinsbuch? — Friede, schlimmes Ding!
Umsonst der Bau'r den Preis erringen will;
Umsonst geht durch die patriot'sche Bill;
Das Landint'resse, (Ihr versteht mich leicht,
Wenn Ihr vom Wort die erste Sylbe streicht!)
Das Landint'resse seufzt von Strand zu Strand,
Aus Furcht, es werde reich der Bettlerstand;
D'rum steigt, Ihr Renten, steigt zum Exaltiren,
Daß die Minister 's Stimmrecht nicht verlieren,
Patriotismus nicht, so zart beschwingt,
Das Brod bis auf den Marktpreis 'runterbringt.
Ach! Brod= wie Fischpreis ist gefallen sehr;
Kalt ist der Ofen, trocken ist das Meer!
Umsonst der Millionenquell versiegte,
Nichts blieb, als daß man mäßig ward, sich fügte;
Die 's nicht thun, waren an der Reih', und seh'n,
Wie's Glücksrad sich gewaltig weiß zu dreh'n.
Sey nun ihr Lohn, das was sie sich erbeutet;
Werd' ihnen Segen, den sie selbst bereitet!
Seh't diese Cincinnaten, ruhmerkoren!
Kriegspächter und der Pachtung Dictatoren!
Volk, dessen Pflug Schwert war in Miethlings Hand,
Deß Dünger Blutstrom war aus fremdem Land;
Das Andr' auf's Schlachtfeld jagt' und sich's vergönnte
Fein heim zu bleiben, denn es galt — die Rente;

Das Jahr auf Jahr votirte — was? Procente,
Blut, Schweiß und Thränengeld, denn 's galt — die Rente;
Das heulte, fraß und soff und schwur, 's entbrennte
Für's Vaterland; doch lebt' es nur — für Rente;
Der Friede machte nichts als Malcontente
Aus diesem Volke, galt es doch — die Rente;
Sein Eifer, sein verschleudert Geld, wie könnte
Sich das verzinsen anders als — durch Rente?
Ob's nicht, was es vom Schatz lieh, zahlen könnte?
Nein, Alles nieder und hinauf — die Rente!
Sein Gut, sein Leid, sein Wohl und Weh', man nennte
Es wohl sein A. und O., ist — Rente! Rente!
Dein Erstlingsrecht hast, Esau, du verschlungen;
Hätt'st minder du geschmaus't und mehr bedungen!
Verzehrt die Suppe, wirst du nur verlacht;
Denn Juda spricht: „der Handel ist gemacht!"
Landadel, so hatt'st du nach Krieg Begier!
Jetzt, blutgesättigt, grau't vor Narben dir?
Sollt' Eu'r Erdbeben auch die Münze schwächen?
Wenn's Land zerkrümt, auch vest Papier zerbrechen?
Die Rente stiege, Volk und Bank zur Qual?
Die Börse würd' ein Fündlings-Hospital?
Die Kirche — seit sie Religion verhöhnten —
Weint, eine Niobe, ob ihrem Zehnten;
Prälaten geh'n, wohin die Heil'gen gingen;
Von Einheit sieht man den Plural verschlingen;
Partheisucht, Staat und Kirch' im Dunkeln fechten,
Auf schwarzer Arch' in finstern Sündfluthsnächten,
Und sonder Bischof, Bank und Dividenden
Muß England als ein zweites Babel enden.

Weswegen das? — Selbstsücht'ge Gier zu stillen,
Den Bau der Ackerameisen zu füllen!
„Zur Ameis' hin, du Fauler, sieh' und lerne"
Wie sie Geduld zum Opfer bringt so gerne;
Erkenn' und fühle, was ihr Stolz dich lehrt,
Des Menschenmordes und der Steuern Werth;
Bewundr' ihr Rechtsgefühl, wie's gern abschwörte
Die Staatsschuld, und — wer die wohl so vermehrte?

Jetzt in's Gewässer starren Felsenblock's,
Der neuen Sympleiaden — mächt'gen Stocks,
Wo sich der Wunsch des Midas mag vollführen
In Scheingold oder wirklichen Papieren!
Mehr beut dies Zauberschloß Alcinens dar,
Als je in England zu verlieren war,
Hätt's auch Atome nur aus goldnem Sand
Und Kieselsteine nur von Paktol's Strand.
Hier spielt Fortuna, hier regiert Gerücht,
Die Welt erzittert, daß ein Wechsler bricht.
Wie reich ist England! Minen hat's zwar keine,
Auch fehlt's an Fried' ihm, Korn' und Oel und Weine;
Kein Kanaan, wo Milch und Honig fleußt,
Kein Land ist's, wo sich klingend Bankgeld weis't;
Jedoch der Wahrheit keinen Ruthenstreich!
Welch Christenland ist so an Juden reich?
Zahnlos trieb König John sie einst nach Haus,
Jetzt, Kön'ge, zieh'n sie Euch die Zähn' all' aus;
Sie nur bestimmen Staats- und Herrscherwohl,
Und schaffen Geld „vom Indus bis zum Pol."

Mäkler — Baron — Banquier und Brüder streben,
Die Geldnoth der Tyrannen aufzuheben,
Nicht dieser blos; Columbien auch fühlt's schon,
Dem Sieg folgt neue Speculation,
Und Israels menschenfreundliches Gemüth
Aus dürft'gem Spanien mild Procent sich zieht.
Rußland nicht sonder Abram's Volk marschirt,
Stahl nicht, nein, Gold den Sieger vorwärts führt!
Ein Judenpaar, erwähltes Volk, streckt Hand
In jedem Reich ob schriftverheiß'nes Land;
Ein Judenpaar zwingt Rom und macht's bequem
Dem Hunnen, der noch roher als vordem;
Ein Judenpaar — kein samaritisch — lenkt
Die Welt, von jüd'schem Geist herumgeschwenkt!
Solch Judenpaar — was ist der Welt Glück dem?
Congreß baut' ihm ein „neu Jerusalem,"
Wo Baronie'n und Orden Beiden werden —
O heil'ger Ab'ram, blickst du her zur Erden?
Siehst deinen Stamm zu Königssäu'n sich ducken,
Die ihm den Judenmantel nicht bespucken?
Nein, ihm, als Theil des Pompes, Achtung schenken?
(Warum, o Papst! nicht mehr der Zehe denken?
Könnt' sie mit Püffen denn nicht Juda necken?
Ist's aus damit; „wider den Stachel lecken?")
An Shylock's Strand steht's Judenpaar, voll Freuden,
Aus Völkerherzen sein „Pfund Fleisch" zu schneiden!

Congreß, wie seltsam, der vereinen soll
Was Widerspruch's und Widerstrebens voll!

Nicht von Monarchen sprech' ich. Allewege
Sind die, wie Geld, von einerlei Gepräge;
Doch die am Drath die Puppen zieh'n, sind — weh! —
Wurmstichiger als ihre Könige.
Gen'ral, Jud', Autor, Charlatan erregen
Durch ihren Plan Erstaunen allerwegen:
Der Macht Schmarotzer, Metternich, versteht
Zu schmeicheln; 's Fechten Wellington vergeht;
Chateaubriand schreibt neues „Buch der Martern;"[9])
Die schlauen Griechen feilschen mit den Tartarn;
Als Diplomat macht Montmorency — harter'n
Feind hat die Karte nie gehabt! — éclat,
Und schickt Artikel ein in die „Débats,"
Des Kriegs gewiß, jedoch nicht ganz so sehr
Als seiner Abfert'gung im „Moniteur!"
Wie hat sein Cabinet sich, ach, bethört!
Ist Fried' eines Ultra-Ministers werth?
Er fällt — vielleicht neu aufersteh'n er kann —
Und fast so schnell, „als Spanien er gewann."

Genug davon! Ein trüb'rer Anblick schmerzt
Die Muſ' und lenkt den Blick ihr niederwärts.
Die Kaiserstochter und die Kaiserbraut
Das Kaisers- und das Stolzes-Opfer schau't,
Der Heldenhoffnung Mutter, jenes Knaben,
An dem neuen Astyanax wir haben;
Den bleichen Schatten stolzer Königin,
Wie je die Erd' ihn sah, stellt sie uns hin:
So schwebt sie durch der Zeit Phantomgeflimmer
Als Mitleidsthema und Gewaltsgetrümmer.

O Mummerei! Was opfert Austria
Die Tochter? Was bleibt Frankreich's Wittwe da?
Ihr rechter Platz ist am Helenenstrand,
Ihr wahrer Thron an Gatten Grabesrand.
Doch nein! Ihr muß ein Fürstenthümchen bleiben,
Ihr derber Kämm'rer weiß es zu betreiben,
Als Kriegesargus — zwar mit hundert Augen
Begabt nicht, kann er doch zum Marschall taugen.
Sie theilt nicht mehr, und theilt' umsonst, ein Land,
Wie Karl der Groß' als Reich es nicht gekannt,
Das sich von Moskau bis zum Südmeer dehnt;
Doch wird durch sie das Käseland verschönt,
Daß Parma sieht, wie Reisende notiren
Des Possenhofes alberne Manieren.
Ha! Sie erscheint! Verona schau't entnommen
Sie allen Glanzes! Völker seh'ns beklommen,
Wie, eh' noch ihres Mannes Asche dort
Erkaltet ist am unwirthbaren Ort,
(Wenn solch' ehrwürd'ge Asche kann erkalten;
Doch nein, sie wird ihr Grab zu bald nur spalten!)
Sie kommt, Andromache (nicht des Homer
Noch des Racin') am Arm des Pyrrhus her!
Den rechten Arm von Waterloo noch roth,
Der ihren Gatten vollends bracht' in Noth,
Den nimmt sie! Ob die Sclavin mehr wohl thut?
Ob minder? da doch Er im Grabe ruh't?
Nicht Aug', nicht Wange zeugt von trübem Sinn;
Es wird zum Exweib die Exkaiserin.

Das ist das Tiefgefühl in Königsherzen!
Warum sie schonen, wenn sie's selbst verscherzen?

Doch müde fremder Thorheit halt' ich inne.
Für künft'ges Bild ich Skizze hier gewinne.
Die Muse weint, doch nichts die Thräne gilt;
Sie traf Sir William Curtis an im Kilt,
Indeß die Häupter jedes Hochlands-Clan
Als Bruder grüßten Vich-Jan-Alderman!
Guildhall ward Gael und ersisch Echochor
Rief dem Gemeinderathe nach: „Claymore!"
Weil Albyn's Tartan mußt' als Gürtel gelten
Für plumpe Lenden eines städt'schen Celten,
Und lachte laut, so laut — man glaubt's wohl kaum,
Daß ich erwacht' und — sieh'! es war kein Traum.

Hier, Leser, halt' ich still. Schenkst du Erbarmen
Dem ersten, wird dir wohl ein zweites Carmen.

Vision vom jüngsten Gericht

von

Quevedo Redivivus.

Veranlaßt durch das so betitelte Werk vom Verfasser des
„Wat Tyler.“

Uebersetzt

von

Dr. G. N. Bärmann.

„Ein Daniel kommt zu richten, hei! ein Daniel!
„Dank, Jude, dir, der mich das Wort gelehrt.“
Shakspeare's Kaufmann von Venedig.

Mit rost'gen Schlüsseln, vor gedrangem Schlosse
Am Himmelsthore, saß Sanct Peter breit.
Längst zog's nicht mehr heran in langem Trosse;
Nicht daß kein Platz mehr da war — dumme Glosse! —
Doch sah'n seit „acht und achtzig“ gall'scher Zeit
Die Teufel sich in länger'm, ärger'm Streit,
In „Streit mitsammen,“ wie zur See sie sagen:
Das hatte manche Seelen weit verschlagen.

Die Engel konnten keinen Sington finden
Vor Heiserkeit; nichts blieb zu thun den Herr'n,
Als Sonn' und Mond gehörig aufzuwinden,
Zu regeln einen ausgelass'nen Stern,
Und ein Kometenschwänzchen fest zu binden,
Das durch des Aethers Blau entwischt wär' gern,
Um hie und da 'n Planetlein zu zerspalten,
Wie wohl die Wallfisch' es mit Böten halten.

Die Wächterengel weilten in der Höhe;
Zum Dreschen drunten gab's nur leeres Stroh.
Kein irdisch Treiben d'roben, wie wohl ehe,
Als nur im schwarzen Anschreibe-Bureau:
Dort fand der Engel, daß der Menschheit Wehe
Durch Sünd' unmäßig anwuchs, und zwar so,
Daß er zu Kielen beide Flügel mißte,
Und doch restant war auf der Sündenliste.

Seit Jahren gab's so reichen Sündensegen,
Daß — sonder Zweifel wider Willen — er
(Wie's Erdenengel, die Minister, pflegen)
Umschau'n mußt', ob nicht wo ihm Hülfe wär.
Zum Beistand Himmel-Peers sich zu bewegen,
Ward Noth ihm, denn nicht durch sonst konnt' er mehr
Durch all die Missethat der Menschenleiber —
Sechs Engel und zwölf Heil'ge wurden Schreiber.

Seit Jahren war's Geschäft schier übertrieben,
Zu thun war überviel und vielerlei:
Da gab's Erob'rers Siegeskarr'n zu schieben,
Alt Königreich zu flicken, wie auf neu;
Sechstausend täglich in der Schlacht auch blieben,
(Kronblutbad Waterloo noch nicht dabei!) —
Mit Ekel sah'n die Engel sich gebudelt,
Ihr Buch mit Staub und Blut gar arg besudelt.

Dies nebenbei! Nicht ward's von mir begriffen,
Was Engel schaudern macht. Selbst Lucifer
Trug diesmal Scheu vor seinen eignen Pfiffen,
An Höllenwitz so überreich und schwer.
Zwar hatt' er selber jedes Schwert geschliffen,
Doch stillt's den Durst nach Bösem ihm gar sehr —
Solch einz'ges Gut' in ihm verdient Erwähnung;
Denn beide Generäl' hatt' er in Löhnung.

— Weg mit des nicht'gen Friedens wen'gen Jahren,
Tyrannen-Pachtzeit — bringet nicht Remont'
Im Himmel, wenig mehr auf Erden; Schaaren
Zur Hölle, wie sie's so von je erfahren:
Das hört einst auf; bis jetzt hat's nicht gekonnt,
Zählt „Köpfe sieben, Hörner zehn," in Front
Wie's Offenbarungs-Thier — doch uns'ren Tröpfen
Ward mehr des Grimms in Hörnern als in Köpfen.

Im ersten Jahr vom zweiten Freiheitsschimmern
Starb Jürg der Dritte, kein tyrann'scher Gauch;
Doch Wehrschild der Tyrannen, und der schlimmern,
Erlosch ihm endlich Geist's wie Körpers Aug!
Kein bess'rer Pächter blies je Thau vom Strauch,
Kein schlecht'rer Fürst schied je vom Land' in Trümmern.
Er starb, und Völker, die er nachließ, sind
Theils toll, gleich ihm, und theils nicht minder blind.

Er starb. Sein Tod macht' eben nicht viel Rennen,
Nur die Bestattung — viel Großthuerei
Mit Erz, Gold, Sammet; doch kein Wort zu nennen
Von Thränen — bis auf die der Heuchelei.
Wir wissen, daß wir derlei kaufen können!
Von Threnodie'n war Uebliches dabei,
Gleichfalls erkauft, und Mantel, Fahne, Fackel,
Herold und Rest von gothischem Gequackel

Gab schier ein Leichenmelodram! Der Wagen
Sah hinterdrein nur Narr'n und Gaffer jagen;
Kein Fragen nach der Leiche! Der Conduct
Nur zog; Leid ward nur von dem Schwarz getragen,
Nicht Ein Gedank' hatt' in den Sarg gekuckt,
Und als versank, was dieser eingeschluckt,
Schien es, als wollten höllische Grimassen
In Gold achtmalzehnjähr'gen Moder fassen.

Sein Leib dem Staube! Früher würd' indessen
Er werden können, was er muß, ließ' man
Ihn nicht mit Erde, Luft und Feu'r sich messen,
Wie lang' er ihnen widerstehen kann.
Auf Zeitlang wird ihm Balsam Moderbann,
Sonst würd' er, wie Millionen, schnell zerfressen,
Die da verfaulen uneinbalsamirt;
Weil Balsam nur's Verwesen prolongirt.

Todt ist er. Nicht die Erde mehr ihn nennt,
Begraben ist er, bis auf Steingeschreibe
Und Leichenspesen. Er hat kein Getreibe
Hier mehr, als nur sein deutsches Testament.
Doch fragt man, wo des Sohnes Proctor bleibe?
Des Sohn's, in dem den Vater man erkennt,
Bis auf die strenge Pflichttreu die durch diesen
An häßlich-böser Gattin ward bewiesen.

„God save the king!“ In Gott ist viel des Heiles;
Will der's ihm spenden, spend' er's immerhin!
Denn nicht wie Manchen, dünkt mich meines Theiles,
Verdammniß bring' hier höheren Gewinn.
Vielleicht kam mir allein der Glaubenssinn
Für Kürzung künft'ger Höllenqual; dieweil es
Gescheh'n kann, daß man ihrer Ewigkeit
Umschreibend abdingt eine Spanne Zeit.

Ich weiß, unpopulär ist das; ich weiß,
Gottlästernd ist's; der Höll' ist eingebrudelt,
Er, der da hofft, so und nicht anders sey's;
Ich weiß mein Credo; weiß, daß man uns nudelt
Mit Lehren drob, daß kalt uns wird und heiß;
Daß — außer Englands Kirche — sich besudelt
Die Kirchen all' und alle Synagogen,
Indem sie selber sich „verdammt" betrogen.

Gott helf' uns Allen, auch mir armem Sünder,
Der hülflos ist, wie Satan 's wünschen kann,
Und zu verdammen um kein Härchen minder,
Als Fisch' am Haken müssen landwärts an,
Und zu der Schlachtbank ausgezählte Rinder;
Doch bin ich d'rum noch nicht von dem Gespann,
Das einst als ew'ger Braten hat zu schmoren
Von allen denen, die für's Grab geboren.

Sanct Peter hatt' am Himmelsthor die Huth,
Und nickt' auf seine Schlüssel; horch! da schallen
Lang' nicht gehörte Kläng' — ein seltsam Wallen
Wie ein Geheul von Flamm' und Wind und Fluth,
Gelärm wie von den Elementen allen!
Nur Heil'ge nicht, sonst Jedem nähm's den Muth;
Doch Petrus rief erstaunt blos und mit Winken:
„Schon wieder ging ein Stern aus, will mich dünken."

Zur Ruh' sich wieder kaum gesetzt im Grase,
Streift ihm ein Cherubsflügel in's Gesicht —
Da gähnt Sanct Peter und reibt sich die Nase:
„„Auf, Pförtner! Auf mit dir!““ der Engel spricht,
Und regt die Schwingen bunt und mit Emphase;
Ein ird'scher Pfauschwanz regt sich stolzer nicht.
Der Heilige versetzt: „Was soll's Geschnatter?
Kam Lucifer zurück bei dem Geknatter?“

„„Nein, Jürg der Dritt' ist todt — d'rum werde wach.““
„Wer ist denn Jürg der Dritt'?“ erwidert Peter:
„Was Jürg! Was Dritter!“ — „„Englands
König!““ sprach
Der Engel. — „Nun, ohn' seines Gleichen geht er
Zum Himmel. Aber — hat er'n Kopf? Sonst, ach!
Giebt's hier, wie neulich, arg Gelärm und Zeter,
Wo'n König draußen blieben wär', gewiß,
Wenn er den Kopf nicht in's Gesicht uns schmiß.

„Er war, mir fällt's jetzt ein, Regent von Frankreich;
Sein Kopf, der keine Krone konnte tragen
Auf Erden, forderte von mir, gewandt gleich,
Die Märtyrkrone, so wie ich vor Tagen.
Hätt' ich, wie dort bei'm Ohrenhieb zur Hand gleich
Ein Schwert gehabt, so hätt' ich zugeschlagen;
Doch hatt' ich Schlüssel nur am Gürtelband,
Und schlug damit den Kopf ihm aus der Hand.

„D'rauf heult' er so in kopflos wildem Drange,
Daß ihn die Heil'genschaar hineinzog, schnell;
Jetzt sitzt beim Paul er drinnen, Back' an Wange,
Dem Schlingel Paul, dem Parvenu! Das Fell
Sanct Barthel's, das als Kapp' ihm dient' hier, lange,
Durch das zum Märt'rer wurde der Gesell,
Hat weniger für ihn, als er für diesen
Hölzernen Schwachkopf thätig sich bewiesen.

„Hätt' er's versucht, Kopf-auf sich einzuschwärzen,
Ganz and'res Liedlein säng' davon sich dann:
Schien doch das Mitleid in der Heil'gen Herzen
Auf sie zu wirken wie ein Zauberbann;
Sie flickten ihm den Kopf ohn' alle Schmerzen
Auf seinen Rumpf — Nun, was geht mich es an?
Scheint's hier doch Sitte, daß zunicht man mache,
Was d'runten gilt für wichtig-weise Sache!"

D'rauf sprach der Engel: „„Peter, laß die Mucken;
Kopf dieser König und all Sonst'ges hat,
Doch pflegt' er nie gar geistvoll umzukucken,
Und lebte wie die Puppen — durch den Drath.
Gleich And'ren ist ihm's Urthel aufzuhucken,
Und dein Geschäft wie mein's ist, in der That,
Bei solchen Dingen uns'rer Pflicht zu leben,
Und's Pensum lernen, wie's uns aufgegeben.""

Als sie so schwätzten, flog die Caravane
Der Engel her, wie wenn da saus't der Wind,
Den weiten Raum durchziehend, gleich dem Schwane
Auf Silberfluth wie Ganges, Nil und Ind'
(Auch Thems' und Tweed). Ein Greis war bei dem
Clane,
Mit alter Seel, an Leib und Seele blind,
In's Grabtuch eingehüllt auf einer Wolke,
Schwebt' er daher mit all' dem Engelvolke.

Doch in dem Nachtrab dieser Glanzschaar fand
Ganz and'rer Geist sich — mit so grausen Schwingen,
Wie Donnerwolken über'm Klippenstrand,
Wo rastlos Trümmer mit den Fluthen ringen.
Auf seiner Stirne tos't's wie Wogenbrand,
Untief-Gedanken in ihm sich verschlingen,
Ein ew'ger Grimm blitzt ihm im Angesicht;
Wohin er schau't, schießt glühroth düst'res Licht.

Wie er dem Himmelsthor sich nähert, eilig,
Wo Sünd' und er beschritten nie die Schwell',
Anglotzt er es, als haßt' er's ganz abscheulich,
So daß Sanct Peter drin gern wär' zur Stell',
Mit seinen Schlüsseln klappert bang und greulich
Und Angstschweiß schwitzt durch's apostol'sche Fell —
Die Ausdünstung, wie sich's versteht, war Ichor;
Wo nicht, doch and'rer geist'ger Dunst ganz sicher.

Gleich Vögeln selbst die Cherubim sich ducken,
Wie wenn der Falk kommt. Es durchwallt sie heiß
Bis in die Flügelspitzen brennend Jucken.
Orion's Gürtel gleich, umsteht ihr Kreis
Den armen, alten Pflegling, der kaum weiß,
Warum so artig mit ihm thun die schmucken
Königsbegleiter — doch sind, wie bekannt,
Die Engel all' den Tories zugewandt.

Als so die Schaaren allzumal beisammen,
Sprang auf das Thor, deß Angeln nun entfleußt
Durch ferne Räum' ein Meer von bunten Flammen,
Daß uns'rem Erdfleck selbst der Schein sich weis't;
So weit hinaus die Wunderlichter schwammen,
Daß neue „Nord-Aurora," wie sie heißt,
Am Borealpol sichtbar ward zur Stunde
Für Cap'tän Parry's Volk im „Melville-Sunde."

Und strahlend tritt aus off'ner Himmelsthür
Ein Wesen schön in machtvoll-behrem Lichte,
Umglänzt von Glorie, wie ein Kriegspanier,
Das siegbekrönt bleibt in der Weltgeschichte —
Nur irdisch Gleichniß, ach! gebär' ich hier;
Denn Erdennacht bringt jeglichem Gedichte
Stets Dunkelhell — blos Hanna Southcote bleibt
Licht, wie Bob Southey, wenn er rasend schreibt.

Erzengel Michael war's. Kennt doch Jeder
Der Engel und Erzengel Wesen; sind's
Gebilde doch in jedes Scriblers Feder,
Bald Höllenfürst genannt, bald Engelsprinz;
Auf manchem Altarblatt auch such's und find's,
Wenn's möglich — weil unsterbliches Geäder
Die Bilder selten weisen, wie mich dünkt;
Obwohl zu schweigen mir der Kenner winkt!

Michel trat vor in Glanzes Lichtgewand —
Nur Glanz und Gutes ist ja seine Weise! —
Dicht vor der Himmelspfort' er draußen stand,
Die jungen Cherubim und Heil'gengreise
Vor ihm — (Ich habe jung sie Euch genannt,
Das heißt von Blick; von Jahren nicht! und leise
Sag' ich's, sie waren älter zwar als Peter,
Jedoch an Mild und Schönheit weit completer.)

Es senkt der Heil'gen Haupt, der Engel Flug,
Sich vor dem erzengel'schen Hierarchen,
Der Gottes heil'ges Anseh'n an sich trug,
Als erstes Engelwesen; doch mit Schnarchen
Nicht d'rauf stolzirt' und dessen Lebensbuch
Nie pflegt mit herr'ngeweihtem Dienst zu kargen!
Wie glanzumwoben durch die Räum' er fuhr,
Wußt' er sich Gottes Vicekönig nur.

Der schweigsam finst're Geist tritt ihn nun an.
Sie kannten wohl am Guten sich und Bösen,
So machterfüllt, daß Kein's vergessen kann,
Wie feind sie jetzt sich, und einst freund gewesen;
Unsterblich hoher Stolz hält sie im Bann,
Als hätt' ihr Wille minder sie erlesen,
Als ihr Geschick, daß ew'ger Krieg also
Ihr Thun bleibt, und die Sphären ihr „champ clos.“

Doch hier war's Land neutral, auch Job uns lehrt,
Dem Satan wäre Macht zu drei Visiten
Alljährlich vor der Himmelsthür gewährt;
Dann müßten „Gottes Söhne“ Gruß ihm bieten,
Gleichwie des Staubes Sohn sich zu ihm kehrt.
Desgleichen aus dem Buch wir's längst erriethen,
Welch höflich Zweigespräch dann wird geführt
Von Gut- und Bösem — doch das retardirt!

Nicht Red' ist hier von theolog'schem Streit,
Arabisch und hebräisch auszufechten,
Ob Hiob Bildliches, ob Fact'sches beut;
Thatsachen giebt er — wer will d'rum drob rechten,
Wähl' aus den Stoffen ich mir Einen heut?
Zählt er sich doch wie and're zu den ächten,
Ist schlicht und wahr, und dem Verdacht zum Hohn
So gut wie jede andere Vision!

Neutral Gebiet der Raum vor'm Himmel heißt,
Der sich wie morgenländ'scher Vorhof weis't,
Wo man der Seel' erklärt durch Richterschlüsse,
Ob sie verdammt, ob sie erlös't seyn müsse;
D'rum zeigten Michael und der böse Geist
Höfliches Aeuß'res. Zwar gab's keine Küsse,
Doch Herr von Licht, wie Herr von Finsterniß,
Sich gegenseit'ger Höflichkeit befliß.

Auf oriental'sch, nicht wie'n modernen „beau,"
Sieht man den Engel artig sich betragen,
Die eine Strahlenhand hinlegend, wo
Bei guten Menschen pflegt das Herz zu schlagen;
Als spräch' er wie zu seines Gleichen, so
Begrüßt' er. Mehr „hauteur" wies, so zu sagen,
Der Satan, wie castil'scher Adelsblick
Den reichen Bürger=Glückspilz schreckt zurück.

Ein Weilchen nur sen kt' er die Teufelsstirne,
Erhob sie, und sein Recht zu wahren stand
Er dann bereit mit schlauem Satanshirne,
Daß König Jürg nicht etwa Vorschub fand,
Und frei entging dem Netz aus höll'schem Zwirne,
Das sich um mehr als Einen König wand,
Der bessern Sinn's — was man auch kritikastert, —
Mit guten Absichten die Hölle pflastert.

Michael hub an: „Was willst du mit dem Mann,
Der todt hier vor dem Herrn liegt? Welche Sünde
Beging er seit sein Leben er begann,
Daß du ihn forderst? Hast du Recht? Geschwinde
Sag's uns! Hat er in Erdenlebens Bann
So arg gefehlt, daß man verdammt ihn finde
Als Mensch und König? Hat er das, so sprich,
Und er ist dein; wo nicht — enthebe dich!"

„Michael," versetzt der Luftregent, „selbst hier
Vor'm Thor deß, dem du dienst, muß ich begehren,
Was mein ist: darum heisch' ich diesen mir,
Der schon im Staub mich wußte zu verehren;
Der's jetzt im Geist' auch soll, obwohl er dir
Und deines Gleichen lieb, weil wir nicht hören,
Er war einst lasterhaft; doch dient' er schon
Mit Eifer mir da d'runten auf dem Thron.

„Schau' uns're, vielmehr meine Erd'! Einst war
Mehr deines Meisters sie, doch triumphirte
Ich, daß ich sie besiegte, nimmerdar.
Dein Herr hätt' Unrecht, wenn er Neid d'rob spürte!
Vielleicht auch, ob der lichten Welten Schaar,
Die rings ihm huldigt, längst er ignorirte
Den lump'gen Ball, der so in Sünden gährt,
Daß seine Kön'ge kaum verdammenswerth.

„Und dies' auch nur als Erbzins, daß bewahrt
Mein Herr'nrecht sey; ja, sollt' ich's auch verpassen,
Nicht schaden würd's, denn schlecht ward ihre Art,
So schlecht, daß sich die Hölle klug gebahrt,
Solch elend Volk sich selbst zu überlassen.
So arg mußt' eig'ner, inn'rer Fluch es fassen,
Daß es der Himmel, fing' er's schlau selbst an,
Nicht besser — ich's nicht schlechter machen kann.

„Schau' an die Erde, sprach ich, und ich spreche:
Als dieser Wurm, toll, elend, blind und alt,
Als Jüngling anfing Herr zu seyn voll Schwäche,
Trug, wie die Welt, er andere Gestalt.
Ein Theil' der Erd' und die gesammte Fläche
Des Weltmeers nannt' ihn König — Sturm's Gewalt
Hatt' oft sein Inselland im Grund' erschüttert,
Weil wild sich Kraft an Kraft darin zersplittert.

„Jung kam zum Scepter er, alt muß er weichen.
Erwäge, wie sein Königreich er fand,
Und wie er's ließ! Sein Zeitbuch schau desgleichen:
Wie lief er stets an Günstlings Gängelband!
Wie ließ er sich vom Durst nach Gold beschleichen,
Dem Bettlerlaster — der Gemeinheit Pfand!
Blick' auch, verlangst du mehr Beweis noch d'rüber,
Nach Frankreich und Amerika hinüber.

„Traun! Werkzeug war und blieb er allezeit.
Gruß dem Gewerksmann — das Geräth von hinnen,
Wenn's abgenützt! — Aus allen Säckeln, seit
Die Welt von Monarchie'n sich sah umspinnen —
Aus dem Geschichtsbuch, wo's nur Greuel beut —
Aus Cäsars Schule suche zu gewinnen
Das Scheuslichste — dann nenn' ein Regiment,
Das ärg'res Blutbad, mehr Erschlag'ne kennt.

„Krieg führt' er stets mit Freiheit und den Freien.
Volk, Individuum, Feind und Unterthan,
Flugs wie sie sich der Freiheit mogten weihen,
In Jürg dem Dritten sie den Gegner sah'n.
Kann eine Zeit wohl gleich der seinen schreien,
Dem Volk, dem Einzelnen sey weh gethan?
Häuslich enthaltsam war er; es mag gelten!
Neutrale Tugend — sonst bei Kön'gen selten.

„Er war ein treuer Ehgespons, nicht ohne
Gesetztes Wesen, wenn auch etwas schaal.
All das ist viel, zumal auf einem Throne;
Mäß'gung bei'm Leckerschmaus ist fromme Wahl,
Gilt mehr als bei anachoret'schem Mahl —
Du siehst, daß wo ich's kann, ich gern ihn schone.
That's ihm auch wohl, hat's doch nicht die beglückt,
Die er mit eh'rnem Scepter hat bedrückt.

„Ab schüttelt' ihn die neue Welt. Nicht lohnen
Mag's ihm die alte, was er ihr bereitet,
Viel Erben hinterläßt er auf viel Thronen
Für seine Laster; jedoch unbegleitet
Von seiner zahmen Tugend sind sie — Drohnen,
Die schlafen, Zwingherr'n, denen einst sich deutet
Vergess'ne Lehre, sieht man sich erheben
Auf Erdenthronen — mögen sie erbeben!

„Fünf Urmillionen, stark in der Gewalt
Des Glaubens, der auf Erden groß macht, fleh'ten
Um einen Theil deß, das von jeher galt
Als freies Recht — um's freie Recht, zu beten
Zum Herrn, zu Engeln und zu Heil'gen. — Kalt
Ist Euer Herz, wollt ferner Ihr vertreten
Den Feind kathol'scher Glaubenseinigung
In Frechheit christlicher Bemäntelung.

„Zwar gab er Betensfreiheit, doch er wehrte
Dem, was der Freiheit Folge sollte seyn;
Räumt gleiches Recht nicht mit der Volksschaar ein,
Die betend nie sich an die Heil'gen kehrte —"
Hier Petrus plötzlich Satans Vortrag störte;
Zornglühend rief er: „Sey der Schächer dein!
Eh' ich als Pförtner aufthu diesem Guelfen,
Eh' will ich selbst mir zur Verdammniß helfen!

„Eh' tausch' ich's Amt mit Cerb'rus ohn' Verdrießen,
Obwohl es keine Sinecur ist, eh'
Ich diesen königlichen Plattkopf, diesen
Bigotten Tölpel hier im Himmel seh."
— „Brav, Heil'ger!" rief der Satan: „für das Weh,
Das er dir that, wär' Rache dann erwiesen;
Und suchst du bei dem Tausch nicht falschen Kauf,
Lock' ich den Cerb'rus wohl zum Himmel 'rauf."

„Halt, Heilger!" rief der Engel: „Teufel, Hand
Auf's Maul! Ihr tölpelt Beide. Welch Gelärme!
— Sanct Peter, du sonst immer obligeant —
Entschuld'ge, Satan, seines Ausdrucks Wärme;
Selbst Heil'ge halten bei'm Disput nicht Stand,
Sie plumpen nieder in des Pöbels Bärme. —
Hast du noch mehr zu sagen?" — „Nein!" — „Wohlan,
So bitt' ich, stelle deine Zeugen dann."

Nun winkte Satanas mit schwarzer Hand,
Daß er in feur'ger Lohe ließ erglühen
Gewölk, so fern, daß irdisch Aug 's nie fand,
Wiewohl 's mag oft durch unsern Dunstkreis ziehen;
Ein Höllendonner kracht' ob See und Land
In allen Welten — höll'sche Batterieen
Entluden sich — Herr Milton nannte sie
Des Satans pfiffigste Machinerie.

Ein Zeichen war dies den verdammten Seelen,
Die's Vorrecht haben, außer'm Höllenreich
In Welten, die da waren — die noch fehlen —
Die noch sind, sich die Streifbahn zu erwählen,
Um auszuüben list'gen Jägerstreich,
Ein Wild zu jagen und zu fangen gleich;
Frei mögen sie ihr freies Spiel betreiben,
Obwohl sie dennoch stets Verdammte bleiben.

Stolz sind sie d'rauf — nichts Arges ich d'rin seh;
Ist's doch 'ne Art Ritterthum, ist Kämmerlinges
Vergüld'ter Schlüssel, Hintertrepp=entrée,
Freimaurerwesen, also nichts Geringes —
Auf irdisch Gleichniß nur ich mich versteh,
Ich Erdensohn — doch jene Geister bring' es
Nicht auf, wenn man so ärmlich sie vergleicht,
Man weiß, daß Keiner hier ihr Amt erreicht.

Vom Himmel zu der Hölle lief's Signal —
Durch einen Raum wie zehn Millionen Mal
Die Weite von der Sonn' ist zu der Erde; —
(Denn bis zur Tertie weiß man ohn' Beschwerde,
Wie lange wandern muß ein Sonnenstrahl,
Daß er Zertheiler unsers Nebels werde,
Und dreimal uns die Wetterhähn' im Jahr
Vergülde, falls der Sommer milde war.)

In einer Halbminut'; ich darf es sagen!
Ich weiß, die Sonnenstrahlen brauchen Zeit,
Eh reisefertig sie von dannen jagen:
Ihr Fuhrwerk macht in seiner Art sich breit,
Und bliebe, traun! von Ziel und Sieg doch weit,
Wollt' es mit Satans Schnellritt Wettlauf wagen.
Ein Strahl braucht Jahre, zu durchziehn den Raum,
Der Teufel eine Morgenstunde kaum.

Am Rand des Raums erschien ein Fleck, an Größe
Wie'n Halbkronthaler. — Wohl dergleichen sah
Ich im Aegäer-Meer, eh' Sturmwinds Stöße
Begannen — Näher kam's heran und nah,
Ward dicker, fuhr mit grimmigem Getöse
Wie'n Luftschiff her und steu'rte seine Raa,
Wenn's nicht gesteu'rt ward. (In Grammatik quacklich,
Mach' ich mir selbst, ich fühl's, die Stanze wacklich;

Wählt selbst!) Zu einer Wolke schwoll es dann,
Zu einer Wolke vollgepfropft von Zeugen.
O welche Meng'! In keinem Land sah man
Heuschrecken je sich hageldichter zeigen;
Der Ort ward finster und Geschrei begann
Wie wenn die wilden Gänse zieh'n den Reigen;
(So Völker Gänsen man vergleichen mag)
Los war die Höll' am hellen lichten Tag.

Es schwingt John Bull des Fluchens grimme Keule,
Die Augen sich verdammend, wie zuvor,
Und Paddy rad'brecht: „Jässus, wos vor Eule!"
Der Schotte ruft, der Franke schwört — ein Thor
Wär' ich, verdeutscht' ich diesen Mengelchor,
Da's jeder Kärrner kann, und durch's Geheule
Man Jonathan's gewalt'gen Ruf erkennt:
„Mich dünkt, in's Feld rückt unser Präsident."

Holländer, Spanier, Schweden gab's und Dänen,
Kurz, unzählbare Schattenschaar sich fand,
Von Otaheite bis zu Englands Plänen,
Von jedem Alter, Handwerk, Strand und Stand,
Um Jürg's Regierung klagend zu verpönen,
Durch's mächtige „sub poena" hergebannt,
Ein König sey vollauf so zu verdammen,
Wie Hinz und Kunz und Matz und Spatz mitsammen.

Als Michael diesen Troß sah, ward er bleich,
Sofern's ein Engel kann, dann sah man glühen
In Farben ihn, wie'n Pfauschweif, wie das Sprühen
Ital'schen Abendhimmels, wie den Fisch im Teich,
Wie Mondlicht pflegt durch goth'sch Gebäu zu ziehen,
Wie Wetterstrahl im obern Wolkenreich,
Wie Iris Kleid — wie tausend Compagnieen,
Die roth und grün und blau zu Felde ziehen.

Dann sprach der Engel zu dem Satan: „Ei,
Mein werther Freund — denn dafür Euch zu halten,
Bleibt Pflicht mir; unser Amt bringt Hader bei,
Doch kann Personenhaß uns nimmer spalten:
Polit'scher Zwist ist uns're Zänkerei,
D'rum was sich auch auf Erden mag gestalten,
Glaubt mir, ich schätz' Euch dennoch und darum
Verdrießt's mich, geht auf g'radem Weg' Ihr krumm.

„Mein Lucifer, warum also verkehren
Mein Zeugenfordern? Nicht hatt' ich im Sinn
Die halbe Höll' und Erd' uns aufzustören;
Ganz unnütz wär's! Zwei Zeugen reichen hin,
Zwei tücht'ge! Uns're gute Zeit verlören
Ja, uns're Ewigkeit wir. Nicht Gewinn
Brächt's uns, nach Breit' und Läng' hier zu entscheiden;
Könnt' unsr' Unsterblichkeit doch d'runter leiden!"

Satan versetzt: „Potz Motten und potz Schaben!
Mir ist die Sach' im Grund ganz einerlei,
Ich kann wohl funfzig beff're Seelen haben,
Als dies' und ohne Lärmen und Geschrei.
Blos weil 'ne brit'sche Majestät dabei
Im Spiel, wollt' ich Form Rechtens mich behaben.
Gern bleibe dir d'rum der Entscheidung Preis;
Ich hab' auf Erden Kön'ge g'nug, Gott weiß!"

So sprach der Dämon, den den „vielgesicht'gen"
Vielschreiber Southey nennt. — „So mag's gescheh'n!
Wir greifen aus der Menge zu zwei Tücht'gen,
Und lassen all die Andern wieder gehn,"
Sprach Michael: „doch wem von den Zahllos-Flücht'gen
Wird's erste Wort? Wahl scheint hier freizustehn —"
Und Satan meint': „Untüchtig ist zwar Keiner,
Doch dünkt Jack Wilkes mich wohl so gut als Einer."

Ein Geist, hahnäugig, neubegierig sprang
Hervor, von Wesen hurtig und von Gange,
In einer Tracht, auf Erden alt seit lang',
Doch in der Geisterwelt noch sehr im Schwange;
Denn ohne Sclav zu seyn dem Modezwange,
Läßt jeder Mode man dort Stand und Rang
Vom Feigenblatt bis heut'ger Modeschürze,
Und fehlt's wie jenem, dieser nicht — an Kürze.

Der Geist schau't auf die Meng' und spricht: „Potz Velten!
Ihr Freund' aus allen Sphären — Eins, zwei, drei
Kann man in dem Gewölk hier sich erkälten;
An's Werk d'rum: weshalb dies Totalgeschrei?
Rief man zur Plenositzung hier herbei,
Und soll's etwa die Wahl 'nes Sprechers gelten,
So pfeift hier'n Candidat auf rechtem Loch —
Sanct Peter, Eure Stimme hat er doch?"

„Ihr irrt,“ rief Michael, „hier betrifft's nicht Dinge
Der Erdenwelt; Erhab'nes wir hier thun.
Wir sitzen zu Gerichte hier im Ringe
Ob einem Kön'ge — somit wißt Ihr's nun.“
„So sind die Herren mit der Doppelschwinge
Wohl Engel,“ sprach Sir Wilkes, „und's alte Huhn
Da unten gleicht dem dritten Jürg, dem Guelfen,
Nur etwas älter — blind auch? Gott woll' helfen!“

„Er ist, wie Ihr ihn seh't, sein Spruch hängt ab
Von seinem Thun,“ sprach Michael, „und d'rum eben:
Habt Ihr 'was gegen ihn, so sprecht, das Grab
Gibt schlecht'stem Bettler Recht sich zu erheben
Selbst gegen Könige!“ — „Paperlapap!“
Rief Wilkes,“ da wartet Mancher nicht, bis Leben
Den Kön'gen ausging. Längst hab' ich's gewagt,
Und drunten meine Meinung derb gesagt.“

„So wiederholt hier oben, was Ihr d'runten
Gezeugt habt gegen ihn!“ sprach Michael. — „Ei,“
Versetzt der Geist — „längst ausgebrannte Lunten,
Wer feu'rt noch damit? Ich nicht, meiner Treu;
Auch spielt' ich auf schon ihm und seinen bunten
Lords und Gemeinden. Altes Erdenblei —
Was hülf's, das hier vor'm Himmel neu zu münzen?
Sein Thun war Thun, wie's eigen allen Prinzen.

„Toll ist's fürwahr und boshaft und nicht schön,
'nen bettelarmen Teufel so zu drücken.
Ich tadle minder diesen Mann, gesteh'n
Muß ich's, als Bute und Grafton, mögt's nicht seh'n,
Daß ihm hier Strafe käm' für derer Tücken,
Die, d'runten schon verdammt, ihr Huhn zu pflücken
Verstanden. — Meines Theiles: ich vergab
Und sprech' ihm nimmermehr den Himmel ab."

„Wilkes," sprach der Teufel, „das sind Pfiff', und schlaue!
Auf Erden halber Höfling schon zuletzt
Scheint's, daß es Euch absonderlich erbaue,
Würd't Ihr completer Augendiener jetzt.
Jedoch sein Reich ist aus; schießt nicht in's Blaue;
Wie Ihr die Sach' Euch auch zusammensetzt:
Er herrscht nicht mehr, Eu'r Treiben wird belachbar,
Im besten Fall wird er nur Eu'r Nachbar.

„Doch wußt' ich gleich an Eurem Tänzertritt,
Wie ich Euch sah, daß Ihr ohn' alle Frage
Geflinzt habt und gewispert um das Splitt
Woran mit Speck von Fox Sir William Pitt
Beträuft von Belial wird am heut'gen Tage
Wie's Ordnung ist; ich wußt' es, wie ich sage,
Der Bursch heckt selbst im Pfuhl noch Unheil aus;
Doch stopf' ich's Maul ihm, bring' es ihm zu Haus.

„Ruft Junius!“ — Aus der Menge schwirrt' ein Schatten,
Bei dessen Nennung allesammt ein Zieh'n
Und Zerr'n ergreifen will bis zum Ermatten,
Daß sie die Himmelsräume mögten flieh'n;
Doch wurden sie an Händen und an Knie'n
Gepreßt, nicht Regung ihnen zu gestatten.
Wie Wind, gedrängt, gezwängt in einem Schlauch,
Wie schlimm're Kolik in der Menschen Bauch.

Grauhaarig, lang und dünn schwirrt' er daher,
Der wie es schien schon Schatten war auf Erden;
Wies Härtigkeit und inn're Kraft noch mehr,
Doch nichts an ihm ließ klüger aus ihm werden.
Bald schien er klein und leicht, bald groß und schwer,
Bald zeigt' er Ingrimm und bald Schnellgeberden;
Wie vest man auf ihn starrt, verändert war
Er stets; doch was er war, ward Keinem klar.

Je mehr die Geister ihn beschau'n, je minder
Wird ihnen deutlich seiner Züge Schwall.
Der Teufel selbst, sonst ein erprobter Finder,
Hält sie für Traum, und bald schwört überall
In dem Gewühl die Menge zarter Kinder,
Sie kenne diesen Geist auf jeden Fall:
Der mögt' ihn Mutter-Bruder, Vetter nennen,
Und Jener gar als Vater ihn erkennen.

Dem dünket der geheimnißvolle Wicht
Ein Herzog, oder Ritter, oder Dichter,
Dem Accoucheur, dem Advocat, dem Richter,
Und dennoch war er all das wieder nicht,
Was man sich dachte. Laut und deutlich spricht er,
Doch mehrt sich die Verwirrung wie er spricht.
Es war'n Phantasm in sich und seinem Sinne
Dies Ding, so flüchtig gab sich's und so dünne.

Hatt'st du als Einen eben ihn genannt,
Husch! war er'n And'res und dies And're schwebte
In And'res über, wie man dreht die Hand,
Die eig'ne Mutter hätt' ihn nicht erkannt,
So er 'ne Mutter hatt'. Er schwankt' und bebte
Von dem zu dem. Mit Lust man anfangs strebte
Ihn zu erforschen; dann that weh der scharfe
Blick auf die briefgeformte „Eisenlarve."

Bisweilen schien er Cerberus zu seyn,
„Drei Herr'n in Einem," so benennt ihn weise
Miß Malaprop, dann wieder nicht 'mal Ein
Geschöpf; jetzt schoß er Blitze rings im Kreise,
Bald wieder hüllet dicker Dampf ihn ein,
Als ob er sich mit Londner Nebel speise;
Dem Einen Burke, dem Andern Tooke er schien,
Ja, oft hielt man für Philipp Francis ihn.

Ich hab 'ne Meinung, meine eig'ne ganz,
Die ich bisher mit Sorglichkeit verhehlte,
Nicht weh zu thun dem Volk im Thronesglanz,
Daß sich Minister nicht, nicht Peer d'rob quälte.
Vielleicht nennt Mancher drum mich Einfaltshans;
Doch dünkt mich, Leser, daß ich Klug's erwählte,
Denn was als Junius sich stellte dar,
Gewiß und wirklich nur Herr Niemand war.

Wie sollten auch nicht Briefe sonder Hand
Geschrieben werden können, da wir sehen,
Wie Tag für Tag mit Mangel an Verstand
Die neuen Bücher dutzendweis entstehen?
Denn bis mit neuem Buche wir am Rand,
Wird's uns damit wie mit dem Niger gehen;
Es bleibt uns räthselhaft stets die Ergründung,
Was hier der Autor sey, wo dort die Mündung.

Der Engel fragte: „Wer und was bist du?"
„Drob möget Ihr mein Titelblatt erwägen,"
Versetzt des Schatten Schatten voller Ruh;
„Wußt' ich's Geheimniß funfzig Jahr zu hegen,
Verrath' auch jetzt ich's nicht." — „Und fügest zu
Der Klage gegen Georg den König meinetwegen
Noch mehr —?" Sprach Junius: „Besser ist's, Ihr fragt
Ihn, was denn Er zu meinem Briefe sagt.

„Mein Klagwort gegen ihn wird länger währen,
Als seines Grab's und Epitaph's Metall!"
— „Wie, wenn du übertriebst?" ließ Michael hören
„Dir falsch, ihm wahr, in deiner Worte Schwall?
Zu bitter war'st du wohl in manchem Fall
Und ließest dich von Leidenschaft bethören. —"
„Von Leidenschaft?" rief's Scheubild: „Aufgepaßt!
Lieb war mein Land mir, Er war mir verhaßt.

„Ich schrieb das was ich schrieb; mag's Weit're kommen
Auf sein Haupt oder meines nun!" Und jach
War er in Himmelsdünsten weit verschwommen
Der „umbra nominis," als er dies sprach.
Und Satan sprach zu Michael: Es mag frommen,
Fragt man bei Washington, bei Tooke auch nach
Und Franklin. — Mittlerweile hörte man schreien
Nach Platz; doch wichen nicht der Geister Reihen.

Mit Stoßen, Stampfen endlich und mit Drängen,
Asmodi durch die Schaar der Schatten kreis't,
Dazu bestimmte Geister durch ihn zwängen.
Last schleppt er, die nicht wenig zu beengen
Die Brust ihm scheint, und als er hin sie schmeißt,
Ruft Michael: „Was ist das? Das ist kein Geist!"
„Ich weiß es," spricht Asmodi; „jedoch meiner
Obhut vertraut ihn nur, so wird er Einer.

„Verfluchter Renegat! die linke Schwinge
Verrenkt' ich mir an seiner Schwere Blei,
Als ob sein neustes Werk am Hals ihm hinge.
Jedoch zur Sach': Als ich so frank und frei
Am Skiddaufer durch den Regen dringe,
Seh' ich ein Lämpchen schimmern und dabei
Wie über 'nem Libell auf Weltgeschichte
Und biblia sacra Schweiß troff diesem Wichte.

„Geschicht' ist Satans Schrift und wie bekannt
Die Bibel deine, Michael. Sonder Weilen
Ergriff ich bei dem Kragen unsern Fant
Um zu Euch Beiden mit ihm herzueilen.
Ein halbes Viertelstündchen kaum d'rob schwand;
Mögt Ihr ihm Beide jetzt Sentenz ertheilen!
Mich wundert's, daß so schnell ich mich hier seh;
Ich glaube fast, sein Weib sitzt noch bei'm Thee."

Und Satan sprach: „Längst kannt' ich diesen Mann,
Und wußte, daß bald reif zur Ernt' er wäre.
'nen dümmern Tropf man schwerlich finden kann,
Beschränkter Keinen in beschränkter Sphäre.
Doch strengtest du dich allzu eifrig an,
Ihn uns hieher zu bringen, Freund, auf Ehre!
Auch ohne Fuhrwerk hätten wir ihn hier
Gehabt, aus eig'nem Antrieb, sag' ich dir.

„Doch da er hier ist, seh'n wir, was er that!"
„That?" schrie Asmodi: „Ei, zum Voraus trieb er
Das, weshalb Ihr versammelt seyd zu Rath,
Und als des Schicksals Secretarius schrieb er;
Verirrte schwatzend sich auf seinem Pfad
Gleich Bileams Esel — Langohr war und blieb er —"
„Doch hören wir, was er zu sagen hat,"
Sprach Michael; „Pflicht ist's uns, in der That!"

Der Barde, froh, daß man Gehör nicht weigert,
Da er's auf Erden oft entbehren muß,
Fängt an zu husten, räuspert sich und steigert
Die Stimm' und hetzt der Verse Schwall zum Fluß.
Und in der Hörer Ohr es schrillt und seigert
Daß Ekel es erreget und Verdruß;
Denn im Hexam'ter, schon im ersten stockt er,
An Hinkfuß Lahmfuß ohrzerreißend pflockt er.

Eh' er noch spornt den Hinkfuß der Dactylen,
Hört man die Cherubim und Seraphim,
Die einer Ohnmacht schier sich nahe fühlen,
Laut murren über ihn und unanim;
Und eh' er fern're Rede kann erzielen,
Erhebt der Engel sich und spricht zu ihm:
„Halt' inn', o Freund und wähle das Gescheidt're;
Non Di, non homines — du weißt das Weit're!"

Getümmel wälzt die Reihen sich entlang,
Den Abscheu gegen Verse schien's zu zeigen.
Die Engel hatten über g'nug vom Sang
Durch eig'ne Dienstpflicht, und der Schatten Reigen
Hört' ihn im Erdenleben breit und lang,
Und liebte d'rum hier oben sehr das Schweigen.
Und Jürg, bis dahin stumm rief jetzt: „Was? Was?
Kommt Pye noch Einmal? Untersagt ihm das."

Jetzt schwoll der Lärm. Ein allgemeines Husten
Drang durch die Himmel, wie wenn bei Debatten
Sich mußt' ein Weilchen Castlereagh verpusten,
Eh zum Minister sie gemacht ihn hatten;
Und: „Fort mit ihm! Fort!" schrie'n die Nimmersatten,
Wie bei 'ner Posse. — Mit Verzweiflungsprusten
Fleht der Verhöhnte Petrum, (Autor eben
Wie Jener) seine Fürsprach' ihm zu geben.

Der Schuft war just kein garstiger Gesell,
Vom Geier hatt' er vieles im Gesichte;
Die Nase krumm, die Augen falkenhell
Verlieh'n im ganzen Aeußern diesem Wichte
Etwas Pikantes; doch mit seinem Fell
Ging's weit hinaus schier über's Schimelichte.
Denn ekelhaft war es vom Kopf zur Zeh,
Ganz 'ne poet'sche Felonie „de se."

Der Engel blies die Tuba und erstickte
Den Lärm durch größern; ganz wie Schwulität
's auf Erden macht. Dazwischen freilich flickte
Sich manche Murmelstimme; doch verweht'
Im Tosen sie. Zum zweiten Male rückte
Kein Murm'ler aus noch, ward er überkräh't:
So kam der Barde denn nach kurzer Pause
Zur Selbstvertheid'gung und zum Selbst-Applause.

Er sprach — die Data geb' ich nur — er führe
Nichts Arg's im Schilde; schriftl' er so, aus Noth
Geschäh's — aus inner'm Drang — um's liebe Brod,
Das er sich dann auf beiden Seiten schmiere.
Langweilen, meint' er dann, würd' es zum Tod,
Nennt Alles her er, was er schrieb: „Verliere,"
Setzt' er hinzu, „ich doch nur Zeit, und so
Nenn' ich blos „Tyler, Blenheim, Waterloo."

Den Königsmord hätt' er mit Ruhm erhoben,
Dann allen Fürsten fern und nah hofirt,
Heut galt es ihm, die Republik zu loben,
Damit er nächsten Tags sie verschimpfirt;
Heut träg' ihn Pantisokrasie nach oben, —
Stoff, der in sich mehr Witz als Sitte führt —
Dann sänk' er flugs zum Anti-Jacobiner;
Kurz, als polit'scher Proteus stets erschien' er.

Gesungen hätt' er gegen Kampf' und Schlacht,
Dann sich darob in breites Lob ergossen;
Kritik wär ihm „der List unholde Macht" [1])
Doch schrieb' er selber Kritikastereglossen,
Auf Zahlung, Fütt'rung, Mastung nur bedacht
Durch die, die ehedem auf ihn geschossen.
Reimlose Vers' und Prosa ungereimt
Schrieb' er, und mehr als je ein Mensch geträumt.

„Auch Wesley's Leben schrieb ich," fuhr er dann
Zum Satan fort: „Recht gern auch will ich schreiben
Das Eur' in groß Octav mit Anhang dran,
Zierlich gebunden, daß es soll bekleiben
Und Käufer locken; bin dazu der Mann,
Weiß günst'ge Recension auch aufzutreiben:
Nur mit den Documenten helft mir aus,
So streich' ich Euch trotz allen Heil'gen 'raus."

Der Teufel bückte sich und schwieg. — „Wenn Ihr
Allzubescheiden meinen Dienst verschmähet,
Wend' ich, Erzengel Michael, mich zu dir,
Deß Leben reiner Gotteshauch umwehet.
Zu jeder Schrift dient meine Feder mir;
Erglänzen sollst du, hell und sternbesäet
Wie deine Tuba! Auch die mein' hat Ton,
Und blas' ich längst so gut wie du sie schon.

„Von wegen Tuba — Meine „Vision“
Sollt' Ihr jetzt hören, All', und dann entscheiden
In meinem Sinn; denn meine Discussion
Dictirt so Höllenqual wie Himmelsfreuden.
Vest wird von mir gestellt durch Intuition
Jetzt, Ehmals, Einst, Weh, Wonne, Lust und Leiden
Gleich König Alfons — Ganz nach dessen Art
Hätt' ich dem Schöpfer manche Müh' erspart.“ [2])

Er schweigt und zieht ein Manuscript hervor;
Was Teufel, Engel, Heil'g' auch repliciren,
Stets höher quillt sein Redefluß empor,
Den Index blos zur Hälfte durchzuführen —
Da plötzlich schwirrt der ganze Geisterchor
Davon, daß zweierlei Geruch zu spüren,
Ambrosisch, schweflich, je nachdem 's entdrang
Dem Blitz gleich bei so „hoch melod'schem Sang.“ [3])

Der Vortrag übte Wunderzauber aus.
Verstopften Ohrs entfloh'n die Engel schnelle,
Die Teufel fuhren schier betäubt zur Hölle,
Die Schatten stürmten in ihr Heimathhaus —
(Nicht fraget mich nach solchen Hauses Schwelle,
Gescheidte finden das gern selbst heraus.)
Sanct Michael griff zur Tuba bei dem Rasen;
Doch konnt' er — stumpfen Zahnes, ach! — nicht blasen

Sanct Petrus, längst als heftig uns bekannt,
Griff zu dem Schlüsselbund. Bei'm fünften Streiche
Hatt' er den Dichter völlig übermannt,
Daß er wie Phaeton fiel, jedoch in's Weiche,
Das heißt tief auf den Grund von seinem Teiche;
Doch war Ersaufens Tod dort nicht zur Hand;
Denn als Poet mußt' er gekrönt noch werden,
Galt anders Recht im Himmel und auf Erden.

Erst ging, gleich seinen Werken, er zu Grund,
Hob sich jedoch, wie Jene, bald zur Fläche; [4])
Denn von Verfaultem, wie vom Kork, ist's kund,
Sie schwimmen oben kraft der Moderschwäche,
Wie ob den Sümpfen Elfen; Bücherschund
Steht faulend auf dem Sims so. — Daß er räche
Die Schmach, schrieb flugs er „Leben" und „Vision"
Wie Welborn sagt, hatt' ihn der Teufel schon.

Zum Schluß nun meines wachen Traums zu kommen,
Vermeld' ich Euch: hin ist das Telescop,
Durch das mir das Erzählte vorgeschwommen,
Daß, wie ich's sah, ich's vor den Blick Euch wob.
Als die Verwirrung überhand genommen,
Sah ich wie Jürg sich in den Himmel schob,
Wo er, indeß bestürzt, voll Angst, verwundert
Die Geister floh'n, andächtig sang: Psalm hundert.

Lobgesang auf den Walzer.

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet *Diana* choros.

Virgil.

So an Eurota's Strand, an Cynthia's Bergesrücken
Erscheint Diana zauberisch den Blicken,
Wenn anmuthsvoll die Göttin führt den Reihn
Der Nymphen, die sie überragt allein.

Drydens Virgil.

An den Herausgeber der Zeitschrift N. N.

Mein Herr!

Ich bin ein Landgutbesitzer aus einer Binnen-Grafschaft. Ich hätte Mitglied des Parlaments werden können, da mir für einen gewissen Marktflecken so viele Stimmen zu Gebote standen, wie dem General T. bei der allgemeinen Wahl im Jahre 1812. 1) Aber mein Herz schlug nur für häusliches Glück, indem ich mich vor funfzehn Jahren bei einem Besuch in London mit einem Ehrenfräulein im Mittelalter verehelichte. Wir lebten glücklich auf Hornem-Hall bis letzten Winter, wo meine Frau und ich bei der Gräfin Walzdavon (einer entfernten Verwandten meiner Gattin) eingela-

den waren, den Winter in der Stadt zuzubringen. An nichts Böses denkend, während unsere Tochter zu mannbaren (oder, wie man es nennt, marktbaren) Jahren gekommen und mein Familiengut mit einem hartnäckigen bösen Proceß behaftet war, kamen wir in unsrer alten Kutsche an, über welche, im Vorbeigehen gesagt, meine Frau sich vor Verlauf einer Woche so schämte, daß ich mich genöthigt sah, eine zweite Barutsche zu kaufen, auf der ich den Bock besteigen könne, sagt meine Frau, wenn ich das Kutschiren verstünde, aber nie das Innere zu sehen brauche — da dieser Platz dem Ehrenwerthen Augustus Tiptoe, ihrem General-Associé und Opernritter gebühre. Ich hörte so viel Rühmens von dem Tanzen meiner Frau (sie war in den sogenannten Geburtsnachts-Menuetten zu Ende des vorigen Jahrhunderts berühmt gewesen) und so entstiefelte ich mich denn und besuchte einen Ball bei der Gräfin, verhoffend, einen vaterländischen Tanz zu sehen oder wenigstens Cotillon, Haspel und alle die alten Schritte der neuesten Tanzweisen. Aber stellen Sie sich mein Erstaunen vor, wie ich sehen muß, daß meine liebe gute Frau die Arme halb um die Lenden eines ungeheuern Herrn, von dem Ansehn eines Husaren, schlang, eines Menschen, den ich mit keinem Auge früher gesehen hatte, und die seinigen, nicht gelogen, mehr als halb um ihren Leib, und herum, herum und immer herum sich drehend, auf und ab, zu einer verteufelt krausen Hopsmusik, die mich an den Kümmel-Andres erinnerte, doch war sie mehr „affettuoso;“ es

wurde mir ganz schwindlig vor Verwunderung, daß ihnen nicht so wurde. Endlich hielten sie ein bischen, und ich dachte, sie müßten sich setzen oder umsinken: — aber nein, mit der Hand meiner Frau auf seiner Schulter gingen sie „quam familiariter“ [2]) (um mit Terenz aus der Schule zu reden) eine Minute etwa herum, und dann wieder drauf los, wie zwei auf einer Ofen-Nadel verbundene Drahtfiguren. Ich fragte, was das zu bedeuten habe, da sagte mit lautem Lachen ein Kind, nicht älter als unsre Wilhelmine (ein Name, den ich nie hörte, außer im Vikar von Wakefield, wiewohl ihre Mutter sie nach der Fürstin Swappenbach nannte), ja, da sagte das Ding: „Ei du mein Gott, Herr Hornem, sehen Sie denn nicht, daß sie falzen oder walzen (ich weiß wirklich nicht, was) und dann stand sie auf und flog davon, sammt Mutter und Schwester, herum-di-dum in einem fort, bis zum Nachtessen. Nun da ich weiß, was es ist, gefällt es mir von allen Dingen am besten, und so auch meiner Frau; wiewohl ich fast die Schienbeine darüber gebrochen hätte und viermal die Jungfer von meiner Frau über'n Haufen warf, wie ich die Schritte an einem Morgen einübte. Wahrhaftig, es macht mir so viel Spaß, daß, da ich doch einmal die Gabe des Reimens besitze und sie mit Geschmack in einigen Balladen auf berühmte Wahlen, wie auch in Lobgesängen auf alle mögliche Siege entwickelt habe (bis jüngst bekam ich freilich wenig Uebung darin), ich mich hinsetzte und mit Hülfe von W. F. Squire und unter einiger Anleitung von Dr. B. (dessen Decla-

mations-Vorträge ich besuche und von dessen Manier im Ablesen der kürzlichen erfolgreichen Adresse seines Vaters ich ungeheuer eingenommen bin, den folgenden Lobgesang dichtete, um damit meine Empfindungen dem Publikum zu erkennen zu geben, welches ich übrigens von Herzen verachte, sammt den Recensenten.

Ich bin, mein Herr,

Ihr ergebenster

Horaz Hornem.

O Muse auf dem Flitterfuß [3]), in Reizen,
Die sich vom Bein jetzt bis zum Arme spreizen;
Terpsichore! — zu lange schon verkannt —
Zum Vorwurf nur, zum Tadel Maid genannt —
Wie lockend ist nun erst dein Strahlenschein,
Letzte Vestalin jungfräulicher Neun!
Fern sey von dir der Ruf der Prüderie;
Verhöhnt, doch siegreich, überwunden nie,
Entschwingt dein Bein sich zu des Gegners Sturz,
Ist nur dein Röckchen, wie sich's ziemet, kurz;
Die Brust — recht stark entblößt — braucht keinen Schild;
Tanz hin — sans armour nimmst du das Gefild.
Erkenne jetzt — die Jeder nicht gewinnt,
Den „Walzer" an, dein nicht sehr ehrlich Kind.

Heil, flücht'ge Nymphe! der der Gard'-Husar,
Für Schlacht und Walzer in bebuschtem Haar,

Die Nächte weiht, trotz Stiefel und trotz Sporen,
Einzig, seit Orpheus rührte Bestienohren;
Heil Walzer, muthentzündend! — dessen Fahnen
Ein neuer Held erwählt auf neuen Bahnen;
Auf Hounslow=Haid' mit Wellesley im Spiel, [4])
Spannt — feuert — fehlt den Mann — doch nicht sein Ziel!
Heil, rüst'ge Muse! der des Weibes Brust
Gibt was sie kann, und uns den Rest der Lust.
Im Redefluß von Buschby und von Fitz,
Mit Dieses Treue und mit Jenes Witz,
Muß man „forciren, was man will erstreben,"
Belial und seinem Tanz das ihre geben! —

Du Kaiserwalzer! eingebracht vom Rheine,
(Für Stammbäume berühmt und edle Weine),
Sey ja vor Eingangszoll in guter Ruh,
Selbst Old Hock sey nicht so beliebt wie du;
Ihr gleicht euch etwas, denn des Hochheims Gluth
Verbessert uns die Keller, du die Brut.
Old Hock ist für den Kopf, dein fein'rer Geist
Ist's, der dem losen Herzen Lust verheißt;
Dein zärter Gift zieht durch die Adern nieder
Und reizt zur Lüsternheit die will'gen Glieder.

O deutsches Land! wie sind wir dir verbunden,
Bezeug's der gottentstammte Pitt da unten,
Eh' dich der Rheinbund schlang in Frankreichs Gränze
Und uns verdammte Schulden ließ und Tänze;

Subsidien und, Hannover mußten stieben —
Gott segen's — Georg der Dritte ist geblieben!
Der beste König — dessen Werth noch steigt,
Weil huldreich Georg den Vierten er gezeugt.
Wir gaben Deutschlands Durchlauchten Gewinn
In Geldern, sie uns in der Königin!
Womit uns Deutschland außerdem erfreute?
Es sind stets wieder Braunschweiger und Bräute.
Für schlechtes gibt's uns fürstliches Geblüt,
Das dort entsprossen jeglichem Gestüt:
Hat Deutschland nun — entsühnend sey's gedacht —
Nicht Fürsten — Kön'gin — Walzer uns gebracht?

Doch Frieden ihm und seinen Reichsinstanzen,
Die nun nach Bonaparte's Pfeife tanzen.
Zum Thema — rüst'ge Muse! sprich, wie fand
Der Walzer seinen Weg nach Engelland?

Geblasen aus hyperboräischem Osten,
Aus Hamburg (als noch Hamburg hatte Posten),
Eh' noch unsel'ger Ruhm — kriechend als Sclav
Zum eis'gen Gothenburg — erstarrt im Schlaf,
Oder, vom Schlaf aufschreckend, Helgoland
Erkohr, mit Lügen dort zu halten Stand;
Als, unversehrt noch, Moskau Neues brachte, [5])
Den Feuertod ihm noch kein Freund erdachte,
Kam er — der Walzer, mit gewissen Blättern
Wahrer Depeschen, wahrer Zeitungslettern;
Da sprühte Austerlitz mehr Segenszeitung
Als Moniteur- und Morning-Post-Bereitung;

Und — fast zerquetscht von Fama's stolzem Schuh —
Zehn Spiele, vierzig Mährlein von Kotzebue,
Gesandtenbrief', sechs neugesetzte Lieder,
Von Frankfurt, Leipzig viele Ladenhüter,
Meiners vier Bände von dem Werth der Frauen,
Wie Lapplands Hexen auf die Winde bauen,
Brunks schwerer Band als Ballast und darüber
Noch Heyne's Werk, als schlüg' das Boot nicht über:
Mit solcher Ladung und mit schön'rer Fracht,
Dem Walzer, der auf Zehen bräutlich lacht,
Erreicht das Schiff erwünscht den heitern Strand
Und rings sind Albions Töchter gleich zur Hand.
Nicht machte David vor der Bundeslade
Mit dem pas-seul so köstliche Parade;
Nicht schmachtend Don Quixott', als Sancho lachte,
Daß er Bocksprünge zum Fandango machte;
Nicht Schön-Herodias, die im Wonnetritt
Mit flinkem Fuß Einem den Kopf nahm mit;
Auch nicht auf Prachtschiffs-Deck Cleopatra
Die Welt so Bein und Nacken werfen sah;
Wie Himmelswalzer du, uns ungewohnt,
Dich quirltest um nach deutschem Tact im Mond!

Zu euch, zehnjähr'ge Gatten, deren Brauen
Entsetzt den jähr'gen Kindersegen schauen,
Zu euch, neun Jahre jünger, die erst zeigen
Von dem die Sprossen, was sie einst erreichen,
Mit Flitterstaat gar köstlich noch berollt,
Von britt'schem Kupfer, von geprobtem Gold;

Zu euch Matronen, die ihr immer wacht,
Den Söhnen Qual und Wahl den Töchtern macht,
Zu euch, ihr Kinder — wie's die Fälle melden —
Der Damen immer, ihrer Männer selten;
Zu euch, einsame Freier, die für's Leben
Sich Qual, für eine Woche Lust erstreben,
Die, wie die Liebe sie und Hymen rühren,
Die Bräute sich, auch Andern wohl entführen:
Der holde Fremdling naht, er naht euch Allen,
Sein Name klingt durch aller Säle Hallen!

Geliebter Walzer — deinem süßern Reigen
Muß Irlands Hopser, Rigodon selbst weichen,
Auch Schottlands Haspel! und der Bauerntanz
Begibt sich seines Rechts auf Gecken ganz.
Nur Walzer — Walzer — er braucht Arm' und Beine,
Frei schalten Händ' und Füße im Vereine;
Die Hände wirthschaften, wie nie vordem,
„Löscht doch die Lichter," macht es euch bequem!
Mich dünkt der Glanz von jener Kerzen Licht
Geht viel zu weit — steh' ich zu nahe nicht.
Seltsam, doch wahr, hört man den Walzer munkeln,
„Ich schlüpfe noch viel sichrer hin im Dunkeln!"
Hier schweigt die Mus' aus wahrer Sittigkeit
Und leiht dem Walzer gern ihr längstes Kleid.

Beobachter auf Reisen! aller Zeiten
Quartbände, die durch alle Zonen schreiten,
O sagt, kann der Romaika schweres Ringen,
Fandango's Wiegen und Bolero's Springen,

Egyptens Almas voll Verführerei, [6])
Columbiens Gaukler mit dem Kriegsgeschrei,
Kann vom Cap Horn bis zu Kamtschatka's Schnee
Dem Walzer sich vergleichen etwas je?
Nein! leset nur bei Caspar, Melchior, Balth'ser,
Wer reis't, hat einen Abschnitt auch vom „Walzer."

Gespenster ihr der Schönen, deren Flor
Mit Georg dem Dritten kam — und schwand zuvor —
Wiewohl ihr noch in Töchter-Töchtern lebt,
Sprengt eure Särge, kommt daher geschwebt
Zum Ballsaal wieder, euerm graus'gem Reigen
Wird das verlorne Paradies sich zeigen;
Kein schändlich Puder macht Vermuthung fahl,
Kein Fischbeinrock schafft Stutzerhänden Qual;
(Verwandelt seht zweideutig ihre Leiber,
An Bärten Böcke, [7]) in der Taille Weiber!)
Kein Dämchen fällt in Ohnmacht, stark gedrückt,
Der Liebkosung scheint es nur mehr entzückt.
Hinweg mit Hirschhorn und mit flücht'gen Salzen,
Herzstärkend wirkt statt ihrer jetzt nur „Walzen."

O Walzer, wie bist du verführerisch!
Nennt dort auch Werther selbst dich buhlerisch.
Ja, Werther, — so geneigt anständ'ger Sünde,
Heiß, doch nicht üppig, schneeblind ohne Binde —
Kommt auch die Genlis und die Stael in Galle,
Dich zu verbannen vom Pariser Balle,
Die Mode ruft — seht Gräfinnen und Metzen,
Dahint' auch Diener walzend sich ergötzen.

Und weiter stets die Zauberkreise gehn,
Bis sie — wenn sonst nichts — uns den Kopf verdrehn.
Verwegen wälzt sich hin der dicke Städter,
Was er nicht spricht, übt doch der Pflastertreter.
O Götter! im erhabnen Lied umhalsen
Die Reime sich so kühn, wie die im „Walzen."

O Pracht-Zeit, wo der Walzer debütirte,
Wo Hof und Prinz Regent sich renovirte; [8])
Neu-Lohn, um Freund' und Feinde zu erwarten,
Neu-Zierrathen für Leib- und Schofel-Garden,
Neu-Vorschriften, um Hungrige zu hängen,
Neu-Münzen (sehr neu) [9]), die die alten drängen,
Neu-Siege — die wir drum nicht minder loben,
Weil Jenky so sich wundert seiner Proben;
Neu-Kriege, weil den alten Segen blüht,
Daß man mit Neid auf die Gefallnen sieht;
Neu-Herrinnen — nein, alte — doch es sey,
Sind sie auch alt, das Ding ist etwas neu;
Neu alles, ganz (mit Ausnahm' alter Spiele), [10])
Neu-weiße, goldne, wie auch Besenstiele!
Der Rock, die Borten übereins genau,
Neu-Reiter strotzt, Neu-Windfahn' schrickt in Blau: —
Die Muse sprach's — mein — — [11]) dir wird flau?
In diesem neuen Reiche von Gewalten
Konnt' auch der Walzer sich nach Würden halten;
In dieser Zeit, so mancher Wünsche Ziel,
Kein Reifrock mehr, und Rockherrschaft nicht viel,

Moral und Menuet, Tugend, Fischbeinhalter,
Frau-Basen-Puder — alles hat sein Alter.

Der Ball beginnt — für die Honneurs genau
Sorgt erst die schöne Tochter oder Frau;
Dann kommt ein Fürst, 'ne Hoheit, Durchlaucht auch —
Mit K—ts Gewandtheit, weisen G—st—r's Aug,
Und führt die Damen, deren Röthlichkeit
Man ehemals wohl nahm für Blödigkeit;
Wo über's Kleid sich sanft der Busen stiehlt,
Den sonst man für den Sitz des Herzens hielt; [12])
Um diesen Umriß der gebotnen Brust
Da wandern fremde Hände jetzt mit Lust;
Die Dame wiederum mag so viel fassen
Als sich fürstliche Weichen fassen lassen;
Wie flink sie auf gewichstem Boden fliegen,
Die Hand muß auf der Hoheit Hüfte liegen,
Die andre darf der Hoheit Schulter reichen,
Ein zärtlich treugehorsames Bezeigen:
So Stirn an Stirn bewegen sich die Paare,
Dann ruht der Fuß; die Hand auch — ei bewahre!
So folgen alle nun nach Würd' und Rang
Der Graf von Sternchen mit der Lady Bang,
Herr so und so — und alle nach der Mode,
Die Titel nennt genau der „Morgenbote;"
(Kommt dieses unpartheiische Blatt zu spät,
In Doctors „Allgemeiner" 's gleichfalls steht!)
So wollen Alle, ob sie fliegen, keuchen,
Die wonnigen Berührungen erreichen.

Fragt eins dann, wie's dem Türken dort einfiel:
„Folgt denn nun nichts auf dieses Händespiel?“ [13])
O guter Mirza — glaube meinem Reim —
Eins folgt wohl zu gelegner Zeit daheim;
Der Busen, öffentlich enthüllt dem Mann,
Er widersteh' ihm heimlich — wenn er kann!

O ihr, achtsam großmütterlicher Ehr,
Fitzpatrik, Sheridan und Andre mehr,
Und Sie, mein Prinz, die allzeit noch geruhn,
Den liebenswürdgen Schönen schön zu thun;
Du Geist der K — —! deren Richterblick
Freund Satan geb' ein Nächtchen nur zurück,
O sagt — ob je in euern besten Tagen
Asmodi so ein glänzend Weh geschlagen?
Das wachsende Gefühl hoch zu entrücken
Mit Wangengluth und Schmachten in den Blicken;
Es fährt zum Herzen, zuckt durch alle Glieder,
Schlägt halbverhehlte Flamme nicht mehr nieder;
Die reizbare Natur höhnt allen Frieden,
Kann man, so arg versucht, noch Ruh' gebieten?

Doch ihr — die nie entfernt noch dran gedacht,
Was Sittlichkeit uns soll, was sie bewacht?
Die Reizen, die sie sehn, gern weislich fröhnen,
Sagt — warum mindert ihr den Werth der Schönen?
Heiß von der Hand, die Jeder an sie legt,
Sey's Hüfte schlank, sey's Busen gluthbewegt,
Was für Entzücken bleibt, die zu umarmen,
Die üppige Berührung ließ erwarmen?

Man soll der Liebe hoher Lust entsagen,
Im Druck der Hand, den keine Andre wagen;
Ins Auge nicht mehr schaun, sonst tief verletzt,
Wenn eines Andern Blick sich dran ergötzt;
Dem Mund nicht nahn, den Alle, wie sie brennen,
Im Nah'n — wenn pressen nicht — doch bleichen können:
Ist solch ein Wesen dein? — o gib sie auf,
Oder, wie sie, umarme frisch zu Hauf;
Die Seele ist dahin und aufgezehrt
Das Wen'ge, was noch des Gewährens werth.

Du wonn'ger Walzer, ziemt's, daß ich dich schmähe,
Statt daß ich singend deinen Ruhm erhöhe?
Terpsichore, vergib! — auf jedem Ball
Tanzt jetzt mein Weib, einst meine Töchter all;
Mein Sohn (doch halt — was brauch' ich es zu sagen,
Die kleinen Schwachheiten noch auszutragen;
Mein Stammbaum trägt in ein'ger Zeit von hier
'Nen grünen Ast so gut von ihm, wie mir)
Beschenke walzend mich mit manchen derben
Goldkindern — seine Vettern zu beerben.

Vermischte Gedichte.

Zweite Hälfte.

Uebersetzt

von

Dr. Georg Nicolaus Bärmann

und

Ph. A. G. v. Meyer.

Wegen Wortspielen blieben unübersetzt:

Epitaph on John Adams, a carrier etc. — Epigram on Napoleons escape from Elba und die beiden Räthsel auf die Buchstaben h und i; endlich noch das lateinische Epigramm auf Elgin.

Der irische Willkommgruß.

Eh' Braunschweigs Tochter zu Grabe getragen,
Noch als ihre Leich' auf den Wogen man schau't,
Seh't Jürg triumphirend auf Meeresfluth jagen
Zur Insel, so werth ihm wie einst — seine Braut.

Zwar ist ihr die Glanzzeit, die flücht'ge, verronnen,
Die Iris-Epoche, wo Freiheit ihr lacht'
Auf Jährchen — ach! Freiheit aus Säckeln gewonnen,
Die Druck nicht, Verrath nicht, noch Thränen gebracht.

Zwar trägt in katholischen Fesseln sie Lumpen;
Noch steht das Castell, der Senat ist nicht mehr,
Und Hunger, der haus't' einst auf Höhenland's Klumpen,
Zieht grausend zum Strand, dem bedrückten, daher.

Zum Strand, wo der Auswand'rer, Flucht zu vollenden,
Ein Weilchen noch still steht, bevor er entflieh't,
Beweinend die Fessel, die abfällt den Händen;
Denn, ach! in dem Kerker er's Vaterland sieht.

Doch Er nah't, der Heiland des Königthums nahet,
  Den frommen Leviathan trägt zu Euch die See;
D'rum wie's solchem Einzuge ziemet, empfahet
  Mit Köchen ihn und einer Sclaven-Armee!

Er nah't wie ein Jüngling, ob Sechszig ihn drücken,
  Monarchisch zur Schau durch die Insel zu zieh'n:
O, mögte — den Flittern sey Heil, die ihn schmücken —
  Das Grün seines Hutes im Herzen ihm blüh'n!

O, grünte doch frisch diese längst dürre Stätte!
  Dann edler Empfindungen Frühling sie giebt,
Dann schilt dich nicht Freiheit ob Tanz in der Kette,
  Ob Sclavengruß nicht, der den Himmel betrübt.

Ras't Tollsinn, ras't Knechtsinn dir jetzt im Gehirne?
  Wär' Gott er — geformt aus dem schlechtesten Thon
Zeigt Sünden wie Runzeln gleich viel seine Stirne! —
  So sclav'sche Verehrung beschämt' ihn als Hohn.

Auf! Füttert den Stolz ihm, der Huld'gung begehret;
  Heult hinter ihm drein doch, Ihr Redner! seyd dreist —
Ob Freiheit, erfleht zwar, doch nimmer gewähret,
  Schwang, Grattan, so sclavisch sich nimmer dein Geist.

Stets ruhmvoller Grattan! der Best' unter Guten!
  Erhaben in Allem, doch schlicht im Gemüth!
In ihm alle Gaben Demosthenes' ruh'ten,
  Dem gleich man ihn, ja, als deß Sieger wohl sieh't.

Eh' Cicero redete, war schon die Gabe
Des Redens in Rom, wenn von Ruhm auch noch weit;
Doch Grattan erstand, wie ein Gott aus dem Grabe,
Als Erster, als Letzter, als Einz'ger der Zeit.

Wie Orpheus die Thiere der Wüste zu zähmen,
Zu wecken im Menschen Prometheus'sche Gluth!
Der Zwingherrschaft selbst weiß die Macht er zu nehmen;
Sein Seelenblick tödtet verderb'rische Brut!

Doch wieder zum Thema — zu Zwingherr'n und Knechten,
Zum Gastmahl durch Hunger, zum Lustlag durch Ach!
Der Freie begrüßt, doch der Sclav mit den Schlechten
Ras't fort, wenn Getümmel die Schranken durchbrach.

Laßt ärmlichen Scheinglanz, der übrig Euch blieben,
(So hehlt der Verschwender durch Prunk den Bankrott!)
Den Pallast vergülden! Auf! Küßt ihm, dem Lieben
Den Fuß mit dem Fleh'n, das gehört ward mit Spott!

Und wenn einst'ge Freiheit zuletzt wird errungen
Vom ehernen Götzen mit Füßen aus Thon:
Verdient denn, was Klugheit, was Schrecken erzwungen,
Lob deß, was ein Herrscher stets weigert mit Hohn?

Dem Thier ward Instinkt, und dem Herrscher's Regieren.
Regieren! Dies Wort, Ihr Jahrhundert'! umfaßt
Die Ursach der Flüche, die nie sich verlieren
Vom furchtbaren Cäsar bis Jürg, den man haßt.

Auf! Schmücke dich, Fingal! O'Connell, verkünde
Sein vollkomm'nes Wesen! Sein!!! Zeige dem Land
Wie Volkes Verachtung so grundlos sich finde,
Und mach' ihn als besten der Fürsten bekannt.

Muß, Fingal, dein Ellchen blau Band denn nicht weisen
Auf Fessel, die tausend Katholische zwängt?
Band's fester dich nicht als die Kette von Eisen,
In der sich der Sclav dich zu lobpreisen drängt?

Auf! bau't ihm die Hausung! Sein Scherflein geb' Jeder,
Bis, Babel gleich, fürstlicher Dom ihm entsproß;
Heloten und Bettler, greift bittend zur Feder:
Für Kerker und Spittel verleih't ihm ein Schloß!

Tischt auf für Vitellius die leckersten Speisen,
Daß gieriger Zwingherr am Schlucken erwürg',
Und laßt das Gebrüll seiner Zecher ihn preisen,
Den Vierten der Narren und Zwingherren — Jürg!

Belastet die Tafeln mit Prunk, daß sie heulen,
Wie's Volk heult seit einem Jahrhundert voll Weh;
Dem Thron-Bacchanal säumt nicht Wein zu ertheilen,
Wie's Blut, das ihm floß, das neu fließen ich seh.

Doch soll nicht blos Er dir als Abgott erscheinen;
Zur Rechten ihm, schau! ein Sejanus sich zeigt:
Dein Castlereagh ist es! Stets nenn' ihn den deinen,
Den Schuft, ob dem Fluchwort wie Spottruf nie schweigt.

O Eiland, das seinethalb tief sollt' erröthen,
Tief dunkel, wie's Blut das auf dir sich ergoß!
Du schmeichelst dem Kriechthier, anstatt es zu tödten;
Dein Jubel schallt ihm, der der Mörder Genoß,

Ein Wicht ist, ohn' Einen der himmlischen Strahlen
Des Mannsinn's, der Gluth, der sich freu't dein Geschlecht;
Wohl müßte mit Zweifeln an dir man dir zahlen,
Gabst Daseyn du ihm, der da Hohn spricht dem Recht.

Und that'st du's, streich's Wort aus, das prunkend uns lehret:
„Schooß Erin's kein Kreuchthier zu Tage je trägt —"
Sieh kaltblüt'ge Schlange, von Gift stets genähret,
Wie Königsbrust wärmend sie heget und pflegt!

Friß, sauf', jauchz' und schmeichle! O Erin! durch Dränger
Und Elend längst tief in der Seele gekränkt:
Dein Gruß dem Tyrannen hat bang', ach! und bänger
Dich tief unter Tiefen in's Tiefste versenkt.

Wie schwach meine Stimme — sie scholl deinem Rechte;
Mein Votum — des Freien — erklärte dich frei;
Wie schwach dieser Arm — er doch gern für dich föchte;
Dies Herz — zwar zerrüttet — steht dennoch dir bei!

Du bist nicht mein Land, dennoch mußt' ich dich lieben,
Der hochherz'gen Deinen verstorbene Zahl;
Ob ihrem Verlust mit der Welt mich betrüben
Und weinen, doch weint' ich nicht mehr als ein Mal.

Denn fern ruhen aus sie vom tödtlichen Krampfe,
  Dein Sheridan, Curran und Grattan — sie All'
Als Häuptling' im großen, beredtsamen Kampfe
  Und brachten dir Trost, wenn nicht Rettung im Fall.

Sanft schwinden im Grab' ihnen Tage wie Nächte,
  Nicht seh'n ihre Schatten dein rasendes Thun;
Kein Schritt der Verknechter und huld'genden Knechte
  Läßt Spur auf der Gruft, wo sie fessellos ruh'n.

Ward Hohn seinen Rechten auch, Spott seinen Gaben,
  Beneidet' ich doch einst den Sohn deiner Flur;
Ein Etwas lebt' in ihnen, warm und erhaben,
  Drum neid' ich dir jetzt — die Gestorbenen nur!

Und wenn mir auf Stunden die Nichtachtung schweiget
  Vor'm Volk, das einst edel, sich sclavisch verlor,
Das, wenn man's zu Boden tritt, knechtisch sich beuget,
  Thut's, Grattan, dein Ruhm und dein Genius,
    Moore!

B.

Madam Lavalette.

Laßt Edinburgh's Krittler Posaunenlob künden
Für Madam de Staël und Madam L'Epinasse!
Gleich Meteoren muß Weltweisheit schwinden,
Und Witzboldes Lob ist zerbrechlich wie Glas.
Doch Heil ob dem Strahle, dem nie düsternden Scheine
Des Fackellichts Hymens! Macht Keine doch wett
Das Glanzmeer, das liebliche, heilige, reine,
Das leuchtend umstrahlet Madam Lavalette!

Den Becher füllt! Tugend, du selber ihn segne;
Geheiligt von dir schäum' er auf, was er kann!
Die Lippe der Schönheit dann fromm ihm begegne,
Und Hymen empfange den Huld'gungsgruß dann!
Und Heil sey der Gattin, die Freiheit und Leben
Gewagt für den Gatten! Ihr schall' ein Bardiet,
Die Heldin und Gattin zugleich zu erheben,
Die schöne, treu-edle Madam Lavalette!

Ohnmächt'ger Bosheit voll, Feinde sie schmäh'ten,
Verdammten sie, daß aller Welt davor grau't
Die Stufen des Priesterpalast's zu betreten,
Indeß sich die schämen, die neu sie gebau't.
Doch einst, wenn die Ruhmsucht, die blutgier'ge, schwindet,
Kein Herzog mehr gilt, kein Gen'rals-Epaulett,
Seufzt Mancher und weinet wohl, wenn man verkündet
Das Opfer der Liebe der Frau Lavalette.

B.

An Herrn Moore.

(Diese Verse richtete Lord Byron aus dem Stegreife an seinen Freund Moore, als dieser Italien besuchte.)

Ist mein Boot am Ufer vor
Und mein Reiseschiff im Meer,
Eh ich scheiden muß, Tom Moore,
Dir ein Doppelgruß vorher.

Hier den Liebenden ein Ach
Und den Hassenden ein Scherz,
Unter jedem Himmelsdach
Schlägt hier jedem Loos ein Herz.

Und umbraus't mich auch das Meer,
Mags mich immer weiter schnellen;
Reicht 'ne Wüste um mich her
Suchen wir, sie hat auch Quellen.

Wär's des Brunnens letzte Fluth
Und ich schmachtend an dem Rand,
Nicht erlischt des Lebens Gluth
Ohn' ein Hoch dir unverwandt.

Wasser dort, wie hier der Wein,
Würd' ich spenden dir zuvor;
Friede werde dein und mein
Und ein Hochruf dir, Tom Moore!

M.

Ode

an die Insel Sanct Helena.

Friede dir, Insel im Meer!
Deinen Wellen und Lüftegesäusel!
Wo, rauschend in ewiger Andacht daher
Die Brandung aufschäumt ihr weißes Gekräusel!
Reich sey der Kranz, den Geschichte dir webt,
Mit ewigem Duft dir zu schmücken die Schläfe,
Wenn dies Volk wie jenes in Nacht dich begräbt,
Als ob der Vergessenheit Zauber dich träfe!
An Ruhme stets gleich dir, an Hohheit verschönt,
Dir spät'sten Jahrhunderts Belobpreisung tönt.

Heil sey dem Häuptling, dem du
Errungenen Ruhm sollst bewahren!
Führt Tod einst der Gränze des Lebens ihn zu,
Wird Klio's Huld er erfahren:
Dann auf zu den Ersten die Vollkraft ihn schwang,
Dann beugen Monarchen sich tief seinem Werthe,
Und Lehre der Weisen und Dichtergesang
Preis't dann ihn als Stern und als Wunder der Erde;
Kein Glanzgestirn der Geschichte strahlt vor
Wie du dann, du gallisches Meteor!

Hygäa's Hauch fäch'le dich,
Du Eiland von Hohheit umflossen!
Nationen als Pilger zu dir wenden sich,
Gleich Wellen, der Freiheit entsprossen!

Dein leuchtender Strand hemmt des Schiffenden Lauf,
Zu schauen deine hochmerkwürd'gen Stäten;
Die Klippe, der Rasen, der Stein hält ihn auf,
Die zu heil'gen, der Fuß des Verbannten betreten:
Denn dieser nur ist's, der den Glanz dir verleih't;
Dein Aufgang war seines Untergangs Zeit.

Wer war's, der in Fesseln ihn schlug?
Ach! die ihm einst schwach widerstanden!
Nationen, zwar gegen ihn störrisch genug,
Nicht eh'r ihn als jetzt überwanden.

Monarchen, die oft seiner Huld sich gebeugt,
Für welche die Kronen durch ihn wieder funkeln,
Besiegten den Sieger — der Aar ward gescheucht —
Und wollen den Glanz seines Ruhmes verdunkeln;
Doch neu wieder strahlend dein Ruhm sich erhöh't,
Die Hoheit wird herrschen, der Jahre Planet!

— Sey deine Bergluft stets hell!
Grün deine Weiden stets schmücke!
Versiege dir nie deiner Felswasser Quell!
Gesegnet sey stets vom Geschicke!

Ein reicher Altar schwell' empor aus der Fluth,
An welchem der Menschen Gebete erklingen!
Es breche dein Klippenstrand Sturmwindes Wuth,
Den Sieg dir ob Wellen und Wind zu erringen;
Hoch flatt're dein Banner ob luft'gem Gezelt,
Der Aar, der dich schirmet — der Stolz dieser Welt!

Neublüh'nde Lilje, stirb hin! —
Wer kann auch Schutz ihr gewähren?
Nationen, die beisteh'n mit schwankendem Sinn —
D'rum muß dich bald Mehlthau verzehren.

Dann seh'n wir das Veilchen, das blühet im Thal,
Erfrischenden Duft durch die Lüfte verbreiten;
Dann herrscht wieder Freiheitsgeist allzumal,
Tyrannengräbern noch Schmach zu bereiten;
Europa erbebt, daß dein Stern sich verjüngt,
In's Dunkel das nordische Pestgestirn zwingt!

B.

Abschied von Malta.

Leb' wohl dir, La Valette's Wonne!
Leb' wohl, Sirocco, Schweiß und Sonne!
Leb' wohl, Palast, dem ich genah't!
Lebt wohl, Ihr Oerter, die ich betrat!
Lebt wohl, verdammte Treppengassen,
Die nur mit Fluch sich besteigen lassen!

Leb' wohl, du wackelnde Krämerschaar,
Du, lachender Pöbel, auf immerdar!
Packetboot ohne Briefe, du;
Des Reichen Affe, du Narr, dazu!
Leb' wohl, verdammt'ste Quarantaine,
Von der ich mich noch im Fieber wähne!
Du Bühne, vor der man gähnend gafft,
Du, Seiner Herrlichkeit Tänzerschaft!
Leb' wohl, du Peter, der du nicht kannst
Bewirken, daß der Herr Oberste tanzt!
Lebt wohl, ihr Frau'n mit Schwanennacken!
Lebt wohl, Rothröck' und röth're Backen!
Leb' wohl, hochnasig-trotz'ges air
Deß, was stolzirt en militaire!
Ich geh — Gott weiß, in welch Getümmel!
Zu qualm'ger Stadt, unter dumpf'gen Himmel,
Zu — um der Wahrheit Ehre zu bringen —
Zu and'ren, völlig so schlechten Dingen.
Hinweg mit diesen! Kein Lebewohlsschmaus
Euch siegreichen Söhnen des ächt'sten Blau's;
Da jeder adriatische Strand,
Gefall'ne Feldherr'n, und Flotten, verbrannt,
Tagtäglich Gejubel und nächtliche Sünden
Euch Krieg und Frauengewimmer verkünden!

Nicht ruft meiner Muse zu: „Ohe, jam satis!"
Nehmt hin meine Reim'; ihr erhaltet sie gratis!
Und steh' ich bei Mistreß Fraser auch still,
Glaubt ja nicht, daß ich sie loben will!

Wär' ich so eitel, daß ich dächte,
Mein Lob der Dinte werth seyn möchte,
Brächt' ich leicht ein Paar Zeilen bei;
Denn hier gilt's ja nicht Schmeichelei.
Doch g'nüg' es der Madam, zu scheinen
In bessern Reimen als den meinen!
Bei off'nem Herzen, froher Brust,
Nicht Modesclavin, doch reich an Lust,
Wallt heiter sie ihre Bahn entlang
Und fragt wohl nichts nach eitlem Sang.

Nicht, Malta, geh' mein Lied in Dunst aus,
Du kleines militär'sches Brunsthaus;
Nicht will mit grober Red' ich schließen,
Nicht mit „zum Teufel geh!" dich grüßen.
Ich kuck' nur zur Kajüt' hinaus
Und frag: „was nützt denn solches Haus?"
Dann les' ich still in meiner Ecke,
Auch neuen Reim ich wohl aushecke;
Nehm' stündlich Arzenei, so soll
Ich's, laut Recept, zwei Löffel voll.
Hut ist mir lieb, die Nachtmütz' lieber;
Denn Gott sey Dank! ich habe 's Fieber.

B.

An Jessy.

(Folgende Verse wurden vom Lord Byron an dessen Gattin, wenige Monate vor ihrer Ehescheidung gerichtet.)

Ein Leben gibt's, deß myst'scher Faden
Sich mit dem mein'gen zart verflicht;
Will feindlich Schicksal ihnen schaden,
Trifft beid' es, oder beid' auch nicht.

Dann einen Leib giebt's; meinen Augen
Hat oft Entzücken er gebracht;
Tag's Wonn' aus seinem Anblick saugen,
Weckt holde Träume mir bei Nacht.

Auch eine Stimme giebt's, von Klange
So süß, daß Lust d'rob mich durchbebt;
Nicht horch' ich Seraphimgesange,
Wenn nicht ihr Laut darin verschwebt!

Ein Antlitz giebt's, auf dessen Wangen
Die Liebe hold Erröthen strahlt;
Erbleichend mahlt's der Trennung Bangen,
Beredter, als das Wort es mahlt.

Und eine Lippe giebt's — sie drückte
Auf kein' als auf die mein'ge sich,
Und schwur, daß wenn es mich beglückte,
Sie mein seyn wolle, ewiglich.

Und einen Busen giebt's — mir Einem
Er sanfter Pfühl dem Müden scheint;
Dann einen Mund, mir hold, sonst Keinem,
Ein Aug, das weint, wenn meines weint.

Zwei Herzen giebt's: In süßem Regen
Ist eins durch's and're so belebt,
Daß sich in immer gleichen Schlägen
Eins mit dem and'ren senkt und hebt.

Zwei Seelen giebt's: Ihr Wollen immer
Ein Zeugniß eng verbund'nen Seyns;
Daß, trennte man sie — Trennen? Nimmer!
Es trennt sie nichts, denn sie sind Eins!

B.

An meine Tochter,

am Morgen ihrer Geburt.

Heil — dieser Bühne voll des Strebens!
Heil, lieblich Abbild süßen Lebens!
Wallfahrerin durch's Sorgenfeld!
Lamm in der Hürde dieser Welt!
Der Hoffnung Quell, der Furcht, der Leiden!
Süß Unterpfand zukünft'ger Freuden!
Abgöttisch will's zu dir mich zieh'n,
Mich mahnen, vor dir hinzuknie'n.

Naturanbetung ist's — ich fühl' es —
Das Endziel jedes Menschenzieles!
Der wild'ste Wilde seines Clan's,
Das roh'ste Abbild eines Mann's,
In düstrem Forst, auf ödem Wege,
In ew'ger Wildniß Grau'ngehäge,
Gesteh't dies drängende Gefühl,
Des Herzens wundersamstes Spiel.

Hold Kind, eh dir im Angesichte
Sich lies't der Laster Greu'lgeschichte,
Eh' Leidenschaft die Wangen bleicht,
Und was du hehlest, nicht verschweigt;
Eh' Sorge diese Lippen blasset,
Verzweiflungsgluth dieß Auge fasset,
Erweckt' ich gern dein schlummernd Ohr,
Und betet' ihm, als Vater vor!

Zwar ängst'get dich noch nicht, du Liebe!
Des Lebens Prüfungsbahn, die trübe;
Nicht die Gefahr, nicht all' die Weh'n,
Die, wer da strauchelt, muß besteh'n;
Ach! noch nicht ängst'get deine Seele
Die schaurig düst're Erdenhöhle,
Die mit dem Wen'gen, was sie beut
Uns trennt von myst'scher Folgezeit.

Nicht ängst'gen dich, mein Erstling, Sorgen,
Die bald umwölken deinen Morgen;
Nicht, wie Verführung schlau sich regt,
Nicht, wie die Bosheit Schlingen legt;
Nicht Freundsverrath, nicht Feindesränke,
Nicht, wie auf Mord man schmeichelnd denke;
Nicht ängst'get dich solch wildes Heer —
Ach! ängstigte dich's nimmermehr!

Doch wird dein flücht'ger Schlummer schwinden,
Du wirst genug zu weinen finden;
Dein Geist wohnt in gar schwachem Haus,
Wie ich's that, weinst auch du dich aus!
In Thorheit Tag nach Tag befangen
Wird dir durch Reu nach Heil verlangen;
Vielleicht auch wird dir mit der Zeit
Verschmäh'ter Liebe Qual und Leid.

Harmloses Kind, ob dessen Brauen
Halbflügger Gram noch nicht zu schauen,
Täuscht jetzt sich Mutterlieb' auch noch
Durch deines Mundes Lächeln: doch
Wird, feucht und schwer herab zu rinnen,
Die Thräne bald dort Spur gewinnen,
Daß vor der Zeit sie Weg sich bahnt,
An reif'rer Tage Drangsal mahnt!

Könnt' eines Vaters heißes Flehen
Dich allem Leid entnommen sehen!

O, könnt' ein Vater all den Gram
Selbst tragen, den sein Kind bekam!
Dann würd', o Kind! dir süßer Schlummer,
Dann träfe dich kein Erdenkummer,
Dann schüf' ich süßen Frieden dir;
Denn all dein Leiden würde mir.

Schlaf', o mein Kind! Nach kurzem Weilen
Wird Ruh nur allzubald enteilen;
Zu bald nur bricht das Weh hervor,
Schleußt auf der salz'gen Thränen Thor;
Zu bald löscht Gram das Feu'r der Blicke,
Der Busen bebt von Mißgeschicke,
Angst lagert sich so grimm und kalt
Um's warme Herz — ach! allzubald.

Bald nah'n dir nie gekannte Schmerzen,
Bald nagen Sorgen dir am Herzen,
Von bittrem Weh und Leid berennt,
Wie's dein Geschlecht allein nur kennt;
Leid, nie gesagt und nie gesungen,
Doch um so tiefer d'rum gedrungen,
Das, weil sich's hehlt, so mächt'ger ist
Und wie ein Krebs am Herzen frißt.

Mein Kind! mag beſſ'res Loos dir werden,
Heil deiner Brust erblüh'n auf Erden,
Daß auch am trübsten Lebenstag
Dir Freudenlicht erglänzen mag!

Des Vaters leises Flehen schwebe
Stets auf, daß sich solch Heil dir gebe,
Und geht zur letzten Ruh' er ein,
Soll Trost im Weh dein Bild ihm seyn.

Heil, lieblich Abbild süßen Lebens!
Heil dieser Bühne voll des Strebens!
Wallfahrerin durch's Sorgenfeld!
Lamm in der Hürde dieser Welt!
Des Hoffens Quell, der Furcht, der Leiden,
Süß Unterpfand zukünft'ger Freuden,
Abgöttisch will's zu dir mich zieh'n,
Mich treiben, vor dir hinzuknie'n!

B.

Lebewohl an eine Dame.

Wie wenn verbannt aus Edens Fluren
Ein Mensch vergebens Rückweg sucht,
Im Geiste seufzt nach frühern Spuren,
Und ferneres Geschick verflucht;

Dann wandert, und in fernem Lande
Des Busens Kummer tragen lernt,
Und freier wird der Marterbande,
Je mehr sich Eden ihm entfernt:

So, Edle! wird mit dir mir's gehen.
Nicht länger such' ich deinen Blick;
Denn wenn ich weil', um dich zu sehen,
Seufz' ich nach früher'm, süßen Glück.

D'rum sey mir Heil durch Flucht erbeten,
Um der Versuchung zu entgeh'n;
Denn ohne Wunsch, hinein zu treten,
Kann ich vor'm Paradies nicht steh'n!

B.

Zeilen

an Herrn Hobhouse, bei dessen Erwählung für Westminster.

„Mors janua vitae."

Soll Eingang in's Haus dir auf Wegen glücken,
Die selber nicht der Whig Charley kennt,
Laß dich vom Parlament nach Newgate schicken,
So schickt dich Newgate in's Parlament.

B.

An eine Dame.

Du weinst, wenn Trauer mich umringt?
O Holde! laß mich's nochmals hören,
Doch schweig, wenn Schmerz solch Wort dir bringt;
Nicht mögt' ich dir das Herz beschweren!

Trüb' ist mein Sinn, mein Hoffen schwand,
Kalt durch die Adern es mir jaget,
Und wenn ich Tod durch Kummer fand,
Bist du's allein, die mich beklaget.

Doch dünkt mich, will ein Friedensstrahl
Durch meine Nacht der Leiden scheinen;
Denn Lind'rung giebt es meiner Qual,
Zu wissen: du wirst um mich weinen.

Einst, Holde! schlug mein Herz so warm
Wie dein's, zum Mitgefühl geboren;
Doch lös't selbst Schönheit jetzt den Harm
Mir nicht, dem ich ward auserkoren:

Drum, weinst du, wenn mich Leid umringt,
So laß mich's, Süße! nochmals hören;
Doch schweig, wenn Schmerz solch Wort dir bringt;
Nicht mögt' ich dir das Herz beschweren!

B.

Zeilen

in dem Fremdenbuche zu Chamouni gefunden.

Wie Viel' ich zähle, Wen'ge doch sich gleichen
An Alter, Glauben und Charakterzeichen!
Gefei'rte Namen schrieb hier das Genie,
Auch Thoren schrieben — sind doch Affen sie!

Mit deutscher Tollheit und mit fläm'scher List
Wälscher Verrath und brit'scher Stolz hier ist!
Der derbe Ruff' ihm liebe Schneeflur preis't,
Der Spanier bebt, so wie der Westhauch kreis't;
Wer findet aus das Ziel von dem Gedränge?
So Wen'ge sind und doch giebt's solche Menge!
Hier ein Naturkind — Zögling vom Jahrhundert,
Reis't's nach Problemen, staunet und bewundert!
Bescheid'ner Muse huldigt der Poet,
Entzückt, daß hinter ihm kein Krittler steht!
Aus Moderstaub bringt Reime der Pedant,
Die längst auf hundert Bergen schon bekannt!
Die Recensenten — gäb's auch Ort' und Stellen,
Wo sich nicht fänden solche Lumpgesellen? —
Spei'n aus ihr Spottgift auf manch schlichtes Wort
Des Lobes oder Staunens hier und dort,
Auf unsern Wirth, auf kecken Witzes Schwingen,
Auf nicht'gen Stolz, auf ärgerlich Mißlingen;
Kein schwärz'rer Spleen an ihrem Herzen fräße,
Wenn Jeffrey's Seel' auf Gifford's Feder säße!
Neid, Haß und ekle Ruhmgier sä'ten Saamen
Zu argem Aufschuß hier, so wie sie kamen!
Der Schönheitsthümler, so an Fleisch wie Stein,
Läßt Felsen athmen, wühlt in Phantasei'n,
Sieht, wie der weiße Ries' in lichtem Kleid
Sich streckt, zu schauen über'n Jura weit;
Hält inn', in's Thal, in's klassische, zu eilen,
Wo heil'ge Rest' und still're Schönheit weilen!
Der dort, von nicht'ger Hoffnung arg befangen,
Sucht Brusterleicht'rung, Rosen für die Wangen,

Strebt wälschen Himmels Huldblick zu erwerben,
Sieht, staunt und schleicht von hinnen — um zu sterben!

Nun? Und der Autor dieser müß'gen Zeilen?
Was lockt' und trieb denn ihn hieher zu eilen?
Lebt ihm ein Freund? Blüh'n ihm der Liebe Scherze?
Entzückt ihn Lust? Verzehrt er sich im Schmerze?
Ob liebend, sinnlos, kräftig oder matt;
Gleichviel! Int'resse nicht sein Schicksal hat!
Eins giebt's vielleicht, d'rob Mancher wohl ihn preis't:
Er schrieb dies, doch er schrieb nicht, wie er heißt!

B.

Verse

an den Gegenstand seiner Liebe, nach der Vermählung.

Zeit gab's — nicht brauch' ich sie zu nennen,
Denn nie vergessen wird sie seyn —
Da lodert' in uns Ein Entbrennen,
So wie noch jetzt mein Herz ist dein.

Seit jener Zeit, wo du's gestanden,
Wie gleiche Flamm' auch dich durchglüh't,
Fühlt' ich mich oft in Kummers Banden,
Doch rührt' es nimmer dein Gemüth.

Kein Schmerz hat so mein Herz zerrissen,
Als der, daß deiner Liebe Schwur
Zum Nichts ward gleich der Untreu Küssen;
Doch Nichts in deinem Busen nur.

Da wollt's mir ein'gen Trost gewähren,
Als jüngst dein holder Mund erklärt,
Wie einst ich's glaubt' als wahr zu hören,
Es sey dir jene Zeit noch werth.

Ungüt'ge du, doch theu'r mir immer,
Auch wenn du nie mehr lieben willt,
Ist's doch mir süß, daß noch ein Schimmer
Erinn'rung dir das Herz erfüllt.

Ja, Trost soll's bleiben mir auf Erden;
Nicht länger soll mir's Marter seyn,
Was jetzt du bist, was du mögst werden:
Du war'st mir hold, du war'st einst mein!

B.

Iamben,

die im Jahre 1814 in Bezug auf das caledonische Hülfsheer gesprochen werden sollten.

Wem schlägt das Herz nicht, giebt die Weltgeschichte
Von Caledoniens Ruhm uns Glanzberichte,
Vom Bergland, das der Römer Ketten sprengte,
Den stolzbehelmten Dänen heimwärts drängte,
Deß blinkend Schlachtschwert und deß muth'gen Drang
Kein Zwingherr lenkt' und nie ein Feind bezwang?

Dahin ist das Geschlecht — doch leben Söhne
Desselben, daß der Ruhm sie zwiefach kröne!
Ob Gael und Sachs vereinend Banner glänzt,
Und England's Muth durch ihren sich ergänzt;

Wie unter Wallace frei das Blut noch fließt,
Doch nur zum Ruhm Britaniens sich's vergießt.
Nicht wolle nord'schen Kriegers Recht umgeh'n;
Ruhm gab die Welt ihm — eil', ihm beizusteh'n!

Gering're Reih'n von Tapfern, die geblutet,
Die willig fochten, wo man's zugemuthet,
Die unter unscheinbarem Rasen schlafen,
Wo Glückliche're auf Sieg und Ehre trafen,
Vererben uns, weil sie nicht reicher sind,
Verwittibt Weib mit vaterlosem Kind.
Wohl mag auf Albyn's steilen Nebelhöh'n
In dumpfem Schmerz, bethränten Blick's sie steh'n,
Auch schau'n, wie sich prophetisch ihr enthüllt
Von Hochland's künft'gem Weh das düst're Bild,
Wie Kämpfers blutiges Gespenst sich hebt
Aus dunkler Wolk', auf Sturmes Fittig schwebt,
Indeß sie singt den dumpfen Wittwensang,
Die leise Klag' ob ihm, der weilt so lang';
Ob ihm, deß ferne Leiche nicht vernimmt
Den Coronach [1]), dem Tapfern angestimmt.

Der Mensch nicht — Gott nur tilget Herzensweh'n,
Die durch Verlust der Unsern uns entsteh'n;
Doch nehmen Zärtlichkeit und Balsam Zeit
Der Thrän' um Theu'rstes halb die Bitterkeit,
Und Volksdank bettet, wie mit Recht man glaubt,
Auf dornenlosen Pfühl der Wittwe Haupt,
Läßt nimmer sie in Muttersorg' verderben,
Und wahrt vor Dürftigkeit des Kriegers Erben!

B.

Stanzen

an Sie, von der dieselben am besten verstanden werden können.

Sey's so! Scheiden wir für immer,
Denken nicht Vergang'nes wir!
Hätt' ich nur geliebt, ach! nimmer
Wär'st du dann so theuer mir.

Hätt' ich nur geliebt, so böten
Deine Täuschungen nicht Pein;
Denn verschmäh'te Liebe tödten,
Mag wohl Werk des Hohnes seyn.

Stolz weiß Liebesgluth zu kühlen,
Und den Starrsinn zähmt die Zeit;
Doch in Freundschaft Trug zu fühlen,
Bringet Weh und Herzeleid.

Hätt' ich nur geliebt, ach! hassen
Könnt' ich dann dich, und erboßt
Meine Rach' in Worte fassen
Und dir fluchen, mir zum Trost.

Doch es giebt auch stumme Sorge,
Die nicht Worte finden kann,
Die nicht sucht, daß Trost sie borge,
Wo Gesang ihn uns beut an.

Marterkette, die nicht rasselt,
Wacher Traum, der folternd schielt,
Eis'ges Naß, herab geprasselt
Von dem Fels, den Fluth umspült:

Ihnen gleicht das kalte Quälen,
Das durch dich die Brust mir nagt,
Das, weil ich's der Welt verhehlen
Muß, mich desto grimmer plagt.

Stolz an dir mein Herz sich letzte,
Fand in dir allein sein Wohl,
Pries und ehrt', erhob und schätzte
Dich als Heil'g' und als Idol!

Höher dich als Frau zu achten,
Schau't' ich nicht als Mann auf dich;
Warum frau'ngleich mich umnachten?
Was trifft ärgster Mannsfluch mich?

War'st du Dämon nur, geschmückt mit
Weiberlist und Freundschaftsschein,
Deß erborgter Glanz berückt mit
Lug, dem Elend mich zu weih'n?

Bei dem Aug', das meinen Blicken
Lieb' erglüh't sich ausgetauscht;
Bei dem Ohr, das mit Entzücken
Meinen Worten einst gelauscht;

Bei dem Mund, durch dessen Lächeln
Oft die Sorge mir entschwebt;
Bei dem ros'gen Wunderfächeln,
Das die Wangen dir umbebt;

Bei erlog'nen Reizen allen!
Dir's gewissenlos gelang,
Daß dem Gram' ich bin verfallen,
Ohne daß ich Tod errang.

Doch im Gram selbst, ach! nicht fluchen
Kann ich dir, so werth noch mir;
Könnt' im Wahn selbst nicht versuchen,
Abzulassen je von dir.

Leb' — und ging mein Geist hinüber,
Lebe fort zu spät'ster Zeit,
Und erspür' im Herzensfieber,
Welcher Qual du mich geweih't.

Wenn dir jeder Reiz entschwunden,
Dich kein Schmeichler mehr umschwirrt,
Fühl' — eh du die Ruhstatt funden,
Wo dein Leib den Würmern wird —

Fühle — hör' mich, o Syrene! —
Fühle, was jetzt mich durchbebt,
Wo mein Geist, der Klage Töne
Schaurig flüsternd, dich umschwebt.

Doch — 's ist thöriges Beginnen,
Zu erspäh'n, wie's um dich steht;
Was du war'st, war mein Ersinnen,
Was du bist, sah' ich zu spät!

B.

An die Erinnerung.

Geschrieben, als der Dichter erfuhr, daß der Gegenstand seiner Wahl sich einem Anderen vermählte.

Erinn'rung! nicht mehr mart're mich;
Das Jetzt ist reich an Wehen,
Die Zukunft, ach! verfinstert sich —
Verhülle, was geschehen!
Warum noch Bilder, denen ich
Entsagen muß, mir zeigen?
Warum mit Lust umgaukeln mich,
Die nimmermehr mein eigen?
Entschwund'nes Glück läßt jetz'ges Leid
Nur tiefer noch ermessen;
Nicht Reu, nicht Hoffnung Trost da beut;
Nichts will ich, als — vergessen!

B.

Israelitische Gesänge. [2])

(Nachtrag.)

1.

Die Stund' ist's, wo die Nachtigall
Den Busch belebt durch süßen Schall,

Wo liebend Paar im Schatten flüstert,
In heil'gen Schwüren sich verschwistert,
Wo Windes- und wo Wellen-Chor
Trägt Wohllaut in mein lauschend Ohr,
Wo Blumen netzet leichter Thau,
Wo Sternlein glüh'n in Himmels Blau;
Noch blauer blicken tiefe Wogen,
Nachtbraun hat sich das Laub umzogen,
Helldunkel ist des Himmels Schein,
So dämmernd sanft, so dämmernd rein;
Schein, der im Abendnahen flimmert,
Wie Zwielicht schmilzt, wenn Mondglanz schimmert!

2.

Wir weinten im Thale der Wasser dem Tag,
Wo Salem dahin sank vor feindlichem Schlag;
Das Haupt auf dem Busen voll Schwermuth uns lag,
Und Sehnsucht zur Fern' in dem Herzen uns sprach.

Sie heischten Gesänge — doch keiner sich regt'
In uns, wie wenn Zephyr in Ruhe sich pflegt;
Sie schrie'n nach der Harfe — Wenn Tod uns auch schlägt,
Kein Einz'ger von uns doch die Saiten bewegt!

Die Harfe bleibt klanglos Cypressenbaum's Zier,
Todtstumm wie das Laub, das erstorben ist schier;
Die Hand sey gefesselt — frei wehklagen wir
Dir, Gott, unserm Ruhm und dann Sion, o dir!

3.

Die Hoffnung, heißt's, läßt nicht erkranken,
Doch ächte Lieb' Entschwund'nes preis't.
Weckt die Erinn'rung doch Gedanken,
Die erst- und letzten unserm Geist!
Denn was Erinn'rung sich erkoren,
Ward einst in uns'rer Hoffnung jung;
Und Hoffen, das für uns verloren,
Zerfloß uns in Erinnerung.

Ach! Täuschung Alles — ohn' Erlösen!
Fernher die Zukunft trüg'risch ist!
Du kannst nicht seyn, was du gewesen,
Und darfst nicht denken, was du bist!

B.

Das Gebet der Natur.

Vater des Lichts, Gott in den Höh'n!
Hörst du mich in Verzweiflung stöhnen?
Kann Menschenschuld Vergebung fleh'n,
Kann Sünden das Gebet versöhnen?
Vater des Lichts, dich ruf' ich an,
Du schau'st der Seele schwarze Gründe,
Ohn' den kein Sperling fallen kann,
Wend' ab von mir den Tod der Sünde.
Den Secten fremd, such' ich nicht Tempel;
O zeige mir den Pfad der Tugend,
Der Allmacht furchtbares Exempel,
Es schreckt mich, schone meine Jugend.

Der Frömmling baue düstern Ort,
Der Aberglaube ehre Götzen,
Der Priester fei're seinen Hort
Mit Fabeln, die den Pöbel letzen;
Darf Menschenwitz des Höchsten Schrein
Auf morsches Gothenthum beschränken?
Dein Tempel ist des Tages Schein,
Erd', Himmel, Meer dich nicht umschränken.
Darf Wahn verfluchen das Geschlecht,
Wenn es dem Prunk sich nicht will beugen,
Und sagen, daß nach Adams Recht
Uns alle muß der Sturm erreichen?
Darf einer sich dem Himmel nah'n
Und doch den Bruder sterben sehen,
Den and're Hoffnung hat umfah'n,
Ein Glaube, milder zu erflehen?
Kann, wo kein Credo je hinreicht,
Ein Mensch auf Fluch und Gnad' erkennen;
Der Wurm, der an dem Boden kreucht,
Des großen Schöpfers Plane nennen?
Soll der, der für sich selbst nur lebt,
Der hingeht täglich in Verbrechen,
Der seyn, der uns der Schuld enthebt,
Kann er der Zeit die Schranken brechen?
Vater! gib nicht Prophetenwort, —
In der Natur erscheint dein Wille;
Zwar bin ich elend und verdorrt,
Doch will ich beten, harren stille!
Du leitest ja den Wanderstern
Durch Aethers unerforschte Räume,

Zeigst dich der Elemente Herrn,
    Dein Finger rührt der Erde Säume;
Deß Weisheit mich hierhergesetzt,
    Mich täglich kann von hinnen rufen,
Gib, Vater, daß ich unverletzt
    Hinwalle auf der Erde Stufen.
Zu dir, mein Gott, blick' ich hinauf,
    Ob Fried', ob Elend mich begleite;
Dein Wink umschränket meinen Lauf,
    Dein Arm sey's, der mich ferner leite.
Wenn dieser Staub zu Staub heimkehrt,
    Die Seele schwebt auf Windesschwingen,
Wird schwach sie zwar, doch bald belehrt,
    Nur Preis dir und Anbetung bringen;
Soll aber dieser flücht'ge Geist
    Das ew'ge Bett des Grabes theilen,
Will, ob's ihn auch zur Erde reißt,
    Er, noch im Leben, dich ereilen.
Dir tönt mein schwacher Lobgesang,
    Dankbar für viel genoss'ne Freude,
Und hoffend, daß dein Liebesdrang
    Den Irrenden noch zu dir leite. M.

Unter dem Vorgefühl eines frühen Todes geschrieben.

— — — — — — — —

Vergäß ich je dies Nachbargut,
    Dem Herzen noch so nah,

Durch Felsenklüfte reißt die Fluth,
Die Felder liegen wonnig da!
Noch sind, Marie, all die Räume
Frisch durch der Liebe Zauberträume.

— — — — — — — — —

Vergiß die Welt, Geist ohne Ruh,
Zum Himmel die Gedanken,
Ihm wende deinen Flug jetzt zu,
Sind Sünden nicht mehr Schranken.
Kein Frömmling, keiner Secte Sohn,
Knie' nieder vor der Allmacht Thron;
Ihn ruf' im zagenden Gebet,
Ihn, gnädig und gerecht,
Kein Kind des Staub's, ob noch so schlecht
Und elend, ward von ihm verschmäht.
Dich, Vater, ruf' ich, Licht der Welt,
Nacht deckt der Seele Gründe,
Du, ohne den kein Sperling fällt,
Wend' ab den Tod der Sünde.
Du leitest ja den Wanderstern,
Zeigst dich der Elemente Herrn,
Dein Mantel ist das Firmament.
Schenk' sünd'ger Lust und That Vergeben,
Und weil ich ende bald mein Leben,
So lehre mich, zu sterben!

M.

Was ist der Tod?

(Auszug aus einem ungedruckten Gedicht bei Moore.)

Könnt' ich den Strom des Lebens aufwärts ziehn,
Zum ersten Quell von Thrän' und Lächeln hin,
Ich wollte nicht am Strom der Stunden weilen,
An Fluthen, die nur welke Ufer theilen,
Wie jetzt ihn fließen lassen — bis er gleitet
Zur Zahl der Fluth, die namenlos sich breitet.

— — — — — — — — —

Was ist der Tod? — dem Herzen eine Ruh,
Statt eines Theils wiegt er das Ganze zu;
Denn Leben ist ein Trugbild — das allein,
Was uns erscheint, däucht Leben uns zu seyn.
Ist's so — dann sind Entfernte wie die Todten,
Die uns vom Pfühl aufschrecken, unsern Boden
Umspannen mit dem Leichentuch, beschränken
Der Ruhe Frist mit bitterm Angedenken.

Entfernte gleichen Todten — sie sind kalt,
Erstorben ist die lebende Gestalt;
Sie ist verwandelt, freudlos — hat indessen
Der Unvergess'ne uns nicht ganz vergessen
Seit dieser Trennung — ist es einerlei,
Ob die Entfernung Meer, ob Erde sey,
Ob beides — einst wird es ja doch zum Raube
Dem unempfindlichen Gemisch von Staube.

Was sind die Wesen, die da unten wohnen —
Vermischte, staubzerfall'ne Millionen?
Die Asche von Jahrtausenden gebreitet,
Wo all der Mensch geschritten oder schreitet?
Sind sie gepferchet in stiller Städte Wälle,
Wo jedes lebt in abgeschloss'ner Zelle?
Ist ihnen Sprache eigen? ist Besinnen
In athemlosem Seyn, ist Nacht darinnen,
Wie Mitternacht in Einsamkeit — O Erde,
Wo sind die Todten — warum traf sie: Werde!
Sie sind ja deine Erben — wir sind nur
Wie Blasen auf der Fläche, jede Spur
Von deiner Tiefe ist im Grab beschlossen,
Der Thür von Ebenholz zu den Genossen,
Wo ich im Geist hinwandle, daß ich sehe,
Was, unerkannt noch, unserm Seyn geschehe,
Die Wunder fadentief, die Lebenskerzen
Von stillgewordnen großen Menschenherzen.

M.

An meinen Sohn. [3])

Die Locken blond, die Augen blau,
Licht, wie ich noch die Mutter schau;
Der Rosenmund, der lächelnd spielt,
Daß er der Brust das Herz entstiehlt;
Ruft früh're Scenen aus dem Grabe,
Und rührt mir tief das Herz, mein Knabe.

Den Vaternamen lallest du —
O, brächte meiner dir doch Ruh!
Nicht mir zum Vorwurf — Doch genug!
Heil bringt's, wenn Sorg' ich für dich trug;
Ruh' deiner Mutter tief im Grabe —
Vergang'nes sey verzieh'n, mein Knabe!

Es deckt der Rasen ihr Gebein,
Das führt in fremde Welt dich ein;
Der Spott zu lästern dich begehrt,
Hält kaum dich eines Namens werth;
Doch schaff' ich die versagte Gabe:
Ein Vaterherz sey dein, mein Knabe!

Bricht fühllos auch die Welt den Stab;
Naturgefühl läugn' ich nicht ab!
Wenn Moralisten auch d'rob schrei'n,
Der Liebe Kind soll werth mir seyn!
An dir, du Engel, ich mich labe,
Und schütz' als Vater dich, mein Knabe.

Süß seyn wird's, find' in dir ich noch
Eh mich bedrückt des Alters Joch,
Eh halb mein Erdenseyn entfloh'n,
Zugleich den Bruder und den Sohn;
D'rum biet' ich auf, was ich nur habe,
Um Vater dir zu seyn, mein Knabe.

Bin ich als Vater jung auch noch,
Fühlt Jugend Vaterliebe doch;
Und wär'st du minder theu'r auch mir,
Weil Hulda's Abbild lebt in dir;
Dies Herz — daß mich Erinn'rung labe —
Hält, was es dir versprach, mein Knabe.

B.

An einen Freund.

„L'amitié est l'amour sans ailes."

Was sollt' es ängst'gen mir die Brust,
Daß Jugend mir gebricht?
Zähl' ich doch Tage noch der Lust,
Starb mir Gefühl doch nicht!
Zurück denk' ich der Jugendzeit,
Und Eine feste Wahrheit beut
Mir Himmelstrostes Siegel!
Trag, Westhauch, hin den Trost zum Ort,
Wo ich getauscht der Freundschaft Wort:
„Freundschaft ist Liebe sonder Flügel!"

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Ort meiner Kindheit, mir so theu'r,
Erinn'rung dich mir weis't;
Mein Busen glüh't von einst'gem Feu'r,
Ich werd' ein Kind im Geist!

Die Hügelflur, der Ulmenhain,
Des Gartens Zier, der sonn'ge Rain,
Des Murmelbaches Spiegel:
Ach! all das ruft sich mir hervor,
Und lieblich flüstert's mir in's Ohr:
„Freundschaft ist Liebe sonder Flügel!“

Mein Lykos, warum weinest du?
Zurück den Thau, zurück!
Schließt Neigung auch die Aeuglein zu,
Bald wieder strahlt ihr Blick.
Denk, Freund, wenn Wiederseh'n uns grüßt,
Wie das das Leben uns versüßt!
Mein Hoffen hat nicht Zügel,
Daß bald uns solche Stunde tagt;
Denn Trennung, Freund, am schönsten sagt:
„Freundschaft ist Liebe sonder Flügel!“

B.

Bei der Abfahrt von England.

Vor'm Winde schaukelnd spannt der Kahn
Sein schneeweiß Segel — sey's gethan!
Schon pfeifend ob dem knarr'nden Mast
Die frische Kühlte 's Leintuch faßt;
Fort muß ich, fort von heim'schem Raine,
Denn ach! ich liebe ja nur Eine.

Ja, dau'rte fort, was einst gescheh'n,
Könnt' ich noch seh'n, was ich geseh'n,
Könnt' ich noch ruh'n an jener Brust,
Die einst mir Wonne gab und Lust,
Enteilt' ich nicht dem Heimathhaine;
Denn ach! ich liebe ja nur Eine.

Lang' her ist's, daß das Aug' ich sah,
Das mir mit Lust und Weh war nah,
Und ach! gerungen hab' ich sehr,
Daran zu denken nimmermehr;
Denn flieh' ich auch aus heim'schem Haine,
Lieb' ich doch immer nur die Eine.

Wie's zarte Vöglein sonder Sie,
Fühlt krank mein Herz sich spät und früh;
Wohl schau' ich um, doch zu mir spricht
Kein Freundschaftsblick, kein Huldgesicht;
Selbst im Gewühl bin ich alleine,
Denn, ach! ich liebe ja nur Eine.

Durch Meersfluth will ich schiffen weit,
Ob sich mir drüben Heimath beut,
Vergessen falsch-schön Angesicht,
Sonst find' ich, ach! die Ruhstatt nicht.
Umsonst ich Gram zu scheuchen meine,
Denn lieben muß ich, ach! stets Eine.

Dem schlecht'sten Bettler, Elends werth,
Wird endlich noch ein heim'scher Herd,
Wo Lieb' und Freundschafts Weh und Lust
In Schmerz und Freud' ihm hebt die Brust;
Der Freund' und Liebsten hab' ich keine,
Denn ich, ach! liebe ja nur Eine.

Ich geh. Wenn ich auch rastlos geh,
Ich doch kein Aug' mir weinen seh;
Kein mildes, mitempfindend Herz
Wird mit mir theilen Freud' und Schmerz;
Selbst sie, die hoffnungslos ich meine,
Seufzt mir nicht, lieb' ich gleich nur Eine!

Gedenken all der frühern Zeit,
Des Längstentschwund'nen und des Heut,
Das bräche wohl manch edles Herz,
Doch meines, ach! hielt Stand dem Schmerz,
Schlägt noch, obwohl ich einsam weine;
Denn ewig treu lieb' ich nur Eine.

Wer mag die Eine Theure seyn?
Das sieht profaner Blick nicht ein!
Wie sich die Liebste mir entstahl?
Sie weiß es, und ich fühl's zumal;
Doch nichts was lebt im Sonnenscheine
Liebt', ach, so lang' und nur die Eine!

Nach andern Fesseln wohl ich rang,
Wo Schönheitsreiz schier dazu zwang;
Auch hätt' ich gar zu gern geliebt,
Doch Wunderzauber mich umgiebt,
Der bannt mich; und von mir hört Keine,
Ich liebe sie, als nur die Eine.

Wohl wär' mir süß ihr Abschiedsgruß,
Gern küßt' ich ihr den Scheidekuß,
Doch will ich nicht, daß sie beweint
Den, der weit hin zu zieh'n vermeint —
Wie fern ich zieh' vom heim'schen Raine,
Lieb' ich doch sie nur, sie, die Eine!

B.

Die Thermopylen.

Sie fielen, ohne doch zu sterben,
Sich ew'gen Nachruhm zu erwerben.
Von ihnen murmelt sanft der Bach,
Der Wald hallt ihre Thaten nach;
Der einsam=stumme, graue Stein
Will Eins mit ihrer Asche seyn;
Ihr Geist den düstern Berg umschwebt,
Der Rieselquell ihr Lob erhebt;
Der kleinste Bach, der größte Fluß
Ihr Herold ewig bleiben muß!
Thermopylä haßt jedes Joch,
Ward Ruhm des Land's und ist es noch,

Ist Feldruf noch für jeden Mann,
Der Großes denkt und will und kann:
Gen Hellas zeigt er, hofft und glaubt
Und fäll't dann des Tyrannen Haupt;
Gen Hellas blickt er und stürzt hin —
Tod oder Freiheit sein Gewinn!

B.

Ruhm, Weisheit, Liebe, Kraft.

Ruhm, Weisheit, Liebe, Kraft war mein,
Gesundheit auch und Jugend;
Mein Becher bot mir jeden Wein,
Und Schönheit sich und Tugend;
Mein Herz erwarmt' im Liebesstrahl,
Die Seele mir zu heben;
Was Werth nur hat im Erdenthal
War mein, von Glanz umgeben.

Jetzt forsch' ich, welch' entschwund'ne Zeit
Erinn'rung mögt' entdecken,
In welcher, was das Leben beut,
Ich nochmals mögte schmecken;
Kein Tag, kein Stündchen flog dahin,
Wo Lust nicht ward verbittert,
Wo gall'ger Beisatz nicht den Sinn
Für Freude mir erschüttert.

Die Schlang' im Feld' ist wohl durch List,
Durch Zauber auch zu bannen;
Doch die um's Herz geschlungen ist,
O, wer scheucht die von dannen?
Auf Weisheitslockung hört sie nicht,
Weiß Weisheitsruf zu meiden;
Doch um so mehr das Herz sie sticht,
Das, ach! den Schmerz muß leiden.

B.

Auf eine alte Dame. 4)

In Nottingham-Grafschaft am Schwanenteich haus't
Ein garstig alt Weib, wovor Jedem wohl graus't,
Das glaubt, wenn es stirbt — mög' es bald nur geschehe'n! —
Schnurstracks zu dem Manne im Monde zu geh'n.

B.

Epigram von Martial.

Pierios vatis Theodori flamma Penates,
Abstulit: hoc Musis, hoc tibi, Phoebe, placet?
O scelus, o magnum facinus, crimenque deorum,
Non arsit pariter quod domus et dominus.

Martial, Lib. XI. Epig. 34.

Gekrönten Dichters Haus brannt' an: Die Neune
Ergötzten sich am Freudenfeuerscheine;
Doch, Fluchgeschick! Verdammenswerth Gericht!
Das Haus verbrannte — sein Besitzer nicht.

B.

Lied.

(Mel.: „Der Vicar und Moses.“)

Kennt Ihr wohl Doctor Schlick [5])
Mit 'nem Haken im Geschick?
Der vor etlichen Jahren d'rauf dachte,
Wie wohl würd' umgerennt
Der Prinzeß Testament,
Das den Doctor zum Bischof nicht machte.

So ergab es sich klar,
Etwas unrichtig war
Es im Kopf ihm, zum mind'sten als Lehrer.
Von Einem Stuhl gekippt,
Auf 'nen andern 'nauf gewippt,
Sucht' als Pred'ger sodann er sich Hörer.

's ward ein Fell ihm Gewinn,
Doch kein Löwe steckt d'rin;
Zur Verantwortung gern mögt' er jagen —
D'rum heult er immerdar
Wie ein Eselvicar.
Nur will sein Geheul nichts verschlagen.

„Schließt die Thür,“ schallt's Geschrei
„Gegen Freigeisterei,
„Daß Beelzebub Euch nicht zerzauset.“

Und hier stimm' ich ein,
Denn wer mag da seyn
Als Gast, wo die Simonie hauset?

O du Pfaff', der du logst,
Deines Herrn Kind betrogst,
Um durch Kniff' dich befördert zu sehen,
Im Schafpelze schleich
Durch die Heerde, die dir gleich,
Die Sache der Andacht zu schmähen.

Sind doch Thron und Altar
Nur durch dich in Gefahr,
Nur durch dich und durch deine Genossen,
Die den Altar gern säh'n
Als Kaufladen steh'n,
Der nur ihnen zu Nutz würd' erschlossen!

Doch Doctor, einen Spruch!
Bekannt ist er g'nug:
„Wer Glasfenster hat, werf' nicht Steine!“
Nicht minder auch gilt hier:
„Wie du mir, so ich dir!“
Nun prüf', welch Geschick wär' das deine!

Doch kümmert's dich wohl nicht;
Deine Fenster, wie man spricht,
Zeigen längst keine einzige Faser

Mehr ganz; kurz und klein
Muß alles d'ran seyn;
Denn der König versagte den Glaser.

Schwand der Ehrgier Gewinn
Dir für immer dahin,
Ward dein Wurf nach der Inful 'n erträumter:
Ei! wie'n Schleicher 's versteht,
Werd' in Predigt und Gebet
Statt Bischofs ein garst'ger Verläumder!

B.

Lied.

In Schrift nicht, in Wort nicht, in Hauch nicht dich nenn' ich,
Den Schmerzen und Schuld in dem Namen erkenn' ich;
Doch sag' es die Thrän' auf der Wange, wie tief
Im schweigenden Herzen nie Sehnsucht mir schlief.

Zu kurz uns'rer Gluth war, zu lang unserm Frieden
Die Zeit die uns Leiden und Lust hat beschieden.
Reu faßt' uns — Entsagung — gern brächen wir's Joch —
Gern schieden wir — mieden uns — nähern uns doch!

O, dein sey der Frieden und mein das Verschulden!
Verzeih' mir — verlasse mich — muß ich's doch dulden;
Doch nie wird mein Herz sich dem Niedrigen weih'n;
Mein Schwur — was du thun magst — stets heilig mir seyn.

Dies Herz wird in seinem verbittertsten Schweigen
Dem Hoffärt'gen stolz sich, dir demuthvoll zeigen —
Kurz scheine die Stund' uns, süß ist der Moment
Wo mein du, mein Herz keinen Wunsch weiter kennt.

Ein Ach deines Kummers, ein Blick deiner Liebe,
Mir Vorwurf — mir Lohn, macht mich froh bald, bald trübe —
Der Herzlose staune, daß nichts mich mehr freu't,
Als wenn mir zum Kuß sich dein Rosenmund beut.

B.

An Herrn Hobhouse,

als er nach Newgate geschickt ward.

Was brachte dich in's Kerkerloch,
Mein Jüngelchen, Hobby?
Weil ich gemeint, gut wär' es doch,
Fiel's Parlament in's — „lobby.“ 6)
Was hast d' auf's Parlament gegrollt,
Mein Jüngelchen, Hobby?
Weil ich's verbessern hab' gewollt,
Als Mitglied edler „mobby.“ 7)
Wer sind Repräsentanten denn,
Mein Jüngelchen, Hobby?
Erst ich, dann Burdett — Gentlemen —
Mit Troßbub' Hunt und Cobby.
Triffst du dich unter Freunden an,
Mein Jüngelchen, Hobby,

Wie kommt's, daß du die Uhr alsdann
Festhält'st in deiner „fobby?“ 8)
Warum sind dir die Whigs verhaßt,
Mein Jüngelchen, Hobby?
Weil keiner 'nen lust'gen Streich verpaßt,
Wie unter Walpole — Bobby.

B.

Verse
nach einer indianischen Sangweise.

O du mein einsamer, einsamer Pfühl!
Wo ist mein Liebster? Wo ist mein Trauter?
Ach! und mein düsterer Traumblick, erschau't er
Fern seinen Kahn auf der Wogen Gewühl?

O du mein einsamer, einsamer Pfühl!
Sehnend mein Haupt auf dir schmerzt nach dem Lieben,
Fühlt sich beengt von der Nacht, der so trüben,
Aechzt wie die Weide vor Abendwind's Spiel!

O du mein einsamer, einsamer Pfühl!
Träume zur Herzenserleicht'rung mir sende,
Thränen dafür ich im Wachen dir spende;
Heim bring' den Liebsten aus Wogengewühl!

Wär's auch nicht öfter, mein einsamer Pfühl,
Laß, ach! nur Einmal noch ihn mich umfangen,
Brächt' auch den Tod mir erfülltes Verlangen —
O mein einsamer Busen! mein einsamer Pfühl!

B.

Bei der Einschiffung nach Lissabon.

An Herrn Hodgson.

Hussa! Hodgson, jetzt geht's weiter,
Nicht mehr drückt Embargo's Last.
Günst'ge Winde blasen heiter
In das Leintuch hoch am Mast.
Kann doch das Signal nicht täuschen,
Horch! des Abschiedsschusses Knall,
Bootsmann's Fluch und Weiberkreischen;
D'rum geht's fort auf jeden Fall.
Hier Knecht Ruppert
Kommt und schnuppert
Alles durch für's Seezollhaus;
Kist' und Ballen
Nach Gefallen,
Nicht das Krümlein einer Maus
Bleibt verschont vor solchen Flegeln,
Eh' wir ab an's Packschiff segeln.

Wie der Bootsmann aussetzt, munter!
Mit an's Ruder jede Hand!
Das Gepäck den Kay hinunter!
Hurtig vorwärts! Fort vom Strand!
„Werft die Fläschchen nicht in Trümmer —
Mir wird schlimm — du liebe Zeit!"
„„Schlimm, Madam? Potz Blitz! noch schlimmer
Wird Euch, wenn am Bord Ihr seyd.""

Wie sie brüllen
Und sich drillen,
Damen, Herr'n und Dienerpack;
All' sich drängend,
Sich beengend
Durch einander, Hack und Mack!
Ach! wie wird getos't, geflegelt,
Eh' man ab an's Packschiff segelt.

Wir sind d'ran jetzt! Commandire
Wack'rer Hauptmann Kidd: „Herein!
Hier sind Luken, Passagiere,
Wenn Ihr brummen wollt und spei'n."
„„Holla! Nennt Ihr das Kajüte?
Hält drei Fuß kaum im Geviert!
Kön'gin Mab selbst, Gott behüte,
Wär' hier ängstlich einlogirt!""
„Wie, Sir? Völlig
Wohlgefällig
War mein Schiff schon zwanzig Herr'n!"
„„War's? O Jesus!
Man zerquetscht uns!""
Ei, geschäh's nur; ich mögt's gern;
Frei dann wär' ich vom Geflegel
Unter Lisbon's Packschiffsegel

„Flitscher! Murr! wo seyd Ihr, Jungen?
Liegt wie Klötz' auf dem Verdeck —
He! Matrosen! Beigesprungen!
Dieser Taustrang hilft zum Zweck."

Hobhouse murmelt graus Gewimmer,
Als er durch die Luke fällt;
Verse bald, bald Frühstückstrümmer
Spei't er aus und flucht der Welt.
„„Hier 'ne Stanza
An Braganza,
Helft —““ — „Zu Versen?“ — „„Nein, zum Schluck
Grünen The-es;
O, des Wehes!
Meine Leber kriegt 'nen Ruck,
Ueberlebt nicht dies Geflegel
Unter Lisbon's Packschiffsegel!““

Endlich geht's denn zu den Türken!
Gott weiß, wann man wiederkehrt!
Windeslaun' und Wetter wirken
Schiffbruch oft, wie man wohl hört.
Doch, da's Leben nur ein Scherz ist,
Wie's der Philosoph uns schätzt,
Lache Jeder, dem's um's Herz ist
So wie mir. Ich lache jetzt
Ueber Alles
Jeden Falles,
Krank, gesund, zu Land, zu Meer.
Zeche machen,
Lustig lachen,
Wem, zum Teufel! wird das schwer?
Guter Wein ist gold'ne Regel
Unter Lisbon's Packschiffsegel. B.

Entgegnung an einen Freund,

der dem Verf. dessen Ungeselligkeit vorwarf.

Freund Becher, gesellig zu seyn, begehrst du;
Ich leugn' es nicht, weise wär's, wenn ich's so machte;
Doch mehr sagt mir Abgeschiedenheit zu,
Nicht Umgang mit denen, die ich verachte.

Begehrt's Cabinet erst, das Feldlager mein,
So treibt mich wohl Ehrbegier vorwärts zu dringen.
Wird Prob'zeit der Jugend verronnen mir seyn,
So streb' ich vielleicht noch, mir Ruhm zu erringen.

Das Feuer in Aetna's verborgenem Schacht
Weiß schweigend sich lang' in der Tiefe zu dämmen,
Doch endlich es Luft mit Entsetzen sich macht;
Kein Strom kann es löschen, kein Wehrdamm es hemmen.

So tief auch im Innern nach Ruhm es mir ringt,
So will's mich in Hoffnung auf Nachweltslob tauchen,
So mögt' ich, dem Phönix gleich, flammenbeschwingt,
Wie er in der Gluth meine Seele verhauchen!

Wie Fox hat gelebt und wie Chatham erblich —
O könnt' ich so glorreich wie sie mich bekränzen!
Bei'm Sterben ihr Leben nicht von ihnen wich,
Ihr Ruhm macht das Düster des Grabes erglänzen.

B.

Als der Dichter eine Stelle wiedersah,

wo ehedem sein Name eingegraben gewesen war. [9])

Des Wand'rers Blick Beweis hier fand,
Wie Freundschaft Denkmal wollt' errichten;
Doch strebte bald des Grolles Hand
Die theuren Zeichen zu vernichten.

Tief schnitt sie ein, doch nicht so sehr,
Daß nicht noch schwache Spuren blieben,
Und Freundschaft bei der Wiederkehr
Auffand, was vormals ward geschrieben.

D'rauf stellte Reu' es wieder her,
D'rein sah Vergebung man sich flechten,
Und Freundschaft zählt' um so viel mehr
Fortan die Inschrift zu den ächten.

So die Erinn'rung G'nüge fand;
Doch, ach! trotz eitlem Hoffnungsschimmer,
Trotz Thränen strich des Stolzes Hand
Die werthe Schrift nun aus für immer.

B.

An Lady Jersey,

als der Prinz Regent ihr Bildniß aus seiner Gallerie der Schönheiten verwiesen hatte.

Als sich Triumph der Imperator borgte,
Dem's knecht'sche Rom zwar fluchte, doch gehorchte;
Als er den Pöbel Ruhmesglanz ließ schau'n,
Der sonst sich nur dem Edlen mag vertrau'n:
Was hielt, trotz all dem Pompe, Prunk und Tand
Den Blick des Forschers da auf sich gewandt?
Was trat da Jedem wundersamlich nah? —
Gedank' an Brutus war's — Er war nicht da,
Und daß er's nicht war, das verlieh ihm Werth,
Ward Ursach, daß sein jedes Herz begehrt;
Ja, sichert' ihm den Ruhm im Vaterlande
Mehr, als ein Goldkoloß es je im Stande!
Ruft, schöne Jersey, unser Staunensblick
So uns umsonst und stumm dein Bild zurück
Zu jener Bilderreihe schöner Frauen,
In welcher du als Schönst' einst war'st zu schauen;
Konnt' er, der thör'ge Greis, der Herrschersitz
Vom Vater erbte, sammt des Vaters Witz,
Sich welken Herzens, blöden Auges, trennen
Von deinem Bild, das wir als lieblich kennen,
Das Krone war dem schönen Bilderreih'n,
Wird sein die Schmach, der Schmerz d'rob unser seyn;
Doch zarte Selbstsucht Tröstung uns verleih't:
Die Sehnsucht blieb uns, schwand das Bild auch weit!

Was ist's denn, was sein Bildersaal noch zählt?
Ein Blumengarten, dem die Rose fehlt;
Ein Quell, dem's an lebend'gem Strom gebricht;
Nacht, reich an Sternen, ohne Luna's Licht!
Verloren ganz geht uns sein Bilderreih'n;
Wir seh'n ihn zwar, doch denken wir nur dein.
O, möge lange noch dein Mittag glänzen,
Verdiente Huld'gung deine Tugend kränzen!
Sind dein doch Jugendglanz und Huldgestalt,
Des Aug's erfreulich heiternde Gewalt,
Die edle Stirn, die schwarzer Locken Fülle
Nur schöner zeigt, obwohl sie sie verhülle;
Der Blick, der uns mit Zaubermacht umspinnt,
Daß unser Anschau'n Ruhe nicht gewinnt,
Stets wiederkehren muß, damit es immer
Wahrnehme neuer Reize holden Schimmer;
Nicht schwand dir dieser, strahlt dir noch im Glück,
Zu blendend zwar für Faselhansens Blick!
Dein blieb der Reiz, was Er auch davon hält,
Der matten Herzens Niemanden gefällt,
Der als ein blöder, kalter Sensualist
Den Reihen pflegt, aus dem verbannt du bist.
Haß gegen Freiheit, Lieblichkeit und dich
Zu ein'gen, quält er kranken Hirnes sich!

B.

Verse an eine schöne Quäkerin.

Zwar Einmal nur wir, Hold', uns trafen,
Doch wird Erinn'rung d'ran nie schlafen;
Und ob wir nimmer mehr uns seh'n,
Wird doch dein Bild stets vor mir steh'n.
Nicht sagen will ich zwar „ich liebe,"
Doch kämpft der Wille mit dem Triebe;
Vergebens die Gedanken ringen,
Dein Bild aus meiner Brust zu bringen;
Umsonst ich Seufzer unterdrücke,
Neu zeigst du stets dich meinem Blicke.
Sey dies auch Liebe nicht — indessen
Kann ich doch nimmer dein vergessen.
Obwohl wir nie das Schweigen brachen,
Doch süßer uns're Blicke sprachen!
Die Zunge gern mit Worten spielt
Ob Dingen, die das Herz nicht fühlt;
Am Trug find't schuld'ge Lippe Lust,
Verdreht das Tiefgefühl der Brust;
Doch Seelenausdruck sind die Blicke,
Sie hassen Zwang, verschmähen Tücke,
So wir auch oft die Blicke tauschten,
Daß uns're Herzen froh d'rob lauschten;
Doch nie warf's inn're Stimm' uns vor,
Vielmehr hob *sie* uns so empor.
Der Blicke Deutung ich zwar hehle,
Doch, dünkt mich, weiß sie deine Seele;
Denn wie an dir mein Sinnen hangt,

So wohl auch dir nach mir verlangt;
Für mich zum mind'sten ich's gestehe,
Daß ich bei Tag' und Nacht dich sehe.
Im Wachen schwebt dein Bild mir vor,
Im Schlaf bringt mir's der Träume Chor,
Und weiß so zaub'risch es zu malen,
Daß ich verwünsch' Aurorens Strahlen,
Die den Besel'gungsschlaf mir stören
Da, wo die Nacht mögt' ewig währen.
So, was mein Schicksal auch mag seyn,
Ob Liebe ruft, ob Sturm sich hebt,
Dein holdes Bild mich stets umschwebt.
Ach! nie mehr treffen wir zusammen,
Tauschen nie mehr der Blicke Flammen,
So sey in scheidendem Gebet
Mein glüh'nder Herzenswunsch erfleh't:
„Gott mit dir, holde Quäkerin!
Nichts trübe jemals dir den Sinn!
Heil auch sey dem, dem du Gewinn!
O, mög' der Glückliche der dich
Einst sein nennt, so für dich wie sich
Jedwede Lebensstunde kränzen,
Und im Gemahl als Liebster glänzen!
Dein zarter Busen nie verstehe
Das Leid, zu fühlen rastlos Wehe,
Deß Last bedrückt die Seele dessen,
Der nie — ach! niemals kann vergessen."

B.

An Herrn Moore.

„Was sag' ich?“ In Prosa, mein Tom, mehr
kein Wort.
Ich steh' dir „in jeglichem Metrum“; drum fort,
In Schwimmblasen fort auf den Strom alter Zeit
Auf wallenden Trägern, auf Reimen, weit — weit!
Und bricht uns're Last sie, und sinken wir nun,
So können im ehrsamen Schlamme wir ruh'n,
Wo des Bathos Taucher liegen ersoffen,
Wo Southey's Päan der Schlaf hat betroffen; —
Der „Felo de se“ that in Meth sich betrinken,
Stieg auf aus der Tief' um in Schwindel zu sinken,
Sang „Gloria Deo“ in brühfrischer Stanze
Wie seit Thomas Sternhold sie nimmer ein Mann sah.
* * * * * * * *

Ohnschwer erzählt dir die Zeitung von Festen
Und Maulafferei'n hier den Russen zum Besten,
Von Czar's Gefolge, vom Hetman zum Schwager,
Von Würd' im Gesicht ihm, das fad' ist und hager —
Jüngst sah' ich ihn auf der Jagd und zwei Bällen.
Als Fürst schien er sich allzu herzlich zu stellen;
Du weißt es, wir huld'gen ganz anderen Grazien —
* * * * * *

Weit munterern Blick bot, ich sag' es, der Czar dar;
Doch ach! ihm im Schnauzbart beinahe kein Haar war.
Er trug einen sternlosen Blaurock und Kersey-
mir Hosen, und walzte frisch weg mit der Jersey,
Die, immer lieblich, sich d'ran delectirte,
Daß Majestät sich bei ihr amüsirte. B.

An Denselben.

Den 19. Mai 1813.

Stadtkitzelnder, der du vielnamig zu schau'n,
Anakreon, Tom Little, Tom Moore oder Brown,
Denn häng' mich, weiß ich's, was dein Liebstes der Küchlein,
Dein zweipfünd'ger Quartband, dein Zweipfennigs-Büchlein!
* * * * * *

Doch jetzt an mein Schreiben, auf dein's ist's die Antwort:
Bei mir und recht früh sey morgen dein Standort,
Bereit, um bei'm Witzkopf [10] (versprochenermaaßen)
Im Kerker zum Freischmaus uns finden zu lassen.
Zu Phöbus fleh, daß nicht politische Bosheit
In eben dem Schlößlein uns ähnliches Loos beut!
Heut bist wohl in feiner Gesellschaft zu schauen,
Und miedest Sam Rogers für Sotheby's Blauen?
Ich, gab mir Erkältung auch etliche Leibtritte,
Muß Hosen anzieh'n zum Marsch nach der Haidhütte;
Doch morgen um Vier spielen Beide wir „scurra,"
Du den Catull, der N—t den Mamurra.

B.

Epistel,

als Antwort an einen Freund, der in einigen Zeilen den Verf. aufforderte, die Sorgen zu verbannen.

Newstead-Abtei, Oct. 11, 1811.

„Verbanne Sorgen!" So ruf' aus
Bei deinem nächt'gen Jubelschmaus;
Auch ich ruf's wohl, wenn ich auf's Neue
Mich toller Schwelgerei erfreue,
Wodurch Verzweiflung, wie bekannt,
Das Herz betäubend, „Sorgen bannt."
Doch ruf' ich's nicht in stiller Stunde;
Wo's Jetzt und's Einst und's Künft'ge Runde
Mir macht, wo Lieb' erkrankt' und schwand,
Und solchem Weh mich zugewandt,
Daß ich, der stets — — doch, 's ist dahin!
Du weißt's, nicht war ich, was ich bin.
Doch willst du ferner Platz behalten
Im Herzen, das nie konnt' erkalten,
So sprich, bei dem was heilig ist,
Bei Allem, deß du fähig bist,
Bei Freuden hier, bei Hoffnung dort,
Mir nimmermehr von Lieb' ein Wort!

Langweilig sich's erzählt und hört
Von dem, den keine Thrän' bethört,
Weil sich gar wenig von ihm sagt,
Was beſſ'res Herz so gern beklagt.

Mein Herz jedoch ward so gequält,
Daß Klugheit es nicht nacherzählt.
Ward meine Braut doch dessen Braut,
An dessen Seit' ich sie geschau't;
Ich sah das Kind, das sie gebar —
Sein Lächeln das der Mutter war,
Als sie, gleich mir, in Jugendlust,
Noch keiner Schuld sich war bewußt;
Ich sah' ihr Aug' empfindungsleer,
Als ob kein Leid mir worden wär';
Und ich mich aus der Sache zog,
Als ob die Wange 's Herz belog;
Gab ihrem sclav'schen Frauenblick
Empfang'nen Eisesblick zurück,
Küßt' auch, als müßt' es nun so seyn,
Das Kind, das ihres war, nicht mein,
Und wies in jeder Schmeichelei,
Wie Liebe noch nicht fremd mir sey.

Doch ist's dahin! Nicht ächz' ich mehr,
Such' nicht mehr östlichen Verkehr;
Zum Weltgewühl paßt brennend Hirn —
Will kühlen mir in ihm die Stirn.
Doch hörst du dann zu spät'rer Frist,
Wenn Englands Mai verdorret ist,
Von Einem, dessen Greuelthaten
Den Schreckensgeist der Zeit verrathen,
Den Liebe nicht, noch Mitleid lenkt,
Der nicht auf Ruhm, noch Beifall denkt,

Der so von Eigensucht erfüllt,
Daß selbst in Blut sie sich nicht stillt,
Dem mit den Schrecklichsten der Zeit
Ein Schau'rblatt das Geschichtbuch weih't,
Dann kennst du ihn — was Wirkung spricht,
Verkenne dann die Ursach nicht!

B.

Zeilen

zu Verspottung etlicher belobenden Zeilen, die an Herrn Rogers gerichtet worden waren.

Als T*** diesen Unsinn gemacht
(Ich hoff', ich rede nicht aufgebracht,)
Wußten Gott und Mensch nicht, was er gedacht.

Da unsers Rogers Lob nun nicht
Einmal vernünftig aus ihm spricht,
Wozu denn druckte man sein Gedicht?

* * * * * *

* * * * * *

Mir, Musengott, sey zugewandt — o!
Hermilda's erst- und letzter Canto —
Braucht Ausfütt'rung doch mein Portmanteau;

Damit decent sie mög' erscheinen,
Nehm' And'rer Lorbeern ich mit meinen;
D'rum art'ger T***, gieb her die deinen!

B.

Bei derselben Gelegenheit.

(Die gesperrt gedruckten Zeilen sind aus der bespöttelten Lobrede.)

Nicht schmücken soll mich Lorbeer mehr.

Nicht schmücken soll dich Lorbeer mehr,
Das heißt, du willst gestohlnes Gut nicht zeigen;
Doch wär' er auch mit Recht dein eigen:
Brauchst du ihn, braucht ihn Rogers eh'r?
Behalt' verdorrten Zweig', gieb ihn zurück
An Doctor Donn: es wird dann, sollt' ich meynen,
Euch Beiden nur verdient Geschick,
Er hat dann schlechten und du hast dann keinen.

Als Krone bring' er Phöbus Ehr.

Als Krone? Dreh' nur, wie du willt,
Dein Kranz doch nur für'n Narrnhut gilt;
An Rogers gab Apoll vor Jahren
Die eig'ne Krone — frag' nur um;
In Delphi's Stadt kannst du's erfahren
Von dem gesammten Publikum.

D'rum gebe Jeder seinen her.

Wurden Kohlen nach Newcastle geführt,
Und nach Athen, als Wunderthier', Eulen,
Ward L* zu Thränen der Reue gerührt,
Wird *** nicht mehr bei der Gattin weilen,

Ward C's Gemahlin Mutter erst,
Hat mehr kein Whig mit dem Tory gestritten:
Dann mag uns Rogers um Lorbeer bitten,
Und du, sieh zu dann, was du bescheerst!

B.

Windsor-Reime.

(Diese Verse entstanden, als der Prinz Regent von England gesehen ward, wie er im königlichen Gruftgewölbe zwischen den Särgen Heinrichs VIII. und Karls I. stand.)

Bei Karln, der kopflos ward, sieh Heinrich liegen,
Der herzlos wußt' um Höchstes zu betrügen!
Dazwischen stellt sich ein besceptert Ding;
Es regt sich, herrscht, weil's Königswürd' empfing.
Der war dem Volk, der seinem Weib Tyrann,
Und Beider Greu'l der Dritte sich gewann.
Umsonst übt Tod, umsonst Justiz die Macht;
Der Königsvampyr stets vom Tod' erwacht!
Was nützt die Gruft? Blut spie und Staub sie aus,
Und siehe da! ein König Georg ward d'raus.

B.

Franziska.

Franziska wandelt im Mondenschein;
Doch nicht, sich Silberlichts zu freu'n!
Schleicht sie zur Laube hin, zur stillen,
Geschiebt's nicht um der Blüthen willen;

Sie lauscht — doch nicht der Nachtigal!
Ersehnt ihr Ohr doch süßern Schall!
Horch! Rasselnd sich's im Busch bewegt,
Ihr bleicht die Wang', ihr Herzchen schlägt.
Es flüstert durch der Laube Blüth',
Ihr wogt die Brust, die Wang' ihr glüh't!
Noch Ein Moment, der schwinden muß;
Er schwand — beglückt durch Liebeskuß!

B.

Nach genommenem Abschiede

von Miß Chaworth.

Ann'sley = Hügel, bleich und öde,
Wo sich Kindheit mir entstahl —
Wie die Norderstürm' in Fehde
Heulen über Euerm Thal!

Nicht mehr winket, Stunden kürzend,
Früher Lieblingsplatz mir dort;
Mary's Blick macht, Daseyn würzend,
Nicht zum Himmel mehr den Ort!

B.

An einen jungen Freund,

den Sohn eines der Untersassen des Verf. zu Newstead.

Die Thorheit läch'le, wenn sie sieht,
Wie Freundschaft dich und mich umwunden!
Die Tugend eh'r in Lieb' erglüh't,
Als Rang, dem Laster sich verbunden.

Ob ungleich Schicksal dir sich beut,
Weil höh're Herkunft mir geworden:
Nicht wecke Flitterglanz dir Neid;
Bescheid'ner Werth verlieh dir Orden.

So wurden uns're Seelen Eins,
Dein Stand kann nimmer mich erniedern;
Dein Herz liebt mich, das meine dein's —
Wohl mag mit Rang sich Werth verbrüdern!

B.

An meine theure Mary Anne.

Leb' wohl, süße Mary, für immer!
Flugs muß ich ja scheiden von dir;
Doch trennt uns auch feindlich Geschicke,
Wohnst du stets doch im Herzen mir.

Die Gluth, die im Busen mir flammet,
Hat Keinem wie mir sich bescheert;
Denn was für dich Theur' ich empfinde,
Ist reiner, als Amor es lehrt.

Nicht will ich den Frieden dir trüben,
Nicht stören dir Frohsinn und Lust;
Nicht Lieb' ist es, was in mir lodert,
Nur Freundschaft durchwallt mir die Brust.

Nicht zehntausend Liebende fühlen
Die Freundschaft, die dir in mir lebt;
Sie wird mir den Busen erheben,
So lange mich Leben durchbebt.

Schau' nieder, o Lenker der Welten!
Bewahre die Theure vor Leid!
Nie möge Betrübniß sie kennen!
Nie schwind' ihr die Sorglosigkeit!

Leb' wohl, süße Mary, noch Einmal!
Leb' wohl, wiederhol' ich mit Schmerz —
Ach! deiner gedenken stets werd' ich,
So lange hier schlägt dies mein Herz!

B.

Ueber seine Schulfreundschaften.

Gäb's wahrlich denn kein höheres Gefühl
Als Freundschaft, aufgeblüht bei'm Kinderspiel?
Gewiß! es flüstert's tief inwohnend Feuer,
Gedoppelt wohl wird dem die Freundschaft theuer,
Der fern verwandte Seelen suchen muß,
In fernem Land der Heimath Liebeskuß,
All' das in dir, o Ida! mir sich wies —
Die Welt — die Heimath — mir ein Paradies!

B.

Bei dem Wiedersehen eines Schulfreundes nach langer Trennung.

— — Wenn wohl bekannt Gesicht mir nah't,
Genoß mir einst auf meiner Kindheit Pfad,
Mit stiller Freude fleht um Freundschaftsgabe,
Zeig' ich von Blick und Herzen mich als Knabe;
Die Pracht umher, der Gruppen bunt Gewinde
Verschwinden all' mir, wo den Freund ich finde.

B.

Jugendspiele.

— — Wenn Zwanges bange Stunde nun entschwand,
Einmüthig flugs zum Spiel sich Alles fand,
Einmüthig warf man da den Federball,
*　*　*　*　*　*
Einmüthig ward im Sand manch Spiel ersonnen,
Des Flusses Beut' einmüthig dann gewonnen,

Auch wohl von lachend grünem Uferhang
Man hurtig in die lust'gen Wellen sprang —
Zu Einem Zweck wir rangen stets und kamen;
Verbrüdert All — All' Eins — bis auf den Namen!

B.

An einen Schulgenossen [11].

Wohl denk' ich's noch, wie sich's im Zwist begeben,
Daß Bauernflint' einst schwer bedräu't mein Leben:
Hoch in der Luft der Feind die Waffe schwang,
Indessen ich mit and'rem Gegner rang,
Und während ich nicht ahnete den Streich,
Erstarrten all' die Andern schreckensbleich.
Da war's dein Arm, mein braver Bursch, der mich
Errettete! du stürztest muthvoll dich
Auf den Ergrimmten, warfst mit Siegerhand
Den tück'schen Wilden nieder auf den Sand!

B.

Bei Empfang eines Geschenks

von einem ergebenen Freunde [12].

Vorwerfend die Schwäche mir, oft
Mich der Freundschaftsverspotter betrübte;
Doch halt' ich mir werth dein Geschenk,
Denn ich weiß, daß der Geber mich liebte.

B.

Fragment eines Gedichtes

an eine junge Eiche, die der Autor zu Newstead gepflanzt hatte.

Baum, tief einst von mir in den Boden gesenkt,
Wie hofft' ich, du würdest mich lang' überleben,
Es würden dir Blüthen und Frucht einst geschenkt,
Es würde dein Stamm sich mit Epheu umweben.

Ich hofft' in beglückterer Kinderzeit,
Im Land meiner Väter dich wachsen zu sehen;
Jetzt wein' ich an dir ob dir wordenem Leid,
Denn Unkraut bedräuet dich rings mit Vergehen!

Ich ließ dich, mein Baum, und von Stund' an, ach! wohnt'
Ein Fremdling in meiner Ahnherren Hause —
*　*　*　*　*　*　*　*　*

*　*　*　*　*　*　*　*　*

B.

Auf Sir John Carr,

den wohlbekannten Reisenden [13].

Die Ihr von Spaniens Kriegen, Künsten, Leben,
Antiken, Heil'gen, auch von span'schen Herr'n
Mehr wissen mögtet, woll't das Buch erstreben
Von Carr im Gäßchen d'rüben — 's ist nicht fern!
Seht Erin's Volk Europens Wanderstern,

Dem Dintenmann Erstaunenshorchen schenken;
Les't, was er forschte, that und schrieb so gern,
Um es in einen Quartband einzusenken,
Borgt, stehlt (nicht kauft) den Band und sagt was
Ihr mögt denken. B.

Der Amme Ausruf, aus der Medea.

Auf der Höhe der cyanischen Sympleiaden übersetzt.

Wie wünsch' ich doch, es hielt Embargo
Im Haven 's gute Schiff, „die Argo"!
Nicht hätt's in Hellas ausklarirt,
Die Azurfelsen nicht passirt.
Jetzt fürcht' ich, da wir hier es sehen,
Wird's krittlich Ding für Miß Medeen, u. s. w. B.

Verse.

Bei dem Lesen des Folgenden in einem Denkbuche zu Athen:

„Alt-England lächelnd auf den Zögling sieht,
Der zu dem Land der Kunst auf Forschung zieht.
O edler Zweck! o ruhmvoll Ziel! — Was treibt er?
Er reis't — kommt nach Athen und — seinen Namen
schreibt er —"

setzte Lord Byron sofort Folgendes unter jene Zeilen:

Bescheiden und, gleich Vielen, ungekannt,
Reimt' er auf uns, und hat sich nicht genannt.
Wer er auch sey — um Schlimm'res nicht zu sagen —
Mehr Ehre trägt sein Nam', als seine Verse tragen. B.

Auf Moore's

opernartige Possen oder possenhafte Opern.

Das Pulver des Lustspiels verschossen,
Bewirthet Tom Moore uns mit Possen —
Sein Ruhm wird verdunkelt wohl seyn!
Wir erfuhren zuvor
„Herr Klein" wäre Moore,
Doch jetzt ist Tom Moore der „Herr Klein."

B.

Parodie.

Bei dem Lesen von Dr. Busby's Monolog zur Eröffnung des Drury-Lane Theaters, welcher folgendermaßen anfing:

„Wenn Großes darzuthun, der Mensch in sich verspürt,
Welch Wunderwerk wird dann von ihm nicht ausgeführt?
Ein magisches Gebäude hier erstand,
Das sich den Trümmern vor'gen Tag's entwand —"

travestirte Byron das Ganze, indem er also begann:

Wenn Großes darzuthun, der Mensch in sich verspürt,
Dann weiß es Gott, was von Gott weiß wem ward geschmiert!
Bescheid'ner Monolog Euch hier erstand,
Der vor'gen Tag's sich ausgepfiffen fand.

B.

Reime,

auf den Rand eines Exemplars des Gedichtes „Englische Barden und Schottische Kritiker," der Stelle, wo des Herrn Campbell und anderer Dichter gedacht wird, neun Jahre später als jenes Gedicht erschien, gegen über geschrieben:

Niedliches Bäschen mit
Griechischem Näschenschnitt
Kühlte das Müthchen zwar
An Miß Gertrüdchen gar,
Aber Herr Mehrgeschrei
Rückt mit dem Heer herbei,
So daß Kehama guckt
Wild wie ein Mamaluck.

B.

Auf das Plätzchen „Byron's Grab,"

auf dem Kirchhofe von Harrow [14].

(Aus Moore's Memoiren.)

Mein Name nur soll meine Grabschrift seyn,
Darf Ehre mir nicht meine Asche krönen;
Kein andrer Ruhm soll meinen Thaten tönen
Des Namens Werth nur soll den Ort ermessen,
Durch ihn behalten, ohne ihn vergessen.

M.

Unersprießlicher Lebenslauf.

(Ebendaher.)

Auf dunkler Straße durch's Leben reis' ich,
Durch Koth mich schleppend bis drei und dreißig,
Was ließ mir der Jahre Plackerei?
Nichts — als dieses Dreißig und drei!

M.

„Gedenke mein!"

(Worte einer Dame, in ein Buch eingezeichnet.)

Ich denke dein, ich denke dein,
Bis Lethe löscht des Lebens Strom,
Ja Reu' und Schande seyen dein
Und werden dir ein Schreckphantom!

Ich denke dein, o zweifle nicht!
Und auch dein Gatte denket dein,
Vergeßlich ist es Beiden nicht,
Ihm treulos — Teufel mir zu seyn!

M.

Als Lady Byron krank wurde.

(Fragmentarisch, bei Moore.)

Und du warst traurig — da ich doch so fern,
Und du warst krank — da ich doch nicht bei dir;
Ich dachte, Lust und Wohlfahrt weilten gern
Wo ich nicht sey — und Gram und Schmerz nur hier.
Ist es denn so? — Es ist, — wie ich's verkündet;
Und so wird's ferner seyn ꝛc. ꝛc.

M.

Als sie auf dem Armenball zu Hinkly als Patronin erschien.

(Fragmentarisch, bei Moore.)

Was kümmern vom Gatten und Vater die Schmerzen,
Ist Schwermuth der Ferne, ist Jammer sein Fall;
Umgibt sie sich doch pharisäisch mit Kerzen
Und spielet die Heil'ge auf christlichem Ball.

Was kümmert ein Herz, das, zum Unheil bethöret,
Sich umtreibt zerrissen, wie früher sein Fall;
Daß der Sünder es büße, ist, wie sich's gehöret,
Und die Heilige spart ihre Liebe zum Ball.

M.

Auf den wiederkehrenden Hochzeitstag.

(An Moore, aus dessen Memoiren.)

Und heute ist mein Hochzeitstag,
Schmach, die er mir gebar!
Die Frau, heißt's, speist in Edmonton
Und der Gemahl in Ware. M.

(Ebendaher.)

Glückselig's Neujahr! — doch mit Klugheit
Erlaube mir, Moore, daß ich sage —
Viel Wiederkehr dieser Jahrszeit,
Doch wenige diesem Tage!

M.

An Penelope, am 2. Januar 1821.

O Tag der Eh', dich segnet keins,
O Tag der bittern Reu: —
Wir waren vor sechs Jahren Eins,
Seit fünfen sind wir Zwei.

M.

Auf das Couvert der Scheidungs-Urkunde bestimmt.

(April 1816, Moore's Memoiren.)

Schwurst vor 'nem Jahr, zärtliche Braut,
Zu lieben mich und ehren:
Wie sicher man auf Schwüre baut,
Kann hier der Inhalt lehren!

M.

Epigramme auf R. C. Dallas.

(Aus The life, times, writings etc. T. II, p. 192.)

Die Käuze.

Ja! Weisheit leuchten seine Mienen —
Was Wunder, wenn sie schlau erschienen
Der Weisheits-Göttin Pallas.
Sie dankte ab die Lieblings-Eule,
Ihr Platz würd' anderm Kauz zu Theile,
Dem schlauen R. C. Dallas!

M.

Grabschrift.

(Ebendaher T. III, p. 419.)

Hier ruhet R. C. Dallas,
Arm war er, doch nicht an Malicen;
Lebt' er, statt in Hütten, bei Galla's,
Verschont' er uns sicher mit diesen.

M.

Grabschrift auf Tom Paine.

(Aus Moore's Memoiren.)

Ausgrabend dein Gebein, Tom Paine,
Schaffts Cobbet gut zur Stelle;
Du mußt zu ihm auf Erden gehn,
Und er mit dir — zur Hölle!

M.

Grabschrift auf Lord Castlereagh.

Kein edler Grab zeigt, Nachwelt, dir
Sich je, als dies, das wisse!
Der Leichnam Castlereagh's liegt hier;
Steh', Wand'rer, still und —!

B.

Grabschrift auf mich selbst,

als ich an den vereinten Angriffen eines Fiebers und eines Arztes darnieder lag.

Jugend, Natur und Jovis Milde
Hielten noch gern mit meinem Lämpchen Haus;
Doch Doctor Romanelli, dieser Wilde
Schlug alle drei und — blies es aus.

B.

Reime auf etliche Poetenbrüder.

Was Neues mag's, Klatschkönigin
Von fünf Scribenten geben?
Von S—, W—, C—e, L—d und L—e?
„Sie sind verdammt, obwohl sie annoch leben!“

B.

Edle Autoren. [15]

In unsern wunderreichen Tagen, schau!
Gleicht der gelahrte Peer gelahrter Sau.
Sie können Beide 's ABC, doch wer
Schreibt Peer's und Schwein's verständ'gen Sinn daher?
Wer vollends, daß sie würdig sind der Neune?
Parnassus hob sich nicht für Lords und Schweine!

B.

Grabschrift auf S. Herrl. William Pitt.

Hier unter dem kalten Marmor sich's fügt,
Hier treibt der Tod Balgeret,
Und Er, der nicht mehr in der Kirche lügt,
Liegt nunmehr in der Abtei.

B.

John Bull.

(Aus Moore's Memoiren.)

Die Welt ist ein Bündel Heu,
Vor die Esel, die Völker, gefallen;
Ein Jeder zerrt es sich bei,
Und John Bull ist der ärgste von allen.

M.

Lord Edward Fitzgerald.

An den Prinzen von Wales.

(Ebendaher.)

Dem vaterlosen Sohn ein Vater seyn,
Die Hand vom Throne reichen, aufzuheben
Den Sprößling deß, der ausgehaucht sein Leben,
Raubend ein Königreich dem Vater dein.

So was ist königlich, es tauschet ein
Für Hassen unaussprechliches Vergeben;
Entlaß die Garde; wolle so stets leben,
Die Hand erhebe, Segen nur zu streu'n!

Beliebt sich so zu machen und allmächtig,
Ist es nicht leicht, o Herr, ist es nicht süß?
Den Weg der Gnade wandeln! — Ja, nur so

Ist deine Hoheit stark und unverdächtig,
Du bist Despot, dein Volk doch frei und froh,
Das nicht die Hand — das Herz sich fesseln ließ.

M.

Auf den kleinen Rizzo in Venedig.

(Geburtstagsvers, in zehn Sprachen überreicht.)

(Ebendaher.)

Des Vaters Geist, der Mutter Anmuthwalten,
Deß mache ihn, und uns der Himmel mit, froh,
Und (ihn in gutem Futteral zu halten),
Schenk' er ihm Kraft und Appetit von Vater Rizzo.

M.

Lord Carlisle's gute Werke.

(Aus Lake's Leben Byron's.)

Carlisle bewilligt tausend Pfund
Von seinen guten Renten,
Und nur sechs Stüber gilt zur Stund'
Ein Probstück von Talenten;
Dies ist bei ihm, wie Jeder sieht,
Von reich und klug der Unterschied.

M.

An Lady Holland,

als Lord Carlisle ihr in Versen abgerathen, eine ihr von Bonaparte vermachte Dose anzunehmen.

(Ebendaher.)

Nein, Lady, nehmt die Gabe, die ein Held trug,
Zum Trotz dem mächtigen eleg'schen Schnack;
Laßt Euch von dieser sieben Stanzen Hochflug
Abhalten nicht vom edlen Schnupftaback. M.

Unerwartete Ehren.

(Ebendaher.)

Soll ein Mann nicht verfechten den heimischen Herd,
Laßt für den seiner Nachbarn ihn kämpfen;
Sey Römer- und Griechenthat unverwehrt,
Ein Schlag auf das Haupt wird sie dämpfen.

Der Menschheit wohl thun — o Ritterplan!
Weiß sie ritterlich doch zu vergelten,
Denn wo irgend der Freiheit wird Gasse und Bahn,
Hängt, schießt oder rittert man Helden! M.

Die Weber.

(Ebendaher.)

Wie der Freiheit Kinder über Meer
Kauften die Freiheit, und wohlfeil, mit Blut,
So, Bursche, bei uns'rer Ehr!
Woll'n fechtend wir sterben, dienen nicht mehr.
Mit den Königen fort, außer Ludd!

Wenn unser Gewebe ist fertig gewoben,
Und das Webschiff vertauscht mit dem Schwerd,
Sey als Banner das Leichentuch erhoben,
Zum Zeichen, daß aus ist des Wüthrichs Toben:
Dann schwimmt er im Blut' an der Erd'.

Schwarz liegt, wie sein Herz, er zur Schau,
Die Adern jetzt Schlamm statt Blut;
Ist's doch der Thau,
Der den Freiheitsbaum auf der Au
Muß tränken, gepflanzet von Ludd!

M.

Dem Schwärmen Ade!

(In der Mondnacht zu Venedig; Moore's Memoiren.)

Nun so bänd'gen wir die Triebe,
Fort zu schwärmen in die Nacht,
Sey das Herz auch voll von Liebe
Und der Mond in voller Pracht;
Denn das Schwerd zerreibt die Scheide
Und die Seele ird'sche Brust,
Und das Herz zerspringt vor Freude
Und die Lieb' erlischt in Lust.
Sey die Nacht auch für die Liebe
Und der Tag zu schnell erwacht,
Dennoch, bändigen wir die Triebe
In der hellen Mondesnacht.

M.

Auf Canova's Helena.

(Aus Moore's Memoiren.)

Sieh diesen schönen Marmor an:
Was keiner Künste Zauber nennen,
Natur zwar kann, doch nie gethan,
Soll Schönheit und Canova können!
Denn überstrahlend Künstlichkeit,
Der Dichterkraft noch schwache Kerzen,
Im Brautschmuck der Unsterblichkeit,
Lebt sie, die Königin der Herzen.

M.

Im Paradies bei Genua. [16])

(Verliebtes Impromptü; ebendaher.)

Unter Augen wie diese
Wär' im neuen Paradiese
Von Sünde ein völlig Erlösen;
Doch erhüb' Ev'chen-Neu
Ueber 'nen Apfel Geschrei,
Wer spielte nicht gern da den Bösen?

M.

Unzulänglichkeit des Ruhmes.

(Ebendaher.)

O sprich nicht vom Namen, groß in der Geschichte,
Die Tage der Jugend sind einzig doch lichte,
Die Myrthe, der Epheu in Zwanziger Jahren
Sind werth alle Lorbeern, die spät wir bewahren.

Was sind Kränze und Kronen der Stirne voll Falten?
Die Todtenblum', die wir voll Maithau erhalten:
Drum weg von dem eisgrauen Haupte die Blume;
Ich will keine Kränze, gegönnt nur vom Ruhme!

O Ruhm, wenn ich je deinem Preise gelauschet,
War's minder den Tönen, die süß mich berauschet,
Als im strahlenden Auge der Einz'gen zu lesen,
Daß ich ihrer Liebe nicht unwerth gewesen.

Da sucht' ich zumeist dich; da fand ich dich immer;
Ihr Blick war der Glorie köstlichster Schimmer;
Erglänzend dem Reinsten im Dichterthume,
Ich wußt', es war Liebe, was strebte zum Ruhme!

M.

An Augusta.

O süße Schwester! Wärest du zu nennen
Mit zärt'rem Namen, würd' er dir geweih't —
Ich fordr', obgleich uns Berg' und Meere trennen,
Nicht Thränen, doch Erwiedrungs-Zärtlichkeit.
Wohin ich gehe, wird in mir entbrennen
Nach dir der Sehnsucht holdwillkomm'nes Leid!
Zwiefaches mögte Zukunft mir noch geben:
Die Welt zu seh'n, und dann mit dir zu leben.

Nichts wär das Erst're! Wär' nur Letzt'res mein,
Würd' ich auf Glückes höchster Höh' mich wissen;
Doch süß'res Recht, doch heil'ger Band ist dein,
Und nimmerdar sey dies durch mich zerrissen!

Seltsam Geschick soll deines Bruders seyn:
Er wird zurück Vergang'nes rufen müssen;
Für ihn hat Ahnherrn Schicksal sich gewandt:
Der fand nicht Ruh' zur See, ich nicht am Strand.

Ward mir mein Unglückstheil an fernen Höhen,
An steilen Felsenklippen der Gefahr,
Ob vorerschau't, ob unvorhergesehen,
Ich litt das Weh, das mir beschieden war;
Mein bleibt die Schuld, stets werd' ich's eingestehen,
Mein Irrthum stelle wie er ist, sich dar;
Schlau hab' ich selbst mir Schiffbruch zugezogen,
War selbst Pilot mir auf des Leidens Wogen.

Mein war die Schuld — mein sey was sie erwarb!
Seit meinem Werden war nur Kampf mein Leben,
Es gab mit ihm sich das, wodurch verdarb
Die Lebensgab' — ein rastlos irrend Streben;
Denn nie der Trieb zum Widerstand mir starb!
Stets rang ich, mich der Fesseln zu entheben;
Jetzt zählt' ich gern noch manchen Erdentag,
Wär's auch, zu seh'n nur, was noch kommen mag.

Obwohl ich Reich' und Länder überlebte
In kurzer Frist, ward ich doch noch nicht alt,
Betracht' ich das, wird Leid, das ich mir webte
In einer Zeit, die mir dahin gewallt
Wie wilde Fluth, die vor dem Sturm entschwebte,
Ein Etwas, das mir fremd, doch deß Gestalt

Geduld mir einflößt; denn das Weh des Lebens
Kauft man schon deshalb keineswegs vergebens.

Vielleicht hat in mir Widerspenstigkeit,
Vielleicht auch der Verzweiflung kalte Lehre,
Die gern sich giebt durch wiederkehrend Leid,
Vielleicht auch eine mild're Atmosphäre
(Denn diese wohl der Seele Mittel beut,
Daß leicht gerüstet sie dem Unglück wehre!)
Mir selt'ne Ruh verlieh'n, die sonst nicht leicht
Sich stiller'm Loos als Hauptbegleit'rin zeigt.

Wie ich als munt'rer Knab' einst fühlte, fühle
Ich manchmal noch, und Baum und Blum' und Fluß,
Erinn'rung weckend an vergang'ne Spiele,
Eh' Bücherwust mich aufrief zum Verdruß,
Begrüßen mich wie sonst, und ich erziele
Aus ihrem Zuruf freudigen Genuß;
Ja, manchmal seh' ich Gegenständ' erscheinen
Als liebenswürdig; aber dir gleich, keinen!

Wohl hier die Alpenlandschaft Fülle beut
Zum Anschau'n! Sie bewundern, will nichts sagen.
Das ist nur Wallung, flüchtig wie die Zeit;
Sie will viel Tief'res in die Seele tragen!
Hier einsam weilen, schaffet nimmer Leid,
Denn Vieles seh' ich hier mit Wohlbehagen,
Vor Allem lieblich, doch nicht werther zeigt
Sich mir ein See, der unser'm einst'gen gleicht.

O, daß du bei mir wär'st! Jedoch ich weise
Als meiner Wünsche Narr mich, und vergaß,
Daß diese Einsamkeit, die ich so preise,
An Werth verlor, sobald ich nur ermaß,
Daß du mir fehlst. In meiner Wünsche Gleise
Wandl' ich sonst klaglos gern, und doch geschah's,
Daß mir Philosophie sich wollt' entrücken,
Weil Vieles anders scheinet meinen Blicken.

An unsern See weckt' ich Erinn'rung dir,
Im Geist der Halle nahe, die ich mißte.
Der Genfersee ist schön, doch raubt er mir
Erinn'rung nicht an noch viel werth're Küste.
Vernichtet seyn muß mein Gedächtniß schier,
Eh' sie und dich ich zu vergessen wüßte;
Obwohl, gleich Allem was ich liebt', auch sie
Mir fern sind und mir nie wohl nah'n mehr; nie!

Vor mir die Welt! Doch ford'r' ich zum Geschenke
Von der Natur nur das, was sie gewährt;
In ihre Sommersonn' ich gern mich senke,
Daß ihres Himmels Ruh sich mir bescheert;
Sie unverstellt zu seh'n, ich wünsch' und denke,
Daß, sie zu schau'n, mein Herz sich nicht beschwert.
Sie, frühe Freundin mir, will ich erhöhen
Zur Schwester, bis ich dich kann wiedersehen.

Von diesem Wunsch' ich nimmer scheiden kann,
Auch würd' ich's nie; erneu't er mir doch Scenen

Wie die, in denen ich zu seyn begann,
Die früh'sten — und die schönsten sollt' ich wähnen.
Wär' dem Gewühl' ich eh'r entfloh'n, ja dann
Könnt' ich mich leichter mit mir selbst versöhnen;
Nicht hätten Leidenschaften mich zerrissen,
Du hätt'st nicht weinen, ich nicht dulden müssen!

Dem falschen Ehrgeiz hab' ich nie gelebt,
Der Liebe wenig, wen'ger noch dem Ruhme;
Doch hielten alle Beide mich umwebt
Und gaben Namen mir zum Eigenthume.
Nie aber hab' ich solch ein Ziel erstrebt,
In schöner'm Garten sucht' ich schön're Blume;
Vorbei ist all das! und Millionen gleich,
Ward ich, wie sie, an Täuschung überreich.

Und Fern'res? Dieses Lebens Fern're mag
Seh'n, ob's von mir sich Antheil noch erringe!
Aus lebt' ich mich manch lieben langen Tag,
Hab' überlebt so manche Erdendinge;
Mein Daseyn war kein Schlummer — rastlos wach
Hat's mich geseh'n, und in dem Zauberringe
Des Lebens füllt' ich ein Jahrhundert schier,
Und lebte doch kaum zwanzig Jahre hier.

Für das, was ich noch zählen soll an Stunden,
Bin ich beruhigt, dankbar auch zumal
Für das Vergang'ne — hab' ich doch gefunden
Wie selbst sich Freude mir in's Leben stahl!

Und für das Jetzt bekenn' ich unumwunden
Was ich empfind', und nimmer sey mir's Qual,
Daß ich bei all' dem frei den Blick erhebe
Und der Natur in Tiefverehrung lebe.

In deinem Herzen aber, Schwester, ist
Mein Heil verwahrt, so wie bei mir das deine;
Wir waren — sind — und ich bin was du bist,
Uns scheidet Trennung nimmer, wie ich meine;
Ob fern, ob nah, ob kurz, ob lang die Frist
Von Lebens Frühroth bis zum Abendscheine —
Wir sind verzwillingt; gebe Tod sich kund,
Er lös't nicht auf den schönsten Herzensbund!

B.

Verse an Lady Blessington.

Du batest um Verse: zur Lust
Des Dichtens sollt's freilich mich locken;
Mir war Hippokrene die Brust,
Empfindung (ihr Quell) ist nun trocken.

Wär' ich noch, was ich war, voll Gemüth,
So säng' ich, wie Lawrence, mit Feuer;
Doch stürb' auf der Zunge mir's Lied,
Weil der Stoff zu mild meiner Leyer.

Einst Gluth, muß ich Asche jetzt seyn,
Der Bard' in der Brust starb voll Schmerzen;
Nicht Lieb' ist, Bewund'rung nur mein,
Grau bin, wie am Haupt, ich vom Herzen.

An Jahren zwar bin ich nicht alt,
Doch ach, nach Momenten ich zähle!
Die furchten mit Pfluges Gewalt
So tief wie die Stirn mir die Seele.

Der Jugend Sang mehr hier verfängt,
Mein Lied wäre doch nur ein banges;
Denn Gram hat die Saiten gesprengt
Der Lyra, die werth war des Sanges.

B.

Antwort

der Lady Blessington auf vorstehende Verse.

Wenn ein Lied ich von dir hab' erheischt,
Hatte Dünkel sich mein nicht bemeistert.
Mein Spiegel mich jetzt nicht mehr täuscht,
Als würd' ein Dichter durch mich noch begeistert.

Schwer fühl' ich's Betasten der Zeit,
Die Rosen entfloh'n meinen Wangen,
Und thörig wär's, wollt' ich noch heut
Nach Schönheitsbelobung verlangen.

Gleich dem Pilger Reliquie mir
Zu haschen am Heil'gen-Altare,
Begehr' ich ein Versblatt von dir
Daß fern ich's als Schatz mir bewahre.

Nicht sprich, daß die Saite dir sprang
Auf nimmer zerstörbarer Leyer;
Nicht sage, verstummt sey der Sang
Deß, der da gesungen mit Feuer!

Spielt Gram auch, eh Jugend dir schwand,
In den Locken dir Rolle des Färbers:
Der Lorbeer, der längst sich dir wand
Verdeckt uns die Spur des Verderbers.

B.

Des Teufels Rundfahrt.

Glock zwei fuhr der Teufel der Hölle zu,
Bis fünf Uhr zu Hause zu bleiben.
Er schmaus'te zwei Mörder, gekocht zu Ragout,
Als Zubiß 'nen ir'schen Rebellen,
Statt der Bratwurst selbstmörd'rischen Juden dazu,
Dann fragt' er sich, was nun wär' anzustellen.
„Ei," rief er, „'ne Fahrt wird mir bekleiben.
„Spatziert' ich heut Morgen, so fahr' ich zu Nacht;
„Meinen Kindern hat's Dunkel stets Freude gemacht,
„Will seh'n, wie die Liebling' es treiben."

„Doch worin fahr' ich?" fragt' er sich dann:
„Wollt' ich folgen meinem Gusto, dem Guten,
„So stünd' mir ein Karren Verwundeter an;
„Die säh' ich mit Lächeln verbluten."
„Doch liefert so'n Karren zu Zeiten sich nur,
„Mich aber treibt's jetzt gar eilig zur Fuhr,

„Damit ich mein Zollhaus genau mir beseh',
„Und keine Seele mir etwa entgeh'.
„Zwar hab' ich 'ne Staatskutsch' in Carltonhouse,
„Ein Gigh auf dem Seymourplatz steh'n,
„Doch lieh' ich zwei'n Freunden sie. Nutzen bringt's aus,
„Sie mein Fuhrwerk kutschiren zu seh'n;
„Denn sie lenken die Zügel mit solchem Geschick,
„Daß für Beid' ich am Ziele bereit halt' ein Glück.

„D'rum sey die Erde mein Wand'rungsplatz!"
So sprang er zur Erd' in die Höh,
Von Moskau nach Frankreich; mit Einem Satz'
Ueberschritt er kreuzquer die See;
Nicht weit wo ein Bischof sein Wesen trieb,
Seines Hufes Spur auf dem Wegscheid blieb.

Im Springen er — was ich zu sagen vergaß —
Nahm Platz er ein Weilchen, gleichsam zum Spaß,
Auf Leipzigs blut'gem Gefild.
Wie süß ist der Schwefelschein dort seinen Blicken,
Wie füllt ihn Verzweiflungsgeschrei mit Entzücken;
Wie schau't er auf Haufen Erschlag'ner so mild!
Von seinem Standpunkt blickt wonnig er nieder;
Sobald beut die Erd' ihm solch Schauspiel nicht wieder,
Führt sobald nicht solch Werk ihm so herrlich hinaus,
Denn's Gefild' ist vom Blut der Gefall'nen geröthet,
Daß es glüh't wie der Unterwelt Wogengebraus;
Mit Lachen er laut und verwildert spricht:
„Mich dünkt, sie bedürfen hier meiner nicht."

Doch war ihm der süßeste Ton das Gestöhne
Der Wittwen, das rings durch die Länder erscholl,
Und der süßeste Anblick die eisige Thräne
Die dem lichtblauen Aug' einer Dirne entquoll,
Die vom Buhlen verlassen mußt' liegen —
Und mit langem, verworrenem Haare sie lag,
Ihr wilder Blick hinauf gewandt sprach:
„Ist ein Gott dort oben und fragt er wonach?"
Und vor dem verfallenen Hüttchen ächzt
Hohlwangig ein Knäbchen und lechzt
Vor Hunger in letzten Zügen;
Und das Blutbad rings, dem kein Widerstand wehrt,
Daß der Flüchtling umsonst zu entrinnen begehrt!

Gen England der Teufel 'nen Satz hat gemacht.
Was thut er hier? Weißt du's? O, sage!
Ei! Konnt' er nur sehen, so sah' er bei Nacht
Was wir dort seh'n alle Tage.
Seine Wand'rung ihn weit durch nächtlich Gelag trug,
D'rob schrieb er gar sorglich ein Tag'buch,
Verkauft's in Parthie'n auch mit gutem Rabatt;
Doch's Buchhändlervolk ihn betrogen hat.

Zuerst sah der Teufel die Post, wie's ihm schien,
Den Fuhrmann auch d'rauf, sonder Fehle,
D'rum hielt er den Schwanz statt Geschosses auf ihn,
Und faßt' ihn frischweg bei der Kehle.
„Aha!" rief alsdann er: „Was haben wir hier?
„Ein neues Pirutsch und 'nen uralten Peer!"

D'rauf setzt' er ihn wieder in's Fuhrwerk hinein,
Sprach Trost ihm zu, mahnt' ihn die Zügel zu fassen,
Von seinen Genossen nimmer zu lassen,
Und treu seinem Bier' und Bordelle zu seyn:
„Denn besser mir dabei ein Lord behagt,
„Als wenn er sich hinter die Rathstafel wagt."

D'rauf kam der Teufel nach Westminster,
Und schritt zu „dem Saal der Gemeinen,"
Wollt' eintreten, da hört' er von ungefähr,
Auch „das Haus der Lords" müßt' erscheinen.
Und als ein „quondam Aristocrat" er dachte,
Die Peers zu sehn, nicht zu hören, wohl Spaß ihm machte.
Und er ging zum Hause, wie unsereins thut,
Daß es hieß, er paßte zum Throne sich gut.
Lord Liverpool schien klug seinem Blicke,
Den Lord Westmooreland er dumm vermeinte,
Und Johnny von Norfolk — von ziemlicher Dicke —
Und Chatham gleich Billy'n, dem Freunde;
Und sah' in Elgin's Augen die Thränen treten,
Daß die Katholischen Aufstand verschmäh'ten,
Trotz seinen Weissagungen und Gebeten!
Und er hörte — was Satan selber empörte —
Wie'n Richter sich verflucht' und verschwörte,
Und den Teufel zwickt's, daß er rief: „Ich muß geh'n;
„Sind d'runten doch fein're Manieren zu seh'n.
„Will der bei mir einst so lästerlich schwören,
„So soll mein Freund Moloch schon „mores" ihn lehren!"

B.

Andeutungen nach Horaz.

Wer lachte nicht, ließ' sich ein Lawrence dingen,
Auf theure Leinwand Schmeichelbild zu bringen,
Kunstschmähend, daß Natur es müßt' bedau'rn
Macht' er im Bild Spießbürger zu Centaurn?
Sollt' ein Illuminirer für's Bezahlen
An Meerweib's Schwanz die Ehrendame malen;
Der Klexer Dubost (Welt, du kennest ihn!)
Entwürd'gen Gott's Geschöpf im Malerspleen —
Nicht Zwang der Höflichkeit, die Narr'n oft schirmte,
Hielt's ab, daß Freundes Spott sie nicht bestürmte!
Glaub, Moschus, mir: auf solches Bild sich reimt
Das Buch, das – toller als ein Toller träumt —
Das darlegt Unzahl unvollend'ter Tröpfe,
Poet'sches Alpvolk ohne Bein' und Köpfe.

Poet und Maler wohl — wie Künstler 's wissen —
Mit etwas langem Bogen schießen müssen.
Mit ein'gem Recht wir Nachsicht d'rob begehren,
Wofür wir Andern gleichfalls sie gewähren:
Doch zeugt mir nicht aus Schönen Ungeheuer;
Der Tiger säugt kein Lamm, kein Huhn legt Schlangeneier!

Schwerfäll'ger Eingang oft sich dahin wendet,
Daß, wie die Volksred', er erbärmlich endet,
Und hochgepries'ner Nonsens oftmals stockt,
Wie wenn der Vorwitz altklug sich berockt.

So mancher Dichter hohen Sang's Euch malt
Das Bächlein, das durch's Thal mit Murmeln dahlt,
Die Haine Granta's mit den goth'schen Hallen,
Alt Mau'rwerk, Fensterbilder, Stromes Wallen;
Und schildert in versprunkendem Erguß
Den Regenbogen oder Themsefluß. 17)

Malt einen Baum, wo hingehört solch Bild,
Doch keinen Schiffbruch wie ein Bierhausschild,
Singt nicht von Vasen wo nur Töpfe sind;
Schnell wie Ihr auftaucht, sinkt Ihr auch geschwind.
Zu Lethe's Nacht der Recensent Euch weis't,
Deß Witz, just weil er wahr ist, Euch verdreußt.

Kurz, was es seyn mag, was Ihr uns beschreibt,
Sorgt, daß es treffend ist und einfach bleibt.
Die Meisten derer, die das Verseln treiben,
(Merk' auf, m. Fr., auch du fingst an zu schreiben!)
Sind bald verlockt vom Pfade der Natur —
Ich, der gern kurz seyn will, ich werd' obscur —
Der Eine fällt durch Eleganz zur Last,
Der And're fleugt, geschwängert von Bombast,
Ein Dritter krabbelt, weil er's Fliegen scheu't,
Und wird zum Ekel überlang und breit,
Verwirrt die Stoffe, baut den Fischen Haus
Im Wald, und geht im Meer auf Saubatz aus.

Seyd sorglich, scharfen Urtheils; sonst verführ
Ihr Euch, daß Thorheitmeiden Fehler wird.

Vollkommen g'nügt kein Einz'ger, Alle fehlen,
Sind kunstbeschränkt, wie manche Schneiderseelen —
Für Rock und West ist Feinschnitt Euer Mann,
Doch Hosen paßt ein And'rer besser an: [18])
Dergleichen Mißgeschaff'nes will mir dünken,
Als sollt' Apoll gleichwie Hephästos hinken;
Als zeigt' ein schön Gesicht uns mit Emphase
Schwarz Haar, schwarz Aug' und eine Branntweinsnase.

Meßt Euern Stoff nach Eurer Kraft, Autoren;
Prüft, ob Ihr ihn zu matt, zu lang erkohren;
Hebt keine Last, bevor Ihr sicher wißt,
Daß Euer Rücken ihr gewachsen ist.
Des Scharfsinns Ruf, der Ordnung lichter Strahl
Sey Beistand dem Poeten in der Wahl;
Auf eig'ner Redekraft schweb' er entlang,
Anmuth im Denken und Musik im Sang;
Sein Urtheil lehr' ihn, weise sich zu fassen,
Den jetz'gen Vers dem künft'gen anzupassen;
Verwerfen soll er Jenes, wählen Dies,
Bei'm Wählen sorglich seyn, im Styl präcis.

Dem zollt nicht wenig Beifall Redlichkeit,
Der neues Wort ausprägt zu rechter Zeit;
Gilt's nun, so scheu't Euch nicht, münzt aus sofort
Ein unbekannt, selbst obsoletes Wort:
So hat selbst Pitt [19]) uns manches wohl geschenkt,
An das vielleicht kein Wörterbüchler denkt;
So mög't auch Ihr mit Sorgfalt wohl erfinden,
Doch — merkt es! — selten und aus guten Gründen.

Ein neues Wort hat Werth in unsern Tagen,
Auf gall'schen Stämpel mit Geschick geschlagen.
Was Chaucer, was selbst Spencer that, das leiden
Wir lieber noch bei Pope, so wie bei Dryden.
Könnt Ihr bereichern? Wohl, bringt Neues mit,
So gut wie Walter Scott und William Pitt,
Die durch des Reimes und der Lunge Kraft
Den Britten manch willkommnes Wort verschafft;
Verbessert so, weil Ihr es dürft und könnt,
Die Sprach' in Schrift, so wie im Parlament.

Der Wälder Laub wird endlich Herbststurms Spiel:
So — mancher Ausdruck auch, der einst gefiel.
Wir und was unser seyn mag — Alles schwindet,
Und Werk wie Wort sich als vergänglich kündet.
Ob auch der Herrscher winkt nach Handels Wahl,
Daß heft'ger Sturm sich mäßigt im Kanal;
Ob Sumpf und Moorland blühend auch sich weisen
Durch Saamens Kraft und durch des Pfluges Eisen;
Ob neue Häven Zuflucht auch ertheilen
Den Schiffen vor des alten Weltmeers Heulen;
Vergeh'n muß Alles — nur die Wissenschaft,
Längstlebend, halb es dem Vergeh'n entrafft;
Aus todtem Wort ist Leben neu zu trinken,
Und die jetzt schwimmen, müssen einst versinken. 20)
Herkommen will's so; ihm sich untergeben
Muß unsre Sprache sich wie unser Leben.
Der Götter und der Engel Krieg in Wettern,
Weis't er sich nicht auf Milton's heil'gen Blättern?

Sein Lied befrei't von jedem Versmaaßzwang
Bei Himmelsdichtung in des Epos Sang.

Die langsam-düst're Stanze wohl Euch's sagt,
Wie Liebe seufzet und wie Freundschaft klagt;
Ob Blankvers nun, ob Reim den Vorrang führt,
Wem höh'rer Platz am Helikon gebührt:
Der zänk'sche Krittler diesen Punkt ermesse,
Punkt, der so kitzlich, wie Kanzleiprozesse.

Satir'scher Sang entstand aus selbst'schem Wahn;
Les't Dryden, Pope und Sanct Patrick's
Decan! 21)

Einstimmig ward der Blankvers auserwählt
Für die Tragödie, der er selten fehlt.
Toll reimt' Almansor zwar in Dryden's Tagen,
Doch darf's moderner Sing-Sang-Held nicht wagen,
Indeß das Lustspiel, dem's am Vers gebricht,
In mittelmäß'ger Prosa scherzt und — sticht. 22)
Ist auch der Schlechtst' ein Ben, ein Beaumont nicht,
Zeigt doch Thalia so sich offenbar —
Die Aermste! — zwanzigmal verflucht im Jahr.
* * * * * * * * *

Schwer hält's, zu wagen, wo die Bessern fehlen,
Mit neuem Glück alt Mährchen zu erzählen;
Doch ist's oft klüger, alten Gaul zu schirren,
Als neuen einzufahren und — zu irren.
Doch wiederholt nicht sclavisch; fort und fort
Wägt die Gedanken mehr als Wort vor Wort;

Setzt freie Gränzen Eurem Prototyp,
Und folgt ihm nur wo es verdienstlich blieb!

Du, junger Barde, dem's Geschick gegeben,
Vor jeden Lesers Winken zu erbeben,
Hab' Acht, bevor du deine Lieder spinnst,
Daß du — Gott helf dir! — nicht wie Bowles
beginnst: 23)
„Erheb' dich lauterer und kühn'rer Sang!"
Denn sprich, was bringt sein fern'rer Hirnesdrang?
Er sinkt auf's Blachfeld Southey's hin, geschwind,
Deß ep'sche Berge reich an Mäusen sind.
Nicht so dein Ahnherr: Mäßigung im Feuer,
Schlug er die Saiten seiner Meisterleyer;
Aus haucht' in holdem Lied' er sanft und linde
„Der Menschheit ersten Fall, die Frucht der Sünde,"
Doch wie sein Stoff sich wälzt durch's Lied entlang,
Schallt Erd' und Höll' und Himmel von dem Sang,
Führt uns ins Innerste des Hergang's ein,
Als sollten wir von Allem Zeugen seyn;
Was ihm sein Lied verschönt, den Stoff ihm heben
Kann: Er weiß seinem Sang' es beizugeben;
Nicht Qualm aus Gluth, doch Licht aus Finsterniß;
Weiß Wahrheit so mit Dichtung zu verschlingen,
Daß uns die Sond'rung nimmer mag gelingen.
* * * * * * * * *

Betracht' ihn, Freschman! Nicht mehr muß er greinen
Ob Virgil's Teufelsversen 24) und — den seinen.
Gebet langweilt, Vorlesung ist abstrus;

Er flieht vor T—ll's Scheelblick auf „Fordham's Mews."
(Der arme T—ll, der sich zu langen Tagen
Mit wilden Ranzen — Bären — hat zu plagen!)
Umsonst Cavent, Geldstraf', Ermahnung, Dräu'n;
Bald will er Jäger, bald Gejagter seyn;
Rauh gegen Aelt're, mit Genossen risch,
Höflich mit Schlauer'n, geldverschwenderisch!
*　*　*　*　*　*　*　*

Gezwickt, beraubt, gemahnt, verthut er's Geld,
Unrelegirt, er nur M. A. behält:
Magister Actium — Höll' und Club [25]) es sagen,
Wo Gauner kaum glänzendern Namen tragen.
Erstarrten Herzens warf er sich in's Leben,
Selbst klug als Vaters Affe sich zu geben.
Er frei't um's Geld, wählt Freunde sich nach Rang,
Kauft Güter, doch trau't listig nicht der Bank,
Sitzt im Senat, hat bald den Sohn erzeugt,
Schickt ihn nach Harrow, daß er ihm dort gleicht;
Stumm bei'm Votiren, laut im Lustrevier,
Ruft er: mein Sohn ist schlau, der Hund wird Peer!
Das Alter nah't mit gichterischem Zieh'n,
Er flieht die Welt, das heißt die Welt flieh't ihn;
Geld häuft er auf — o süßer Pfennigsreiz!
Was Ehrsucht ihm noch ließ, frißt ihm der Geiz —
Er zählt Procente, lächelt oder keift,
Wenn Söhnleins Schuldenlast an's Herz ihm greift,
Erwägt, wo was durch Schacher zu erwerben,
Kennt Lebens Kunst, doch nicht die Kunst zu sterben.
Mürr'sch, höhnisch, faselnd, lobt er felsenhart
Jedwede Zeit, nur nicht die Gegenwart.

Schwachköpfisch, zänk'sch, verlassen, halb vergessen,
Stirbt unbeweint er — mag ihn Moder fressen!

* * * * * * * * *

Der Ladenschwengel dort, den Ohrschmerz quält
In den Concerten, wo er doch nie fehlt,
Den Kunstsinn nicht, nein, Ton hieher verlor,
Verdoppelt sich sein Weh durch sein „encore!"
Von Stutzern arg geneckt in „Fop's Allee,"
Wird platt sein Hut, getreten seine Zeh':
So würgt er durch die Nacht sich ohne Lust,
Wird erst im Bett sich ein'ger Ruh bewußt —
Was ihn bewegt, solch Elend zu erleiden?
Geld kostet's ihn und läßt ihn schmuck sich kleiden.

* * * * * * * * *

All Ding ist fehlerhaft. Man weiß es schon,
Der Harf' und Geige schwindet oft der Ton;
Mögt' auch melodisch Murrkopfs Ruf gern seyn,
Doch klingt trotzt allen Müh'n er nur wie Schrei'n;
Hundsbrut ist blind, der Stein oft Funken hehlt,
Das Doppelrohr — verdammt! — sein Ziel oft fehlt! [26])

* * * * * * * * * * *

Genug so! Schreibt und druckt denn nah und fern!
Wer wär', wo Satan nachtreibt, Letzter gern?
Bestürmt die Typen, autort Knall und Fall,
Bespringt den Musengaul und — 'naus zum Stall!
Provinzmammsells und Helden von der Flinte,
Selbst Baronets besudeln sich mit Dinte!
Nicht schwichtigt Geld sie — denkt an Pollius' Schwank —
(Da fand Apoll Credit erst in der Bank!)

Nicht nur Lebend'ge, Todte selbst — o glaubt! —
Sind verstoll, fruchtbar wie ein Orpheushaupt.
Verdammt das Spiel, das sie im Tod noch treiben!
Lebendig todt, sie noch aus Moder schreiben;
Ein epidem'scher Greu'l — ihn aufgespart hat
Der Reimwuth Märtyrbuch, das krit'sche Jahrblatt.
Wehruf dem Scribler, seht Ihr öfters ihn
In „Morning-post“ und „Monthly Magazine“!
Dort schläft sein Erstlingslied, doch bald erscheint
Im Quartband' es, dem Käsehökerfreund!
Dann, Weis're, laßt mißlichen Ley'r-Accord
Sangtollem Baronet und toller'm Lord,
Landbengeln, etwas stumpf geworden schier,
Und dor'schen Minstreln, voll von dor'schem Bier!
Narkotisch-sanft gekrönter Schuster singt,
Ein Lied, das — hört! — Herrn Capel Lofft erklingt.[27])

* * * * * * * * * *

Swift's Fehlern Ruh! — Sein Witz behagt uns baß
Wie Eines neben dem des Hudibras,
Deß Autor sich vielleicht als Erster wies,
Der 'ne Jambus auf vier Füßen gehen ließ;
Ein Metrum, das die Muse nimmer schmält,
Das wohl so gut ist, als wenn's Fünfe zählt.

* * * * * * * * *

Achtfüß'ger Vers dem ersten Blick' erscheint,
Als ob er's nur in Oden ernstlich meynt;
Doch hat zum Staunen Scott bewiesen, wie
Dies Metrum wohl sich ernster Dichtung lieh.
Geschickt gebraucht, zumal bei Lieb' und Schlacht,

Es besser sich als Heldenversmaaß macht,
Deß Sylbengang, erhaben oder zart,
Zu lange schleppt, eh' man den Reim gewahrt.
* * * * * * * * *

Ich weiß nicht, traun! und mag es auch nicht wissen,
Wie England's früh'ste Rüpel heißen müssen,
Nicht ob, eh' unter Dach Thalia kam,
Auf Karr'n sich, wie bei'm Thespis, schob ihr Kram:
Doch ist's gewiß, daß sich seit Shakspear's Zeit
Viel Pomp im Drama, und nichts weiter, beut;
Auch 's Trauerspiel geht gern auf hohen Beinen,
Schmückt sich mit Federn und mit böhm'schen Steinen.
* * * * * * * * * *

Welch neu'rer Sprache würde wohl bescheert
Poet'scher mehr als philosoph'scher Werth,
Wenn alle Dichter, gleich bequemen Leuten,
Wie Pope, vor Sprachverbesserung sich scheu'ten?
* * * * * * * * *

Moschus, bei dem ich wohl noch einmal sitze,
Die Thorheit zu belachen, fehlt's an Witze;
Freund, dein'thalb meid' ich meine cyn'sche Zelle!
Swift's Motto gelte: „Vive la bagatelle!" —
Das auf ägä'scher Flur uns oft entzückte
Und uns daheim durch Scherz und Reim beglückte.

B.

Stanzen zu dem Gedichte
„Junker Harold's Pilgerfahrt."

(Die folgende Stellung etlicher Stanzen die aus dem genannten Gedichte ausgelassen wurden, wird hier, zufolge einer Erklärung des Herrn Dallas, der dem edlen Autor zu Unterdrückung derselben gerathen hatte, mitgetheilt. Die Erklärung des Herrn Dallas lautet aber: „Da Lord Byron's Genius sich ruhmvoll weit über die Möglichkeit emporgeschwungen hat, als könne er durch Erzeugung etlicher geringeren gelegenheitlichen Verse verdunkelt werden, da auch die später erfolgten Siege im spanischen Feldzuge alle die Ergebnisse, worauf der Lord anspielt, in den Schatten gestellt haben, so kann es nicht unstatthaft seyn, jetzt jene unterdrückten Stanzen als literarische Merkwürdigkeit, die früher mit Recht zurückgehalten ward, zu veröffentlichen.")

Erster Gesang, Stanze 24 bis 29 *).

Schau't an die Halle, jüngst Versammlungssaal —
O Haus, mißfällig stets dem Aug' des Britten!
Im Narrenhut sitzt Satan dort zumal,
Ein winz'ger Satan, spöttisch stets von Sitten,
Im Reifrock, wie aus Pergamen geschnitten;
Im Gürtel er versiegelt Schreiben trägt,
Das manche wicht'ge Unterschrift erlitten
Von Namen, die der Ruhm zu nennen pflegt,
Worauf der Popanz zeigt, und wilde Lust d'ran hegt.

In gold'nen Lettern sich ganz deutlich kündet
Der Namenszug „Junot" auf dem Papier,
Dann and're wicht'ge Namen man noch findet,

---

*) Diese Einschaltung gehört demnach auf Seite 24 f. des 2ten Theils vorliegender Uebersetzungsausgabe.
Der Herausgeber.

(Reim's halber, nenn' ich unten sie, nicht hier) —
Horntolle Sieger! Feinden wichet Ihr!
Verhießen Lorbeer auch Euch Schmeichelzungen,
Seh'n Euch einander werth doch dasteh'n wir:
Herr'n Arthur, Harry, Hew den dummen Jungen,
Den Wicht Dalrymple, der pfiff, wie die Andern sungen.

Der Satanspopanz „Convention" sich nannte,
Der in Marialva's Haus die Edlen zwang,
Der ihnen — hatten sie's — das Hirn verbrannte,
Daß frohes Volk drob tief in Leid versank.
Denn wett' ich doch: als Nachricht zu uns drang,
Für Frankreich sey Vimeira's Feld verloren,
Man nöth'gen Platz zum Abdruck kaum erschwang.
In „Courier," „Chronicle" und „Morgen-Horen",
Den Päans, die dem Heer Lobhudelei geboren!

Als „Convention" so aufthut ihren Schnabel,
Hand, Zunge, Fuß und Feder gräulich rührt,
Entfällt dem Alderman die Frühstücksgabel,
Die Bischofsbank kein Schnarchen mehr verspürt;
Cobbett, der Tage lang nicht inquirirt,
Es gar nicht wagte, fängt jetzt an zu springen,
Beißt seinen Satanskiel und fulminirt:
„Nie soll dem Feind solch ein Tractat gelingen!"
— Dann borst das Plebsthier [28]), heult, um — sich in Schlaf zu singen.

So schrie das Volk gen Himmel; aber diesen,
Der uns'res gnäd'gen Königs Leh'nsvolk liebt,
Hört man befehlen: „Unschuld sey erwiesen,
Bevor den Generälen man vergiebt!"

Da unter 'n Gnadenmantel Schuld sich schiebt,
Man sieht sie, wie den Feind sie schonte, schonen.
(Warum man Byng denn keine Gnade giebt?) [29])
Gesetz soll nicht ob Dumm'-, ob Schurken, thronen!
— Lebt glorreich, Tapfre; Huld der Richter zu belohnen!

Seit die Synode sich versammelt hier,
Siecht England, hört es, Cintra, dich nur nennen.
Den Männern, die im Amt sind, grau't vor dir;
Sie mögten gern vor Schaam erröthen können.
Sie und die Schmach wird nie die Nachwelt trennen!
Lacht England nicht und lächelt's Ausland nicht,
Sieht's solcher Kämpfer Ruhm darnieder rennen
Durch den Geschlag'nen, der hier siegend ficht,
Daß es Jahrhunderten an Spott d'rob nicht gebricht?

Vierter Gesang, Stanze 136 *).

Verleih't Vergebung, wie die Bibel sagt,
Des Feindes Haupt mit Feu'rgluth zu umfangen,
Wird meine zum Vulkan, der höher ragt,
Als der Olymp zu der Titanen Bangen,
Als Athos' Höh' und Aetna's Gluth mag langen!
Kriechthiere waren's, die mich stachen, zwar;
Doch giebt's denn gift'gern Biß, als den der Schlangen?
Dem Löwen bringt ein Mückenstich Gefahr!
Wer saugt des Schlumm'rers Blut? der Vampyr, nicht der Aar!   B.

---

*) Diese Einschaltung muß also auf Seite 180 des 2ten Theils vorliegender Uebersetzungsausgabe Platz finden.
Der Herausgeber.

Scherze, an Moore.

(Aus dessen Memoiren.)

1.

Was treibst du?

Was alles treibst du nun,
O Thomas Moore?
Was alles treibst du nun,
O Thomas Moore?
Seufzst oder schreibst du nun,
Leimst oder klaibst du nun,
Girr'st und beweibst dich nun,
Was, Thomas Moore?

Doch — hier ist jetzt Carneval,
O Thomas Moore!
Hier ist jetzt Carneval,
O Thomas Moore!
Jubel und Maskenball,
Pfeifen und Trommelschall,
Ständchen und Sündenfall,
O Thomas Moore! M.

2.

Beim Fieber in schlafloser Nacht.

Ich las „Christabel;"
Ein Dichterquell.
Ich las den „Missionär;"
Gefiel mir sehr.

Ich versuchte „Ilderim;"
Mir ward schlimm!
Ein Blatt in „Marg'reth d'Anjou;"
Könntest du?
Eine Seite in **s „Waterloo;"
O! O!
Ein Blick auf Wordsworth's milchweiße „Ryl-
stone-Doe;"
Hillo!
rc. rc. rc. M.

Antwort im Namen eines gequälten Buchhändlers an einen Arzt, der ihm ein Trauerspiel angeboten.

(Aus Moores Memoiren.)

Lieber Doctor, ich durchlas Ihr Stück,
In seiner Art macht es gewiß sein Glück;
Es purgirt die Augen und rüttelt die Sehnen,
Wässert Schnupftücher wie Handtücher mit Thränen,
Und in der Schmerzen gelöster Wuth
Es sicher Wunder bei Krämpfen thut,
Bei Nervenschwäche und stockendem Blut;
Der Katastrophe Convulsionen
Müssen sich ganz besonders lohnen.

Mir behagt die Moral und Maschinerie,
Der Knoten wirkt auf die Scenerie,
Der Dialog ist drall und pikant,

Die Verarbeitung höchst kunstgewandt,
Der Held wüthet, die Heldin schreit
Alle segnen gemordet die Zeitlichkeit,
Kurz, an dem schönen Trauerspiele
Wüßte ich eigentlich nichts, was mißfiele.
Als Buchhändler-Artikel jedoch
Müßte ich es ablehnen annoch,
Keinesweges, als erkennte ich nicht,
Was schon so sehr für sich selber spricht,
Doch — es sey mir das Wort verziehen —
Stücke sind ja nur Droguerieen.
Ich hatte mit Manuel schweren Schaden,
Den möcht' ich nicht alle Jahre ausbaden,
Und S** mit seinem Oreste
(Beiläufig gesagt: vom Verfasser das beste)
Hat den Plan so weit ausgedreht,
Daß mir jede Hoffnung auf Absatz vergeht.
Anzeigen genug — doch im Buch welche Lücken!
Lesen Sie nur in meiner Leute Blicken;
Noch liegt Ivan, Ina und solch Allerlei
Im Gewölb und Laden mir wie Blei.
Da hat mir auch Byron, dem's besser geglückt,
In einem Brief beigeschlossen geschickt,
Eine Art von — warlich kein besseres Drama,
Als Darnly, Ivan oder Kehama.
Seine Feder ist ein Jahr schon so unerbötig,
Als brächt' ihn um der Verstand Venedig.
* * * * * * * * * *
Kurz, mein Herr, wo so Manches mir fehlgeschlagen,

Darf ich's nicht mit noch anderem wagen.
Ich krizzle in Eil', entschuldigen Sie Versehen,
Die Kutschen rasseln, als wollten sie in Stücke gehen,
Mein Zimmer ist so voll — da kommt Gifford her,
Lies't Manuscripte mit Hookham Frere,
Verweilend auf Namen und Partikeln,
Von einigen druckfertigen Artikeln.

Das Quarterly — ach, mein Herr, hätten Sie
Doch zu Recensionen das Genie, —
Etwas Pikantes über St. Helena,
Oder wollten Sie etwas Kurzes da
Zum besten geben — doch, wo blieb ich stehen?
Ja, könnten Sie mein Zimmer sehen,
Es drängen sich Schöngeist und Barde,
Die Crabbes, Campbells, Crokers Freres und Warde,
Und manch' Andern noch, nicht Barden, noch Schöngeist,
Mein geringes Dach willkommen heißt,
Sind's Leute nur in anständigem Rock,
Von Herrn Hammond bis zu Dent: Dog.
Habe heute zu Gast eine Parthie
Kernleute für meine Industrie!
Crabbe, Chantrey, Malcolm, Hamilton,
Laden jeder seine gute Portion.
Sie sind grade etwas im Streit
Ueber der armen Stael Menschlichkeit,
Sie sagen, ihr Werk sey auf Vorschuß geschrieben;
Wenn nur Wahres an Frankreich geblieben!

* * * * * * * * *
* * * * * * * * *

So schweifen Zeit und Zungen vom Ziel —
Doch, wieder zu Ihrem Trauerspiel:
Ich beklag' es, aber es wird mir zu viel,
Es würde denn die Wahl der O'Neill.
Hände voll zu thun, Kopf wirr und empfindlich,
Man hetzt mich zu Tode, mir ist ganz schwindlich;
Der ich mit gränzenloser Achtung und Eile besteh
Ihr ergebenster Diener
John Murray.
M.

Kindereien an Murray.

(Aus Moore's Memoiren.)

1.

Unverhohlnes Urtheil.

Murray — um Publikum zu angeln,
Verlegt ihr Anjou's Margareth,
Doch dürfte es euch dießmal mangeln,
(Zum mindesten dahin es steht);
Zusetzen thut ihr nur noch wilder ihm
Und druckt ohn' alle Reue „Ilderim."

Ihr meint, das bring euch nicht in Schulden;
Doch wehe, müßtet ihr falliren,
Könnt' ihr von da nicht Eindrung spüren.
Wollt ihr die Reime hier mittheilen
Der Morning-Post und sonst'gen Schranken,
Das wären tückische Gedanken;
Ich könnt' in mein Verderben eilen!

Denn erstens rennte ich die Queere
Mit kleinem Boot an die Galeere,
Und schlüg ich den assyr'schen Wicht,
Die Ritterin doch schlüg ich nicht. M.

2.

Loblied auf den berühmten Buchhändler Murray.

Du Strahan, Tonson, Lintot der Zeit,
Beschützer und Förd'rer der Reimseligkeit,
Für dich steht der Barde zum Pindus bereit;
Mein Murray.

Zu dir kommt furcht- und hoffnungsbleich
Autorenschaar, noch flaumenweich,
Du druckst — und zahlst auch manchmal gleich;
Mein Murray.

Auf deinem Tisch, gedeckt mit Grün,
Sieht auf das Quarterly man hin,
Wo bleibt dein neues Magazin;
Mein Murray.

In Bücherschränken, blank und feine,
Stehn Götterwerke im Vereine,
Der Kochkunst Bücher und auch meine;
Mein Murray.

Ausflüge, Skizzen, Reisen, Spiele
Und Predigten, tragen Korn zur Mühle,
Die Navy-List auch im Gewühle;
Mein Murray.

Ich schließe diese Lobgesänge
Nicht ohne das „Bureau der Länge,"
Drängt auch mein Raum mich in die Enge;
Mein Murray.
M.

3.

Ein Brief in Versen.

Venedig, den 8. Jan. 1818.

Mein lieber Herr Murray
Ist verzweifelt voll Herzweh,
Den letzten Gesang zu zwingen;
Und — (naht kein Bandit) —
Wird Hobhouse ihn mit
In seinem Felleisen bringen.

Das Journal, das ihr meint,
Das nächstens erscheint,
Ihr empfehlt es mit Recht unsern Blicken;
Ich muß mich torquiren
Den Beppo abzuschmieren,
Wenn fertig, will ich ihn schicken.

Mit des N. N. Tour,
Einem Schofel nur,
Habt ihr was Schwaches bekommen;
Wenn der floskelnde Dieb
Nur welsch und französisch schrieb,
Doch er ist nur vorbeigeschwommen.

Etwas helft ihr euch wieder,
Mit Spence und Gebrüder,
Dieß Werkchen kann reüssiren;
Dann K. Mariens Epistelschaft
Mit dem neuen „Fytte“ von Whistlecraft,
Muß die Leute zum Lesen verführen.

Habt auch Gen'ral Gorden,
Mit Säbel und Borten,
Dem russischen Czar zu hofiren;
Ihr helft ihm poliren,
Sein Volk, halb von Thieren,
Die für Sünde halten's Rasiren.

Der Mann, „arm und verschlagen,“
Mit dem ihr euch vertragen
Ohn' alle Weiterungs-Qualen;
Leicht ist noch erbötig
So 'ne Feder in Venedig,
Doch denkt auch, mein Herr, an's Bezahlen

* * * * * * * * *

* * * * * * * * *

M.

4.

Wollt ihr — oder nicht?

Für Oxford und für Waldgrave
Mehr Ehrensold als mich traf,
Das ist fürwahr von euch nicht brav,
Mein Murray.

Den todten Löwen soll man geben
Für einen Hund, der noch am Leben,
So sey's dem Lord gen todte eben;
Mein Murray.

Und wenn, nach dem bekannten Loose,
Der Vers sich höher steht, als Prose,
Sollt' höher steh'n auch mein Gekose;
Mein Murray.

Dies Blättchen muß ganz voll noch steh'n;
Nun — wollt ihr meinen Schaden seh'n?
Ja? — dann könnt ihr zum Teufel geh'n;
Mein Murray.

M.

Neue Schlußverse
zur Ode auf Napoleon.

(Seite 96 des XI. Bandes einzuschalten.)

Ein Tag und eine Stunde war,
Als Gallien dein und Welt,
Wenn du dich da, der Herrschaft baar,
Entsagend hingestellt,
Gewannst du reinern Ruhmes Rahmen,
Als leuchtet von Marengo's Namen;
Umgüldet schied der Held,
Durch aller Zeiten Dämmerschein,
Wo Unthat=Wolken sich zerstreun.

Doch du mußt leiblich König seyn,
  Anthun das Purpurkleid;
Hüllt denn der Narrenrock die Pein
  Ganz in Vergessenheit?
Wo ist das Bleichthum hin, wo ragen
Die Flitter, die du einst getragen,
  Stern — Band — und Schmuck zum Streit?
Verwöhnter Reichsknab', eitles Haupt,
Ist all dein Spielzeug dir geraubt?

Wo mag das müde Auge ruhn,
  Wenn es auf Größe schaut?
Nicht, wo sich Räuber gütlich thun,
  Am Thron nicht, schmacherbaut!
Nur einen — ersten — letzten — besten,
Seh' ich, den Cincinnat im Westen,
  Den Neid ohn' Haß erschaut;
Erbschaft des Namens Washington
Macht schamroth manches Menschen Sohn.

M.

Ausgelassene Stelle

in dem Prolog zur Wiedereröffnung des Drurylane-Theaters.

(Zu Band XI. S. 107 oben.)

Ja, tiefer noch beweint das Drama jetzt,
Daß es auf Vieren kriechen mußte lernen;
Wenn Richard nach 'nem Pferd in Bosworth brüllt,

Empfehlt es, und die Mähre kommt in Curs.
So ihr es vorschreibt, müssen wir uns fügen,
Zu schmeicheln der tyrann'schen Mode Siechthum.
Gebt uns die Schuld nicht, wenn wir willig sind
Euch mit geringerm Spiel mehr zu erfreuen;
Da euer Wort des Drama's Regeln stempelt,
So höhnt uns nicht mit mißgegriff'nem Beifall;
Laßt frühern Vorwurf jetz'ge Scenen ändern,
Seyd, Große jüngst, nicht Kinder, gar dann Thiere;
Stolz wird sodann des Mimen Kraft verdoppeln,
Wenn die Vernunft ihr Echo in uns findet.

M.

15te Stanze des 1sten Gesanges von Don Juan, in den Londner Ausgaben unterdrückt.

(Zu Band V. S. 9. ******.)

Wo Weiber züngeln, sah sie wie ein Lector,
Jed' Auge Predigt, Stirne Homilie,
Ein allenthalben fert'ger Selbstdirector,
Wie der beweinte Samuel Romilly,
Der Exeget des Rechts, der Staatscorrector,
Dem Selbstmord nur ward zur Anomalie.
Ein traurig Beispiel von Welt-Eitelkeit;
Die Jury gab auf „Wahnsinn" den Bescheid.

M.

Bei vollendetem sechsunddreißigsten Lebensjahre.

(Letzte Dichtung.)

Missolonghi, den 22. Jan. 1824.

Dies Herz sollt' unbewegt nun seyn,
Da es kein andres mehr bewegt!
Doch schlägt es, denkt auch niemand mein,
Von Lieb' erregt.

Mein Leben steht im gelben Laub,
Und Blüth' und Früchte sind dahin!
Die Brust ist herben Kummers Raub,
Erstarrt der Sinn.

Ein einsamer Vulkan, erhebt
Verzehrend sich das glüh'nde Herz,
Wie eine Leichensäule strebt
Es himmelwärts.

Furcht, Hoffnung, eifersücht'ge Qual,
Der Liebe süße Schmerzen ruhn:
Mein Loos nach Freud' und Schmerz zumal
Sind Ketten nun.

Doch sey nicht so, es sey nicht hier,
Nicht jetzt die Seel' in Gram versenkt,
Wo man des ew'gen Ruhmes Zier
Dem Helden schenkt.

Sieh Schwerdter, Fahnen, Schlachten wild,
Hellas, des Ruhmes schönstes Licht!
Der Sparter, ruh'nd auf seinem Schild,
War freier nicht.

Wach' auf (nicht Hellas — Hellas wacht)
Mein Geist, wach' auf! Laß dich durchglühn
Vom edlen Ziele, das hier lacht,
Zum Kampf zu ziehn!

Wirf hin der Leidenschaften Spiel!
Was soll der Schönheit Lächeln hier,
Ihr Zorn, wo solch ein Hochgefühl
Entflammt in dir?

Wenn dir der Jugend Reiz entschwand,
Warum dann leben? Nimmer beut
Dir schönern Tod ein andres Land!
Drum hin zum Streit!

Such' dir ein Grab bei Helden aus —
Der Krieger findet leicht die Ruh! —
Ein Blick noch — du entschläfst — dein Haus
Deckt Lorbeer zu.

Adrian.

Zugeschriebene Gedichte. *)

Uebersetzt

von

Dr. Georg Nicolaus Bärmann.

Kindliche Erinnerungen.

Fragment.

„Ich denke nur, daß solche Dinge waren,
„Und so höchst werth mir waren.“
Shakspeare's „Macbeth.“

Wenn schwere Krankheit mit den Wahngestalten
Das warme Blut der Adern macht erkalten;
Gesundheit, aufgescheucht, die ros'gen Flügel
Ausbreitet, und den Lenz sucht über'm Hügel,
Dann fühlt, nicht blos durch Körperweh beengt,
Die Seele sich durch namlos Leid bedrängt;
Gebilde grau, Gespensterzug der Schmerzen,
Bereiten Angst und Zagen dann dem Herzen,
Das bangen Kampf mit der Ergebung wagt,
Indeß der Hoffnung Schimmer sich vertagt.
Doch Lind'rung wird dem Weh in Qualenstunden,
Geußt uns Erinn'rung Balsam in die Wunden,

*) Es sind diejenigen Gedichte, die als zugeschriebene in der neuesten Gesammtausgabe von Murray und Galignani stehen.

Ruft sie zurück uns Tage frühern Glück's,
Der Liebe Blüth' und Segnung des Geschick's;
Malt sie uns neu der Kindheit goldne Scenen,
Der Freunde Kreis, den Hochgenuß des Schönen.
Wie wenn durch Wolken, die der Sturmwind scheucht,
Das Tagsgestirn sich blassen Glanzes zeigt,
Auf Regentropfen bebt mit buntem Strahl,
Sich spiegelt auf der Wasserfläch' im Thal:
So mir, wenn Zukunft düster, freudlos winkt,
Ob bleich auch, der Erinn'rung Sonne blinkt,
Daß sie die Schattennacht der finstern Träume
Mit lichtem Glanzgewölk der Tröstung säume,
Indem Vergang'nes sie mit Jetz'gem mischt,
Gebietend Herz und Seele mir erfrischt.

Wie laben oft den Busen mir, den kranken,
So ungesucht mir nah'nde Trostgedanken!
Romantisch schweift die Seel' ob den Gefilden
Der Phantasie und letzt sich an Gebilden,
Die aus der Jugendzeit dann aufwärts schweben,
Und denen längst ich Lebewohl gegeben — — —

An die Lilie von Frankreich.

Bevor dein Kelch verwehet im Winde,
Falsch Sinnbild der Unschuld, laß seh'n!
Bevor du verwelkest, belehr' uns und künde,
Was Lehrreiches beut dein Verweh'n!

Schön warst du wie Morgenroth's Strahlen,
 Wie Silber so reich und so rein;
Verschwunden dein Reiz jetzt! Die Schmach dir zu zahlen,
 Sind Flüche der Freiheit nun dein.

Das Lächeln der Welt dich beglückte,
 Dich schützte Beschirmung und Macht;
Doch seit deine Blüthe sich welkend entschmückte,
 Verschwand deines Vaterland's Pracht.

Verderber am Blatte dir nagten,
 Den Stängel der Frömmler versehrt,
Und Hohn bringen die dir, die sonst vor dir zagten;
 Jetzt flucht dir, was einst dich verehrt.

Das Thal, wo zum Licht du gedrungen,
 Beweint seiner Hoffnungen Staub,
Das Heer, das zum Ruhm dir gerungen,
 Theilt jetzt sich in dich wie in Raub.

Daß Jeder im Volk dich verschreie,
 Ward'st Hohnwort gemein du und platt,
Ward'st Witzwort für Sclaven und Spottwort für Freie
 Im Bergwald, im Dorf, in der Stadt.

Zwingherrschaft ist's, die dich schreckte,
 In Staub warf dir Blüthen und Blatt,
Den Jungfrauenschleier mit Blut dir befleckte,
 Entsetzlich verwundet dich hat.

Das keimende Blatt wich den Stürmen,
 Der Stengel verlor seine Kraft;
Nichts konnte die schwellende Knospe da schirmen,
 So sank sie verwelkt und erschlafft.

So mußte sie jämmerlich sterben,
Kein Arm war, der Rettung ihr bot;
Verzweiflung, die schauerlich folgt dem Verderben
Bracht', ach! ihr zur Stunde den Tod.

Zwar Etliche Theilnahm' ihr logen
Und boten sich an ihr zum Stab,
Empyriker, welche sie schamlos betrogen
Und jubelten auf ihrem Grab.

Du Heimath der Lilje, vergebens
Mögt'st wieder du heben das Haupt;
Nie freut deine Knospe sich wieder des Lebens,
Jetzt wird nur an's Veilchen geglaubt.

D'rum eh du verwehest im Winde,
Falsch Sinnbild der Unschuld, laß seh'n!
Bevor du verwelkest, belehr' uns und künde
Was Lehrreiches beut dein Verweh'n.

Der Triumph des Haysisches.

Jo! Päan! Jo! Singe!
Fürst der Fisch', ein Lied dir klinge!
Mächt'grer Hay ist nicht, als er,
In Atlantis weitem Meer!
Was als Fisch den Pol umkreis't,
Fetter nicht als er sich weis't.
Welch ein Speck — kaum d'rin zu schnaufen!
Welten könnt' er ledig saufen,

Ganze Fluthen sprützt er aus
Mit gewaltigem Gebraus!
So er selbst. Sprich, Muse, weiter;
Schild'r' uns seiner Macht Begleiter!
Fischlein fromm, wie Fischlein zart,
Hält sich fern von ihm bewahrt;
Doch ihm nach stets und ihm theuer,
Sind des Meergrund's Ungeheuer:
Seemamsell'n mit Tanz und Singen
Ihm die Phantasei beschwingen;
Schau, wie bucklige Delphinen
Ihm, sammt hünd'schen Robben, dienen,
Seiner Hoheit salz'gem Lauf
Rastlos folgen — merke d'rauf!
Daß der Fürst sich mög' erholen,
Macht der Plattfisch Capriolen;
Dintenfisch zieht hinterdrein,
Als der Schlechtst' im Höflingsreih'n;
Trotz des Festland's Krittlern sprützt er —
Der, wie dieser, sprich: was nützt er? —
Seiner Hoheit ries'ger Magen
Kann, wie's heißt, nichts Gut's vertragen;
Sollt' 'nen Jonas er verschlucken,
Brächt' es ihm ein brennend Jucken,
Schluckt' ihn auf drei Tag' nicht ein,
Müßte flugs ihn von sich spei'n!
Weh dem Seemann, der, bethört,
Ihn, wie man erzählen hört,
Für 'nen Inselfelsen hält,

Ihm vertrauend, d'rauf sich stellt;
Anker wirft in seinen Speck —
Der verfehlt so Ziel wie Zweck,
Wird vom Unthier plump betrogen,
Muß versinken in den Wogen!
Nam' und Titel heißen — He?
Ist er der Regent der See?
Sagt's uns, Büffon, Banks, Linné!
Er mit seiner Wunderkraft,
Mit der öl'gen Eigenschaft,
Mit der Dicke, mit dem Fette,
Welchen Namen Er wohl hätte? —
Hieß nur „Whales" ein Haifischland,
Wär' mir 'n Ausweg wohlbekannt;
Dann benennt' ich — alles Hehls
Ledig — ihn: „Herr Prinz von Whales."

An Lady Caroline Lamb.

Du sagst, ich hätt' es nicht gefühlt,
Daß du dich, ach! mir hast entzogen?
Weißt nicht, was ich für Lust erzielt,
Als Traum von dir mich hielt umflogen?
Lieb' ist uns Beiden nicht gewogen;
Doch minder lieben — Pflicht ward's mir;
Du hast um Glück mein Herz betrogen,
Floh'st mich, und drum entfloh' ich dir.

Sie sagten dir, ich wolle jetzt
Der Liebe Huld'gung And'rer geben,
Und hätt's gering und schlecht geschätzt,
Daß fern von dir ich mußte leben.

O Clara! dieser Kampf, dies Streben
Will dir thun, was du that'st an mir;
Der Menge Täuschung vorzuweben,
Wird Wahrheit mein Verrath an dir.

Nicht weint' ich, daß ich fern dir war,
Nicht klagte Weh' aus meinem Blicke;
Doch sucht' ich bei der Schönen Schaar
Nach, ach! durch dich verlor'nem Glücke.
Pflicht ist's an dir, an dem Geschicke,
An mir, an Welt, an Gottes Rath,
Daß sünd'ge Gluth ich unterdrücke,
Eh' Lasters Bahn mein Fuß betrat.

Doch da mein Herz nicht engelrein,
Mir an der Brust noch nagt der Geier,
So laß nur mich das Opfer seyn,
Nicht du sey's auch, du mir so theuer!
Laß scheiden uns, so fühlt wohl freier
Die Brust sich, die jetzt Angst beschwert;
Laß fliehen mich dieß Gluthenfeuer,
Denn Schuld ist's, die nach dir begehrt.

Doch helfen mußt bei'm Werk du mir,
Mußt edel deine Hochkraft üben!
Ich flehe: Scheuche mich von dir,
Da mir noch Tugend ist geblieben,
Da Zorn mich noch nicht angetrieben,
Zu thun, was stets sich Reu erwarb,
Eh' ganz mein Herz versinkt im Lieben,
Nachdem ihm jedes Hoffen starb!

Nicht täusche fürder dich und mich,
Nicht Herzen, besser als das meine!
Ach! thät'st du's, Weh käm' über dich,
Nicht größ're Schmach gäb's dann als deine!
Strahlt Götterrach' in droh'ndem Scheine,
So wende von uns große Noth;
Fortan nichts mehr zu hoffen meyne,
Schuld brächt's, und solche Schuld wär' Tod!

Stanzen.

Nicht sah die Blüth' ich weinend fallen,
Kein Seufzer dein Verlust mir bot,
Und doch war'st du so theuer Allen,
Daß Alles weint ob deinem Tod.
Was ist's, daß mir das Auge glühet,
Daß ohne Thränen bleibt mein Schmerz?
Ach! die erstarrte Zähre sprühet
Zurück und fällt mir schwer auf's Herz.

Ja, tief und schwer; ach! schwer wie keine
Fällt sie, daß Marter mich erfüllt;
Wie Höhlenwasser, das zu Steine
Verhärtet, so wie's niederquillt.
Nicht härter wird der Felsentropfen,
Als solcher Zähre tiefer Fall;
Starr bleibt sie, läßt das Herz zwar klopfen,
Doch thränenlos auch überall.

An Mary.

Erinn're nicht, erinn're nicht
An die in Lust vergang'nen Stunden,
Wo ganz mein volles Herz war dein —
Sie bleiben dem Gedächtniß licht,
Bis einst die Lebenskraft entschwunden
Und du und ich erlöst vom Seyn.

Vergäße ich, vergäßest du,
Als ich dir spielt' im goldnen Haar,
Wie stark dein bebend Herze schlug?
Noch, warlich! malet sich im Nu
Dein schmachtend Aug' — der Busen klar,
Der Mund, ob stumm, beredt genug.

Als, so gelehnt an meine Brust,
Dein Auge süße Blicke tauschte,
Wie halber Vorwurf, halb Gestehn;
Wo, näher stets gedrängt in Lust,
Der Mund sich zitternd neu berauschte,
Als gält's, in Küssen zu vergehn.

Dann sank der Blick in Schwermuth ganz,
Es suchten sich die Augenlieder,
Schleiernd der Azurkreise Näh' —
Indeß der Wimpern dunkler Glanz
Sich stahl die klaren Wangen nieder,
Gleich Rabenschwingen mild im Schnee.

M.

Prosaische Aufsätze.

Fragmente von Novellen. — Kunsterörterungen. — Parlamentsreden.

Uebersetzt

von

Ph. A. G. von Meyer.

Prosaische Aufsätze.

Fragmente von Novellen. — Kunsterörterungen. — Parlamentsreden.

[illegible]

von

Ph. A. G. von Meyer.

Fragment einer Novelle,

in Briefen mit R. C. Dallas.

Dallas theilte in seinen Memoiren folgendes von einer kleinen Composition Byron's aus dem Jahre 1812 mit.

„Er ward gesättigt von Lob und Weltfreude und wandte seinen Geist wieder aufs Erfinden: ich freute mich ausnehmend und fühlte mich geschmeichelt, daß sein nächster Versuch mir galt; ich sollte etwas mit ihm zusammen schreiben. Zuerst glaubte ich, es sey nur so ein Einfall, aber am nächsten Tage, da ich ihn wieder sah, gab er mir zwei Folioblätter und begleitete sie mit den Worten: „Nun fahren Sie fort." Als ich das Papier entfaltete, las ich: „Brief von Darrell an G. Y.;" es war der Anfang einer Novelle. Ich war entzückt, daß er sein Versprechen gehalten, fand aber bald, daß ich in dieser Art und über solche Dinge nicht correspondiren könne. Ich sagte ihm, ich glaube, er wolle mich zum Besten haben, behielt indessen das Manuscript, wiewohl ohne weitere Absicht, es zu be-

nutzen. Indem ich jedoch eine neue Novelle herausgab, fühlte ich mich versucht, einen ganz anderen Plan aus demselben zu entwickeln und so kam der Brief als der erste in meine Novelle: Sir Francis Darrell."

„— J —, 180 —.

„— Darrell an G. Y."

(Der erste Theil dieses Briefes ging verloren.)

„...... Soviel von Ihrem jetzigen Treiben. Ich will nun auf den Gegenstand meines letzten Briefes zurückkommen. Wie wünsche ich, daß Sie hier wären; Ihr Geschmack am Lächerlichen würde vollkommen befriedigt werden, und wenn Sie Hang zu ernsteren Unterhaltungen hätten, es fehlte an Stoff warlich nicht. In dieser letzten Woche hat sich die Zahl unsrer Gäste verdoppelt; einige sind alte Bekannte von mir. Unsern Wirth kennen Sie schon — absurd wie immer, aber noch stumpfer, und ich sollte es für beunruhigend halten, wenn solche, die seine besten Freunde sind, das Haus angenehmer finden, als seinen Eigner. Ich beschränke mich auf Beobachtung und finde ihn gar nicht so lästig, obgleich Veramore und Asply andrer Meinung sind. Besonders der erstere bringt mir viele pathetische

Klagen vor, über die Wegschaffung von Hindernissen (denn nichts anderes steht dem glücklichen Erfolge Veramore's entgegen), welche die hartnäckige und schlecht verhehlte Eifersucht des armen Bramblebear hervorsucht, dessen Penelope so viele Freier zu haben scheint, wie ihre Namengeberin, und, wenn ich nicht gerade das Falsche sehe, mit derselben Aussicht, ihnen ihr Ziel näher zu rücken. Mittlerweile beobachte ich und lache, oder vielmehr, ich würde lachen, wenn Sie da wären, um Theil daran zu nehmen. Sackleinwand und Kummer sind treffliche Stoffe für einsame Unterhaltung: aber zum Lachen müssen zwei seyn, doch nicht viel mehr, außer am ersten Abend einer modernen Tragödie.

Sie irren sich sehr in den Absichten, die Sie mir schuldgeben wollen; ich habe keine, weder hier noch anderswo. Ich bin die alten Liebesintriguen satt und zu faul, mich auf neue einzulassen. Sodann pflege ich, das heißt, ich pflegte sonst mein Herz da zu verlieren, wo ihr verwöhnten Patrone anfangt das eure wieder zu finden. Ich gebe Ihnen zu, daß die Welt, gleich wie Sie selbst, anderer Ansicht sind. Ich werde mir nie die Mühe machen, beide zu enttäuschen; meine Thorheiten sind selten mein eigner Hang gewesen. „Aufruhr kam mir in Weg, so fand ich ihn.“ Dieses mag eben so närrisch klingen, wie etwa Veramore sprechen würde, aber Sie kennen zum Theil die Wahrheit davon. Sie reden mir da auch von „meinem Charakter,“ und doch ist er ein solcher, um den Sie und

fünfzig andre sich in diesen letzten sieben Jahren undenkliche Mühe für sich selbst gegeben haben. Ich wünschte, Sie hätten ihn, Sie würden einen um so viel besseren, das heißt schlechteren Gebrauch davon gemacht haben; erlösen Sie mich, und befriedigen Sie einen Ehrgeiz, der eines Mannes von Gefühl unwürdig ist. Es kam mir immer außerordentlich vor, daß Sie die Weiber so hochschätzen und sie doch so wenig lieben. Die Größe Ihres Genusses hört mit seiner Erreichung auf; Sie beugen sich — Sie seufzen — Sie beten an — und verlassen sie. Was mich betrifft, so sehe ich sie wie sehr schöne, aber niedrige Thiere an. Sie scheinen mir eben so wenig am rechten Platze bei unsern Tafeln, wie in unseren Rathsversammlungen. Das ganze jetzige System in Betreff dieses Geschlechts ist ein Ueberrest der ritterlichen Barbarei unserer Vorfahren; ich sehe sie wie herangewachsene Kinder an, aber gleich einer thörichten Mama bin ich immer der Sclave eines erwählten Lieblings. Bei meiner Verachtung gegen das ganze Geschlecht bin ich immer an ein Einzelwesen, mir selbst zum Trotz, gebunden. Sie wissen, daß ich zwar nicht roh, aber unaufmerksam und keineswegs ein „beau garçon" bin. Ich würde keinem weiblichen Wesen den Arm aus dem Wagen bieten, aber in den Fluß würde ich ihr nachspringen. Da sie aber sicherlich öfter aus den Chaisen als in die Themse springen, so habt ihr Frauenknechte, Cortejos, Cicisbei, mehr Gelegenheit, euch angenehm und nützlich zu machen. Sie würden wahrscheinlich Bei-

des thun, da Sie aber nicht schwimmen können und ich es kann, so empfehle ich mich zu Ihrem ersten Wasser-Experiment.

Bramblebears Lady Penelope bringt mich in Verwirrung. Sie ist sehr schön, aber keine meiner Schönheiten. Sie wissen, daß ich diese Art Gesichter nicht goutire, aber ihre Figur ist vollkommen schön. Sie ist fein gebildet, wenn man ihrer Mutter und dem Musiklehrer glauben darf; liebenswürdig, wenn eine sanfte Stimme und ein holdes Lächeln sie dazu machen; jung, selbst nach dem Kirchenbuch; fromm und rein und liebt ihren Mann kindisch, wie Bramblebear selber sagt; ja voll Liebe, nicht gegen ihren Mann, obschon sie dadurch weniger fromm wäre, noch gegen andre Männer (t'other thing, nach Veramore's Ausdruck); wenn mein Urtheil nicht fehl geht, so verabscheut sie den einen, verachtet die Andern und liebt sich selbst. Daß Bramblebear ihr mißfällt, ist klar; die arme Seele, ich kann sie nicht verdammen; sie hat die Entdeckung an ihm gemacht, daß er ausnehmend schwach ist und wenig Mäßigung besitzt; auch hat sie gefunden, daß sie zu früh geheirathet hat, um wissen zu können, was ihr gefällt, und daß es eine Menge artiger Männer gibt, die weniger ungleiche und weit anständigere Partheien gewesen wären. Demungeachtet benimmt sie sich gut und, was den heitern Humor betrifft, zum Bewundern. — Ein gut Theil Religion (nicht Enthusiasmus, denn der führt den entgegengesetzten Weg), ein scharf um sich sehender Gemahl, der sie nie verläßt,

ein sehr ruhiger Pulsschlag, alles das wird sie vor Verführung bewahren. Ich freue mich dessen, erstens weil Bramblebear zwar schlecht, aber Veramore wohl um kein Haar besser ist, sodann, weil Bramblebear schon lächerlich genug ist und ihn dieß mit Gewalt noch lächerlicher machen würde; drittens würde es ein Jammer seyn, weil niemand ihn bejammern könnte, und viertens (wie Scrub sagt) würde er dann ein melancholischer und sentimentaler Hannswurst werden, statt eines lustigen rappelköpfischen Pantalons; die Pantomime, wie sie jetzt gespielt wird, gefällt mir doch besser.

Nächstens mehr von

Ihrem aufrichtigen Freunde
„— Darrel."

Fragment des Vampyrs.

Den 17. Juni 1816.

Im Jahr 17 — reiste ich, einem frühern Entschlusse folgend, wonach ich eine Reise durch weniger besuchte Länder machen wollte, in Begleitung eines Freundes, den ich mit dem Namen August Darvell bezeichnen will, zu diesem Ende ab. Mein Freund war wenige Jahre älter als ich, ein Mann von ansehnlichem Vermögen und alter Familie — Vortheile, die seine ausgezeichneten Eigenschaften ihm weder unter dem

Werth anzuschlagen, noch zu überschätzen erlaubten. Einige besondere Umstände in seinem Privatleben machten ihn mir zum Gegenstande der Aufmerksamkeit, der Theilnahme und selbst der Achtung, die weder sein verschlossenes Wesen, noch gelegentliche Andeutungen von Unruhe, die manchmal an Geistesabwesenheit gränzte, in mir vernichten konnten.

Ich war noch ein Neuling im Leben, welches ich früh begann; meine Freundschaft aber war von späterem Ursprung. Wir waren zwar zusammen auf der Schule und auf Universitäten gewesen, aber seine Fortschritte auf beiden ließen die meinigen hinter sich zurück; zugleich war er tief in das, was man Welt nennt, eingeweiht, während ich darin noch im Novizat stand. Unter diesen Umständen hörte ich viel von seinem früheren und jetzigen Leben reden, und obgleich in den Erzählungen viele unvereinbare Widersprüche lagen, konnte ich doch aus dem Ganzen so viel abnehmen, daß er ein Wesen von nicht gemeiner Art und ein Mann war, der, wie ängstlich er sich auch vor der Beobachtung zurückzog, immer merkwürdig blieb. Ich hatte seine Bekanntschaft später gepflegt und mich um seine Freundschaft beworben, diese letztere aber schien unerreichbar; welche Leidenschaften ihn auch früher bewegt haben mochten, sie schienen einestheils erloschen, anderntheils zurückgedrängt. Daß seine Gefühle heftig seyen, davon hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, denn wiewohl er sie bewachte, konnte er sie doch nicht ganz verbergen; stets hatte er die Gewalt, einer Lei-

denschaft den Anschein einer andern zu geben, so daß es schwer war, die Natur der Aufregung, die in ihm arbeitete, zu bestimmen, und der Ausdruck seiner Züge wechselte so rasch, wiewohl leise, daß es vergeblich war, ihn auf die wahre Quelle zurückzuführen. Es zeigte sich augenfällig, daß er einer unheilbaren Unruhe zur Beute geworden; aber ob diese von Ehrgeiz, Liebe, Gewissensbissen, Gram, ob von einem oder allen diesen herrührte, konnte ich nicht enträthseln: man nannte Umstände, die auf alle diese Ursachen Bezug haben konnten, aber, wie ich vorhin bemerkte, sie waren so widersprechender Art, und auch so widersprochen worden, daß man sich auf keinen zu verlassen im Stande war. Wo ein Geheimniß obwaltet, glaubt man in der Regel auch, daß Böses dahinterstecke; ich weiß nicht, wie es seyn kann, aber bei ihm zeigte sich das eine, während ich die Größe des andern nicht sicher angeben konnte — und ich fühlte einen Widerwillen, so wie es ihn selbst betraf, an dessen Existenz zu glauben. Meine Annäherung fand eine ziemlich kalte Aufnahme; allein ich war jung und nicht leicht zu entmuthigen, und es gelang mir endlich, bis zu einem gewissen Grade den einfachen Verkehr und ein mäßiges Vertrauen in den gewöhnlichen alltäglichen Berührungen zu erreichen, welche ein gleiches Streben und längerer Umgang schaffen und verstärken, und die man je nach den Vorstellungen dessen, der sich dieser Ausdrücke bedient, Vertrautheit oder Freundschaft nennt.

Darvell hatte bereits große Reisen gemacht und ich

wandte mich an ihn um Belehrung über meine Einrichtung der vorhabenden Reise. Mein geheimer Wunsch war, er möge sich bewegen lassen, mich zu begleiten; die Hoffnung war auch nicht leer, denn sie gründete sich auf die düstere Ruhelosigkeit, die ich an ihm bemerkt hatte, und die Lebhaftigkeit, die ihn bei solchen Gelegenheiten anzuwandeln schien, und seine offenbare Gleichgültigkeit gegen alles, was ihn unmittelbarer umgab, verlieh ihr neuen Schwung. Ich deutete Anfangs den Wunsch nur an, dann aber sprach ich ihn aus; seine Antwort, obgleich ich sie erwartete, bereitete mir das volle Vergnügen der Ueberraschung — er willigte ein; und nach den nöthigen Vorbereitungen traten wir denn unsere Reisen an. Wir durchzogen verschiedene Länder des Südens von Europa und unsere Aufmerksamkeit richtete sich hierauf, in Uebereinstimmung mit unserer anfänglichen Absicht, nach dem Osten; bei meinem Vordringen in jenen Regionen war es, wo sich der Umstand ereignete, der auf den Gegenstand meiner Erzählung wesentlichen Bezug hat.

Die Constitution Darvell's, dem Anscheine nach in früheren Jahren ungewöhnlich kräftig, schwand seit einiger Zeit allmählig dahin, ohne daß irgend eine bemerkbare Kränklichkeit eintrat. Er hatte weder Husten, noch Schwindsucht, doch wurde er täglich schwächer: seine Lebensart war mäßig; er untersagte sich weder, noch beklagte er sich über körperliche Anstrengungen, magerte aber augenfällig ab. Er wurde immer stiller und schlafloser und zuletzt so aufgeregt, daß meine Be-

sorgniß mit der Gefahr, die ich annahm, immer mehr wuchs.

Wir hatten uns bei unserer Ankunft in Smyrna zu einem Ausfluge nach den Ruinen von Ephesus und Sardis entschlossen; hiervon suchte ich ihn in dem jetzigen geschwächten Gesundheitszustande abzubringen — doch vergeblich. Es schien ein Druck auf seinem Gemüthe zu lasten und sein Benehmen hatte eine gewisse Feierlichkeit, was beides sich wenig mit seiner Ungeduld reimte, diese, wie ich es meinte, bloße Lustparthie zu machen, die einem kränklichen Menschen nicht zusagen konnte; aber ich widersetzte mich ihm nicht weiter und in wenigen Tagen brachen wir auf, nur von einem Serrudgi und einem einzigen Janitscharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg zu den Ruinen von Ephesus zurückgelegt; hinter uns lagen die fruchtbareren Umgebungen Smyrna's und wir betraten den wilden und unbewohnten Strich der Sumpfgegenden und Hohlwege, die zu den wenigen Hütten führen, welche noch über den zerbrochenen Säulen des Dianentempels stehen. — Wir sahen die dachlosen Mauern des vertriebenen Christenthums und die noch viel neuere aber vollständigere Verwüstung verlassener Moscheen — da zwang uns die plötzlich wachsende Krankheit meines Gefährten, Halt zu machen an einem türkischen Gottesacker, dessen beturbante Grabsteine die einzigen Zeichen waren, daß menschliches Leben diese Einöde belebt hatte. Die einzige Caravanserai, die wir gesehen, lag schon einige Stunden hinter uns; keine Spur von einer

Stadt oder von einem Dorfe war zu finden oder nur zu vermuthen, und diese „Todtenstadt“ war also der einzige Zufluchtsort für meinen unglücklichen Freund, der auf dem Punkt zu stehen schien, der letzte ihrer Einwohner zu werden.

In dieser Lage sah ich mich nach einem Orte um, wo er am besten ruhen könnte: — der gewöhnlichen Erscheinung mahomedanischer Grabstätten entgegen, zeigten sich wenige Cypressen und diese über die Fläche hin zerstreut: die Leichensteine lagen meist umgestürzt und von der Zeit verwittert da — auf einen der größten unter einem der belaubtesten Bäume setzte sich Darvell in halb aufrechter Stellung mit großer Schwierigkeit nieder. Er verlangte nach Wasser. Ich hegte Zweifel, ob wir solches finden würden und ging mit muthlosem Zögern — aber er wünschte, daß ich bliebe, wandte sich zu Suleiman, unserm Janitscharen, der mit großer Ruhe neben uns stand und rauchte, und sagte: „Suleiman, verbana su,“ (d. h. bringe etwas Wasser) und beschrieb darauf mit großer Genauigkeit den Ort, wo er es finden würde: einen kleinen Kameels-Brunnen ein Paar hundert Schritte rechts. Der Janitschar gehorchte. Ich fragte Darvell: „Wie konnten Sie das wissen?“ — Er erwiederte: „Aus unserer Lage; Sie bemerken wohl, daß dieser Ort einst bewohnt war und daß er dieß nicht ohne Quellen seyn konnte: auch war ich schon früher hier.“

„Sie waren schon früher hier! — wie kam es, daß Sie dieß nie gegen mich erwähnten, und was

konnten Sie an einem Orte thun, wo niemand einen Augenblick länger bleiben wird, als es unumgänglich nöthig ist?"

Auf diese Frage erhielt ich keine Antwort. Unterdessen kehrte Suleiman mit dem Wasser zurück, während der Serrudgi und die Pferde an dem Brunnen geblieben waren. Die Befriedigung des Durstes schien ihm auf einen Augenblick Linderung zu geben; ich faßte Hoffnung, er werde im Stande seyn die Reise fortzusetzen, wenigstens zurückzukehren, und forderte ihn zu diesem Versuche auf. Er war still — er schien seine Kräfte zu der Anstrengung des Sprechens zu sammeln. Dann begann er.

„Dieß ist das Ende meiner Reise und meines Lebens — ich kam hierher, um zu sterben: aber ich habe noch eine Bitte, einen Befehl — denn dieß müssen meine letzten Worte seyn. — Sie werden es erfüllen?"

„Sicherlich; doch fassen Sie Hoffnung."

„Ich hege keine Hoffnung, keine Wünsche mehr — nur diesen einen — verhehlen sie meinen Tod vor allen menschlichen Wesen."

„Ich hoffe, daß dazu kein Anlaß werden wird; Sie sollen sich wieder erholen und —"

„Stille! es muß so seyn: versprechen Sie mir's."

„Ich verspreche es."

„Schwören Sie bei allem was" — hier sagte er mir einen sehr feierlichen Eid vor.

„Dieß ist nicht nöthig — ich werde Ihrem Ver-

langen nachkommen; — und an mir zu zweifeln ist —“

„Es kann nicht helfen — Sie müssen schwören.“

Ich leistete den Eid: es schien ihm Erleichterung zu schaffen. Er zog einen Siegelring vom Finger, auf dem einige arabische Charaktere eingegraben waren und übergab ihn mir. Dann fuhr er fort —

„Am neunten Tage des Monats, Punkt Mittag (nehmen Sie einen Monat, welchen Sie wollen, aber dieß muß der Tag seyn), sollen Sie diesen Ring in die Salzquellen werfen, die in die Bai von Eleusis fließen: den Tag darauf, zu derselben Stunde, müssen Sie bei den Ruinen des Tempels der Ceres erscheinen und eine Stunde warten.“

„Warum?“

„Das werden Sie sehen.“

„Am neunten Tage des Monats, sagen Sie?“

Da ich bemerkte, der heutige Tag sey grade der neunte, wechselte sein Gesicht die Farbe und er stockte. Wie er so dasaß und augenscheinlich immer schwächer wurde, sah ich einen Storch mit einer Schlange im Schnabel auf einem Grabstein in unserer Nähe sitzen; ohne seine Beute zu verschlingen, schien er uns unverwandt anzublicken. Ich weiß nicht, was mich trieb, ihn wegzujagen, allein der Versuch war vergeblich; er beschrieb einige Kreise in der Luft und kam grade auf dieselbe Stelle herab. Darvell wies auf ihn hin und lächelte: dann sprach er — ich weiß nicht, ob

mit sich selbst, oder zu mir — aber seine Worte waren nur: „Es ist gut!“

„Was ist gut? was meinen Sie?“

„Nichts: Sie sollen mich diesen Abend hier begraben und grade da, wo dieser Vogel jetzt sitzt. Meine andern Bitten wissen Sie.“

Darauf fuhr er fort, mir einige Anweisungen zu geben, wie sein Tod am besten könne verborgen bleiben. Als er damit am Ende war, rief er: „Bemerken Sie diesen Vogel?“

„Ja.“

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel windet?“

„Gewiß, und ich finde nichts ungewöhnliches daran; sie ist seine natürliche Beute. Aber es ist seltsam, daß er sie nicht verschlingt.“

Er lächelte auf eine schreckliche Weise und sagte schwach: „Es ist noch nicht die Zeit!“ Wie er dieß sprach, flog der Storch weg. Meine Augen folgten ihm einen Augenblick, es war gewiß nicht länger, als man zehn zählen kann. Ich fühlte Darvell's Gewicht sich auf meinen Schultern verstärken und als ich ihm in's Gesicht sah, bemerkte ich, daß er verschieden war!

Ich erschrack über die plötzliche Gewißheit, an der kein Zweifel mehr war — sein Gesicht wurde in wenigen Minuten fast schwarz. Ich hätte diesen schnellen Wechsel einem Gifte zuschreiben müssen, wäre ich nicht gewiß gewesen, daß er es nicht unbemerkt hätte nehmen können. Der Tag neigte sich, der Körper verän-

derte sich schnell und es blieb nichts übrig, als seine Bitte zu erfüllen. Mit Hülfe von Suleiman's Atagan und meinem eignen Säbel bohrten wir ein nicht tiefes Grab an der von Darvell bezeichneten Stelle: die Erde gab leicht nach, da sie schon einen mahomedanischen Gast beherbergte. Wir gruben so tief, als die Zeit es uns gestattete, warfen die Schollen auf die einzigen Reste des sonderbaren, kaum geschiedenen Wesens und schnitten ein Paar grüne Rasenstücke aus dem minder gedörrten Boden umher und legten sie auf sein Grab.

Zwischen Bestürzung und Schmerz war ich thränenlos . . . .

Schreiben

an Herrn J. Murray, Esq., über Sr. Ehrwürden Herrn W. L. Bowles Züge aus dem Leben und den Schriften Pope's.

„Ich will Bowle spielen mit Sonne und Mond."
Altes Lied.

„Mei Mutter is alt, Herr, un se hat sich vergesse, wie se mit der gnedig Frah geredt hat, der nit gut widdersprochen währn kann (ich wähs gewiß, es gefällt kähm, ders ern annerscht greife kann.)"

Erzählungen meines Wirths, Thl. II, S. 163.

Ravenna, den 7. Februar 1821.

Werthester Herr!

Ich sehe, daß in den verschiedenen Flugschriften über den Streit mit Pope und Bowles, die Sie so gütig waren mir zuzusenden, mein Name gelegentlich von beiden Partheien angeführt wird. Herr Bowles bezieht sich mehr als einmal auf einen, wie er es nennt, „merkwürdigen Umstand," nicht nur in seinem Schreiben an Herrn Campbell, sondern auch in seiner Ant-

wort gegen das Quarterly Review. Auch das Quarterly und Herr Gilchrist haben mir die gefährliche Ehre des Citirens erwiesen und Herr Bowles appellirt indirekter Weise persönlich an mich, wenn er sagt: „Lord Byron wird, wenn er sich des Umstandes erinnert, bezeugen — (bezeugen, mit italischen Lettern oder unterstrichen, eine omineuse Andeutungsweise für ein Zeugniß gegenwärtig.)

Ich will mich zu meinem Vortheil keines: „non mi ricordo" bedienen, selbst nach einem so langen Aufenthalt in Italien; — ich „erinnere" mich „des Umstandes" — und sträube mich nicht, ihn zu erzählen (da man mich auffordert, es zu thun) und zwar so genau, als der Abstand der Zeit und die Eindrücke dazwischen liegender Dinge es mir gestatten. Im Jahr 1812, mehr als drei Jahre nach der Herausgabe der „Englischen Barden und Schottischen Kritiker", hatte ich die Ehre, Herrn Bowles in dem Hause unseres verehrungswürdigen Wirthes, des Verfassers von „Human Life", des letzten Argonauten der classischen englischen Poesie und des Nestors unseres geringeren Geschlechts lebender Dichter, anzutreffen. Herr Bowles nennt dieß „nicht lange nach" der Herausgabe; mir aber scheinen drei Jahre ein beträchtlicher Abschnitt der Unsterblichkeit eines modernen Gedichts zu seyn. Ich erinnere mich nicht des angeführten Umstandes, „als die übrige Gesellschaft in ein anderes Zimmer ging" — noch, wie gut ich auch in der Topographie des elegant und classisch bestellten Hauses unseres

Wirthes noch jetzt bewandert bin, kann ich eidlich erhärten, in welchem Zimmer die Unterredung stattfand, obgleich das „Herabnehmen des Gedichts" sie in die Bibliothek zu verlegen scheint. Wäre es „Aufgenommen worden," so wäre es wahrscheinlich das Gesellschaftszimmer gewesen. Ich vermuthe auch, daß „der merkwürdige Umstand" sich nach Tische zutrug, da ich denke, daß weder Herrn Bowles Höflichkeit, noch dessen Appetit ihm erlaubt haben würde: „die übrige Gesellschaft" zurückzuhalten, die „im andern Zimmer" um ihre Stühle stand, während wir über die Wälder von Madeira stritten, statt dessen Weine kreisen zu lassen. Von Herrn Bowles „guter Laune" habe ich eine lebhafte und nicht undankbare Erinnerung, eben so von seinen feinen Sitten und seiner angenehmen Unterhaltung. Ich spreche vom Ganzen und nicht von Einzelnem; denn ob er grade die Worte, die in seiner Flugschrift gedruckt sind, gebrauchte, kann ich nicht sagen, und er kann es eben so wenig mit Genauigkeit. Von dem „ernsten Ton" erinnere ich mich jedenfalls nichts; im Gegentheil war es mir, als sey Herr Bowles eher in einer Stimmung gewesen, um den Gegenstand leicht zu behandeln; denn er sagte (ich lasse mich gern widerlegen, wenn ich mich irre), daß einige seiner gutherzigen Freunde zu ihm gekommen seyen und ausgerufen hätten: Ei Bowles! wie kamt Ihr denn dazu, die Wälder von Madeira zittern zu lassen, und daß er einige Qual und das Herabholen des Gedichts davon gehabt, um sie zu überzeugen, daß er niemals

„die Wälder“ etwas der Art habe thun lassen. Er hatte recht und ich hatte unrecht und habe noch bis zu der jetzigen Anerkennung unrecht gehabt; denn ich hätte zweimal hineinsehen sollen, ehe ich das schrieb, was eine möglicher Weise Schmerz verursachende Ungenauigkeit enthielt. Der Umstand aber verhielt sich so; ich hatte zwar ganz gewiß vorher den „Spirit of Discovery“ gelesen, nahm jedoch das Citat aus der Recension. Aber ich war der Mißverstehende, nicht der Recensent, der die Stelle, so viel ich weiß, ganz richtig citirte. Ich versahs, daß ich — Gott weiß wie — das Zittern der Liebenden in das der Wälder von Madeira übertrug, die jene umgaben. Und so erkläre ich denn hiermit offen und von freien Stücken, daß die Wälder nicht bei einem Kuß zitterten, sondern die Liebenden. Ich citire aus dem Gedächtniß:

— — — — — Ein Kuß
Stahl sich ins lauschende Schweigen,
Sie (die Liebenden) zitterten, —

Und wenn ich geglaubt hätte, daß diese Erklärung dem Herrn Bowles nur im mindesten zur Genugthuung gereicht hätte, würde ich nicht neun Jahre damit gewartet haben, ungeachtet die „Englischen Barden und Schottischen Kritiker“ schon einige Zeit vor meinem Zusammentreffen mit ihm bei Herrn Rogers unterdrückt wurden. Unser edler Wirth würde ihm das ohne Zweifel gesagt haben, wie denn auch die Auslassung dieses Gedichts auf seine Vorstellung geschah. — Eine neue

Ausgabe dieses Spottgedichts war zum Druck bereit, als Herr Rogers mir vorstellte, „ich sey nun mit vielen in demselben vorkommenden Personen bekannt, mit einigen sogar auf vertrautem Fuße," und „er wisse namentlich eine Familie, der die Unterdrückung des Gedichts Freude machen würde." Ich zögerte keinen Augenblick, es wurde sogleich durchgestrichen und es ist meine Schuld nicht, wenn es wieder herauskam. Als ich England im April 1816 mit nicht sehr großen Vorsätzen, dieses Land wieder zu beunruhigen, verließ, war es, unter verschiednerlei Scenen, die meine Aufmerksamkeit abzogen, wenn ich nicht irre fast mein letzter Act, eine Vollmacht für Sie zu unterzeichnen, allen Versuchen eines Wiederabdrucks (der in Irland einigemal gemacht worden ist) entgegenzutreten. Ich darf hierbei auch bemerken, daß die Personen, mit denen ich von den in jener Schrift Genannten später bekannt wurde, auf ihren eignen Wunsch oder durch das von mir nicht verlangte Dazwischentreten Anderer meine Bekanntschaft machten. Ich suchte, meines besten Wissens, niemals die persönliche Bekanntschaft eines derselben. Einige von ihnen kenne ich bis auf diese Stunde nur durch Briefwechsel; nur mit einem Einzigen von ihnen begann ich diese Annäherung selbst, in Folge einer artigen mündlichen Mittheilung von einer dritten Person.

Ich habe einen Augenblick auf diesen Umständen geweilt, weil man mir es einigemal zum bittern Vorwurf machte, daß ich diese Satyre zu unterdrücken

suchte. Ich fürchtete mich nie, wie diejenigen wissen, die mich kennen, vor persönlichen Folgen, die sich an die Bekanntmachung hängen könnten. Hinsichtlich der späteren Unterdrückung war ich als Besitzer des Verlagsrechts der beste Richter und alleinige Herr und Meister. Die Umstände, welche die Unterdrückung veranlaßten, habe ich nunmehr dargelegt; von den Beweggründen kann ein jeder, nach seiner Rechtschaffenheit oder Tücke, selber urtheilen. Herr Bowles thut mir die Ehre an, von „edlem Gemüth" und „großherziger Gesinnung" zu reden und alles das, weil „der Umstand sich aufgeklärt hätte, wenn das Buch nicht unterdrückt worden wäre." Ich sehe keinen „Edelmuth" in einem bloßen Act der Gerechtigkeit und ich hasse das Wort „Großherzigkeit," weil ich gesehen, wie es manchmal von den größten Narren auf die gröbsten Betrüger angewendet wurde; aber ich würde „den Umstand" erklärt haben, ungeachtet der „Unterdrückung des Buches," hätte Herr Bowles irgend den Wunsch geäußert, daß ich es thun möge. So wie der „ritterliche Galbraith" zu „Bailie Jarvie" sagt: „Hol' der Teufel das Mißverständniß und alles, was es verursachte." Es sind eben so große und noch größere Mißverständnisse über mich als Person und als Dichter fast jeden Monat in diesen letzten zehen Jahren in Umlauf gekommen und ich dachte nie daran, eins oder das andere zu berichtigen, wenigstens nachdem die ersten achtundvierzig Stunden darüber verflossen waren.

Ich muß nun aber ein und das andere Wort über

Pope sagen, über welchen Sie meine Ansicht ausführlicher in dem noch ungedruckten Schreiben[1]) über oder an (ich weiß nicht, welches) den Herausgeber von „Blackwoods Edinburgh Magazin“ kennen gelernt haben; und hier zweifle ich, daß Herr Bowles meine Gedanken mißbilligen wird.

Obgleich ich es bereue, die „Englischen Barden und Schottischen Kritiker“ geschrieben zu haben, ist dieß doch mit dem Theil am wenigsten der Fall, der Herrn Bowles rücksichtlich Pope's betrifft. Als ich das Gedicht im Jahr 1807 und 1808 herausgab, wünschte Herr Hobhouse, daß ich unsere beiderseitigen Ansichten über Pope und über Herrn Bowles Ausgabe seiner Werke darin niederlegen möchte. Da ich meine Umrisse vollendet hatte und mich ermüdet fühlte, bat ich ihn, es für mich zu thun. Er that es. Seine vierzehn Zeilen über Bowles Pope stehen in der ersten Ausgabe der „Englischen Barden und Schottischen Kritiker“ und sind eben so streng und viel poet[illegible]r, als meine eignen in der zweiten. Bei'm Wiederabdruck des Werks mit meinem Namen ließ ich Herrn Hobhousens Zeilen weg und setzte an ihre Stelle meine eigenen, durch welche das Werk weniger gewann, als Herr Bowles. Ich habe dieses in der Vorrede zur zweiten Auflage bemerkt. Es sind mehrere Jahre her, daß ich dieses Gedicht gelesen habe; aber das Quarterly Review, Herr Octavius Gilchrist und Herr Bowles selbst waren so gütig, mein und des Publikums Gedächtniß wieder aufzufrischen. Es schmerzt mich, sagen zu müssen, wie

ich bei'm Durchlesen jener Zeilen es bereute, daß sie so wenig das ausdrücken, was ich eigentlich über Bowles Ausgabe von Pope's Werken sagen wollte. Herr Bowles bemerkt: „Lord Byron weiß, daß ich diesen Charakter nicht verdiene.“ Ich weiß nichts davon. Ich habe Herrn Bowles gelegentlich in der besten Gesellschaft Londons kennen gelernt; er erschien mir als ein liebenswürdiger, gebildeter und ausnehmend fähiger Mann. Ich wünsche mir nichts mehr, als jeden Tag der Woche mit einem solchen artigen Manne zu speisen: aber von „seinem Charakter“ weiß ich persönlich nichts; ich kann nur von seinem Erscheinen reden und dieses hat meinen wärmsten Beifall. Ich urtheile aber nie nach diesem Erscheinen, denn ich bekam einst die Tasche von dem artigsten Herrn geleert, den ich je kennen lernte, und eine der sanftesten Personen, die ich je sah, war Ali Pascha. Ich will Herrn Bowles nicht das Unrecht anthun, von seinem „Charakter“ nach der Ausgabe Pope's zu urtheilen, wenn er sie mit Unbesonnenheit besorgte; noch auch das Recht, sollte es sich anders verhalten, weil ich weder ein literarischer noch ein persönlicher Scharfrichter werden möchte. Herr Bowles als Mensch und Herr Bowles als Herausgeber sind die verschiedensten Personen, die man sich denken kann

„Und er sein eigner — — Gegensatz.“

Ich will nicht sagen „schlechter,“ denn es klingt hart, auch nicht „mißverstandner“ denn das Wort hat zwei Sylben zu viel; jeder mag sich die offene Stelle ausfüllen, wie er will.

Was ich von Herrn Bowles sah, vermehrte mein Erstaunen und Bedauern, daß er seine Talente je zu einer solchen Arbeit hergab. Wäre er ein Narr gewesen, so hätte sich einige Entschuldigung für ihn finden lassen; wäre er dürftig oder ein schlechter Mensch gewesen, so würde man sein Betragen verstanden haben; aber er ist das Gegentheil von allem dem, und so wie ich von Pope denke und urtheile, ist mir das Ganze ein Räthsel. Doch muß ich die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen. Ich kann seine Ausgabe von Pope nicht ein „lauteres" Werk nennen und mir ist doch immer, als bestehe ein Schein dieser Eigenschaft, nicht allein in diesen Bänden, sondern auch in den kürzlich erschienenen Streitschriften.

„Und doch versagt er die Gefangnen noch!"

Herr Bowles sagt, er habe Stellen in Pope's Briefen an Martha Blount gefunden, die er nie abdrucken lassen würde, und, wie er hoffe, auch Andere niemals; sie seyen so stark, daß sie die stärksten Zügellosigkeiten enthielten. Ist dieses schön? Mag es nun seyn oder nicht, daß solche Stellen existiren und daß Pope, der kein Mönch, wiewohl ein Katholik war, gelegentlich in seiner Jugend mit Weibern in Worten und Thaten gesündigt; ist dies aber ein hinreichender Grund für eine solche auswischende Bemerkung? Wo ist der unverheirathete Engländer von einem gewissen Rang im Leben, der (vorausgesetzt, daß er nicht dem geistlichen Stande angehört), sich nicht in den Lebensstufen zwischen Sechzehn und Dreißig weit

mehr Zügellosigkeiten erlaubt hätte, als man jemals Popen zum Vorwurf machte? Pope lebte von seiner Jugend an unter den Augen des Publikums; er hatte alle Dunse seiner Zeit zu Feinden und, es thut mir leid, es sagen zu müssen, einige, die nicht die Entschuldigung der Dummheit für ihre Verkleinerungssucht anführen können, nach seinem Tode; und zu welcher Höhe steigen alle ihre gehäuften Winke und Anklagen? — bis zu einer zweideutigen Liaison mit Martha Blount, welche sich eben so sehr von seiner Schwäche, als von seiner Leidenschaft herschreiben kann; zu einer hoffnungslosen Liebelei mit Lady Mary W. Montagu; zu einem Geschichtchen mit Cibber und zu zwei bis drei starken Stellen in seinen Werken. Wer möchte aus der mißgünstigen Untersuchung eines Lebens von sechsundfunfzig Jahren reiner hervorgehen? Warum müssen wir geschäftig an solche Stellen in seinen Briefen erinnert werden, vorausgesetzt, daß sie wirklich existiren. Weiß Herr Bowles, wozu solches Stöbern unter „Briefen" und „Geschichtchen" führt? Ich selbst habe eine Sammlung von Briefen eines andern ausgezeichneten, ja eines hervorragenden, nun verstorbenen Dichters gesehen, die so abscheulich gemein und geflissentlich roh sind, daß ich nicht glauben kann, es gebe etwas Aehnliches in unserer Sprache. Und was noch merkwürdiger ist, es existiren deren einige als Nachschriften zu seinen ernsten und sentimentalen Briefen, und bestehen aus Anhängseln in Prosa oder aus einigen Versen von der gränzenlosesten Unsittlichkeit. Er selbst sagt, wenn

„Unzüchtigkeit“ (er bedient sich eines weit roheren Wortes) die Sünde gegen den heiligen Geist sey, so könne er sicher nicht der Verdammniß entrissen werden. Diese Briefe existiren und es haben sie außer mir Viele gelesen; aber wäre es wohl „lauter“ von dem Herausgeber, wenn er auch nur auf sie anspielte? Nichts würde selbst mich, den gleichgültigen Zuschauer, vermocht haben, darauf anzuspielen, wäre es nicht dieser fernere Versuch der Herabwürdigung Pope's gewesen.

Was würden wir zu einem Herausgeber Addison's sagen, der folgende Stelle aus Walpole's Briefen an Georg Montagu citirte: „Dr. Young hat ein neues Buch herausgegeben. Herr Addison schickte nach dem jungen Grafen von Warwick, als er im Sterben lag, um ihm zu zeigen, in welchem Frieden ein Christ zu enden wisse; unglücklicher Weise aber starb er an Branntwein: nichts kann einen Christen so friedlich sterben machen, als wenn er einen Rausch hat! aber sagen Sie das nicht in Gath, wo Sie sind.“ Wir wollen annehmen, der Herausgeber leite es mit folgenden Worten ein: „Ein Umstand wird von Horaz Walpole erwähnt, der, wenn wahr, wirklich sündlich war. Walpole benachrichtigt Montagu, daß Addison nach dem jungen Grafen Warwick schickte, als er starb, um ihm zu zeigen, in welchem Frieden ein Christ sterben könne; aber zum Unglück starb er betrunken.“ Nun dürfte auch auf der folgenden oder auf derselben Seite ein schwacher Wink der Ungläubigkeit

vorkommen, gewürzt mit dem Ausdruck „dieselbe Lauterkeit" (grade dieselbe wie durch's ganze Buch), so würde ich doch sagen, dieser Herausgeber sey entweder ein Narr oder seiner Pflicht untreu; so eine Geschichte durfte nicht zugelassen werden, außer für eine kurze Bemerkung vernichtenden Unwillens, bis sie vollständig bewiesen wäre. Denn in den Worten „wenn wahr" ist das wenn kein Friedensstifter. Was sollen wir aber zu „Cibber's Zeugniß" seiner Zügellosigkeit sagen; auf was läuft das hinaus? Auf nichts, als daß Pope, als er noch sehr jung war, einmal von einem Edelmann und diesem Schauspieler in ein Haus der Freude gelockt wurde. Herr Bowles war nicht sein Leben lang Geistlicher, und als er ein junger Mann war, unterlag er da nicht eben solcher Versuchung? Wäre ich grade bei Laune, um zu erzählen und kleine Anecdoten aufzutischen, so könnte ich von Herrn Bowles eine viel bessere Geschichte zum Besten geben, als die Cibberische, auf weit höhere Glaubwürdigkeit, nämlich auf Herrn Bowles eigene. Er erzählte sie nicht in meiner Gegenwart, sondern einer dritten Person, die Herr Bowles mehr als einmal im Verlaufe seiner Erwiderungen nennt. Dieser Herr erzählte mir sie als eine lustige, schnurrige Anecdote, und das war sie, was auch sonst das Charakteristische derselben gewesen seyn mag. Aber sollte ich, wegen eines Jugendstreiches, Herrn Bowles mit „Hang zur Ausschweifung" oder mit „Zügellosigkeit" brandmarken? Ist er deswegen jetzt ein minder frommer oder

braver Mann, weil er nicht immer ein Priester war? Gewiß nicht; ich halte ihn für einen braven Mann, für einen fast eben so braven, wie Pope, aber für keinen braveren.

Um die Sache beim Namen zu nennen, so ist in diesen Tagen das große „primum mobile“ in England das Wort cant (Jargon), „cant political,“ „cant poetical,“ „cant religious,“ „cant moral,“ aber immer „cant,“ durch alle Verhältnisse des Lebens hindurchgeführt. Es ist ein Modewort und so lang es dies ist, wirkt es tyrannisch für Alle, die nur im Ton der Zeit leben können. Ich sage „cant,“ weil es ein Ding von Worten ist, ohne den mindesten Einfluß auf die Handlungen der Menschen; denn die Engländer sind nicht weiser, nicht besser, viel ärmer und getheilter unter einander, und weit weniger moralisch, als sie vor der Herrschaft dieses Kunstwortes waren. Dieses krampfhafte Entsetzen vor des armen Pope's nicht genau ermittelten und nie völlig bewiesenen Liebschaften (denn selbst Cibber bekennt, daß er das einigermaßen gefährliche Abenteuer, wozu Pope sich einschiffte, verhütete), klingt sehr tugendhaft in einer Streitschrift; aber alle Weltmenschen, die da wissen, was das Leben ist, oder mindestens, was es ihnen in ihrer Jugend war, müssen über eine so lächerliche Begründung der Beschuldigung einer „ausschweifenden Gattung der Liebe“ lachen, während die Ernsteren auf solche, die dergleichen vereinzelte Thatsachen mit solchen Beschuldigungen vorbringen, wie auf Fanatiker oder Heuchler, vielleicht wie auf

Beide zugleich verächtlich herabsehen. Denn manchmal sind wirklich Beide in glücklicher Mischung vereinigt.

Herr Octavius Gilchrist spricht etwas unehrerbietig von einem „zweiten Becher mit heißem Weiß-Wein-Negus.“ Was, will er damit sagen? Ist der Negus etwas Böses? oder ist er schlimmer, weil er heiß ist? oder trinkt Herr Bowles Negus? Ich hatte eine bessere Meinung von ihm. Ich dachte, welchen Wein er auch trinke, er sey auf jeden Fall pur, oder wenigstens, wie der Kaplan in Jonathan Wild, „zöge er Punsch vor, um so mehr, da gegen dieses Getränk nichts in der Bibel steht.“ Es thäte mir leid, wenn Herr Bowles wirklich den Negus gern tränke; es ist so ein „lauteres“ Getränk, ein rechtes Wischiwaschi von Vergleich zwischen der Leidenschaft für Wein und der Liebe zum Wasser. Aber der Geschmack der Schriftsteller ist verschieden. Richter Blackstone schrieb seine „Commentare“ (er war in seiner Jugend auch Poet) mit einer Flasche Portwein auf dem Tisch. Addisons Unterhaltung war nicht viel werth, bis er eine ähnliche Dosis genommen hatte. Vielleicht war das Recipe dieser beiden großen Männer nicht schlechter, als das davon sehr verschiedene eines soi-disant Poeten unserer Tage, der von einer Wanderung über die Hügel zurückkommt, sich zu Bett legt und während er seine Verse dictirt von einem der Beistehenden mit Butterbrod gefüttert wird.

Ich komme nun zu Herrn Bowles „unabänderlichen Grundsätzen der Poesie.“ Herr Bowles und einige seiner Correspondenten nennen sie „unwidersprech-

lich" und sie sind „unwidersprochen", wenigstens von Campbell, den das Wort verblüfft zu haben scheint. Der türkische Sultan machte einem Könige von Frankreich den Antrag, sich mit ihm zu verbünden, „weil er das Wort Ligue haßte;" welches beweißt, daß der Padischa französisch verstand. Herr Campbell hat mein Bündniß nicht nöthig, noch werde ich es ihm antragen sollen; aber ich hasse das Wort „unabänderlich." Was ist von allem menschlichen, sey es Dichtkunst, Philosophie, Witz, Weisheit, Wissenschaft, Macht, Ruhm, Geist, Materie, Leben oder Tod, was ist „unabänderlich?" Ich lasse dabei die göttlichen Dinge aus dem Spiel. Von allen anmaßenden Büchertaufen scheint mir dieser Titel einer Streitschrift am artigsten gefaßt. Es ist Herrn Campbells Sache, dem Inhalt dieser Darstellung zu entsprechen und insonderheit sein eignes „Schiff" zu retten, von welchem Herr Bowles triumphirend ruft, daß er es aufs erste Feuer gehörig getroffen.

Sprach er, dort war ein Schiff;
Laß mich nur gehn, du grauer Narr,
Sonst lehrt mein Stab dich springen.

Es ist nicht meine Sache, da ich mich aber einmal darauf eingelassen habe (gewiß nicht aus einem Drang, sondern durch das häufige Vorkommen meines Namens in den Druckschriften veranlaßt) so bin ich wie ein Irländer im „Schwappen" „Jedermanns Kunde." Ich werde daher ein Paar Worte über das „Schiff" sagen.

Herr Bowles versichert, Campbells „Linienschiff"

habe seine ganze Poesie nicht von der „Kunst“, sondern von der Natur.“ „Man nehme nur die Wellen, die Winde, die Sonne ꝛc. hinweg, so wird das eine ein blauer Strich und das andere eine Fläche grober Leinwand auf drei langen Stangen seyn.“ Sehr richtig; man nehme „die Wellen“, „die Winde“ und es wird überhaupt kein Schiff mehr da seyn, nicht allein poetisch, sondern auch in jeder andern Hinsicht, und man nehme die Sonne weg, so müssen wir Herrn Bowles Streitschrift bei'm Docht lesen. Aber das „Poetische“ des „Schiffs“ hängt nicht von den „Wellen“ ab; im Gegentheil, das Linienschiff überträgt auf die Wellen sein eignes Poetische und erhöht das ihrige. Ich läugne nicht, daß die Wellen und Winde und vor Allem „die Sonne“ in hohem Grade poetisch sind; wir wissen es auf unsere Kosten, vermöge der vielen Beschreibungen davon in Versen; aber wenn die Wellen nur den Schaum auf ihrem Rücken trügen, wenn die Winde nur das Seegras an die Küste führten, wenn die Sonne weder auf Pyramiden, noch auf Flotten und Festungen schiene, würden ihre Strahlen so poetisch seyn, wie jetzt? Ich glaube nicht: das Poetische ist mindestens ein gegenseitiges. Man nehme das „Linienschiff“ „in rascher Umdrehung“ im „stillen Gewässer“ hinweg, so wird das stille Gewässer für den Anblick etwas monoton, besonders wenn es nicht von transparenter Klarheit ist. Deß sind die Tausende Zeugen, die daran vorbeiziehen, ohne nur darauf hinzusehen. Was zog die Tausende zum Stapel hin? Sie

konnten das poetische „stille Gewässer" bei Wapping oder in den „Londner Schiffswerften", oder im Paddington Canal, oder in einer Pferdeschwemme, oder in einer Mistpfütze, oder in irgend einer andern Fassung sehen. Sie konnten die poetischen Winde durch die Ritzen eines Schweinstalls oder durch's Dachfenster heulen hören; sie konnten die Sonne auf eine Bedienten-livree oder auf eine kupferne Bettwanne scheinen sehen; aber kann das „stille Gewässer" oder der „Wind" oder die „Sonne" alles das oder etwas davon poetisch machen? Ich zweifle. Herr Bowles gibt zu, das Schiff sey poetisch, aber nur durch diese Umgebungen; wenn sie nur dazu beitragen, das eine Ding poetisch zu machen, so ist das wohl auch mit den andern der Fall; um so mehr, als Herr Bowles ein „Linienschiff" ohne dieses, das heißt, seine „Masten und Segel und Wimpel" „blauen Strich" und „grobe Leinwand" und „lange Stangen" nennt. Das sind sie; und Porcellan ist Erde und der Mensch ist Staub und Fleisch ist Gras, und doch sind die beiden letzteren wenigstens der Gegenstand vieler Poesieen.

Sah Herr Bowles je das Meer? Ich denke, er sah es, wenigstens sah er Seelandschaften. Zeichnete je ein Maler das Meer allein, ohne Hinzufügung eines Schiffes, Bootes, Wracks, oder irgend eines solchen Beiwerks? Ist das Meer selbst ein anziehenderer, ein moralischerer, ein poetischerer Gegenstand, mit oder ohne ein Schiff, welches die ungeheure, doch ermüdende Einförmigkeit desselben unterbricht? Ist ein Sturm poeti-

scher ohne ein Schiff? oder ist in einem Gedicht über einen Schiffbruch der Sturm oder das Schiff dasjenige, was am meisten interessirt? Beides interessirt gewiß sehr; doch was würden wir uns ohne das Schiff um den Sturm kümmern? Das Gedicht würde lediglich zur beschreibenden Poesie herabsinken, die an und für sich in diesem Kunstbereiche nie eine hohe Stufe einnahm.

Ich halte mich befugt, über Seegegenstände mitzureden, wenigstens zu Dichtern: — mit Ausnahme von Walter Scott, Moore und Southey vielleicht (welche auf Reisen gewesen sind), bin ich mehr Meilen geschwommen, als alle lebende zusammen je schifften, und habe Monate lang an Bord zugebracht; während ich auf Reisen war, verfloß kaum ein Monat, wo ich nicht das Meer vor mir hatte; nicht dazu gerechnet, daß ich vom zweiten bis zum zehnten Jahre an seinem Rande auferzogen ward. Als wir im Jahre 1810 bei'm Cap Sigeum auf einer englischen Fregatte vor Anker lagen, erinnere ich mich, daß sich bei Sonnenuntergang ein heftiger Sturmwind erhob, so heftig, daß wir nicht anders glaubten, als das Schiff werde vom Kabeltau reißen oder die Anker sich vom Grund losmachen. Herr Hobhouse, ich und einige Officiere waren die Dardanellen hinauf nach Abydos gegangen und kamen grade noch zu rechter Zeit zurück. Der Anblick eines Sturms im Archipel ist so poetisch, als man sich ihn denken kann, denn das Meer ist sehr kurz, brandend und gefahrvoll und die freie Schifffahrt

schwierig und unterbrochen durch die Inseln und Strömungen. Cap Sigeum, die Hügel der Troas, dann Lemnos, Tenedos, alles machte sich grade zum Ganzen trefflich. Aber am meisten „poetisch“ von Allem waren doch in dem Momente die Menge (ungefähr zweihundert) griechische und türkische Schiffe, die vor dem Wind „kappen und Segel streichen“ mußten, indem sie dem unsichern Ankerplatz entrannen, einige nach Tenedos, andre nach andern Inseln, einige nach dem Festlande und einige vielleicht in die Ewigkeit. Der Anblick dieser kleinen fliehenden Fahrzeuge, wie sie über den Wogenschaum im Zwielicht dahinflogen und in der umwölkten Düsterheit der Nacht zwischen den Wogen bald verschwanden, bald wieder erschienen, mit ihren eigenthümlichen weißen Segeln (die Segel in der Levante sind nicht von „grober Leinwand“, sondern von weißer Baumwolle) dahin wippend, eben so schnell, nur nicht so sicher, wie die Meerschwalben, die über ihnen hin und her schwebten; ihre augenscheinliche Noth, ihr Schwinden zu schwankenden Punkten in der Ferne, ihr dichtes Nachdrängen, ihre Kleinheit im Kampfe mit dem riesenhaften Element, die unseres stolzen Vierundvierzigers Balken (er war in Indien gebaut) öfters krachen machen; ihr Anblick und ihre Bewegung, alles ergriff mich als etwas ungleich mehr „poetisches“, als es das bloße weite tosende, schifflose Meer und die heftigen Winde ohne sie mir denkbarer Weise hätten seyn können.

Der Pontus Euxinus ist, malerisch genommen,

ein herrliches Meer und der Hafen von Constantinopel der schönste aller Seeplätze, und doch kann ich nicht anders, als annehmen, daß die zwanzig Linienschiffe, worunter einige von hundert und vierzig Kanonen, es noch „poetischer" bei Tage im Sonnenschein und bei Nacht vielleicht noch weit mehr machen, denn die Türken beleuchten ihre Kriegsschiffe auf eine höchst malerische Weise, und doch ist das alles etwas „künstliches." Was das vorhin genannte schwarze Meer betrifft, so stand ich auf den Symplegaden — ich stand auf einer derselben an dem umgestürzten Altar, der noch immer den Winden ausgesetzt ist — ich fühlte ganz „das Poetische" der Lage, als ich die ersten Zeilen der Medea wiederholte; aber würde nicht die Argo dieses „Poetische" erhöht haben? Selbst jedes Kauffartheischiff, das von Odessa daherkommt, würde diese Wirkung hervorbringen. Aber Herr Bowles sagt: „Warum nehmt ihr das Schiff von den Werften weg?" Meines Wissens aus keinem anderen Grunde, als weil man Schiffe baut, um sie vom Stapel laufen zu lassen. Das Wasser verstärkt ohne Zweifel die poetische Gedankenkette, aber es macht sie deßwegen nicht; und das Schiff bezahlt reichlich seinen Dank; eins erhebt das andere; das Wasser ist poetischer mit dem Schiff, das Schiff ist es minder ohne Wasser. Aber selbst ein Schiff, das auf den Werften liegt, ist ein großartiger und poetischer Anblick. Selbst ein altes Boot, mit dem Kiel oben als Wrack, auf dem dürren Sande, ist ein poetischer Gegenstand (und Wordsworth,

der ein Gedicht auf eine Waschbütte und auf einen blinden Knaben machte, kann das eben so gut wie ich sagen), wo hingegen eine lange Fläche Sand und stilles Wasser, ohne Boot, eben so matte Prosa wäre, wie eine der jüngsten Streitschriften.

Worin besteht das Poetische in dem Bilde der „Marmor-Wüste von Tadmor“, in Grainger's „Ode auf die Einsamkeit,“ die Johnson so sehr bewundert? Ist es der „Marmor“ oder die „Wüste“, das künstliche oder das Natur-Object? die „Wüste“ ist wie alle andere Wüsten; aber der „Marmor“ von Palmyra bildet das Poetische des Ausdrucks wie des Ortes.

Der schöne, doch dürre Hymettus, die ganze Küste von Attika, ihre Hügel und Berge, Pentelicus, Anchesmus, Philopappus, sind für sich schön und würden es seyn, wenn der Name Athen und Athenienser und selbst ihre Ruinen von der Erde weggewischt wären. Aber will man mir behaupten, daß die „Natur“ Attika's mehr Poetisches hätte ohne die „Kunst“ der Akropolis, des Theseustempels und der noch immer ganz griechischen und glorreichen Denkmäler seines ausgezeichneten Kunstgeistes? Man frage den Wanderer, was ihm am poetischsten dünkt, das Parthenon oder der Fels, worauf es steht? Die Säulen des Cap Colonna oder das Vorgebirg selbst? Die Felsen am Fuß desselben oder die Erinnerung, daß Falconers Schiff an ihnen scheiterte? Es gibt tausend Felsen und Vorgebirge, die an sich weit malerischer sind, als

die der Akropolis und das Cap Sunium; was sind sie gegen tausend Landschaften in den wilderen Theilen Griechenlands, Kleinasiens, der Schweiz und selbst Cintra's in Portugal, oder gegen viele Landschaften Italiens und gegen die Sierras von Spanien? Aber es ist die „Kunst“, die Säulen, die Tempel, das gescheiterte Schiff, die ihnen die antike und moderne Poesie verleihen und nicht die Oerter an sich. Ohne sie wären die Oerter der Erde unbemerkt und unbekannt; wie Babylon und Ninive in unkenntlicher Zerstörung begraben liegen, ohne Poesie wie ohne Existenz; aber zu welchem Fleck der Erde solche Ruinen auch getragen werden, wenn sie des Transportes fähig sind, wie der Obelisk und der Sphinx, und das Haupt Memnons, sie würden dort immer in der Vollkommenheit ihrer Schönheit und in der Pracht ihrer Poesie bestehen. Ich erkläre mich jetzt und immer gegen das Plündern der Ruinen von Athen, um die Engländer in der Bildhauerkunst zu unterrichten; aber warum that ich es einst? Die Ruinen sind so poetisch in Piccadilly wie sie es im Parthenon waren; aber das Parthenon und seine Felsen sind es minder ohne sie. Das ist die Poesie der Kunst.

Herr Bowles meint ferner, die egyptischen Pyramiden seyen poetisch „wegen der Verbindung mit endlosen Wüsteneien“ und „eine Pyramide von denselben Dimensionen“ wäre gewiß nicht so erhaben auf Lincoln-Inn-Fields: nicht so poetisch sicherlich; aber nehme man die „Pyramiden“ hinweg, was ist dann die

„Wüste?“ Man nehme Stone-henge von der Ebene von Salisbury weg, und es ist nichts weiter als die Hounslow-Heide oder jede andere freie Fläche. Es kommt mir vor, als ob die Peterskirche, das Coliseum, das Pantheon, der Palatin, Apoll, Laokoon, die mediçäische Venus, Herkules, der sterbende Fechter, Michel Angelo's Moses und alle die vollendeteren Werke Canova's (ich habe bereits von denen des alten Griechenlands gesprochen, die noch in diesem Lande existiren oder nach England transportirt wurden) eben so poetisch seyen wie der Montblanc oder Aetna, vielleicht weit mehr, weil sie unmittelbare Offenbarungen des Geistes sind und die Poesie schon in ihrer Erzeugung voraussetzen und überdem als solche etwas von wirklichem Leben haben, was in keiner Beziehung einer leblosen Natur zukommen kann, wenn wir nicht das System Spinoza's annehmen, daß die Welt die Gottheit ist. Es kann nichts Poetischeres geben als der Anblick der Stadt Venedig: beruht dieß nun auf dem Meere oder auf den Canälen? —

„Von Schlamm und Schilf, draus sich die Stolze hob?“

Ist es der Canal, der zwischen dem Palast und dem Staatsgefängniß durchfließt, oder die Seufzerbrücke, die sie poetisch macht? Ist es der „Canal' Grande“ oder der Rialto, der sich hinüberspreizt, die Kirchen, die sich über ihm thürmen, die Paläste, welche die Fluth säumen und die Gondeln, die drüber hingleiten, was diese Stadt poetischer macht, als selbst Rom? Herr Bowles

wird vielleicht sagen, „ohne" das Wasser sey der Rialto bloß Marmor, die Paläste und Kirchen nur Stein und die Gondeln ein „grobes" schwarzes Gewebe, über einige Bretter von ausgeschnitztem Holz gehängt, vorn mit einem glänzenden Stück phantastisch gearbeiteten Eisenblechs. Und ich sage ihm, daß ohne diese Dinge das Wasser nichts als ein schmutzfarbener Graben seyn würde, und wer das Gegentheil behauptet, verdient auf dem Boden jenes zu seyn, wo Pope's Helden von den Schlamm-Nymphen umarmt werden. Der Canal von Venedig wäre um nichts poetischer, als der von Paddington, hätte er nicht die oben erwähnten künstlichen Umgebungen, obgleich es ein ganz natürlicher Canal ist, den das Meer und die unzähligen Inseln gebildet haben, welche die eigenthümliche Lage dieser außerordentlichen Stadt ausmachen.

Selbst die Tarquinischen Cloaken zu Rom sind so poetisch, wie Richmond-Hill; Viele werden sie noch poetischer finden. Man nehme Rom hinweg und lasse die Tiber und die sieben Hügel in der Natur wie zu Evander's Zeit, man lasse Herrn Bowles oder Herrn Wordsworth oder Herrn Southey oder irgend einen von den andern „Naturdichtern" ein Gedicht darauf machen und sehe dann, was am meisten poetisch ist, ihre Production, oder das gewöhnlichste Fremdenführer-Buch, das den Weg von der Peterskirche nach dem Coliseum angibt und die Merkwürdigkeiten unterwegs bezeichnet. Der Ort interessirt bei Virgil, weil es Rom werden

wird, und nicht weil es Evander's ländliches Besitzthum ist.

Herr Bowles geht dann weiter und versucht den Homer in seinen Dienst zu zwingen, um eine Bemerkung des Herrn Campbell zu widerlegen, wonach „Homer ein ausgezeichneter Beschreiber von Kunstwerken gewesen.“ Herr Bowles behauptet, die ganze Kraft Homers selbst hierin beruhe auf der Verbindung mit der Natur. Der Schild Achills wird durch die darauf gearbeiteten Gegenstände poetisch interessant. Und wodurch wird der Speer Achills interessant? und der Helm und der Panzer, die Patrokluos trug, und die himmlische Rüstung und selbst die eherne Beinbekleidung der wohlumschienten Achajer? Kommt es bloß von den Beinen und dem Rücken und der Brust und dem menschlichen Leib, den sie umschließen? In diesem Fall wäre es poetischer gewesen, sie nackt fechten zu lassen; und unsere Faustkämpfer Gulley und Gregson, die sich dem Stand der Natur mehr nähern, sind poetischer, wenn sie sich in Unterhosen herumboxen, als Hektor und Achill in strahlenden Rüstungen und mit Heldenwaffen.

Statt des Rauschens der Helme, des Rasselns der Wägen, des Sausens der Speere, des Blinkens der Schwerter, des Spaltens der Schilde und des Durchbohrens der Brustharnische, warum nicht lieber die Griechen und Trojaner wie zwei Stämme von Wilden darstellen, die sich raufen und reißen, treten und beißen, knirschen, schäumen, grinzen und glotzen in der ganzen

Poesie der kriegerischen Natur, unbeschwert von plumpen, prosaisch künstlichen Waffen, die für den Naturkrieger eben so überflüssig sind, wie für den Naturdichter? Liegt etwas Unpoetisches darin, daß Ulysses die Rosse des Rhesus mit seinem Bogen antreibt (da er seine Geißel vergessen hat), oder wäre es in Herrn Bowles Geschmack angemessener gewesen, daß er ihnen Fußtritte gegeben, oder sie mit einem Klatsch der Hand aufgemuntert, weil dieses ungezwungener gewesen wäre?

Gibt es in Grays Elegie ein rührender Bild als sein formloses Steinbild? Von der Bildhauerei kann im Allgemeinen gesagt werden, sie sey poetischer als die Natur selbst, insofern sie jene ideale Schönheit und Erhabenheit darstellt und verkörpert, die man nie im wirklichen Leben antrifft. Dieß ist wenigstens die allgemeine Annahme; aber ich weiche, mit Ausnahme der mediceischen Venus, von dieser Meinung ab, wenigstens soweit sie weibliche Schönheit betrifft; denn der Kopf der Lady Charlemont schien mir (als ich ihn vor neun Jahren sah) alles in sich zu vereinigen, was die Bildhauerkunst zu einem Ideal zu erfordern schien. Ich erinnere mich etwas derselben Art in dem Kopf eines albanesischen Mädchens gefunden zn haben, die grade mit der Ausbesserung eines Weges im Gebirge beschäftigt war, dann in einigen griechischen und in einem oder zweien italienischen Gesichtern. Was aber das Erhabene anbelangt, so fand ich nirgend in der menschlichen Natur eine Größe, die dem Ausdruck der Bild=

werke des Apoll, des Moses oder anderer ernsteren Werke alter und neuer Kunst nahe gekommen wäre.

Wir wollen dieses „Gewäsche von grünen Triften" und von der bloßen Natur im Allgemeinen, als den künstlichen Bildwerken überlegen, hinsichtlich der poetischen Zwecke der schönen Künste ein wenig näher untersuchen. In der Landschaftsmalerei gibt der große Künstler keine buchstäbliche Copie der Gegend, sondern er erfindet und componirt eine. Die Natur in ihrer Wirklichkeit liefert ihm keine solche lebende Scenerie, wie er sie braucht. Selbst wo er uns mit einer berühmten Stadt oder gefeierten Landschaft mit Bergen oder anderen Naturumgebungen beschenkt, muß er das Bild aus einem besonderen Standpunkte und mit solchen Lichtern, Schatten und in solcher Ferne geben, daß es nicht allein die Schönheit erhöht, sondern auch die Mängel versteckt. Die Poesie der Natur allein, genau wie sie erscheint, ist für seinen Zweck nicht ausreichend. Der Himmel seines Gemäldes ist nicht das Ebenbild des Himmels in der Wirklichkeit; es ist eine Composition von verschiednen Himmeln, zu verschiednen Zeiten beobachtet und nicht von einem besonderen Tage die ganze Erscheinung. Und warum? Weil die Natur nicht verschwenderisch mit ihren Schönheiten ist; diese sind weit auseinander gestreut und zeigen sich hier und dort, um mit Sorgfalt ausgewählt, mit Mühe gesammelt zu werden.

Von der Bildhauerkunst habe ich so eben geredet. Es ist des Bildhauers große Aufgabe, die Natur in

heroische Schönheit zu veredeln, das ist, prosaisch ausgedrückt, sein Modell zu übertreffen. Wenn Canova eine Statue formt, nimmt er das eine Glied von Diesem, die Hand von einem Andern, Gesichtszüge von einem Dritten und die Gestalt von einem Vierten; und er veredelt dabei wahrscheinlich noch alles, wie es der Grieche vor Alters in der Verkörperung seiner Venus that.

Man befrage einen Portraitmaler über die Noth, die er hat, die Gesichter, womit die Natur und die ihm sitzenden Personen sein Malerzimmer beengen, mit den Grundsätzen seiner Kunst in Einklang zu bringen; mit Ausnahme von vielleicht zehn Gesichtern unter fast eben so vielen Millionen, ist wohl nicht eins, das er zu geben wagen darf, ohne viel zu verbergen und noch mehr hinzuzuthun. Die Natur, die genaue, einfache, reine Natur macht keinen großen Künstler irgend einer Art und am wenigsten von allen den Dichter — den künstlichsten vielleicht unter allen Künstlern, seinem Wesen nach. Mit Rücksicht auf natürliche Scenerie werden die Dichter gezwungen, mehrere ihrer besten Bilder von der Kunst zu entlehnen. Man sagt von einer Quelle, sie sey „so klar und klarer wie Glas," wenn man ihre Schönheit ausdrücken will —

„O fons Bandusiae, splendidior vitro!"

In der Rede des Marcus Antonius wird auf den Leichnam Cäsars hingewiesen, aber auch auf seinen Mantel:

— Ihr kennt den Mantel alle

— — — — — — — —

Seht! hier hindurch traf ihn des Cassius Dolch."

Hätte der Dichter gesagt, Cassius habe seine Faust durch den Riß des Mantels gestoßen, so würde es zu seinem Schmuck mehr von Herrn Bowles „Natürlichkeit" gehabt haben, allein der künstliche Dolch ist poetischer als irgend eine natürliche Hand ohne ihn. Würde in der erhabenen Stelle der heiligen Poesie: „Wer ist's, der da kommt von Edom, mit blutigen Kleidern von Bozra?" „der Kommende" poetisch seyn ohne seine blutigen Kleider," welche den Zuschauer staunen und erschrecken lassen und den Gegenstand bezeichnen?

Die Mutter Sisera's wird dargestellt, wie sie auf die „Räder seines Wagens" horcht. Salomo vergleicht in dem Hohenliede „die Nase" seiner Geliebten mit einem „Thurm," was uns eine morgenländische Uebertreibung dünkt. Hätte er gesagt, ihre Figur sey gleich dem ragenden „Thurm," so wäre das eben so poetisch gewesen, als ob er sie mit einem Baum verglichen hätte.

„Die edle Marcia überthürmt die Frauen"

ist ein Beispiel von einem künstlichen Bilde, um moralische Ueberlegenheit auszudrücken. Aber Salomo verglich wahrscheinlich die Nase der Geliebten nicht wegen der Länge, sondern wegen des Ebenmaßes mit einem Thurm, und mit Rücksicht auf morgenländische Hyperbolik und auf die Schwierigkeit, ein passendes Bild für eine weibliche Nase in der Natur zu finden, ist es vielleicht ein so gutes Bild wie jedes andere.

Die Kunst steht der Natur für poetische Endzwecke

nicht nach. Was macht ein Regiment Soldaten zu einer edleren Erscheinung als dieselbe Menschenmasse eines großen Haufens? Waffen, Kleidung, Banner und die Kunst; das künstliche Ebenmaß der Stellungen und Bewegungen. Eines schottischen Hochländers Plaid, eines Muselmanns Turban und eines Römers Toga sind poetischer als die tattowirten oder untattowirten Hinterbacken eines Wilden der Neu-Sandwichs-Inseln, und wenn selbst William Wordsworth sie, wie den „Dummen in seinem Glanze" beschriebe.

Ich habe so viel Gebirge gesehen, als die meisten Menschen, und mehr Flotten, als die Bewohner des Flachlandes im Allgemeinen, und für meinen Sinn ist ein großer Convoi, mit ein Paar Linienschiffen, die ihn geleiten, ein so großartiger und poetischer Anblick, als die ganze leblose Natur einen hervorbringen kann. Ich ziehe den Mast eines Admiralschiffs mit seinem Takelwerk der schottischen Fichte oder der „Tanne" der Alpen vor und glaube, es ist mehr Poetisches aus ihm gemacht worden. Worin besteht die unendliche Ueberlegenheit, die „Falconers Schiffbruch" über alle anderen Schiffbrüche besitzt? In seinem bewunderungswürdigen Gebrauch der Bezeichnungen seiner Kunst, in des poetischen Seemannes Beschreibung des Schicksals eines Seemannes. Grade diese Ausdrücke bilden in der Anwendung, die er davon macht, die Stärke und Wahrheit seines Gedichts. Wie so das? weil er ein Dichter war und in den Händen eines Dichters die Kunst nicht minder verschönernd gefunden

wird, als die Natur. Eben nur in der allgemeinen Natur und in dem Heraustreten aus seinem Elemente verfehlt Falconer sein Ziel; da, wo er eine Abschweifung macht, um vom alten Griechenland und „solchen Zweigen des Wissens" zu reden.

In Dyer's Grongar Hill, auf welchem sein Ruhm beruht, wird sogar die Erscheinung der Natur selbst zu einem künstlichen Bilde hinauf moralisirt:

„So soll der Natur Gewand
Leiten irrenden Verstand;
Und so trägt sie bunt und grün,
Daß die Sorgen uns entfliehn."

Und hier haben wir denn auch das Fernrohr, dessen Mißbrauch bei Milton, Herrn Bowles über Herrn Campbell so triumphiren ließ.

„So stellt der Hoffnung Zauberrohr
Uns trügerisch die Zukunft vor."

Und hier, im Vorbeigehen, auch ein Wort zu Herrn Campbell:

„Jene Gipfel, sanft geweitet,
Farbig wie die Luft gekleidet,
Aber dem, der näher schreitet,
Dürr und braun und rauh gebreitet;
Sey der Weg wild wie er mag —
Wolkig stets ist auch der Tag."

ist dieß nicht das Original des weltberühmten:

„Die Ferne leihet Zauber der Natur,
Hüllt Berge in Gewänder von Azur!"

Ich komme noch einmal auf das Meer zurück. Man lasse Jeden auf die lange Mauer von Malamocco hinschauen, die das adriatische Meer im Zaume hält,

und spreche über das Meer und seinen Bändiger das Urtheil. Gewiß ist das römische Werk (ich meine römisch in Sinn und Ausführung), welches zu dem Ocean sagt: „bis hierher und nicht weiter!“ — ein Ausspruch, dem er folgen muß, nicht minder erhaben und poetisch, als die wilden Wogen, die sich vergeblich gegen die Mauer brechen.

Herr Bowles läßt die Hauptsache in dem Poetischen eines Schiffes von dem Winde abhängen. Wie so ist nun ein Schiff unter Segeln poetischer, als ein Schwein bei einem Sturm? Das Schwein ist ganz Natur, das Schiff ist ganz Kunst, „grobe Leinwand,“ „blauer Strich“ und „lange Stangen;“ auf beide Gegenstände wirkt der Wind heftig, stößt sie hin und her, wirft sie dahin und dorthin; und doch könnte mich nichts, als der Hunger verleiten, das Schwein als das poetischere von beiden anzusehen, und da auch nur, wenn ich an appetitliche Schweinsrippen denke.

Wird Herr Bowles uns überreden, das Poetische an einer Wasserleitung bestehe in dem Wasser, das sie herführt? Er betrachte selbst die von Justinian, die in Rom, Constantinopel, Lissabon und Elvas, selbst die Ruinen der in Attica.

Fragt man mich: „was macht die ehrwürdigen Thürme der Westminster-Abtei zu einem poetischeren Gegenstand, als den Thurm der Patent-Schrot-Fabrik, der dieselbe Umgebung hat?“ Ich antworte — die Architectur. Man verwandle die Westminster-Abtei oder die Paulskirche in ein Pulvermagazin, das

Poetische bleibt in dem Gegenstande dasselbe: das Parthenon wurde wirklich von den Türken während Morosini's venetianischer Belagerung in ein solches verwandelt und in Folge dessen zum Theil zerstört. Cromwells Dragoner machten aus dem Dom von Worcester Ställe für ihre Pferde; war derselbe darum ein minder poetischer Gegenstand als zuvor? Man frage einen Fremden, wenn er London naht, welche Spitzen von Kirchen ihm als die poetischsten auffallen, und er wird auf die Paulskirche und Westminster-Abtei deuten, ohne vielleicht ihre Namen und die damit verknüpften Dinge zu kennen, und den „Thurm für Patent-Schrot" übergeben, nicht weil es nicht, er weiß ja kein Gegentheil, das Mausoleum eines Monarchen oder eine Waterloo-Säule, oder ein Trafalgar-Monument seyn kann, vielmehr weil seine Architectur offenbar geringer ist.

Auf die Frage: „ob die Beschreibung eines Kartenspiels, bei Annahme gleicher Kunst der Darstellung, so poetisch seyn kann, wie die Beschreibung eines Spazierganges in einem Walde?" könnte man antworten: das Material sey offenbar nicht gleich; aber „der Künstler," der das „Kartenspiel poetisch" machte, bei weitem der größere von beiden. Aber alles das „Rangiren" der Dichter ist rein willkührlich von Seiten des Herrn Bowles. Es mögen nun in Wirklichkeit verschiedne oder keine verschiedne Rangstufen der Poesie existiren, der Dichter rangirt immer nach der Ausübung und nicht nach dem Zweige seiner Kunst.

Das Trauerspiel wird für eine der höchsten Stufen

gehalten. Hughes hat ein Trauerspiel und zwar ein recht erfolgreiches geschrieben, Fenton auch eins; und Pope keins. Rangirte aber irgend Jemand — vielleicht Herr Bowles, selbst die Hughes und Fenton, als Dichter über Pope? Hat selbst Addison (der Autor des Cato) oder Rowe (einer von höherem Rang unter den Dramatikern, soweit der Erfolg zählt) oder Young, oder selbst Otway und Southern, je auch nur einen Augenblick, durch Ausspruch der Leser oder der Recensenten, vor seinem Tode oder nach demselben, mit Pope gleichen Rang erhalten? Streitet Herr Bowles für Classificationen dieser Art, so möge er sich erinnern, daß die beschreibende Poesie auf eine der untersten Stufen der Kunst gestellt wurde und Beschreibung als bloßer Schmuck gilt, der nie „den Gegenstand" eines Gedichts ausmachen sollte. Die Italiener mit der poetischsten Sprache und dem ekelsten Geschmack in Europa, besitzen nun fünf große Dichter, wie sie selbst sagen: Dante, Petrarca, Ariost, Tasso und endlich Alfieri, und wen halten sie von ihnen für einen der ersten oder unbedingt für den ersten? Petrarca, den Sonettenschreiber! Es ist wahr, daß einige seiner Canzonen nicht geringer im Werthe stehen, doch auch nicht höher; wem fällt dagegen nur im Traum sein lateinisches Gedicht Afrika ein?

Rangirte Petrarca nach der „Classe" seiner Compositionen, wohin würden ihn seine besten Sonette setzen? Neben Dante und die andern? Nein; aber, wie ich vorhin gesagt habe, der Dichter, der am besten ausführt, ist der höchste, was auch sein Departement

seyn möge, und hierfür wird er in der Werthschätzung der Welt immer vollgültig bleiben.

Hätte Gray nichts geschrieben, als seine Elegie, wie hoch er auch steht, so wüßte ich nicht, ob er nicht höher stehen würde; sie ist der Schlußstein seines Ruhmes, ohne sie würden seine Oden für seinen Ruf nicht ausreichen. Die Herabsetzung Pope's beruht zum Theil auf einem falschen Begriff von der Würde seiner Dichtungs-Gattung, wozu er theilweise selbst beigetragen hat in der freimüthig-ruhmredigen Stelle:

„Er wandre nur im Labyrinth der Phantasie nicht lange
Und bücke sich zur Wahrheit, Moral in dem Gesange."

Er hätte setzen sollen: „Erhebe sich zur Wahrheit." Nach meiner Ueberzeugung ist die ethische Begeisterung das höchste Dichtervermögen, wie der höchste aller irdischen Gegenstände moralische Wahrheit seyn muß. Die Religion will ich nicht damit verwechselt haben, sie ist etwas, das über menschliches Vermögen geht, und ist in aller Erdensöhne Händen mißlungen, außer in Milton's und Dante's, und selbst Dante's Kraft wird verdunkelt in seiner Zeichnung irdischer Leidenschaften, obschon in überirdischen Verhältnissen. Was machte Sokrates zum größten der Menschen? Seine moralische Wahrheit — seine Sittenlehre. Was bewies die Sendung Jesu Christi als Sohn Gottes minder nicht als seine Wunder? Seine sittlichen Vorschriften. Und wenn die Sittenlehre einen Philosophen zu dem ersten der Menschen gemacht hat und selbst von der Gottheit nicht für

zu gering geachtet wurde, Gehülfin ihres Evangeliums zu seyn, will man uns da dennoch belehren, daß ethische Poesie, oder wie man sie sonst nennen mag, deren Zweck es ist, die Menschen besser und weiser zu machen, nicht wirklich die erste Rangstufe der Dichtkunst sey; und will uns darüber sogar einer vom Priesterthum eines besseren belehren? Sie erfordert mehr Gemüth, mehr Weisheit, mehr Kraft, als alle die „Wälder", die man je „durchwanderte", um sie zu „beschreiben," und alle epischen Gedichte, die je auf Schlachtfelder begründet wurden. Die Georgica sind unzweifelhaft und ich glaube — auch unbezweifelt ein schöneres Gedicht, als selbst die Aeneide. Virgil wußte dieß, er gab keinen Auftrag, sie zu verbrennen.

„Der Menschheit ächt'stes Studium ist der Mensch."

Es ist Mode des Tages, großen Werth auf das, was man „Einbildungskraft" und „Erfindung" nennt, zu legen: die beiden gewöhnlichsten Eigenschaften, die es gibt. Ein irländischer Bauer mit ein wenig Whiskey im Kopf, läßt mehr Einbildungs- und Erfindungskraft spielen, als ein neueres Gedicht aufzuweisen vermag. Wäre Lucrez nicht durch das System Epikurs verdorben worden, so hätten wir ein weit vorzüglicheres Gedicht erhalten, als irgend eins der jetzt existirenden. Als bloße Poesie ist es das erste lateinische Gedicht. Was aber hat es zu Grunde gerichtet? Seine Moral. Pope hat diesen Fehler nicht; seine Moral ist so lauter, wie seine Poesie siegreich. Indem ich von künst-

lichen Gegenständen redete, habe ich einen zu berühren vergessen, den ich nun anführen will. Die Kanone mag wohl für so poetisch gelten, als die Kunst ihre Gegenstände machen kann. Herr Bowles wird mir vielleicht sagen, das komme daher, weil sie dem großen Natur-Artikel von Getöse im Himmel und von ähnlichem auf der Erde — dem Donner gleiche. Man wird mir triumphirend sagen, Milton richtete etwas Ungeschicktes mit seiner Artillerie an, als er seine Teufel damit bewaffnete. Er that es, und dieser künstliche Gegenstand muß viel Erhabenes gehabt haben, um seine Aufmerksamkeit für einen solchen Kampf auf sich zu ziehen. Er hat einen ungereimten Gebrauch davon gemacht; aber das Ungereimte liegt nicht im Gebrauch der Kanonen gegen die Engel Gottes, sondern in der Anwendung jeder körperlichen Waffe. Der Donner in den Wolken wäre eben so lächerlich und unwirksam in den Händen der Teufel gewesen, wie der „häßliche Salpeter": den Engeln konnte der eine so wenig anhaben, als der andere. Die Donnerkeile wurden erhabene Werkzeuge in der Hand des Allmächtigen, nicht an sich, sondern weil er sich ihrer zu bedienen würdigt, als Mittel, um die rebellischen Geister zu züchtigen; allein Niemand wird ihre Niederlage dieser großen Wirkung natürlicher Electricität zuschreiben: der Allmächtige wollte es so, und sie stürzten; sein Wort wäre genug gewesen; und Milton ist so ungereimt (ja in Wahrheit gotteslästernd), wo er körperliche Blitze in die Hände Gottes steckt, als wo er ihm überhaupt Hände gibt.

Das Geschütz der Teufel war nun der erste Schritt seines Mißgriffs, der Donner der nächste, aber es ist ein geringerer Grad. Er hätte sich für Jupiter geschickt, nicht für Jehovah. Der ganze Gegenstand war seinem Wesen nach unpoetisch; er hat mehr daraus gemacht, als ein anderer vermocht hätte, aber weder er, noch irgend sonst Jemand, konnte ihn vollkommen gnügend behandeln.

In einem Theile seiner Antwort versichert Herr Bowles, Pope habe „Philips beneidet", weil er dessen Schäfergedichte im Guardian, in jenem Aufsatze, dem höchst bewunderungswürdigen Muster von Ironie, aufzog. Wenn etwas an Philips beneidenswerth war, so konnten es schwerlich seine Schäfergedichte seyn. Sie waren verachtungswürdig und Pope drückte auch seine Verachtung darüber aus. Wenn Herr Fitzgerald einen Band Sonette oder einen „Geist der Entdeckung", oder einen „Missionär" herausgäbe und Herr Bowles ließe in eins der periodischen Blätter eine ironische Beurtheilung derselben einrücken, wäre dieses „Neid"? Die Verfasser der „verworfenen Adressen" haben die sechzehn oder zwanzig „ersten lebenden Dichter" des Tages lächerlich gemacht; aber „beneiden" sie dieselben deßwegen? Der Neid verzieht das Gesicht, er lacht nicht. Die Verfasser der „verworfenen Adressen" mögen einige verachten, aber sie können schwerlich eine dieser Personen „beneiden", welche sie parodirt haben; und Pope kann eben so wenig Philips beneidet haben, als er Welsted, Theobalds oder Smedley oder irgend einen andern Helden der Dunciade beneidete. Er konnte ihn nicht beneidet haben,

auch wenn er nicht der größte Dichter seines Zeitalters gewesen wäre. „Beneidete" Herr Jngs Herrn Philips, wenn er ihn fragte, „wie kam Ihr Pyrrhus dazu, Ochsen zu treiben und zu sagen, ich bin angestachelt von Liebe?" Diese Frage brachte den armen Philips zum Schweigen; aber sie ging nicht mehr aus Neid hervor, als Pope's Spott. Beneidete er Swift? Beneidete er Bolingbroke? Beneidete er Gay's unerreichten Beifall in der „Bettler-Oper?" Man könnte uns antworten: sie waren seine Freunde — gut; aber bewahrt die Freundschaft vor Neid? Man beobachte das erste Weib, das man trifft, oder den ersten Schriftsteller; möge Herr Bowles selbst (während ich ihn völlig von einer solchen gehässigen Eigenschaft freispreche) einen seiner vertrauten poetischen Freunde prüfen: der neidischste Mensch, von dem ich jemals hörte, ist ein Dichter, und ein großer Dichter; aber es ist auch eine allgemeine Leidenschaft. Goldsmith beneidete nicht allein die Marionetten wegen ihres Tanzens und brach in seiner Eifersucht bei einem Versuche das Schienbein, sondern ward auch im Ernst ärgerlich, weil zwei hübsche Frauen mehr Aufmerksamkeit erregten als er. Dieß ist Neid; aber wo läßt Pope eine Andeutung von dieser Leidenschaft blicken? In diesem Fall beneidete auch Dryden den Helden seines Mac Flecknoe. Herr Bowles vergleicht, wann und wo er kann, Pope mit Cowper (demselben Cowper, den er in seiner Ausgabe von Pope wegen seiner Zärtlichkeit gegen ein altes Weib, die Frau Unwin, lächerlich macht: suchet

nur, ihr werdet es finden; ich erinnere mich der Stelle, doch nicht der Seite) insonderheit wiederholt er Cowpers holländische Schilderung eines Waldes, den er wie ein Samenhändler in ein Verzeichniß bringt, [1]) mit einer gezwungenen Nachahmung von Milton's Styl, so burlesk wie der „glänzende Schilling.“ Diese beiden Schriftsteller (denn Cowper ist kein Dichter) kommen in Einem Werk mit einander in Vergleichung — nämlich in der Uebersetzung Homers. Aber, bei allen großen, offenbaren, mannichfaltigen, gerügten, anerkannten und unbestrittenen Fehlern der Uebersetzung Pope's, und bei aller Gelehrsamkeit, Mühe, Zeit und Anstrengung und reimlosen Versen des andern, wer kann Cowper lesen? wer will Popen aus der Hand legen, es sey denn, um zum Original zu gehen? Pope's Werk war „nicht Homer, es war Spondanus;“ aber Cowper's ist nicht nur nicht Homer, sondern nicht einmal Cowper. Ich las als Kind zum erstenmal Pope's Homer mit einem Entzücken, das mir kein anderes Werk je wieder gewährte, und Kinder sind nicht die schlechtesten Richter in ihrer eignen Sprache. Als Knabe las ich den Homer im Original, wie wir alle, viele mit Zwang und wenige mit Vergnügen; unter welche Classe ich gehörte, ist einerlei, genug ich las ihn. Als Mann habe ich versucht, Cowper's Uebersetzung zu lesen und ich fand es unmöglich. Ist es irgend einem irdischen Leser besser geglückt?

Nun aber, nachdem wir den Katholiken mit Neid, Zweideutigkeit, Zügellosigkeit, Geiz haben belasten se-

hen — was that der Calvinist? Er unterstand sich zu dem abscheulichsten Verbrechen in der christlichen Sittenlehre, zum Selbstmord — und warum? weil man ihn examiniren wollte, ob er zu einer Stelle tauglich wäre, aus der er, wie es scheint, eine Sinecure machen wollte. Seine Verbindung mit der Frau Unwin war rein genug, denn die alte Dame war fromm und er geistesverwirrt; warum soll dagegen der schwächliche und damals alternde Pope wegen seines Verhältnisses mit Martha Blount getadelt werden? Cowper war der Almosenier der Frau Throgmorton, aber Pope's Mildthätigkeit war seine eigne und sie bewies sich edel und umfänglich, weit über die Gewähr seiner Glücksgüter. Pope war der tolerante, doch feste Anhänger der bigottesten Secte, und Cowper der bigotteste und kleinmüthigste Sectirer, der jemals seine eigne und Anderer Verdammniß voraus bestimmte. Ist das nicht hart? Ich weiß, daß es dieß ist und erkläre es nicht als meine Ansicht von Cowpers Persönlichkeit, sondern nur um zu zeigen, was man sagen könnte, mit eben so großem Anschein von Wahrheit und Lauterkeit, als alles Gehässige, was in ähnlichen Betrachtungen auf Popen gehäuft worden ist. Cowper war ein guter Mann und lebte in einer glücklichen Zeit für seine Werke.

Herr Bowles hat sich, wie man sieht, nicht auf sein eignes Urtheil allein verlassen wollen, indem er sich entweder in Person, oder durch Anwaltschaft, auf die Namen Southey und Moore berief. Herr Southey

„stimmt ganz mit Herrn Bowles unabänderlichen Grundsätzen der Poesie überein.“ Das mindeste, was Herr Bowles dagegen thun kann, ist, daß er die unabänderlichen Grundsätze des Herrn Southey anerkennt. Ich sollte denken, das Wort „unabänderlich“ wäre in Southeys Kehle stecken geblieben, wie dem Macbeth das „Amen!“ Sicher wäre es bei mir so der Fall gewesen und ich bin nicht der minder Beständige von den zweien, zum wenigstens als Stimmgeber. Moore (et tu, Brute!) billigt sie also auch, nebst einem Herrn J. Scott. Auch wird ein Brief in zwei Zeilen von einem Herrn mit Sternchen beigebracht, der, wie es scheint, ein Dichter „ersten Ranges“ ist — wer kann es seyn? mein Freund Sir Walter gewiß nicht. Campbell kann es nicht seyn; Rogers wird es nicht seyn.

„Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen und **** (ich vermuthe, Popen) ebenfalls auf den Kopf.“

Ich verbleibe Ihr ergebenster

(Vier Sternchen.)

Und so laßt ihn in Sternchen verbleiben. Wer auch diese Person seyn mag, sie verdient für ein solches Midasurtheil, daß „der Nagel,“ welchen Herr Bowles „auf den Kopf getroffen,“ durch seine eignen Ohren führe; sie sind sicher lang genug.

Der Versuch des dichterischen Pöbels unserer Tage, ein Scherbengericht gegen Popen zu erwirken, ist eben so leicht zu erklären, wie die athenische Scherbe gegen Ari-

stides; sie ärgern sich, daß sie ihn immer den „Gerechten“ nennen hören. Auch fechten sie für ihr Leben, denn wenn er seinen Standpunkt behauptet, werden sie den ihrigen erreichen, indem sie fallen. Sie haben an der Seite eines griechischen Tempels von den edelsten Verhältnissen eine Moschee aufgerichtet, und barbarischer als die Barbaren, von deren Sitten ich das Bild entlehne, sind sie nicht mit ihrem eignen grotesken Gebäude zufrieden, bis sie das edlere und rein schöne Werk, das ihm voranging und sie und die ihrigen auf ewige Zeiten beschämt, zerstört haben. Man darf mir sagen, daß ich selbst unter diesen einer der kenntlichsten gewesen bin (oder vielleicht noch bin) — wahr, und ich schäme mich dessen. Ich war unter den Erbauern dieses babylonischen Thurms, dem eine Sprachverwirrung folgte, aber nie unter den neidischen Zerstörern des classischen Tempels unseres Vorfahren. Ich habe den Ruhm und Namen dieses berühmten und unerreichten Mannes geliebt und geehrt, weit mehr als meinen eignen armseligen Ruf und das nichtswürdige Geklimper des Haufens der „Schulen“ und aufgeschossenen Pilze, die sich beigehen lassen, ihm gleich zu kommen, oder ihn sogar noch übertreffen wollen. Eher als man ein einziges Blatt aus seinem Lorbeerkranz reißen dürfte, wäre es besser, alles, was diese Männer und was ich, einer von ihrer Rangordnung, je geschrieben, müßte

Zu Papp' und Düten dienen, oder flattern
Als Fransen vor der Narrenhäuser Gattern!

Einige glauben das, andre glauben es wieder nicht. Sie, mein Herr, wissen; wie weit meine Aufrichtigkeit geht, und ob meine Meinung, nicht allein in dem kurzen Aufsatze, der zur Oeffentlichkeit bestimmt ist, sondern auch in Privatbriefen, die nie vor's Publikum kommen können, dieselbe ist und war. Ich betrachte dieses Zeitalter als das der Neige der englischen Dichtkunst; keine Rücksicht auf Andre, keine selbstische Empfindung, kann mich davon abhalten, dieß zu sehen und die Wahrheit zu bekennen. Es kann kein schlimmeres Zeichen für den Geschmack der Zeiten geben, als die Herabsetzung Pope's. Es wäre besser, als probehaltig den rohen, doch kräftigen Angriff Cobbett's auf Shakspeare und Milton anzunehmen, als dieses sanfte und „lautere" Untergraben des Rufes unseres vollkommensten Dichters und unseres reinsten Sittenlehrers zu dulden. Von seiner Gewalt in den Leidenschaften, in der Beschreibung, in dem komischen Heldengedicht, lobhudelnd zu urtheilen, überlasse ich Anderen. Ich betrachte ihn auf seinem besten Grund und Boden, als sittlichen Dichter: in den ersten übertrifft ihn, im komischen Heldengedicht und im Sittlichen erreicht ihn Keiner; und nach meiner Ueberzeugung ist das letztere das Höchste bei aller Poesie, weil es das in Versen leistet, was die größten der Menschen in Prose zu erreichen strebten. Wenn das Wesentliche der Poesie in einer Lüge bestehen muß, so werft sie den Hunden vor, oder verbannt sie aus eurer Republik, wie Plato gethan haben würde. Nur

der, welcher die Poesie mit Wahrheit und Weisheit versöhnen kann, ist der wahre Dichter im rechten Sinne des Worts: „der Erschaffer,“ „der Schöpfer“ — soll das heißen „der Lügner,“ „der Erdichter,“ „der Verläumder?“ Ein Mann kann bessere Dinge thun und hervorrufen, als das.

Ich lasse mir nicht beigehen zu sagen, Pope sey ein so großer Dichter wie Shakspeare und Milton, obgleich sein Feind Warton ihn unmittelbar nach ihnen setzt. Ich würde dieses eben so wenig sagen, als in der Moschee (einst der heiligen Sophia geweiht) versichern, daß Sokrates ein größerer Mann als Mahomed gewesen sey. Aber wenn ich sage, er steht ihnen sehr nahe, so ist das nicht mehr, als man von Burns sagte, von dem man annimmt:

„Er reich' an alle außer Shakspear's Namen.“

Ich sage nichts gegen diese Ansicht. Doch von welcher Classe sind, der poetischen Dichter-Aristokratie zufolge, die Gedichte von Burns? Da ist sein Opus magnum, „Tam O'Shanter,“ eine Erzählung; „Häuslers Sonnabend Nacht,“ eine beschreibende Skizze; einiges andre in derselben Art; das andre sind Lieder. Soviel von dem Range seiner Productionen; der Rang von Burns ist der erste in seiner Kunst. Ueber Pope habe ich meine Ansicht anderwärts ausgesprochen, auch über die Wirkung, welche die jetzigen Angriffe in der Poesie auf unsere Literatur gehabt haben. Könnte irgend ein großes National- oder Natur-Ereigniß unser Land überwältigen, so daß Groß-

brittanien unter den Königreichen der Erde hinweggelöscht würde und nur das zurückließe, was im Grunde das lebendigste der Dinge auf Erden ist, eine todte Sprache, welche an fremden Küsten die Weisen künftiger entfernten Zeitalter studierten, läsen und nachahmten; würde unsere Literatur Gegenstand der Gelehrsamkeit der Welt, würde sie der Parthei-Kabalen, der zeitlichen Moden, des Nationalstolzes und des Vorurtheils der Nation entkleidet; ein Engländer, besorgt, daß die Nachkommen von Fremden erführen, es habe etwas der Art wie ein brittisches Epos oder Drama gegeben, wünsche die Erhaltung von Shakspeare und Milton; aber die lebende Welt reiße Pope aus dem Schiffbruch und lasse die Uebrigen mit der gemeinen Mannschaft versinken. Er ist der moralische Dichter der civilisirten Welt; und laßt uns hoffen, daß er als solcher dereinst der Nationaldichter der Menschheit wird. Er ist der einzige Dichter, der niemals Anstoß gibt, der einzige, dem man seine Fehlerlosigkeit zum Vorwurf gemacht hat. Werft einen Blick auf seine Werke; betrachtet ihre Fülle, bedenkt ihre Mannichfaltigkeit: — Schäfergedicht, erotisches Gedicht, komisches Epos, Uebersetzung, Satire, Lehrgedicht — alle trefflich und oft vollendet. Wenn Melodie sein großer Zauber ist, wie kommt es, daß Fremde ihn selbst in ihren schlechten Uebersetzungen verehren? Aber ich habe diesen Brief schon zu weit ausgesponnen. Empfehlen Sie mich Herrn Bowles.

Stets mit aufrichtigem Herzen der Ihrige

Byron.

Nachschrift. — Wie lang auch dieser Brief geworden ist, finde ich es doch nöthig, eine Nachschrift anzuhängen — eine kurze, wo möglich. Herr Bowles läugnet, daß er Pope'n „eines schmutzigen Hangs nach Geld“ angeklagt, aber er fügt hinzu, „wenn ich das je gethan hätte, sollte es mich freuen, ein Zeugniß zu finden, welches bewiese, daß dem nicht so war.“ Dieses Zeugniß kann er zu seiner völligen Zufriedenheit in Spence und anderwärts finden. Zuerst erscheint Martha Blount, die, wie Hert Bowles sich christlich ausdrückt, „wahrscheinlich meinte, er hebe nicht genug zu einem Legat für sie auf.“ „Was sie auch in diesem Punkte gedacht haben mag, ihre Worte sind zu Pope's Gunsten. Sodann erscheint Alderman Barber; man sehe Spence's Anekdoten. Ferner Pope's kalte Antwort an Halifax, wie dieser ihm eine Pension anbot; sein Benehmen gegen Craggs und Addison bei ähnlichen Gelegenheiten, und seine eignen beiden Verse —

Dank sey 's Homer, so lang ich lebt und schrieb,
Kein Prinz, noch Pair, dem ich ein Schuldner blieb.

geschrieben, als Fürsten darauf stolz gewesen wären, ihm Pension, und Pairs ihm Beförderungen zu geben, und als das ganze Heer von Dunsen in Schlachtordnung gegen ihn stand und nur zu glücklich gewesen wäre, ihn dieses Ruhms der Unabhängigkeit zu berauben. Aber es liegt etwas ernsteres in Herrn Bowles Erklärung, er „würde gesprochen haben“ von seiner „edelherzigen Großmuth gegen den verstoßenen Richard

Savage und anderen Beispielen eines mitleidsvollen und edlen Herzen," „hätten sie sich seinem Gedächtniß geboten, da er schrieb." Was! ist es dahin gekommen? Setzt Herr Bowles sich nicht nieder, um ein genaues ausgearbeitetes Leben zu einer Ausgabe der Werke eines großen Dichters zu schreiben? Anatomirt er nicht den Charakter, den moralischen und Poetischen? Bietet er uns nicht seine Fehler und Schwächen dar? Lächelt er nicht höhnisch über seine Empfindungen und zweifelt er nicht an seiner Aufrichtigkeit? Entfaltet er nicht seine Eitelkeit und Zweideutigkeit? — und dabei vergißt er die guten Eigenschaften, die zum Theil diese „Menge von Sünden hätten bedecken können?" und dabei gibt er vor, sie hätten sich „seinem Gedächtniß nicht geboten?" Ist das die Stimmung, womit man berühmten Todten nahen soll? Wenn Herr Bowles, dem alle Mittel zu Gebote standen, um sein Gedächtniß aufzufrischen, sich solcher Thatsachen nicht erinnert, so ist er für seine Aufgabe nicht gemacht; wenn er sich ihrer aber erinnerte und sie überging, dann weiß ich zwar nicht, wozu er überhaupt gemacht ist, aber was für ihn gemacht ist, wüßte ich wohl. Darf man den Vorwand des „Nicht-Erinnerns" bei so hervorstechenden Thatsachen gelten lassen? Herr Bowles ist auf einer öffentlichen Schule gewesen, und da ich dort ebenfalls öffentlich erzogen bin, so kann ich von seinen Liebhabereien ein gültiges Urtheil fällen. Saßen wir zusammen in der dritten Classe, und gaben wir am Montag Morgen vor, wir hätten die uns am Sonnabend

vorgeschriebene Aufgabe nicht gemacht, weil „wir sie vergessen hätten,“ was war dann die Antwort? Und soll eine Entschuldigung, die einem Schulknaben nicht verziehen wird, in einer Sache frei durchgehen, die den Ruhm des ersten Dichters seiner Zeit, wo nicht den Ruhm seines Vaterlandes so nahe angeht. Wenn Herr Bowles die Tugenden Anderer so leicht vergißt, wie kann er sich so bitter beklagen, daß Andre ein besseres Gedächtniß für seine eignen Fehler haben? Sie sind nur die Fehler eines Autors, während die Tugenden, die er in seinem Verzeichniß ausgelassen hat, wesentlich sind für die einem Mann gebührende Gerechtigkeit.

Herr Bowles zeigte sich warlich über die Gränzen der Autorschaft empfindlich. Da lies't man eine klagende Zuschrift an Herrn Gifford, worin er für alle Artikel des Quarterly verantwortlich gemacht wird. Herr Southey, wie es scheint, „der tüchtigste und beredteste Mitarbeiter an diesem kritischen Blatt“ billigt Herrn Bowles Production. Mir scheint es nun desto unpartheiischer, daß, ungeachtet der große Herausgeber des Quarterly entgegengesetzter Ansicht in Betreff des guten Aufsatzes über Spence ist, dieser Versuch nichts desto weniger erscheinen durfte. Soll ein kritisches Blatt nur den Ansichten eines Mannes huldigen? Muß es nicht nach den Umständen und den Gegenständen, die recensirt werden, wechseln? Ich glaube, die Schriftsteller müssen die Süßigkeiten und Bitterkeiten der öffentlichen Journale hinnehmen, wie sie kommen, und ein Autor von so langer Zeit, wie Herr Bowles,

müßte an solche Zufälle nachgerade gewöhnt seyn; er könnte sich ärgern, ohne zu erstaunen. Ich bin in dem Quarterly wohl eben so oft wie Herr Bowles recensirt worden und man hat mir so erfreuliche Dinge gesagt, und auch so unerfreuliche, als wohl überhaupt ausgesprochen werden können. In der Recension über „den Fall Jerusalems" ist bemerkt, ich hätte „mein Talent auf die schlechteste Seite des Manichäismus" gewandt, welches deutlicher gesagt so viel heißt, als ich bete den Teufel an. Doch habe ich weder eine Antikritik geschrieben, noch mich bei Gifford beklagt. Ich glaube, ich schrieb Ihnen in einem Briefe: „mich däuchte, die Recension hätte Milman rühmen können, ohne es nöthig zu finden, über mich herzufallen;" aber fügte ich nicht gleich oder bald darauf (bei Gelegenheit der Anmerkung in dem Buch der Reisen) hinzu, auch wenn es in meiner Macht gewesen, hätte ich nicht eine einzige Zeile über mich in dieser oder einer anderen Schrift ausgemerzt? — Uebrigens behalte ich mir das Recht zu antworten vor, wo es nöthig ist. Herr Bowles scheint in einem grillenhaften Zustande wegen des Artikels über Spence. Sie wissen recht wohl, daß ich nicht Ihr, noch des Journal-Herausgebers Vertrauen besitze. Sowie ich den Artikel zu Gesicht bekam, war ich moralisch überzeugt, den Verfasser „an seinem Styl" zu erkennen. Sie werden mir sagen, ich kenne ihn nicht; das ist alles, wie es soll, bewahren Sie das Geheimniß, wie ich, obwohl mir es niemand vertraut hat. Es ist nicht die Person, die Herr Bowles

angibt. Herrn Bowles äußerste Reizbarkeit erinnert mich an einen Umstand, der sich an Bord einer Fregatte zutrug, auf welcher ich geraume Zeit Passagier und des Capitains Gast war. Der Schiffs-Wundarzt, ein feiner, junger Mann und ausgezeichnet geschickt in seiner Kunst, trug eine Perücke. Auf diesen Schmuck hielt er sehr fest. Wie die Scherze der Seemänner manchmal ein bischen roh sind, machten seine Mit-Offiziere zuweilen Anspielungen auf dieses zarte Anhängsel an der Person des Doctors. Eines Tages sagte ein junger Lieutnant im Verlauf eines heiteren Disputs: „Nehmen Sie einmal an, Doctor, ich nähme Ihnen den Hut vom Kopfe. Mein Herr," erwiederte der Doctor, „ich will nicht weiter mit Ihnen reden; Sie werden höhnisch." Er erlaubte nicht einmal, daß man sich dem Hut näherte, der sie beschützte. Eben so ist es, wenn Jemand Herrn Bowles Lorbeern zu nahe tritt; selbst bei seiner äußerlichen Eigenschaft als Herausgeber „wird man höhnisch." — Sie schreiben mir, daß Sie im Begriff sind, eine Ausgabe von Pope zu veranstalten. Sie könnten für Ihren eignen Ruf als Verleger, für die Erlösung Pope's von Herrn Bowles und für die des öffentlichen Geschmacks aus rascher Entartung, nichts besseres thun.

Bemerkungen

über das altitalienische Heldengedicht Morgante Maggiore von Pulci.

(Als Einleitung zu einer Uebersetzung des 1. Gesangs.)

Morgante Maggiore theilt mit dem Orlando Inamorato die Ehre, dem Heldengedicht Ariosts Styl und Stoff geboten zu haben. Die großen Mängel Bojardo's waren, sowohl daß er die Erzählungen der Ritterzeit zu ernst behandelte, als auch seine harte Schreibart. Ariost hat in seiner Fortsetzung durch die weise Beimischung der Heiterkeit Pulci's das eine vermieden, und Berni in seiner Erneuerung von Bojardo's Gedicht hat das andere gehoben. Pulci kann als Vorgänger und Muster Berni's durchaus, und Ariosts theilweise angesehen werden, wiewohl er gegen seine beiden Nachahmer zurücktritt. Nicht minder ist er der Gründer eines neuen Styls der Dichtkunst, der sehr spät in England aufkam. Ich meine den des geistreichen Whistlecraft. Die ernsten Dichtungen über Roncesvalles in derselben Sprache und ganz insonderheit das treffliche Gedicht des Herrn Merivale sind auf eben diese Quelle zurückzuführen. Es ist bis jetzt noch

nicht entschieden, ob Pulci's Absicht darauf ging oder nicht, die Religion lächerlich zu machen, die zu seinen Lieblingsthemen gehört. Es scheint mir, daß eine solche Absicht nicht minder gewagt für den Dichter als für den Priester wäre, besonders in diesem Lande und Zeitalter; und die Erlaubniß, das Gedicht zu drucken, wie die Aufnahme desselben unter die classischen Werke Italiens, beweisen, daß es weder so ausgelegt wurde, noch auch wird. Daß er beabsichtigte, das Mönchsleben lächerlich zu machen und seiner Einbildungskraft den Zügel ließ, mit der einfältigen Dumpfheit seines bekehrten Riesen zu spielen, scheint offenbar genug; aber sicher war es eben so ungerecht, ihn hierüber der Irreligiosität anzuklagen, als Fielding wegen seinem Parson Adams, Barnabas, Thawckum, Supple und dem Caplan in Jonathan Wild, — oder Scott wegen der trefflichen Darstellung der Betbrüder in den „Erzählungen meines Wirths."

In meiner Uebersetzung habe ich mich der Freiheit des Originals mit den Eigennamen bedient; wie Pulci Gan, Ganellon oder Ganellone, Carlo, Carlomagno oder Carlomano, Rondel oder Rondello sagt, wie es grade in den Vers paßt; eben so that es der Uebersetzer. In anderen Hinsichten ist die Uebertragung treu, nach bester Fähigkeit des Uebersetzers, seine Deutung der einen Sprache mit der nicht sehr leichten Aufgabe zu verbinden, in demselben Versmaaß sie in der anderen zu geben. Man bittet den Leser zu bedenken, daß die veraltete Sprache Pulci's, so rein sie seyn mag, dem

großen Publikum in Italien selbst keine leichte Sache ist, weil sie so sehr mit toskanischen Sprichwörtern vermischt ist; man wird darum auch dem gegenwärtigen Versuch um so mehr Nachsicht schenken. Wieweit der Uebersetzer glücklich gewesen ist und ob er das Werk fortsetzen soll oder nicht, sind Fragen, die das Publikum entscheiden wird. Er ließ sich zu dem Versuch theils durch die Liebe zu und theils durch Umgang in der italienischen Sprache bestimmen, von der es so leicht ist, eine oberflächliche Kenntniß zu erlangen, deren gründliche Erforschung aber einem Fremden fast unmöglich wird. Die italienische Sprache gleicht einer eigensinnigen Schönen, die ihr Lächeln Allen, ihre Gunst nur Wenigen schenkt, oft am mindesten denen, die ihr am längsten den Hof gemacht haben. Der Uebersetzer wünschte zugleich wenigstens, einen Theil von einem Gedichte, das noch nie in eine nordische Sprache übersetzt worden ist, in englischem Gewand erscheinen zu lassen; besonders, da es das Original nicht nur von einigen der berühmtesten Werke diesseits der Alpen ist, sondern auch von jenen neueren poetischen Versuchen in England, die bereits erwähnt wurden. — [2])

Parlaments-Reden.

1.

Debatte über die Fabrik-Maschinen-Bill im Hause der Lord's, am 27. Februar 1812.

Nachdem die Tagesordnung zur zweiten Lesung dieser Bill gelesen war,

erhob sich Lord Byron und redete (zum erstenmale) Ihre Herrlichkeiten, wie folgt, an:

Mylords — Der Gegenstand, der Ew. Herrlichkeiten nun zum erstenmale vorgelegt wird, ist zwar dem Hause neu, keineswegs aber dem Lande. Er hat meines Wissens die Gedanken aller Classen von Einwohnern ernsthaft beschäftigt, lange vor seiner Einführung in diese gesetzgebende Versammlung, deren Dazwischentreten allein von wahrhaftem Nutzen seyn konnte. Als ein Solcher, der in einigem Grade verwandt ist mit der leidenden Grafschaft, obwohl ein Fremder, nicht allein diesem Hause im Allgemeinen, sondern auch beinahe allen seinen Mitgliedern, deren Aufmerksamkeit

ich mir zu erbitten so kühn bin, muß ich von Ew. Herr=lichkeiten einige Nachsicht in Anspruch nehmen, indem ich nur wenige Bemerkungen über eine Frage vorlege, bei welcher ich mich lebhaft interessirt bekennen muß.

In die Einzelnheiten der aufrührerischen Scenen einzugehen, wäre überflüssig: das Haus weiß es bereits, daß jede Gewaltthat, außer wirklichem Blutvergießen, verübt ward, und daß die Eigenthümer der Maschinen, welche die Aufrührer zertrümmerten, und alle Personen, die man mit ihnen in Verbindung glaubt, Insulten und Gewaltthätigkeiten unterworfen waren. Während der kurzen Zeit, die ich jüngst in der Grafschaft Not=tingham zubrachte, verflossen keine zwölf Stunden ohne frische Gewaltthätigkeiten, und an dem Tage, wo ich die Grafschaft verließ, erhielt ich Nachricht, daß vierzig Maschinen am Abend vorher, wie gewöhnlich, ohne Wi=derstand und ohne Entdeckung der Thäter, zerstört wurden.

Dieß war damals der Zustand der Grafschaft und dieß wird er, wie ich Grund zu glauben habe, noch die=sen Augenblick seyn. Aber während man zugeben muß, daß diese Verletzungen auf eine beunruhigende Weise überhand genommen haben, kann nicht geläugnet wer=den, daß sie aus Ursachen gränzenlosen Elendes hervor=gegangen sind. Die Beharrlichkeit dieser unglücklichen Menschen in ihren Thaten führt zu dem Beweise, daß nichts als der unbedingteste Mangel eine große, einst ehrliche und arbeitsame Bevölkerung zur Begehung von Excessen verleiten konnte, die für diese Menschen selbst,

für ihre Familien und die Gemeine so gefährlich sind. Zur Zeit, von der ich redete, seufzten Stadt und Grafschaft unter der Last großer Militär-Detachements; die Polizei war auf den Beinen, die Magistrate waren versammelt; jedoch alle diese Bewegungen vom Civil und Militär führten zu — nichts. Nicht ein einziges Beispiel zeigte sich, daß ein Verbrecher auf der That ergriffen worden wäre, gegen welchen hinreichende gesetzliche Beweise, um ihn zu überführen, vorhanden gewesen. Die Polizei, wie nutzlos auch, war doch keinesweges müßig; man entdeckte einige ausgemachte Verbrecher: Menschen, die, zu klarster Gewißheit, des Capital-Verbrechens der Armuth eingeständig waren; Menschen, welche die Verruchtheit begingen, auf gesetzlichem Wege mehrere Kinder zu erzeugen, die sie, Dank den Zeiten! zu ernähren nicht mehr im Stande waren. Beträchtlicher Schaden wurde den Eigenthümern der verbesserten Maschinen zugefügt. Diese Maschinen waren ihnen ein Vortheil, insofern sie der Nothwendigkeit abhalfen, eine größere Anzahl Arbeiter zu beschäftigen, die demzufolge dem Verhungern preisgegeben waren. Bei der Anwendung einer Art von Maschinen insbesondere verrichtete ein Mensch die Arbeit von Vielen und die überflüssigen Arbeiter kamen außer Brod. Es muß indessen bemerkt werden, daß die so ausgeführten Arbeiten an Güte geringer waren, den Markt zu Hause nicht fanden und mit der Aussicht auf die Ausfuhr übereilt wurden. Man nannte sie in der Kunstsprache des Handels „Spinnweb-Zeuche“ (Spider Work). Statt daß

die abgedankten Fabrik-Arbeiter sich über diese der Menschheit so wohlthätigen Verbesserungen in ihren Gewerben freuten, hielten sie sich in der Blindheit ihrer Unwissenheit für das Opfer der mechanischen Verbesserungen. In der Thorheit ihres Herzens bildeten sie sich ein, die Erhaltung und das Wohlbehagen des fleißigen Armen seyen Dinge von größerer Wichtigkeit, als die Bereicherung von wenigen Einzelnen durch eine Verbesserung in den Werkzeugen des Handels, die den Werkmann brodlos und den Arbeiter seines Lohns unwürdig machte. Und man muß bekennen, daß, wenn auch die Annahme der erweiterten Maschinerieen in dem Zustande unserer Manufacturen, deren das Land sich einst berühmte, von Vortheil für die Fabrik-Herrn gewesen, ohne dem Diener verderblich zu werden, doch bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Fabrikate, die in Waarenlagern ohne die Aussicht auf Ausfuhr vermodern, wo die Nachfrage nach Arbeiten und Arbeitern gleich sehr vermindert ist, Maschinen dieser Art lediglich dahin zielen, das Elend und die Unzufriedenheit der verlassenen Leidenden zu vergrößern. Aber die wahre Ursache dieses Jammers und der daraus hervorgehenden Verwirrungen liegt tiefer. Wenn man uns sagt, diese Menschen seyen nicht allein zur Zerstörung ihrer eignen behaglichen Existenz, sondern ihrer nächsten Subsistenz-Mittel untereinander verschworen, können wir dann vergessen, daß es die traurige Politik, der verderbliche Krieg der letzten achtzehn Jahre ist, der ihre Wohlfahrt, unsere Wohlfahrt, aller Menschen Wohlfahrt zertrüm-

mert hat? Jene Politik, die unter „großen Staatsmännern, die nicht mehr sind" entsprungen, die Todten überlebt hat, um bis in die dritte und vierte Generation der Fluch der Lebenden zu werden. Diese Menschen zerstörten nie ihre Webstühle, bis sie unbrauchbar, mehr als unbrauchbar geworden waren; bis sie wirkliche Hindernisse bei ihrer Anstrengung waren, das tägliche Brod zu gewinnen. Kann man sich demnach wundern, wenn in Zeiten wie diese, wo Bankrotte, offenbare Betrügereien und Beschuldigungen von Verbrechen in Lebenskreisen gefunden werden, die nicht weit unter dem Ew. Herrlichkeiten sind, daß da die unterste, wiewohl einst höchst nützliche Bevölkerung ihre Pflicht im Elende vergißt und nur minder schuldig wird, als einer ihrer Stellvertreter. Aber indeß der höher stehende Verbrecher Mittel finden kann, das Gesetz zu umgehen, muß man neue Lebensstrafen erfinden, neue Netze des Todes ausbreiten für den unglücklichen Fabrikarbeiter, den der Hunger zum Verbrechen treibt. Diese Menschen hätten gern gegraben, aber der Spaten war in anderen Händen; sie schämten sich nicht, zu betteln, aber da war Niemand, der ihnen half; ihre eigne Lebsucht war ihnen abgeschnitten, alle andre Beschäftigungen ihnen vorweggenommen: — ihre Excesse, wie sehr sie auch zu beklagen und zu verdammen sind, können also schwerlich Gegenstand der Verwunderung seyn.

Es ist bemerkt worden, daß die Personen, die im zeitlichen Besitz von Maschinen sind, bei ihrer Zerstörung durch die Finger sehen; wenn dieß bei der Unter-

suchung sich als wahr erwiese, wäre es nöthig, daß solche wesentliche Zuthaten der Verbrechen Hauptargumente bei der Bestrafung abgäben. Aber ich hoffte, daß jede Maßregel, welche die Regierung Sr. Majestät zu Ew. Herrlichkeiten Entscheidung brächte, Versöhnung zur Grundlage hätte, oder wenn dazu keine Hoffnung wäre, daß eine vorläufige Untersuchung, eine Berathschlagung für erforderlich gehalten würde; nicht aber, daß wir auf einmal, ohne Prüfung und ohne Ursache aufgerufen würden, um Urtheilssprüche im Großen zu fällen und Todesurtheile blindlings zu unterzeichnen. Aber wenn wir zugeben, daß diese Männer keine Ursache zur Klage haben, daß ihre und ihrer Geschäftsführer Beschwerden gleich grundlos sind, daß sie das Schlimmste verdient haben: welche Ohnmacht, welche Schwäche hat sich in den Mitteln gezeigt, die man zu ihrer Abhülfe einschlug! Warum rief man das Militär zu Hülfe, um es zum Gespötte zu machen, wenn es überhaupt hatte requirirt werden sollen? So weit es die Verschiedenheit der Jahrszeit zugab, haben sie nur den Sommerfeldzug des Majors Sturgeon parodirt und in der That schienen alle Schritte, sowohl die bürgerlichen, als die militärischen, nach dem Muster des Mayors und der Corporation von Garrat zu seyn. — Dieses Hin- und Hermarschiren! von Nottingham nach Bullwell, von Bullwell nach Banford, von Banford nach Mansfield! und wenn endlich das Detaschement ankam an den Orten seiner Bestimmung mit allem „Stolz, Pomp und Umstand des glorreichen Kriegs,“

kamen sie grade noch zu rechter Zeit, um das geschehene Unheil mit anzusehen und sich des Entweichens der Thäter zu versichern, die „spolia opima" in den Stükken der zerbrochenen Maschinen zu sammeln und unter dem Gelächter der alten Weiber und dem Hohngeschrei der Kinder in ihre Standquartiere zurückzukehren. Wenn wir auch in einem freien Lande wünschen müssen, daß unser Militär nie zu furchtbar werde, wenigstens für uns selbst, so kann ich doch auch die Politik nicht verstehen, es in Lagen zu versetzen, wo es nur zum Gelächter wird. Wenn das Schwerd das schlechteste Argument ist, dessen man sich bedienen kann, sollte es auch das letzte seyn. Bei diesem Fall war es das erste, aber vorsichtiger Weise bis jetzt nur in der Scheide. Die gegenwärtige Maßregel wird es wirklich aus der Scheide fahren lassen, aber, wären bei den früheren Fällen dieser Aufläufe geeignete Zusammenkünfte gehalten worden, wären die Beschwerden dieser Leute und ihrer Brodherrn (denn auch sie hatten ihre Beschwerden) nach Billigkeit abgewogen und gerecht untersucht worden, so, glaube ich, hätte man Mittel ausfindig gemacht, die Arbeiter ihren Beschäftigungen zurückzugeben und die Grafschaft zu beruhigen. Gegenwärtig leidet die Grafschaft unter der doppelten Plage eines unthätigen Militärs und einer verhungernden Bevölkerung. In welchen Zustand von Fühllosigkeit waren wir so lange versunken, daß das Haus nun zum erstenmal officielle Kenntniß von diesen Verwirrungen erhält! Alles dieß ist innerhalb hundert dreißig Meilen von

London geschehen; und wir „gute ruhige Leute, wir achteten's gewiß, daß unsre Größe reife," und haben uns niedergesetzt, um unsre Siege in fremden Ländern im Schooße des häuslichen Jammers zu begehen. Aber alle Städte, die man genommen, alle Heere, die vor unsern Feldherrn gewichen, sind nur armselige Gegenstände der Selbstbegrüßung, wenn unser Land mit sich selber uneins wird und unsre Dragoner und Scharfrichter gegen unsre eignen Mitbürger losgelassen werden müssen. — Man nennt diese Menschen einen Pöbel-Haufen, einen verzweifelten, gefährlichen, unwissenden, und scheint zu glauben, der einzige Weg, diese „Bellua multorum capitum" zu beschwichtigen sey, ihr ein Paar überflüssige Köpfe abzuschlagen. Aber selbst ein roher Haufen wird besser zum Gehorsam zurückgeführt durch eine Mischung von Milde und Festigkeit, als durch neue Aufreizung und verdoppelte Strafen. Bedenken wir auch, was wir diesem rohen Haufen schuldig sind? — Dieser Haufe ist es, der unsre Felder bearbeitet und unsre Häuser bedient — der unsre Flotten bemannt und unser Heer rekrutirt — der uns in den Stand gesetzt hat, aller Welt Trotz zu bieten, und der uns auch Trotz bieten kann, wenn Noth und Vernachläßigung ihn zur Verzweiflung treibt. Man möge das Volk einen rohen Haufen nennen, aber man vergesse nicht, daß dieser rohe Haufe nur zu oft die Gefühle des Volkes ausspricht. Und hier muß ich bemerken, mit welchem Vergnügen man unseren bedrängten Verbündeten zu Hülfe eilt und die Bedrängten in unserm eig-

nen Lande der Obhut der Vorsehung oder des Kirchspiels überläßt. Als die Portugiesen unter dem Rückzug der Franzosen litten, war jeder Arm ausgestreckt, jede Hand geöffnet; von des reichen Mannes Freigebigkeit bis zum Scherflein der armen Wittwe, gab man alles, um sie in den Stand zu setzen, ihre Dörfer wieder aufzubauen und ihre Scheunen wieder zu füllen. Und wenn in diesem Augenblick Tausende von verführten, aber höchst unglücklichen Landsleuten mit der äußersten Noth und dem Hunger kämpfen, sollte doch unsere christliche Liebe zu Hause da endigen, wo sie im Auslande begann. Eine viel kleinere Summe, nur der zehnte Theil der Freigebigkeit, die man Portugal zuwandte, selbst wenn diese Menschen (was ich ohne Untersuchung nicht zugeben kann) ihren Beschäftigungen nicht zurückgegeben werden konnten, würde die milde Gnade des Bajonetts und des Galgens unnöthig gemacht haben. Aber sonder Zweifel haben unsere Freunde in der Fremde zu viele Rechte auf uns, um einen Blick auf häusliche Erleichterung zuzulassen; obgleich diese Gegenstände sie nie in Anspruch nahmen. Ich bin über den Kriegsschauplatz auf der pyrenäischen Halbinsel gekommen, ich war in einer der gedrücktesten Provinzen des türkischen Reichs, aber nie sah ich unter dem despotischsten und gewissenlosesten Zwang solch schmutziges Elend, wie ich es seit meiner Rückkehr ins Herz eines christlichen Landes sehen mußte. Welche sind nun unsere Mittel? Nach monatelanger Unthätigkeit, nach monatelangem Handeln, schlimmer als Un-

thätigkeit, kommt endlich das große Specificum, das untrügliche Arkanum aller Staats=Aerzte, von den Tagen Draco's bis zur Gegenwart, zum Vorschein. Man fühlt dem Kranken den Puls und schüttelt den Kopf über seinen Zustand, dann schreibt man die gewöhnliche Cur mit warmem Wasser und Aderlaß vor, mit dem warmem Wasser jener mattherzigen Politik und den Lanzetten des Militärs; hiermit müssen denn die Krämpfe zum Tode führen, zu dem sicheren Ende bei der Vorschrift aller politischen Sangrados. Wenn wir die handgreifliche Ungerechtigkeit und die gewisse Unzulänglichkeit der Bill bei Seite setzen, gibt es nicht Lebensstrafen genug in unseren Statuten? Steht nicht schon genug mit Blut in unserem peinlichen Gesetzbuch geschrieben, daß noch mehr vergossen werden soll, damit es zum Himmel schreie und gegen uns zeuge? Wie soll die Bill in Ausübung gebracht werden? Kann man eine ganze Grafschaft in ihren eignen Kerker stecken. Will man auf jedem Feld einen Galgen bauen und die Menschen wie Vogelscheuchen aufhängen? Oder will man (was nothwendig ist, um dieser Maßregel Wirksamkeit zu schaffen) die Einwohner dezimiren? das Land unter Kriegsrecht stellen, alles um uns her entvölkern und veröden? und den Sherwood Wald der Krone zum annehmlichen Geschenk in seinem früheren Zustande als königliche Jagd und Freistätte für Vogelfreie zurückgeben? Sind dieß die Mittel für eine hinschmachtende und verzweifelnde Bevölkerung? Werden den ausgehungerten Elenden, der unsern Bajonet=

ten getrotzt hat, die Galgen zurückschrecken? Wenn der Tod eine Erlösung ist und die einzige Erlösung, die man ihm, wie es scheint, geben will, wird er sich zur Ruhe dragonern lassen? Wird das, was eure Grenadiere unbeendigt gelassen haben, von euern Scharfrichtern vollbracht werden? Wenn ihr im Wege Rechtens verfahrt, wo ist euer Beweis? Die da sich geweigert haben, ihre Mitschuldigen anzugeben, wo nur Verbannung die Strafe war, werden sich schwerlich in Versuchung führen lassen, gegen sie zu zeugen, wenn auf dem Verbrechen der Tod steht. Mit aller schuldigen Achtung für die Lords von der Gegenparthei, bin ich der Meinung, daß ein wenig Nachforschung, einige vorläufige Untersuchung selbst sie dazu bestimmen wird, ihre Ansicht zu ändern. Das so sehr beliebte Mittel in der Staatenpolitik, das sich so wunderthätig bei vielen neueren Anlässen bewiesen hat, temporisiren, würde hierin nicht ohne Vortheil seyn. Wenn ein Vorschlag gemacht wird, zu emancipiren oder zu erleichtern, zögert man und berathschlagt Jahre lang, man temporisirt und accordirt mit den Gemüthern; aber eine Tödtungs-Bill muß mit rascher Hand durchgehen, ohne an die Folgen zu denken. Ich weiß gewiß, nach allem, was ich gehört und gesehen habe, daß, wenn die Bill unter allen bestehenden Umständen ohne weitere Untersuchung und Berathschlagung durchgeht, dieß nur heißen wird, der Aufreizung Ungerechtigkeit, der Barbarei Vernachläßigung folgen lassen. Die Fertiger einer solchen Bill müssen sich erwarten, die Ehren je-

nes athenienſiſchen Geſetzgebers zu erndten, deſſen Edicte, wie es heißt, nicht mit Tinte, ſondern mit Blut geſchrieben waren. Aber angenommen, ſie ſey durchgegangen; denken Sie ſich einen dieſer Menſchen, wie ich ſie geſehen habe — dürr vor Hunger, verſtört aus Verzweiflung, um ein Leben unbekümmert, welches Ew. Herrlichkeiten vielleicht etwas geringer anſchlagen, als den Preis eines Strumpfwirkerſtuhls — denken Sie ſich dieſen Mann umringt von den Kindern, denen er unfähig iſt, mit Wagniß ſeines Lebens, Brod zu ſchaffen, nun im Begriff auf immer aus einer Familie geriſſen zu werden, die er noch jüngſt mit friedlichem Fleiß ernährte und deren Erhaltung jetzt nicht mehr bei ihm ſteht — denken Sie ſich dieſen Mann, und es ſind deren Zehntauſende, aus denen Sie die Opfer erleſen mögen, vor Gericht geſchleppt, um für die neue Uebertretung nach dem neuen Geſetz gerichtet zu werden; dann fehlen immer noch, nach meiner Anſicht, zwei Dinge, um ihn zu überführen und zu verurtheilen — zwölf Schlächter zur Jury und ein Jefferies zum Richter!

2.

Debatte über des Grafen Donoughmore Motion für ein Committee wegen der Ansprüche der Römisch-Katholischen Unterthanen, am 21. April 1812.

Mylord's — Die dem Hause vorgelegte Frage ist so vielseitig, erschöpfend und einsichtsvoll discutirt worden, und nie vielleicht mit mehr Umsicht als diese Nacht, daß es schwer seyn möchte, neue Gründe dafür oder dawider vorzubringen. Doch bei jeder Discussion haben sich Schwierigkeiten gehoben, Einwürfe aufgeklärt und beseitigt, und einige der früheren Gegner der katholischen Emancipation haben sich endlich für das Auskunftsmittel einer Erleichterung der Bittsteller erklärt. Einem solchen Zugeständniß hat sich jedoch plötzlich ein neuer Einwand entgegengestellt; es ist jetzt nicht die Zeit, sagt man, oder, es ist eine ungeeignete Zeit, oder, es hat noch Zeit genug dazu. Einigermaaßen stimme ich mit denen überein, welche sagen, es ist jetzt nicht die Zeit; die Zeit ist vorüber, es wäre besser für das Land, wenn die Katholiken in diesem Augenblick ihren Antheil an unsern Rechten besäßen, damit ihre Edlen ihr wahres Gewicht in unseren Rathssälen geltend machten, statt daß wir versammelt sind,

um über ihre Ansprüche zu entscheiden. Es wäre in der That besser gewesen

— non tempore tali
Cogere concilium, cum muros obsidet hostis.

Der Feind steht draußen und Noth herrscht innen. Es ist zu spät, sich spitzfindig mit Doctrinen zu beschäftigen, wenn wir uns zur Vertheidigung wichtigerer Dinge vereinigen sollen, als die bloßen Religionsgebräuche sind. Es ist in der That sonderbar, daß wir zusammenberufen werden, um zu berathschlagen, nicht über den Gott, den wir anbeten, denn über ihn haben wir einerlei Glauben, nicht über den König, dem wir gehorchen, denn ihm sind wir treu ergeben; sondern darüber, wie fern ein Unterschied in den Ceremonien der Gottesverehrung, wie fern, nicht etwa zu wenig, sondern zu viel Glauben (das schlimmste, was man den Katholiken zum Vorwurf machen kann) wie fern zu viel Anbetung ihres Gottes unsere Mitunterthanen unfähig mache, wahrhaft ihrem Könige zu dienen.

Es ist viel, sowohl innerhalb als außerhalb des Parlaments, über Kirche und Staat gesprochen worden, und wie oft auch diese ehrwürdigen Wörter zu den verachtungswerthesten Partheizwecken schmählig mißbraucht worden sind, wir können sie nicht zu oft hören; Alle, glaube ich, sind die Anwälte der Kirche und des Staats, der Kirche Christi und des Staates von Großbrittanien, aber keines Staates des Ausschließens und des Despotismus, keiner intoleranten Kirche, keiner

streitenden Kirche, die sich demselben Vorwurf bloßstellt, den man der römischen Gemeine macht, und in einem höhern Grade, denn die Katholiken versagen bloß den geistlichen Segen (und selbst das ist zweifelhaft), aber unsere Kirche, oder vielmehr unsere Kirchenmänner versagen den Katholiken nicht allein ihre geistliche Gnade, sondern alle Arten von zeitlichen Segnungen. Es war eine Bemerkung des großen Lord Peterborough, die er innerhalb dieser Mauern oder der Mauern machte, wo die Lords dazumal versammelt waren, daß er für einen „parlamentarischen König und eine parlamentarische Constitution sey; aber nicht für einen parlamentarischen Gott und eine parlamentarische Religion." Der Zwischenraum eines Jahrhunderts hat die Stärke dieser Bemerkung nicht geschwächt. Es ist in der That Zeit, daß wir diese kleinlichen Deuteleien über frivole Punkte fahren lassen, diese lilliputischen Sophistereien, ob wir unsre „Eier am besten an dem spitzen oder an dem breiten Ende aufbrechen."

Man kann die Gegner der Katholiken in zwei Classen theilen, in die, welche behaupten, die Katholiken besäßen bereits zu viel, und in die, welche anführen, die unteren Stände wenigstens hätten nichts mehr zu fordern. Wir hören von den ersteren, die Katholiken würden nie zufrieden seyn, von den letzteren, sie seyen schon zu glücklich. Die letzte Paradoxe ist durch die gegenwärtige, wie durch alle früheren Petitionen hinlänglich widerlegt; man könnte eben so gut sagen, die Neger wünschten nicht emancipirt zu wer-

den; doch das ist eine unglückliche Vergleichung, denn man hat sie bereits aus dem Hause der Knechtschaft erlöst, ohne irgend eine Petition von ihrer Seite, und trotz vieler von ihren Zuchtmeistern um die Fortdauer der Sklaverei; ich meinestheils fühle, wenn ich hierüber nachdenke, Mitleid mit den katholischen Bauern, daß sie nicht das Glück hatten, als Schwarze geboren zu werden. Aber die Katholiken sind zufrieden, oder sollten es wenigstens seyn, wie man uns sagt. Ich werde in dieser Hinsicht auf einige wenige jener Umstände eingehen, die ihnen so wunderbarer Weise zur ausnehmenden Zufriedenheit gereichen. Es ist ihnen die freie Ausübung ihres Gottesdienstes beim stehenden Heere nicht erlaubt. Der katholische Soldat kann sich nicht von der Religionsübung des protestantischen Geistlichen losmachen, und es sey denn, daß er in Irland oder in Spanien cantonirt, wo kann er sich die Gelegenheit verschaffen, seinem Gottesdienst nachzugeben? Die Bewilligung katholischer Kapläne wurde den irländischen Milizen=Regimentern als eine besondere Gnade gewährt, aber erst nach jahrelangen Vorstellungen, obgleich ein Decret vom Jahre 1793 es als ein Recht ausmachte. Werden aber die Katholiken in Irland gehörig beschützt? Kann ihre Kirche eine Ruthe Landes kaufen, um darauf eine Kapelle zu erbauen? Nein; alle Oerter der Gottesverehrung werden leihweise, gegen Miethe oder auf Duldung, von den Laien erbaut, Contracte, die leicht gebrochen und häufig betrüglich eingerichtet werden. Sowie ein unrechtmäßiger Wunsch, ein

zufälliger Eigensinn des ihnen wohlwollenden Landgutbesitzers Widerspruch erfährt, werden die Thüren der Versammlungsörter verriegelt. Dies hat sich fortwährend ereignet, doch noch nirgends auffallender, als in der Stadt Newtown-Barry in der Grafschaft Wexford. Die Katholiken, die keine ordentliche Kapelle hatten, mietheten zur zeitlichen Aushülfe zwei Scheunen, die in Eine zusammengestoßen und zum öffentlichen Gottesdienst eingerichtet wurden. Zu dieser Zeit wohnte dem gottesdienstlichen Ort gegenüber ein Beamter, in dessen Seele, wie es scheint, jene Vorurtheile tief hafteten, welche die protestantischen Petitionen, die nun auf dem Tisch liegen, glücklicher Weise bei dem vernünftigeren Theile des Volkes mit der Wurzel ausgerottet zeigen; als sich nun die Katholiken auf den Sonntag wie gewöhnlich, in Frieden und Eintracht mit ihren Nebenmenschen, versammeln wollten, um ihrem und unserem Gott zu dienen, fanden sie die Kirchenthür verschlossen und mußten hören, wenn sie sich nicht sogleich zurückzögen (und dies sagte ihnen einer von der Yeomanry und eine Magistratsperson), würde die Aufruhracte verlesen und die Versammlung mit gefälltem Bajonett auseinander gejagt werden. Hierüber geschah Klage bei der Mittelsperson der Regierung, dem Sekretär auf dem Schlosse im Jahre 1806, und die Antwort (statt Abhülfe) war, daß er einen Brief an den Obersten wolle schreiben lassen, um wo möglich die Wiederholung ähnlicher Unordnungen zu verhüten. Auf dieses Factum soll kein großes Gewicht gelegt werden;

es dient nur zum Beweise, daß während die katholische Kirche keine Macht hat, Grund und Boden für ihre Kapellen zu kaufen, die Gesetze zu ihrem Schutze doch von keiner Wirksamkeit sind. Mittlerweile bleiben die Katholiken jedem tyrannischen Unter=Beamten auf Gnade und Ungnade preisgegeben, der seine tollen Streiche vor des Himmels Auge ausführen kann, um seinen Gott zu beschimpfen und seine Mitgeschöpfe zu beleidigen.

Jeder Schulknabe, jeder Lakey, (solche waren Offiziere in unserm Dienste), jeder Bursche im Regiment, der sein Achselband mit einem Epaulett vertauschen kann, kann alles das und noch mehr gegen die Katholiken ausüben, kraft der ihm von seinem Souverain zu dem ausdrücklichen Endzweck übertragenen Gewalt, um seine Mit=Unterthanen bis zum letzten Blutstropfen zu schützen, ohne Unterschied, ob sie Katholiken oder Protestanten sind.

Haben die irländischen Katholiken den vollen Genuß der Geschwornengerichte? Sie haben ihn nicht; sie können ihn nicht haben, bis sie das Recht genießen, als Scheriffs und Unter=Scheriffs zu dienen. Hiervon ergab sich ein auffallendes Beispiel bei den letzten Enniskillener Assisen. Ein Yeoman wurde wegen Ermordung eines Katholiken, Namens Macvournagh, vor Gericht gestellt; drei würdige unwidersprochene Zeugen erklärten, sie hätten den Verhafteten laden, zielen, feuern und den genannten Macvournagh niederstürzen sehen. Der Richter gab über den Fall die gehörige gesetzliche

Erläuterung, aber zum Erstaunen der Advocaten und zum Unwillen des Gerichts sprach die protestantische Jury den Angeklagten frei. Die partheiische Entscheidung war so offenbar, daß Herr Justice Osborne es für seine Pflicht hielt, den losgesprochenen, doch nicht absolvirten Meuchelmörder vorzuladen und von neuem weitläufigen Untersuchungen zu unterwerfen, und ihm so auf einige Zeit die Befugniß nahm, Katholiken zu ermorden.

Werden die Gesetze, die wirklich zu ihren Gunsten erlassen sind, gehandhabt? Sie werden zur Ungereimtheit gemacht in gewöhnlichen wie in ernsten Fällen. Durch ein neuerliches Edict erlaubt man katholischen Kaplänen den Zutritt in Gefängnisse, aber in der Grafschaft Fermanagh bestand jüngst die große Jury darauf, daß ein abgesetzter Geistlicher zu diesem Dienste verwandt werde, und umging so das Statut, ungeachtet der dringendsten Gegenvorstellungen einer sehr würdigen Magistratsperson, Namens Fletscher. So wird das Gesetz, so wird die Gerechtigkeit gegen den glücklichen, freien, zufriednen Katholiken beobachtet!

Man hat an einem andern Orte die Frage aufgeworfen, warum die reichen Katholiken nicht Stiftungen für die Erziehung von Priestern machen? Warum erlaubt man ihnen nicht, es zu thun? Warum sind alle solche Gesuche dem Einschreiten, der Chikane, Willkühr und Habsucht der orangistischen Commissäre für mildthätige Schenkungen unterworfen?

Was das Meynooth-Collegium betrifft, so ist bei

keiner Gelegenheit, ausgenommen zur Zeit seiner Stiftung, als ein edler Lord (Camden) an der Spitze der irländischen Verwaltung sich für seinen Fortgang zu interessiren schien, und während der Regierung eines edlen Herzogs (Bedford), der wie seine Vorfahren immer der Freund der Freiheit und der Menschheit war, und nicht die selbstische Politik des Tages so weit annahm, daß er die Katholiken von der Zahl seiner Mitgeschöpfe ausschloß; mit diesen Ausnahmen, ist dieses Institut bei keiner Gelegenheit gehörig aufgemuntert worden. Es gab wirklich eine Zeit, wo man die katholische Geistlichkeit zu gewinnen suchte, damals nämlich als die Union im Werke war, die nicht ohne sie beendigt werden konnte, als ihr Beistand erfordert wurde, um sich Adressen von den katholischen Grafschaften zu verschaffen; damals wurden sie cajolirt und geliebkost, gefürchtet und angeschmeichelt; man gab ihnen zu verstehen: „die Union würde alles thun;“ aber sowie sie durchgegangen war, trieb man sie wieder verächtlich in ihre vorige Obscurität zurück.

Bei der Verachtung, die man gegen das Maynooth-Collegium unterhalten hat, ist noch alles geschehen, was böses Blut und Verwirrung machen kann — alles ist geschehen, um die leiseste Spur von Dankbarkeit aus den Gemüthern der Katholiken zu verwischen; selbst das Heu, das auf der Wiese gemacht wird, das Fett und der Talg von dem bewilligten Schlachtvieh, mußten eidlich bezahlt und berechnet werden. Zwar kann diese Oekonomie in Miniatur nicht genug gelobt werden,

besonders in einer Zeit, wo nur die Defraudanten-Insecten der Schatzkammer, diese Hunts und Chinnerys, wo nur diese „vergoldeten Wanzen" dem mikroskopischen Auge der Minister entgehen können. Aber wenn denn eine Session nach der andern hervorkommt, — nachdem jene erbärmlichen Beiträge euch abgequält worden mit Zank und Widerstreben — um eure Freigebigkeit zu rühmen, dann könnten wohl die Katholiken mit Priors Worten ausrufen:

> Ich schulde wohl Verbindlichkeit an John,
> Doch John, zum Unheil, geht damit,
> Es zu erzählen, vor die Nation,
> Und so sind John und ich wohl mehr als quitt.

Einige Leute haben die Katholiken mit dem Bettler im Gil-Blas verglichen. Wer machte sie zu Bettlern? Wer hat sich mit dem Raube von ihren Vorfahren bereichert? Und könnt ihr nicht dem Bettler aufhelfen, wenn eure Väter ihn dazu gemacht haben? Seyd ihr geneigt, ihm überhaupt aufzuhelfen, könnt ihr es denn nicht thun, ohne ihm eure Pfennige ins Gesicht zu werfen? Zum Contrast mit dieser Bettler-Güte laßt uns auf die protestantischen privilegirten Schulen einen Blick werfen; ihnen hat man kürzlich 41,000 Pfund Sterling bewilligt; so werden sie unterstützt; und wie ergänzt man sie? Montesquieu bemerkt über die englische Verfassung, man könne ihr Muster bei Tacitus finden, wo dieser Geschichtschreiber von der Politik der Deutschen redet, und er fügt hinzu, dieses schöne System

stammt aus den Wäldern; so könnte man, wenn man von den privilegirten Schulen spricht, bemerken, dies schöne System stamme von den Zigeunern. Diese Schulen werden auf dieselbe Art rekrutirt, wie die Janitscharen zur Zeit ihrer Einschreibung unter die Fahnen Amuraths und die Zigeuner heutiges Tags, mit gestohlenen Kindern nämlich, mit Kindern, welche von den reichen und mächtigen protestantischen Nachbarn ihren katholischen Verwandten abgelockt und gestohlen werden; dieß ist notorisch und ein Beispiel mag hinreichen, um darzuthun, wie es geschieht. Die Schwester eines Herrn Carthy (eines katholischen honetten und sehr vermögenden Mannes) starb und hinterließ zwei Töchter, die man sogleich als Proselyten bezeichnete und in die privilegirte Schule von Coolgreny brachte. Als ihr Oheim von der Sache hörte, die sich während seiner Abwesenheit zutrug, that er Schritte für die Zurückgabe seiner Nichten und erbot sich, diese Verwandten unabhängig zu setzen; sein Gesuch wurde abgeschlagen und erst nach einem Kampfe von fünf Jahren und dem Dazwischentreten einer sehr hohen Autorität konnte dieser Katholik seine nächsten Anverwandten von jener milden privilegirten Anstalt wieder zurückerhalten. Auf diese Weise gewinnt man Proselyten und vermischt sie mit den Kindern derjenigen Protestanten, die sich die Anstalt zu Nutze machen wollen. Und wie werden sie unterrichtet? Man steckt ihnen einen Katechismus in die Hände, der, so viel ich weiß, aus fünfundvierzig Seiten besteht, wo sich unter andern drei Fragen über die

protestantische Religion befinden; eine dieser Fragen heißt: „Wo war die protestantische Religion vor Luther?“ Antwort: „In dem Evangelium.“ Die übrigen vierundvierzig und eine halbe Seiten betreffen die verdammliche Abgötterei der Papisten!

Man erlaube mir unsre geistlichen Hirten und Meister zu fragen, ob dieses Auferziehen von Kindern der rechte Weg ist, der eingeschlagen werden muß? Ist dieß die Religion des Evangeliums vor Luthers Zeit? Dieser Religion, die da predigt: „Friede auf Erden und Ehre Gott in der Höhe.“ Heißt dieß Kinder zu Menschen oder zu Teufeln erziehen? Man könnte sie besser überall hinschicken, als ihnen solche Lehren einflößen, lieber sie nach jenen Inseln der Südsee senden, um auf menschlichere Art zu lernen Cannibalen zu werden; es würde minder abschreckend seyn, sie anzuhalten, die Todten zu verzehren, als die Lebenden zu verfolgen. Schulen nennt man diese Anstalten? Nenne man sie doch lieber Düngerhaufen, wo die Viper der Intoleranz ihre Jungen ablegt, damit, wenn ihre Zähne scharf sind und ihr Gift gereift ist, sie hervorkriechen, schmutzig und giftgeschwollen, um die Katholiken zu stechen. Aber sind dieß die Lehren der anglikanischen Kirche, oder vielmehr ihrer Geistlichen? Nein, die aufgeklärtesten Männer der Kirche sind anderer Meinung. Was sagt Paley? „Ich sehe den Grund nicht ein, warum Menschen von verschiednen religiösen Bekenntnissen nicht auf derselben Bank sitzen, in demselben Rath deliberiren und in denselben Reihen fechten

können, eben so gut, wie Menschen von verschiedenerlei Ansichten über irgend einen streitigen Gegenstand der Naturgeschichte, Philosophie oder Moral." Es möchte vielleicht geantwortet werden, Paley sey kein rechter Orthodoxer gewesen; aber wer wird läugnen, daß er der Kirche, der Menschheit, der Christenheit, zur Zierde gereichte?

Ich will nicht auf der Beschwerde mit dem Zehnten verweilen, der dem Landvolk eine so drückende Last ist, doch mag es hier nicht am unrechten Ort seyn, zu bemerken, daß mit den Procenten, die der Zehent=Erheber erhält, diese Last noch wächst, da es in seinem Vortheil liegt, den Ertrag so hoch als möglich zu treiben, und wir wissen, daß in vielen weiten Pfründen Irlands der Zehent=Erheber mit seiner Familie der einzige im Lande lebende Protestant ist.

Unter den vielen Ursachen der Aufreizung, die zu häufig sind, um sie alle herzuzählen, ist eine mit der Militz, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, ich meine die Existenz von Orange=Logen unter den gemeinen Soldaten; können die Officiere dieses läugnen? Und wenn solche Logen existiren, dienen sie, können sie dienen, Eintracht unter Leuten zu befördern, die auf solche Art in der bürgerlichen Gesellschaft individuell getrennt sind, obgleich vermischt in den Reihen? Und ist dieses allgemeine Verfolgungssystem zu dulden, oder ist zu glauben, daß mit einem solchen System die Katholiken zufrieden seyn können oder seyn sollten? Wenn sie es sind, so belügen sie die mensch=

liche Natur, sie sind dann in Wirklichkeit nichts anderes werth, als die Sclaven zu seyn, die man aus ihnen gemacht hat. Die beigebrachten Thatsachen kommen aus achtungswerthester Quelle, oder ich würde es an diesem Ort, oder überhaupt nirgends, gewagt haben, diese Behauptung aufzustellen. Wären sie übertrieben, so gäbe es Leute genug, die so willig wären, als sie unfähig sind, sie zu läugnen. Will man mir den Einwand machen, ich sey nie in Irland gewesen, so erlaube man mir zu bemerken, daß es so leicht ist, etwas von Irland zu wissen, ohne dort gewesen zu seyn, als es sich von Einigen ergibt, dort geboren, erzogen und gepflegt zu seyn und doch von Irlands besten Interessen nichts zu wissen.

Aber es gibt Leute, welche versichern, die Katholiken genössen bereits zu viel: man sehe (rufen sie), was alles gethan worden ist: wir haben ihnen ein ganzes Colleg gegeben, wir bewilligen ihnen Lebensmittel und Kleidung, den vollen Genuß der Elemente und die Erlaubniß, für uns zu fechten, so lange sie noch Gliedmaßen und ein Leben haben, das sie opfern können; und doch sind sie nie zufrieden! Edle und gerechte Eiferer! Hierauf und hierauf allein beläuft sich die Summe Eurer Gründe, wenn ihnen die Spitzfindigkeit abgestreift ist. Diese Personen erinnern mich an die Geschichte eines gewissen Trommelschlägers, der ordonanzmäßig aufgefordert wurde, einem Freunde Züchtigung zu geben, der auf die Bank gebunden war; er sollte hoch hauen — er thats; nieder — er thats —

hoch, nieder, in die Mitte, hinab und wieder hinauf, aber alles vergeblich; der Leidende fuhr fort, mit der ärgerlichsten Hartnäckigkeit zu schreien, bis der Trommelschläger erschöpft und zornig die Geißel zu Boden warf und ausrief: „hol dich der Teufel, dir kann man's nicht recht machen, man mag schlagen, wohin man will!“ So ist es grade; man hat die Katholiken gepeitscht hoch, nieder, hier, dort und überall, und wundert sich noch, daß sie noch immer nicht zufrieden sind. Zwar haben Zeit, Erfahrung und jene Ermüdung, die selbst der Uebung von Grausamkeiten folgt, uns gelehrt, etwas sanfter zuzuhauen, aber noch immer fährt man fort, den Riemen zu appliciren und wird so fortfahren, bis vielleicht die Ruthe uns aus der Hand gerissen und uns und unseren Nachkommen auf den eigenen Rücken gemessen wird.

Es bemerkte Jemand in einer früheren Debatte (ich vergaß, wer, und es liegt mir auch wenig daran), wenn man die Katholiken emancipire, warum nicht auch die Juden? War dieser Gedanke von Mitleiden gegen die Juden eingeflößt, so mag er Beachtung verdienen, aber als eine Bitterkeit gegen die Katholiken, was ist es anderes, als die Aeußerung Shylocks über die Heirath seiner Tochter, auf die katholische Emancipation angewandt —

Käm einer von dem Stamm des Barrabas,
Er sollt' sie eher haben als ein Christ!

Ich denke, ein Katholik ist ein Christ, selbst in der Meinung dessen, von dem man wenigstens den guten

Geschmack in Frage ziehen kann, wenn er dem Juden den Vorzug gibt.

Es ist eine oft citirte Aeußerung des Dr. Johnson (den ich für eine beinahe eben so gute Autorität halte, wie den sanften Apostel der Intoleranz, Dr. Duigenan), daß, wem in diesen Zeiten ernsthafte Besorgnisse von Gefahren für die Kirche aufstoßen könnten, „in der Sündfluth Feuer geschrieen" hätte. Dieß ist mehr als eine Metapher, denn ein Rest von diesen Antediluvianern scheint sich wirklich zu uns herab vererbt zu haben, mit Feuer im Mund und Wasser im Hirn, um die Menschheit mit ihrem kleinlichen Geschrei verwirrt und einfältig zu machen. Und da ein untrügliches Zeichen dieser betrübten Krankheit, womit ich sie behaftet glaube (jeder Doctor wird Ew. Herrlichkeiten so berichten) das ist, daß die unglücklichen Patienten beständig Flammen vor ihren Augen blitzen sehen, besonders wenn sie geschlossen sind (was sie bei denen, die ich meine, lange Zeit waren), so ist es unmöglich, diese armen Geschöpfe zu überzeugen, daß das Feuer, wovor sie uns und sich unaufhörlich warnen, nichts ist, als ein ignis fatuus ihrer eignen faselnden Einbildungskraft. Was für Rhabarber, Sennesblätter oder was für abführende Mittel können diese Phantasterei wohl hinwegbringen? — Es ist unmöglich, man muß sie aufgeben; sie haben das wahre

„caput insanabile tribus Anticyris."

Das sind unsere echten Protestanten. Gleich Bayle,

der gegen alle Secten, weß Namens auch, protestirte, so protestiren sie gegen katholische Petitionen, gegen protestantische Petitionen, gegen alle Abhülfe und alles was Vernunft, Menschlichkeit, Politik, Gerechtigkeit und gesunder Menschenverstand wider die Täuschungen ihres abgeschmackten Deliriums aufbringen können. Das sind die Personen, welche die Fabel von dem Berge, der eine Maus gebahr, umkehren; sie sind die Mäuse, die sich mit Bergen trächtig glauben.

Um zu den Katholiken zurückzukehren, nehme man einmal an, die Irländer seyen wirklich mit ihren Mißständen zufrieden; man nehme an, sie seyen zu einem solchen Unsinn fähig, daß sie keine Befreiung wünschen, sollten wir sie dann nicht für uns selbst wünschen? Haben wir bei ihrer Emancipation nichts zu gewinnen? Welche Hülfsquellen liegen unbenutzt! Welche Talente sind in dem selbstischen System der Ausschließung verloren gegangen! Wir kennen bereits den Werth des irländischen Beistandes; in diesem Augenblick ist die Vertheidigung Englands der irländischen Miliz anvertraut; in diesem Augenblick, wo das verhungernde Volk im Trotze der Verzweiflung aufsteht, sind die Irländer ihren Eiden treu. Aber bis nicht gleiche Energie überall hin durch Ausdehnung der Freiheit verbreitet ist, können wir uns nicht des vollen Genusses der Kraft erfreuen, die wir gern zwischen uns und die Zerstörung stellen. Irland hat viel gethan, aber es wird noch mehr thun. In diesem Augenblick ist der einzige Sieg, der jahrelanges Unglück auf dem Continente

beendigte, von einem irländischen General erfochten; derselbe ist zwar kein Katholik; wäre er es aber gewesen, so hätten wir seiner Anstrengungen entbehren müssen; ich denke aber, Niemand wird behaupten, daß seine Religion seine Talente beeinträchtigt oder seinen Patriotismus verringert hätte, obschon er in diesem Fall hätte in der Linie kämpfen müssen, denn ein Heer durfte er dann nie befehligen.

Während er nun die Schlachten für Katholiken des Auslandes gewinnt, hat sein edler Bruder diese Nacht ihre Sache vertheidigt, mit einer Beredsamkeit, die ich nicht durch den geringen Zoll meines Lobes herabwürdigen will, während ein dritter Blutsfreund, ihnen eben so unähnlich als ungleich, gegen seine katholische Brüder in Dublin mit Circular-Schreiben, Edicten, Proclamationen, Verhaftungen und Zerstreuungen gefochten — mit den quälenden Waffen des kleinen Kriegs, welche die Söldlings-Guerillas der Regierung schwingen, in den rostigen Harnisch ihrer veralteten Statute gekleidet. Ew. Herrlichkeiten werden ohne Zweifel neue Ehren zwischen dem Erretter von Portugal und dem Aussender von Bevollmächtigten theilen. Es ist wirklich wundersam, den Unterschied zwischen unserer fremden und unserer einheimischen Politik zu beobachten; ist das katholische Spanien, das getreueste Portugal, oder der nicht minder katholische und getreueste König des einen Siciliens (dessen wir ihn, bei Gelegenheit gesagt, kürzlich beraubt haben), unserer Hülfe bedürftig, so gehen eine Flotte und ein Heer, ein Ambassadeur und

Subsidien ab, manchmal um kräftig zu fechten, im Allgemeinen um recht schlecht zu unterhandeln und immer um recht theuer für unsere papistischen Verbündeten zu bezahlen. Mögen aber vier Millionen Mitunterthanen um Hülfe flehen, die doch zu unserm Frommen fechten und bezahlen und arbeiten, sie müssen sich wie Fremde behandeln lassen, und obgleich in ihres „Vaters Hause viele Wohnungen sind," ist doch für sie keine Ruhestätte. Erlauben Sie mir zu fragen, fechten wir nicht für die Emancipation Ferdinands VII, der sicher ein Narr und daher aller Wahrscheinlichkeit nach bigott ist; und nehmen wir nicht mehr Rücksicht auf einen fremden Souverain, als auf unsere eignen Mit=Unterthanen, die keine Narren sind, denn sie kennen unser Interesse besser, als wir selbst; die keine bigotte Menschen sind, denn sie vergelten uns Böses mit Gutem, die aber in schlimmerer Haft sind als in dem Kerker eines Usurpators, in so fern die Fesseln des Geistes wunder machen als die des Leibes.

Ueber die Folgen des Nichtgenehmigens der Forderungen der Bittsteller will ich mich nicht auslassen; Sie kennen sie, Sie werden sie verstehen, und wenn Sie nicht mehr sind, Ihre Kindeskinder. Lebewohl denn dieser Union, so genannt, wie „lucus a non lucendo" Vereinigen vom nie Vereinigen, die bei ihrer ersten Einwirkung der Unabhängigkeit Irlands den Todesstoß gab und bei der letzten die Ursache ihrer Trennung von diesem Lande auf ewige Zeiten seyn wird. Wenn es eine Union genannt werden muß, so ist es die Verbin=

dung des Hayfisches mit seiner Beute; das Raubthier verschlingt sein Opfer und so werden sie unzertrennlich eins. So hat Großbritannien das Parlament, die Constitution, die Unabhängigkeit Irlands verschlungen, und weigert sich, auch nur ein einziges Privileg aus dem Rachen herauszugeben, wie sehr dieß auch zur Rettung seines geschwollenen krankhaften politischen Körpers beitragen würde.

Und nun, Mylords, bevor ich mich niedersetze, wollen die Minister Sr. Majestät mir erlauben, noch einige Worte zu ihnen zu reden, nicht über ihre Verdienste, denn dieß wäre überflüssig, sondern über den Grad der Achtung, in welchem sie bei dem Volke dieser Königreiche stehen. Die Achtung, in welcher sie stehen, ist in einem triumphirenden Tone bei einem neuerlichen Anlaß innerhalb dieser Mauern gerühmt und ihr Betragen in Vergleich gestellt worden mit dem von edlen Lords dieser Seite des Hauses.

Welcher Grad von Popularität meinen edlen Freunden (wenn ich sie so zu nennen mir erlauben darf) zu Theil geworden seyn mag, wage ich nicht zu entscheiden; aber der von den Ministern Sr. Majestät wird sich vergeblich in Abrede stellen lassen. Sie gleicht ohne Zweifel etwas jener Natur des Windes: „Niemand weiß, von wannen er kömmt, und wohin er fährt," aber sie wissen es, sie freuen sich, sie rühmen sich deß. Wahrhaftig, bei ihrer Bescheidenheit und Selbstverläugnung, in welchen Theil des Königreichs, selbst den entferntesten, können sie fliehen, um dem Triumph aus-

zuweichen, der sie verfolgt? Wenn sie sich in die Binnen-Grafschaften bergen, grüßen sie die Fabrikarbeiter, ihre mit Füßen getretenen Petitionen in den Händen und jene Stricke um den Hals, die jüngst zu ihrem Wohl votirt wurden, Segen herabflehend auf die Häupter derer, die auf so einfache, doch sinnreiche Weise dazu beitrugen, sie aus ihrem Elend in eine bessere Welt zu fördern. Wenn sie weiter nach Schottland reisen, von Glasgow nach Johnny Groat's, werden sie überall ähnliche Beifallszeichen empfangen. Machen sie eine Lustfahrt von Portpatrik nach Donaghadee, so fahren sie auf einmal in die Arme von vier Millionen Katholiken, denen sie ihr Votum von dieser Nacht auf ewig theuer machen kann. Kehren sie zur Hauptstadt zurück, so können sie, wenn sie auch Temple-Bar ohne unangenehme Empfindungen beim Anblick der gierigen Nischen über diesem omineusen Thorweg passiren, dem Zujauchzen der Wahlbürger nicht entgehen, und dem zitternden, aber darum nicht minder aufrichtigen Applaus, den „nicht lauten doch tief gefühlten" Segnungen der Bankerottirer und zweifelnden Staatspapier-Händler. Blicken sie auf das Heer, welche Kränze, nicht von Lorbeern, sondern von Nachtschatten, liegen da für die Helden von Walcheren in Bereitschaft! Zwar sind wenige Zeugen am Leben geblieben, um ihre Verdienste bei diesem Anlaß zu beglaubigen; aber ein „Gewölke von Zeugen" ist aufgefahren von dem ritterlichen Heere, das sie so hochherzig und fromm abfertigten, um „das edle Heer der Märtyrer" zu rekrutiren.

Sollten sie in dem Gange ihrer siegreichen Laufbahn (wo sie so viele Kiesel sammeln, als Caligula's Heer bei einem ähnlichen Siege, dem Vorbilde des ihrigen) keins jener Denkmale bemerken, die ein dankbares Volk zu Ehren seiner Wohlthäter errichtet; sollte selbst kein Meilenzeiger sich bequemen, das Sarazenenhaupt zu Gunsten des Bildnisses der Sieger von Walcheren abzulegen; so wird ihnen doch ein Gemälde nicht entgehen, die immer Carricaturen finden können, noch werden sie den Mangel einer Statue bedauern, die sich so oft in effigie erhöht sehen. Aber ihre Popularität beschränkt sich nicht auf die engen Gränzen eines Eilandes, es gibt noch andre Länder, wo ihre Maßregeln und vor Allem ihr Betragen gegen die Katholiken sie ausnehmend populär machen muß. Sind sie hier beliebt, so müssen sie in Frankreich angebetet seyn. Nichts empörenderes gibt es für die Pläne und Empfindung Bonapartes, als die katholische Emancipation; kein Verfahren ist seinen Projecten günstiger, als das, welches bisher gegen Irland befolgt worden, befolgt wird und, wie ich fürchte, befolgt werden wird. Was ist England ohne Irland, und was Irland ohne die Katholiken? Auf die Grundlage eurer Tyrannei hofft Napoleon seine eigne aufzuerbauen. Seinem Sinn muß die Unterdrückung der Katholiken so erwünscht seyn, daß ohne Zweifel (da er jüngst einige Erneuerung des Verkehrs erlaubt hat) das nächste Cartell diesem Lande Schiffsladungen von Sevrer Porzellan und blauen Bändern (Dinge, nach denen jetzt große

Nachfrage ist und die gleich hoch im Preise stehen), blauen Bänder der Ehrenlegion für Dr. Duigenan und seine ministeriellen Schüler bringen wird. Dieß ist die wohlverdiente Popularität, das Ergebniß jener außerordentlichen Expeditionen, die für uns so kostbar, für unsere Verbündeten so nutzlos waren; jener sonderbaren Untersuchungen, die so entschuldigend für den Angeklagten, so ungenügend für das Volk ausfielen; jener widersinnigen Siege, die, wie man uns erzählt, so ehrenvoll sind für den brittischen Namen und so zerstörend für die besten Interessen der brittischen Nation; vor Allem ist das der Lohn eines Betragens, welches Minister gegen die Katholiken verfolgten.

Ich habe mich vor dem Hause zu entschuldigen und dasselbe wird hoffentlich einem Mitgliede, das nicht oft auf seine Nachsicht zu sündigen gewohnt ist, vergeben, daß es heute so lange seine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen so kühn war. Meine entschiedenste Ansicht ist, wohin auch mein Votum gehen wird, zu Gunsten der Motion.

3.

Debatte über die Petition des Majors Cartwright am 1. Juni 1813.

Lord Byron stand auf und sprach:

„Mylords — Die Petition, die ich hier in Händen halte, um sie dem Hause vorzulegen, ist eine solche, die nach meiner geringen Einsicht die besondere Aufmerksamkeit Ewr. Herrlichkeiten in Anspruch nimmt, insofern sie, obgleich nur von einem einzelnen Individuum unterzeichnet, Nachweisungen enthält, die (wenn sie nicht abgelehnt werden) die ernsteste Untersuchung fordern. Die Beschwerde, welche der Bittsteller vorbringt, ist weder selbstisch noch erträumt. Sie ist nicht die seinige allein, denn sie wurde und wird noch von Vielen empfunden. Jeder außerhalb dieser Mauern, ja selbst innerhalb derselben kann morgen der nämlichen Beschimpfung und Hemmung in der Erfüllung einer gebieterischen Pflicht für die Wiederherstellung der wahren Constitution dieser Reiche, nämlich Gesuche für Parlamentsreforme zu stellen, ausgesetzt seyn. Der Bittsteller, Mylords, ist ein Mann, der sein langes Leben unausgesetzt dem Kampfe für die Freiheit der Unterthanen gegen jenen ungebührlichen Einfluß widmete,

der sich vermehrt hat, noch immer wächst und doch vermindert werden sollte; und welcher Meinungsunterschied auch bei seinem politischen Glaubensbekenntniß stattfinden mag, so werden sich doch Wenige finden, welche die Lauterkeit seiner Absichten in Zweifel ziehen. Selbst jetzt, unter dem Druck der Jahre und nicht befreit von den Schwächen seines Alters, aber noch stets ungeschwächt an Talent und unerschüttert an Muth — „frangas, non flectes" — hat er manche Wunde im Kampfe gegen Verderbtheit erhalten; und die neue Beschwerde, die frische Beleidigung, über die er sich beklagt, kann eine neue Narbe geben, aber keine Schande. Die Petition ist unterzeichnet von John Cartwright, und es war zu Gunsten des Volkes und Parlamentes, in der gesetzlichen Verfolgung jener Reform in der Repräsentation, welche der beste Dienst ist, den man sowohl dem Volke, als auch dem Parlamente leisten kann, daß er die muthwillige Beleidigung erfuhr, die den Hauptgegenstand dieser Petition an Ew. Herrlichkeiten ausmacht. Sie ist in starker aber achtungsvoller Sprache abgefaßt — in der Sprache eines Mannes, der sich nicht unbewußt ist, was man ihm schuldig, aber zu gleicher Zeit sicher eben so bewußt ist der Ehrerbietung, die sich gegen dieses Haus aussprechen soll. Der Bittende stellt unter andern Gegenständen von gleichem, wo nicht größerem Interesse für Alle, welche Britten von Gesinnung wie von Blut und Geburt sind, dar, wie am 21. Januar 1813 zu Huddersfield er und sechs andre Personen, die, von seiner Ankunft hörend, nur

um ihm ihre Achtung zu bezeugen, ihn bekomplimentirten, von militärischer und Civil-Autorität ergriffen, mehrere Stunden in engem Verwahrsam gehalten, groben und beschimpfenden Insinuationen von Seiten des commandirenden Officiers hinsichtlich seines, des Bittstellers, Charakters unterworfen, wie er endlich vor den Magistrat geführt und nicht auf freien Fuß gestellt wurde, bis eine Untersuchung seiner Papiere bewiesen hatte, daß nicht nur keine gerechte, sondern auch nicht einmal eine irgend zu rechtfertigende Beschuldigung auf ihm laste, und wie ihm, ungeachtet des Versprechens und Befehls der vorsitzenden Magistratspersonen, daß eine Abschrift des Verhaftsbefehls dem Bittsteller zukommen solle, derselbe doch nachher unter verschiedenen Vorwänden versagt und bis auf diese Stunde noch nicht gegeben worden ist. Namen und Stand der Personen sind in der Petition zu lesen. Auf die übrigen Gegenstände, die in der Petition berührt sind, will ich nun nicht aufmerksam machen, um in die Zeit des Hauses keinen beschränkenden Eingriff zu thun; aber ich nehme die Aufmerksamkeit Ewr. Herrlichkeiten aufrichtigst für den allgemeinen Inhalt in Anspruch — in der Sache des Parlamentes und des Volkes sind die Rechte dieses ehrwürdigen Bürgers verletzt und es ist, meiner Meinung nach, das höchste Zeichen von Achtung, das diesem Hause bewiesen werden konnte, daß er sich jetzt Ihrer Gerechtigkeit lieber als der Appellation an einen geringeren Gerichtshof überläßt. Welches nun auch das Schicksal seiner Vorstellung seyn

mag, so gereicht es mir, wiewohl mit dem Bedauern des Falls gemischt, zu einiger Genugthuung, daß mir diese Gelegenheit zu Theil wird, die Rechtskränkung öffentlich vorzutragen, welcher der Bittsteller unterworfen wurde, indem er in der gesetzlichsten und gebieterischsten seiner Pflichten, der Erreichung der Parlamentsreform durch Petitionen, gekränkt wurde. Ich habe die Beschwerde in der Kürze bezeichnet; der Bittsteller hat sie vollständiger entwickelt. Ew. Herrlichkeiten werden, wie ich hoffe, irgend eine Maaßregel beschließen, um ihn zu schützen und ihm sein Recht zu schaffen; nicht aber kräftigst allein ihm, sondern auch der ganzen Körperschaft des Volkes, das in seiner Person beleidigt und gekränkt wurde durch die Einschreitung einer mißhandelnden Civil- und ungesetzlichen Militär-Macht, eine Beeinträchtigung ihrer und ihres Rechtes der Petition an ihre eignen Repräsentanten." —

Seine Herrlichkeit übergab sodann die Petition des Majors Cartwright; sie wurde gelesen, und klagte über die Begebenheiten zu Huddersfield und über Unterbrechungen, die man in dem Rechte der Petitionen an mehreren Orten in den nördlichen Theilen des Königreichs gemacht hatte; daher sie Seine Herrlichkeit auf den Tisch zu legen beantragte.

Nachdem mehrere Lords über den Gegenstand gesprochen hatten, versetzte Lord Byron:

er habe aus Gründen der Pflichtigkeit diese Petition der Erwägung Ihrer Herrlichkeiten unterlegt. Der edle Graf meine, es sey keine Petition, sondern

eine Rede, und da sie keine Bitte enthalte, solle man sie nicht annehmen. Wozu wäre eine Bitte nöthig gewesen? Wenn dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht würde, könnten Ihre Herrlichkeiten nicht erwarten, daß in diesem Sinne irgend ein Mensch sich gegen Andere bittend ausspräche. Er habe nur zu sagen, daß die fragliche Petition, obgleich an einigen Stellen vielleicht stark ausgedrückt, keine ungeeignete Fassung für eine Adresse habe, vielmehr in achtungsvollen Ausdrücken gegen Ihre Herrlichkeiten geschrieben sey; er glaube deßhalb darauf vertrauen können, daß Ihre Herrlichkeiten der Petition die Annahme nicht versagen würden.

Nachtrag
zur
biographischen Skizze
im ersten Bande.

Als der Verfasser den Auftrag übernahm, eine Skizze des Lebens unseres Dichters, mit Einstreuung von vertrauten Briefen und anderen Selbstzeugnissen, für diese deutsche Gesammtausgabe zu entwerfen, wußte man durchaus noch nichts von Th. Moore's Sammlung der Briefe und Memoiren Byron's, die, nachdem die merkwürdige Verbrennungsgeschichte keine Hoffnung auf eine so umfassende Bekanntmachung zu lassen schien, unerwartet voriges Jahr zu London und Paris an's Licht trat. Das Material bis dahin, wie rhapsodisch und verworren, ja wie mährchenhaft es sich vielfältig gestaltete, gab zur augenblicklichen Benutzung doch das Wesentliche von Byron's innerem und äußerem Leben in deutlichen Umrissen an die Hand und gestattete manchen tieferen Blick in jene außerordentlichen Triebfedern von Haß und Liebe, Ehrgeiz und Sehnsucht

nach dem Göttlichen: diese letzte zwar stets durch stürmische Leidenschaft und ein charakteristisches Hin- und Herschwanken zwischen Aberglauben und Unglauben getrübt, aber bei einem so reichen und tiefen Gemüthe nie ganz zu verdunkeln. — Je mehr wir in den flüchtig verbundenen Bildern Byron selbst redend einführten, je besser ließ sich bei aller Unvollkommenheit der Zusammenstellung sein Charakter erkennen, und stahlen sich in die Beleuchtung auch Seitenlichter ein, so konnten diese den rechten Totaleindruck wohl nicht in dem Grade schwächen, daß die Darstellung jetzt bei vollständigerem Material als eine vergebliche erschiene. Was dem deutschen Bearbeiter für manche Hauptmotive des Leidens und Handelns noch zu Gute kam, war die Möglichkeit, genauer in Ereignisse und deren Folgen einzugehen, über welche Moore im Vaterlande des Dichters, wenigstens für die Gegenwart, sich mit Andeutungen begnügen oder Stillschweigen beobachten zu dürfen glaubte. Solche zum Theil wichtige Einzelnheiten nicht unbenutzt gelassen *) und das Wesentliche des Charak-

*) Wir meinen hier insbesondere die Correspondenz mit Dallas, die Mittheilungen über Byron's Verhältnisse zu Miß Chaword, Lady Lamb, Mistreß Charlmont, Mistreß Mardyn, Lady Byron und das nähere Portraitiren der Gräfin Guiccioli, auch Einiges über vertraute Freunde. — Wesentlich neu sind dagegen bei Moore die charakteristischen Züge aus der Kindheit, die anziehenden Nachweisungen der ersten Liebesregungen, Vieles aus dem Leben in Italien, besonders in Bezug auf Weiber und Politik, und so Manches über den geistigen Verkehr der reichen Persönlichkeit. M.

ters hoffentlich nicht verfehlt zu haben, gewährt dem Verfasser bei dem Bewußtseyn der Mängel seiner Arbeit einige Befriedigung. Auf den Namen einer Biographie konnte seine Zusammenstellung von Anfang an keinen Anspruch machen. — Der Verfasser ist damit beschäftigt, aus sämmtlichen Quellen, die in der vielseitig belehrenden Sammlung Moore's einen wichtigen Zuwachs erhalten haben, nach Muße eine ausführliche Lebensbeschreibung kritisch herzustellen; auf diese hinweisend, hat er für den nun folgenden gedrängten Nachtrag des Neuen bei Moore um Nachsicht zu bitten, da der beschränkte Raum keine umfassendere Mittheilung zuließ.

M.

Von Byron's Vorfahren, auf die er stolzer war als auf seinen Dichterruhm, berichtet Moore: Man findet den Namen Ralph de Burun unter den reichsten Landbesitzern in der Grafschaft Nottingham; seine Nachfolger hießen von ihrem Hauptsitz Lords von Horestan-Castle und waren in Derbyshire sehr begütert; dann kamen in der Zeit Eduards I. die Ländereien von Rochdale in der Grafschaft Lancaster hinzu. Des Dichters Kreuzzugs-Ritter sind nicht beglaubigt und beruhen wahrscheinlich auf zweien alten Familiengemälden, worauf Sarazenen abgebildet sind. Die Thaten bei Calais, Cressy, Bosworth, Marston Moor, Edgehill dagegen sind historisch. Von der Regierung Carls I. hat der Adel der Familie seinen Ursprung; John By-

ron erwarb ihn im Jahr 1643 für seine ausgezeichnete Treue; auch dessen Brüder waren wackre und tapfre Vasallen; in der Schlacht von Edgehill fochten nicht weniger als sieben Brüder dieser einen Familie.

Als des Dichters Vater die Lady Carmarthen verführte, klagte der Gemahl auf Scheidung und so heirathete sie denn Byron. Sie starb 1784 und schon 1785 ehelichte er Katharina Gordon, die einzige Tochter und Erbin des George Gordon Esq., von Gight (dem Gut). Moore theilt ein schottisches Spottgedicht auf ihren Reichthum und seine Liederlichkeit mit. Er meint, die Heirath habe in Bath stattgefunden; sie begaben sich dann aufs Gut in Schottland und die Spottballade ging in Erfüllung („to squander the lands o' Gight awa'“); 1786 reisten sie nach Frankreich. 1787 wurde das Gut verkauft und die reiche Erbin behielt nur 150 Pfd. St. das Jahr. Gegen Ende deff. J. kam sie nach England zurück. Geburt Byron's am 22. Januar 1788 in London, Holles-street. Durch falsche Delicatesse der Mutter wird ihm bei der Entbindung der eine Fuß verdreht. — Seine Taufpathen sind: der Herzog von Gordon und der Oberst Duff von Fetteresso. — Die Mutter geht mit dem Kinde nach Schottland, 1790 nach Aberdeen, wohin Capitain Byron ihnen bald folgt. Sie trennen sich kurz darauf wieder, besuchen sich jedoch gelegentlich und trinken freundschaftlich Thee mit einander. Dann aber trennen sie sich ernstlich. Der Capitain redet einmal die Amme auf dem Spaziergang an, ihm den Jungen

auf ein Paar Tage zu lassen, giebt ihn indessen schon nach der ersten Nacht zurück, wie ihm die Amme voraus gesagt hatte. Der Mutter ungeregelte Zärtlichkeit und angeborne Heftigkeit macht den ungezogensten Knaben aus ihm. (Komische Beispiele seiner Lebhaftigkeit und Unart, aber auch seiner Ritterlichkeit; frühe Empfindlichkeit über seinen Klumpfuß, den ihm die Mutter zuweilen im Zorn vorwirft). Sie gibt dem Gemahl, der ihr nur Geld ablocken will, die Mittel, nach Valenciennes zu reisen, wo er 1791 stirbt. Sie liebte ihn äffisch, obgleich er sie arm machte; sie schrie laut bei der Nachricht von seinem Tode. Dem kleinen hinkenden Jungen werden die vergeblichen Qualen der Wiedereinrichtung seines Fußes zur Quelle der Poesie. Seine Amme lullt ihn mit Liedchen, Geschichtchen und Mährchen in Schlaf. Diese fromme Frau lehrt ihn früh Psalmen beten und macht ihm die Bibel werth, die er, kaum acht Jahre alt, schon von vorn bis hinten gelesen hat, das alte Testament mit großer Begierde, das neue mehr als eine Arbeit, denn als Unterhaltung. — Während des Aufenthalts in Aberdeen besuchen sie zuweilen den Pathen, Oberst Duff, auf dem Gute Fetteresso, wo ein alter lustiger Kellermeister, Ernst Fiddler, den Jungen sehr ergötzt; auch nach Banff, wo einige Bekannte der Mutter wohnen, gehen sie auf Besuch. — Noch nicht acht Jahre alt, verliebt er sich in Mary Duff. Die Mutter neckt ihn immer damit, und in seinem sechzehnten Jahre, wo die Geliebte sich verheirathet, fällt er bei der Nachricht fast in

Convulsionen. Die Mutter vermeidet seitdem davon zu reden. 1796 reisen sie nach überstandenem Scharlachfieber zu seiner Erholung in die Hochlande, wo sie am Dee in der Nähe von Ballater in einem Pachthause wohnen. Er kommt auf seinen einsamen Ausflügen in Gefahren, ist unternehmend und in Kinderspielen stets gewandt. — Die Mutter, „hochmüthig wie Satanas," meint, er müsse ein großer Herr werden, worin jene Vorhersagung (Bd. I. S. 8.) sie bestätigt. Moore meint, die Dorfprophetin habe nur für die Lahmheit trösten wollen. Aber 1794 stirbt der Enkel des alten unheimlichen Grillenfängers weit in Corsika und „der kleine Junge, der in Aberdeen lebt," wird sein Erbe. Moore hält es für ein Unglück, daß er so früh zum Adel gelangte; zehn Jahre länger George Byron und sein Charakter wäre vorzüglicher geworden. Doch Beispiele edler Freundschaft und Aufopferung. — Seine Schulstudien sind nicht bedeutend, vielmehr lies't er ohne Aufsicht auch viel schlechte Bücher. — Nach des alten Lords Tode wird Lord Carlisle sein Vormund, will aber wegen der unvernünftigen Mutter nichts mit ihm zu thun haben. Im Herbst 1798 nehmen sie Besitz von Newstead. Bei fortwährendem Leiden mit dem Fuß zeigt er eine charakteristische Standhaftigkeit. Erster satyrischer Einfall bei einem Quacksalber, der alles weiß; der kleine Lord stellt willkührlich Buchstaben in Worte zusammen und fragt ihn, welche Sprache es sey; der gelehrte Mann erklärt es für italienisch. Nach dem Zeugniß seiner zweiten Amme, Schwester der ersten, ist das Epigramm auf

die alte Frau, die nach diesem Leben in den Mond kommen will (vermischte Gedichte) sein erster, und zwar satyrischer Dichtungsversuch. Er selbst datirt den ersten poetischen Flügelschlag von einem Jahr später. — Im Juli 1799 bekommt Lady Byron von dem König auf seine Civilliste eine Pension von 300 Pfund angewiesen; Moore weiß den Grund nicht zu sagen. — In diesem Jahre geht der Knabe mit seiner Mutter nach London, wo er wegen des Fußes bei Dr. Baillie in die Cur kommt. In der Schule des Dr. Glennie zu Dulwich besteht er in der Geschichte, Poesie und biblischen Historie am besten. Er spricht gern über Gegenstände der h. Schrift, und zwar gläubig. Schon als ganz kleines Kind stritt er gern und verlangte Belehrung über Gegenstände des Glaubens. Bei den Zeugnissen des Dr. Glennie wird wieder der thörichten Mutter gedacht, bei der von stiller Wuth nie die Rede war. Dr. Glennie hört einen Kleinen zu B. sagen: „B., deine Mutter ist eine Närrin —“ er erwiedert ganz niedergeschlagen: „das weiß ich.“ — Wahrscheinlich in einer der Vacanzen dieses Jahres verliebt er sich in eine junge Cousine, Margarethe Parker, die ihn zu dem ersten Gedicht begeistert. „Ich habe,“ schreibt er, „die Verse längst vergessen, aber sie selbst könnte ich schwerlich je vergessen, eins der schönsten hinschwindenden Wesen — die schwarzen Augen, langen Wimpern, die völlig griechische Gestalt und Züge! Ich war ungefähr zwölf Jahre alt, sie etwa ein Jahr älter. Ihr Tod trat zwei Jahre nachher ein, durch einen Fall ver-

anlaßt, der ihr das Rückgrat verletzte, wozu Schwindsucht kam, in welcher ihre Schwester sie ansteckte. Ich erinnere mich kaum einer so ätherischen Schönheit und einer solchen Lieblichkeit des Charakters, in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft. Sie sah aus, als ob sie aus einem Regenbogen gemacht wäre — ganz Schönheit und Friede. Meine Leidenschaft hatte die frühere Wirkung; ich konnte nicht schlafen, nicht essen, nicht ruhen, und obgleich ich Grund hatte, an eine Erwiederung zu glauben, war es doch meine Natur so, an die Zeit zu denken, wo wir uns trennen mußten — nur auf zwölf Stunden. Aber ich war damals ein Narr und bin jetzt nicht viel weiser." Von Dulwich kommt er nach Harrow zu Dr. Drury. Im Sommer 1801 besucht er mit der Mutter Cheltenham. Gefühle des jungen Poeten in der schönen Natur (Stunden der Muße). Hier erscheint auch die Wahrsagerin Williams. Die Mutter gibt sich für eine ledige Dame aus, aber Jene sagt, sie sey Mutter eines lahmen Jungen, der sich in seiner Minderjährigkeit vor Vergiftung zu hüten habe und sich zweimal verheirathen werde, das andremal mit einer fremden Dame. B. meinte, das erstere sey ihm oft begegnet, M. aber hält das zweite für das richtigere. B. hat anderthalb Jahre lang einen Widerwillen gegen Harrow und ist ein ungeselliger Junge, dann aber oben an bei allen tollen Streichen. Dr. Drury behandelt ihn zart und sanft, nach seinem wilden Wesen und Ehrgeiz, und jetzt macht er Fortschritte. (Das Zeugniß lautet etwas zweideutig über Lord Carlisle).

Declamatorisches Talent Byron's. Er wählt sich Lears Gespräch im Sturm, Zanga's Rede über Alonzo's Leiche ꝛc. Wie aber er und Peel den Drances und Turnus vortragen sollen, nimmt er sich plötzlich den Latinus, wegen des Ventosa in lingua, *pedibusque fugacibus* istis (flüchtigen Füße). Rednerübung, wo er anders spricht, als er geschrieben, und nichts davon weiß. — Innige Schulfreundschaften, besonders mit Jüngeren, wobei er sich eifersüchtig zeigt. Wenn er von abwesenden Freunden spricht, satyrisirt er glücklich. Erwähnung seines Lieblingsplätzchens, „Byron's Grab," auf dem Kirchhofe von Harrow. — Im Jahr 1803 lernt er zu London Miß Chaworth kennen. Er besucht die Familie in Annesley und sechs kurze Sommerwochen des Jahres 1804, die er in Marieens Gesellschaft, wiewohl hoffnungslos, zubringt, legen den Grund zu der lebenslänglichen Neigung. Sie belustigt sich mehr mit dem kleinen verliebten Vetter und er erfährt, daß sie sich „um den lahmen Jungen durchaus nicht kümmere!" der sich überdem linkisch und täppisch benimmt. Spukgeschichtchen von Newstead und Annesley, die sein Hirn erhitzen. Ausreiten mit der Cousine; vergebliches Schmachten und Eifersucht (das Gedicht: der Traum). Im folgenden Jahre verheirathet sie sich mit Herrn John Musters, dem beglückten Nebenbuhler. Niemand würde sein Gefühl errathen haben, sagt er selbst. Mit erzwungner Kälte erwiedert er bei der Nachricht seiner Mutter: „Ist das alles?" — Sein Lernen in Harrow ist nicht ausgezeichnet; desto

lebhafter und ernster erscheint er bei den tollen Streichen und Schulrebellionen. — Eine Vacanz bringt er in Tookscourt zu, um gut französisch zu lernen; er boxt und rappiert aber lieber. In der Vacanz von 1804 ist er bei seiner Mutter in Southwell, wohin sie von Nottingham zieht; er vertieft sich ganz in eine Bibliothek, und das Leben des Lords Herbert von Cherbury zieht ihn am meisten an. — Im Oktober 1805 vertauscht er sein geliebtes Ida (Harrow, on Hill) mit der Universität Cambridge, wo er, 17 Jahre alt, in's Trinity-College eintritt. Sein Wunsch stand nach Oxford. Er fühlt sich allein in der Welt, zecht zwar mit seinen Commilitonen, aber es ist ihm ein drückendes Gefühl, kein Knabe mehr zu seyn. Zarte Freundschaften. Im Sommer 1806 befindet er sich wie gewöhnlich in Southwell, wo ihn ein vortheilhafter weiblicher und männlicher Umgang bildet, besonders mit Dr. Becher, der eine strenge ästhetische Kritik gegen ihn handhabt. Er war damals ein blöder dicker Junge mit glatt über die Stirn gekämmten Haaren. — Er zeigt Liebe zu einfachen Gesängen und Balladen. 1806 läßt er bei Ridge in Newark seine ersten (nicht in den Buchhandel gekommenen) Gedichte drucken, wozu die geselligen Kreise in Southwell Anlaß geben; es sind Nachahmungen der Gedichte von Strangford, Camoens und Moore (Little's Poems). Während Ridge druckt, liefert er ihm stets neues Material in die Hände, mit derselben Raschheit, wie bei seinen reiferen Producten. Ein Liebhabertheater in Southwell macht ihn zum

Schauspieler. Er entwirft einen Prolog auf dem Wege zwischen Chesterfield und Mansfield. Ein Epilog, von Dr. Becher, soll von B. vorgetragen werden; da sich aber die Mitspielenden darin komisch parodirt finden, so will man das Gedicht dem mimischen Talent Byron's nicht anvertraut sehen; dieser lies't das Gedicht ganz unschuldig ab; doch am Abend gibt es ein schallendes Gelächter, weil B. alle sehr lebendig nachzumachen weiß. Er beweist eben so viel Talent im Tragischen. Rücksichtlich seiner Gedichte übt Dr. Becher scharfe Censur und macht ihn auf Milton und Shakspeare aufmerksam. B. verbrennt die ganze Auflage seiner ersten Gedichte; nur drei Exemplare werden gerettet. Eine zweite Ausgabe wird mit Eifer in sechs Wochen betrieben. Ein Gedicht an eine Marie (dieselbe, von deren Bildniß die Stunden der Muße reden) bleibt weg, weil ihn bejahrte Damen deßhalb einen schamlosen Sünder, einen jungen Moore nennen. In diesen Jugendgedichten ist sein Treiben vom 16. bis 19. Jahr und sein unordentliches Leben in London abgespiegelt; so castigirt die Ausgabe ist, läßt sich darin, nach seiner eignen Angabe, eine wollüstige Färbung, die in den Anläßen liegt; nicht verkennen. — Verlust zweier theuern Freunde; er nennt sich ein einsames Thier. Abschied von Cambridge, dessen Fluthen, wie er sagt, von seinen Thränen nicht schwellen. Der Druck einer Gedichtsammlung für's Publikum beginnt; die erotischen Producte werden gegen andre vertauscht. Die Stunden der Muße erscheinen nun; doch von den

zwanzig vertauschten Gedichten sind die früheren wenigstens eben so gut. — In Southwell hat er sich öfter verliebt, aber gegen Fremde ist er scheu und selbst unhöflich. Poetische Entschuldigung an Dr. Becher (Aetna, Phönix rc. siehe vermischte Gedichte). — Er steht spät auf und geht spät zu Bette, bis tief in die Nacht dichtend; am Morgen ist er gleich bei Dr. Becher. Von hier an liebt er durchs ganze Leben geregelte Tagseintheilung, wo Leibesübungen mit geistiger Beschäftigung wechseln. Wie er früher, nach der Gewohnheit des letzten wunderlichen Lords, ein kleines Pistol bei sich trug, legt er jetzt ein kleines Schwerd an sein Bett und sticht es Morgens zum Zeitvertreib durch die Bettvorhänge. — Seine Mutter glaubt an das Second-sight (zweite Gesicht) und erzählt Wunderdinge davon — ihm blieb das Ahnungsgrauen durch's Leben (Shelley's Tod rc.) Er entwendet einer Freundin in Southwell einen Agatstein, angeblich ein Amulet gegen die Liebe; das, meint er, sey grade, was er brauche. Wohlthätigkeit; in einem Buchladen schenkt er einer Frau eine Bibel, weil sie zu arm ist, eine zu bezahlen. Eitelkeit und Sucht, dem schönen Geschlecht zu gefallen, das von Anfang bis zu Ende sein leitender Stern ist. Der lahme Fuß macht ihm dabei vielen Jammer. „Ach," sagt er zu Dr. Becher, „wenn dieß (auf den Kopf deutend) mich über die andern Menschen erhebt, so setzt mich dieß (der Fuß) tief unter sie herab." Einem Andern, der ihn wegen zunehmender Dicke nicht mehr gekannt hat, bemerkt er: „es ist arg

genug, daß du mich nicht mehr kennst; ich dachte, die Natur hätte mir ein Zeichen gemacht, das man nicht übersehen könne." Doch spornt es ihn auch wieder zu doppelter Thatkraft. Er wollte einst nicht minder als Held oder Häuptling, denn als Dichter glänzen, wo z. B. die merkwürdige Aeußerung vorkommt: „Ich werde mir einmal Truppen werben; diese Mannschaft soll schwarz gekleidet seyn und auf Rappen reiten; man soll sie nur Byron's Schwarze nennen; sie müssen Wunder der Tapferkeit thun." — Er verzeichnet im Jahr 1807 die von ihm in allerlei Sprachen gelesenen Schriften, nach den Ländern classificirt, meist geschichtliche; dann kommt Biographie, Gesetze, Philosophie, Geographie, Poesie (keine dentsche Werke genannt — doch Tod Abels v. Geßner?), Beredsamkeit, Gottesgelahrtheit, Vermischtes. Bei den theologischen Büchern heißt es: „Alle sehr langweilig; ich hasse Religionsbücher, doch ehre und liebe ich meinen Gott, ohne die gotteslästerlichen Begriffe der Sectirer und ohne den Glauben an ihre dummen und verdammlichen Ketzereien, Mysterien und 39 Artikel." Von dem Einfluß seiner freigewählten Lectüre auf Diction und poetischen Ausdruck sagt Moore: „während seine Freunde über Büchern todter Zungen brüteten, genoß er die frischen lebenden Quellen seiner Muttersprache, und daher die reichen mannichfaltigen Vorräthe schöner Diction, die seine Werke, von dem Alter von 22 Jahren an, unter das Vortrefflichste setzen, was die englische Sprache an Kraft und Zartheit aufzuweisen hat." Er theilt hier-

auf Notizen, Auszüge und vollständige Gedichte mit, die meist nach den Stunden der Muße entstanden sind (siehe vermischte Gedichte, 2te Hälfte). Besonders merkwürdig ist hierunter: „das Gebet der Natur" und die Verse „unter dem Vorgefühl eines frühen Todes geschrieben," mit deren tiefer Melancholie nur ein späteres, aus der Schweiz, über Entfernung, Tod und Wohnung der Todten Aehnlichkeit hat. Ob das Gedicht an seinen blondgelockten Sohn nur Fiction ist, konnte nicht ermittelt werden (vgl. jedoch Anmerk. zu dem Gedicht). Nach tiefer Melancholie kann er wieder kindisch ausgelassen seyn. — Auf Southwell schimpft er gelegentlich und empfiehlt es doch später an Dallas. Dort brachte er die heitersten Jahre seines Lebens zu. Byron's erster Versuch einer Recension ist über Wordsworth's spätere Gedichte, in den „Literary Recreations," die er jedoch nicht näher kannte. Er weiß sich glücklich den Recensententon anzueignen, versucht aber das trockne Geschäft nur noch ein= bis zweimal wieder. Auf die verschiedenen Recensionen seiner Stunden der Muße ist er höchst aufmerksam und reizbar. Die Satyre: Englische Barden ꝛc. entsteht schon vor der Kritik des Edinburgh Review in kürzerer Form. — Unzufriedenheit mit seinem Leben und Treiben. Er will im Januar 1808 in fremde Länder reisen; das Seeleben, schreibt er, ziehe ihn an; er gehe ins mittelländische Meer oder nach Westindien, mit einem Capitain, den Nelson um seine 24 Wunden beneidet. — Nach dem Abgang von Southwell treibt er sich ohne Freund

und Rather, ganz sich selbst überlassen, in dem Meer der großen Welt um. Zu seiner Melancholie kommt, daß ein Mann wie Matthews seine größte Bewunderung inne hat; ein interessanter späterer Brief Byron's an Murray aus Ravenna wird beigebracht, mit Notizen über Charles Skinner Matthews, doch mehr launigen, als ernsten Inhalts. Moore meint, die Macht des Lächerlichen habe viel zu Beider Zweifelsucht beigetragen und diese Skepsis, als eine gegenseitige und bei Lord Byron schon eingefleischte, in der kurzen Vertrautheit in London und zu Ende von Cambridge, nicht zugenommen. Matthews gehörte zu jenem Schädelorden, der mit Maskenkleidern auf dem Gute Newstead-Abtey herumtaumelte; er pflegte Byron den Abt zu nennen. — Moore meint, Byron habe Dallas mit dem merkwürdigen skeptischen Briefe als einen selbstgenügsamen Rathgeber mystificiren wollen. — Seine Ausschweifungen sind nicht so arg, als man sie macht. Von Harems (wie Dallas sagt) war keine Rede. Er spielt und macht in Lastern Fortschritte, mehr um damit zu renommiren, und haßt im Grunde (wie schon bemerkt) das wüste Leben. Daher die eigne Schwermuth, die ihn oft ergreift, daß er kein Knabe mehr ist — nun wird er, nach seinem eignen Geständniß, auf einmal alt! — Im Herbst 1808 wohnt er zum erstenmal als sein eigner Herr in Newstead, das er vorher vermiethet und nur auf kurze Zeit besucht hat (Liebhabertheater, Reparaturen und Einrichtung). Matthews Beschreibung des Gutes: die Gegend sehr wüst und öde,

um das Ganze der Besitzung laufen Mauern mit Zinnen. — Im October schreibt er an Dallas, er wolle im März oder Mai nach Persien gehen. — Von dem Angriff des Edinburgh-Review ist er benachrichtigt und läßt seine Mutter deßhalb trösten. Moore äußert: die Satyre verräth wenig von der künftigen Größe; dieß und die früheren Versuche waren Nachahmungen; so wie er auf sich selbst kam, wurde er groß, bis er sich endlich in seinem Beppo allseitig entwickelte." — „Ich zweifle manchmal," sagt Byron in seinen Detached Thoughts (ital. Notizen), „ob überhaupt ein stilles unbewegtes Leben mir zugesagt hätte. Doch manchmal sehne ich mich darnach. Meine frühesten Träume (wie bei den meisten Knaben) waren kriegerisch, ein wenig später waren sie ganz für Liebe und Zurückgezogenheit, bis die hoffnungslose Leidenschaft zu Mary Chaworth sehr früh und verborgen in meinen Zehner-Jahren anfing und so eine Zeitlang fortwährte. Dieß warf mich wieder aus mir heraus in eine weite weite See . . . . Als ich mit meiner Schwester im Jahr 1805 zusammentraf, war (wie sie mir nachher sagte) meine Gemüthsart und Stimmung so ganz verändert, daß sie mich kaum wieder erkannte. Ich merkte damals die Veränderung nicht, aber ich kann es glauben und mir's erklären." — Chaworths besuchte er nur noch einmal. Er war jetzt Jüngling, ein schöner Jüngling, nicht zerstört durch die Leidenschaften, sondern eher interessant, dabei groß und schlank gewachsen. Er behielt bei diesem Zusammentreffen seine Fassung, bis die Tochter

der Geliebten gebracht wurde, auf welches Ereigniß er die bekannten Verse dichtete: „Wohl, du bist glücklich;" außerdem gelten diesem Besuche noch The Farewell: When man expelled, Stanzas on leaving England: T'is done etc. — „Die Leidenschaften," sagt er (Detached Thoughts) „waren bei mir sehr früh entwickelt, so früh, daß Wenige mir glauben werden, wenn ich mein Alter und die Gegenstände nenne. Vielleicht ist dieß eine der Ursachen, welche die vorzeitige melancholische Richtung meiner Gedanken hervorrief. Meine früheren Gedichte sind die Betrachtungen eines wenigstens zehn Jahre Aelteren, als der sie schrieb — nicht wegen ihrer Gesetztheit, sondern wegen der Erfahrung. Die beiden ersten Gesänge des Childe Harold wurden mit 22 Jahren vollendet, und sie sind geschrieben wie von einem älteren Mann, als ich wahrscheinlich werde." — Auffallender Contrast seiner munteren Briefe beim Abschied von England, mit der Zerrissenheit seines Innern. Aus Falmouth gibt er jedoch noch Folgendes Hodgson zu lesen: „Ich verlasse England ohne Schmerz — ich werde ohne Freude zurückkehren. Ich bin, wie Adam, der erste Verbrecher, der so zum Auswandern verurtheilt wird, aber ich besitze keine Eva und habe keinen Apfel gegessen, der nicht sauer wäre, wie Holzäpfel — so endet mein erstes Kapitel." Ein Gedicht dazu (vermischte Gedichte), sehr anders als die edlen Verse auf Portugal in Childe Harold, zeigt die Mannichfaltigkeit seines Wesens. Moore's theologisches Urtheil zu diesem Lebensabschnitt ist folgendes: „Unter

den Ursachen — wenn nicht lieber unter den Resultaten dieses Hangs zur Melancholie, der am Ende vielleicht seinem Temperament angeboren war, dürfen jene skeptischen Religionsansichten nicht vergessen werden, welche die Gedanken seiner Knabenzeit umwölkten und sich jetzt düsterer über seinem Gemüth zusammenzogen. In der Regel finden wir die Jugend zu heiß mit den Vergnügungen beschäftigt, die dieses Leben bietet oder verspricht, als daß sie sich viel mit Fragen und Untersuchungen über die Geheimnisse jenes Lebens befassen sollte. Aber bei ihm war es unglücklicherweise umgekehrt, und zugleich die schlimmsten Erfahrungen des Wollüstlings und des Denkers gemacht zu haben, die Gränze der Weltfreuden erreicht zu haben, ohne etwas anderes zu sehen, als „Wolken und Finsterniß," das war der Fluch, der anomale Fluch, den eine Natur, vorgereift in allen Leidenschaften und Kräften, auf Lord Byron wälzte."

In Griechenland geht sein Genius auf. Einer seiner Hauptgenüsse ist (nach dem Tagebuch), wenn er an einem einsamen Orte badet, sich auf einen hohen Felsen am Meere zu setzen und stundenlang Himmel und Gewässer anzuschauen: ein noch unbestimmtes Träumen, das sich später in helle glänzende Schöpfungen verwandelt. — Nach dem Osten sah er von früher Jugend an mit trunknen Blicken. Noch vor dem 10. Jahre las er Rycauts Geschichte der Türken mit Begierde und unauslöschlichem Eindruck; von da an trachtete er stets nach Büchern vom Morgenlande; er las Knolles, Can-

temir, De Tott, Lady Montague, Hawkins Uebersetzung von Mignot's Geschichte der Türkei, die 1001 Nacht, alle Reisen und Historien vom Orient, die er nur habhaft werden konnte — alle vor dem 10. Jahre! Zuerst aber die 1001. Nacht. Dann kamen die Seeschlachten dran, nebst Don Quixote, Smollets Erzählungen und Roderic Random — auch die römische Geschichte — aber Poesieen las er mit Widerwillen. — Auf der Rückreise nach England erkrankt Byron abermals an einem Fieber in Malta. — Ueber die Zurückkunft, über die verfehlten „Andeutungen nach Horaz," und über zwei Gesänge des Childe Harold, die er mitbringt, handelt unsre Skizze ausführlicher. — Bei seiner Mutter Leichenbegängniß wollte er nicht mitgehen, sondern blieb an der Hausthüre stehen, bis der Zug fort war. So untröstlich er sich auch beim Tode gebehrdet hatte, zog er jetzt Boxhandschuhe an und balgte sich mit einem jungen Menschen herum; aber es war erzwungen, denn bald warf er die Handschuhe weg und suchte die Einsamkeit. – Das Gedicht an Thyrza ist imaginär, in der ersten traurigen Zeit der Rückkehr geschrieben. — Im October 1812 arbeitet er an der Satyre auf den Walzer. Sie erscheint im Frühjahr 1813 anonym, und da sie mißfällt, läugnet er sie in einem ostensibeln Schreiben an Murray vom 21. April ab. — Im Mai 1813 erscheint der Gjaur und wird vom Publikum mit Bewunderung und Entzücken aufgenommen. Plan, „orientalische Fragmente" herauszugeben. Einige Damen seiner Bekanntschaft

halten die wahre Geschichte des Gjaur zu treu seiner Erfindung; er läßt sich daher einen ostensibeln Brief von Lord Sligo, seinem damaligen Reisegefährten, schreiben, wonach er nur als Retter erscheint. Der Absatz des Gedichts ist so reißend, daß in Zeit von ungefähr 6 Wochen 4 Auflagen gemacht werden und das Gedicht sich im Laufe derselben von 400 zu 1400 Versen verstärkt. — Der Aufenthalt der Frau von Stael in London fällt in den Sommer 1813. Im September d. J. erhält Byron ein Schreiben von Ali-Pascha von Janina, mit dem Eingang: Excellentissime, nec non carissime, worin er ihn um eine Flinte bittet. — In demselben Monat schreibt er, wegen übermannender Schwermuth in Gesellschaft, den bekannten Vers an Moore. — Ebenfalls noch in diesem Jahre spricht er von einer Reise nach den Niederlanden, um zu sehen, wie ein holländischer Canal sich nach dem Bosporus ausnehme. — Im November hat er bereits die Braut von Abydos geschrieben. — Sein Tagebuch beginnt mit dem 14. November 1813. M. bedauert, daß er grade das Interessanteste, wegen der aufrichtigen und lebhaften Ergüsse über lebende Personen und noch zu neue Ereignisse, nicht mittheilen könne. — Noch vor der Ehe schrieb er die „israelitischen Gesänge." Seine Compositionen entstehen äußerst schnell. Nach eigner Angabe kostet ihn der erste Entwurf der Braut 4 Tage, des Corsars 10 Tage; fast hundert Verse den Tag. — Der Corsar wird am 1. Januar 1814 beendigt. Angehängt sind die ihm

vielfältig übelgenommenen Verse auf die weinende Prinzessin Charlotte (weeping at the Regency's speech to Lauderdale in 1812). Den Schauplatz des Corsaren erklärt Byron gegen Moore für eine Seeräuber-Insel mit Geschöpfen seiner Einbildungskraft; man hatte ihm geäußert, Conrad gleiche sehr d. h. ihm. — Lara wird im Mai und Juni 1814 geschrieben.

In einer Stelle seines Tagebuches heißt es: „ein Weib würde mein Heil seyn." — Nach dem ersten Korb von Miß Milbank schrieben sie einander dennoch, „beide ohne Liebe." Im Herbst 1814 wird ihm „von Jemanden" sein verwaistes Leben und Haushalten vorgestellt; er entschließt sich zu Miß Milbank, schreibt ihr, und da der Brief gut gefunden wird (von dem Jemand), sendet er ihn ab und entscheidet so selbst sein Geschick. Die Geschichte mit dem aufgegrabenen Trauring seiner Mutter hat ihre Richtigkeit; sowie er ihn erhält, sagt er sogleich, er müsse sein Trauring seyn. — Seine Empfindungen am Hochzeittage stehen im „Traum" geschrieben. Er geht traurig am Morgen vor seinen Kleidern auf und ab, wandert traurig durch's Feld, sieht erst bei der Trauung die Familie, und hört und sieht dann nichts — sagt zur Braut: Miß Milbank, sind Sie bereit? — „ein schlimmes Omen!" — Von Seaham fahren sie nach Halnaby, einem anderen Landsitze Sir Ralphs. Moore citirt dieses und Anderes aus dem Gedächtniß, weil es verbrannt worden sey. Diese Verbrennung traf nämlich die „Memoiren," welche über die Geschichte seiner Ehe, von Anfang bis

zur zweiten Abreise von England handeln; darunter auch der letzte, witzig beschriebene Abend bei Lady J***. — Lord Wentworth, Oheim der Lady B., stirbt im April 1815. — Im Frühjahr oder Sommer 1815 wird Byron Mitglied des Theater-Committe's von Drurylane. — Im December, schon in der Ehe, schreibt er den Eingang zur Belagerung von Corinth, wie das Gedicht selbst; Parisina erschien im Februar 1816. Mitte April kam das unter Thränen geschriebene „Lebewohl" und die damit sehr contrastirende „Skizze aus dem Privatleben" in den Zeitungen zum Abdruck. — In einem sonst sehr melancholischen Brief an Moore, vom 5. Januar 1816, spricht Byron heiter von seiner neugebornen Tochter: „Die Kleine kam am 10. December zur Welt: ihr Name ist Augusta Ada (ein sehr alter Familienname — seit König Johann, glaube ich, nicht mehr im Gebrauch). Sie war und ist recht munter, und fett, und soll für ihr Alter sehr groß seyn — sie schreit und saugt in einem fort — ihre Mutter ist recht wohl und wieder auf." Bald nachher trennten sie sich. Mit edelmüthiger Offenheit schiebt er in einem folgenden Briefe alle Schuld auf sich und erklärt seine Gattin für ein durchaus liebenswürdiges, edles, gütiges Wesen. — Zur Aufklärung bringt hier Moore Einiges bei. Als Lord Byron einmal sehr aufgeräumt war, sagt er zu seiner Frau — „und doch, Bell, hat man mich melancholisch genannt und gescholten; du siehst, wie mit Unrecht!" „Nein, Byron," erwiedert sie, „du bist im Her-

zen der schwermüthigste Mensch, und oft dann am meisten, wenn du am heitersten scheinst!“ (Tagebuch). Moore meint, das Genie eigne sich nicht zur Häuslichkeit. Byron erklärte noch spät in Griechenland, bei Gelegenheit der vielen dummen Gerüchte über ihn: „auf die wahren Ursachen kommen die Leute nicht, weil sie zu einfach sind.“ Byron soll sehr heftig und unglücklich launig in der Ehe gewesen seyn. Man erfand aber allerlei Geschichtchen, als habe er sich mit der Heirath nur rächen wollen und seine Frau öfters mit Waffen und Pistolenschüssen erschreckt. Indessen wurden doch sechzehn Fälle den Aerzten vorgelegt, wobei geladene Pistolen am Bett, Convulsionen bei Keans Darstellung des Sir Giles Overreagh, endlich die Thatsache, daß er in der Wuth über eine Finanzverlegenheit eine Uhr aus seiner Kindheit in Stücke schlug und mit der Feuerzange in der Asche des Kamins zertrümmerte.

Auf diese halben Aufschlüsse bei Moore folgte eine Erklärung der Wittwe Byron's, aus Hangerhill den 19. Februar 1830, in den öffentlichen Blättern, die das höchste Aufsehen erregte. Moore theilt sie in einem Anhang zur nun beginnenden zweiten Hälfte seiner Sammlung ohne Entgegnung mit. Lady Byron bemerkt darin, sie stehe gegen den anscheinend beauftragten Freund ihres Gemahls auf, um Gehässigkeiten gegen ihre Eltern in dieser Briefsammlung zu rügen. Byron schreibe nämlich von „Ansteckung,“ die seinem Kinde in der Nähe der Großmutter drohe, dann von

einer Mistreß C., „einer Art Haushälterin und Spionin der Lady Noel, die in ihren besseren Tagen eine Wäscherin gewesen, und nach dem Zeugniß vertrauter Personen sehr viel Schuld an den häuslichen Entzweiungen beider Ehegatten trage;“ diese und andre Stellen zielten darauf, ihre Eltern zu verdächtigen und die Scheidung als deren oder der „dienstfertigen Spionin“ Werk darzustellen. Auf sie allein aber falle alle Schuld, und sie bitte das Publikum, über diese ihr abgenöthigte Erklärung unpartheiisch zu richten. „Die Thatsachen,“ bemerkt sie, „sind folgende: — Ich verließ London am 15. Januar 1816, um nach Kirkby Mallory, dem Sitz meiner Eltern zu reisen. Lord Byron hatte mir am 6. Januar schriftlich den bestimmten Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich London an dem frühesten Tag, den ich thunlichst festsetzen könne, verlassen möge. Es wäre mir aber schädlich gewesen, mich den Anstrengungen der Reise früher als am 15. auszusetzen. Vor meiner Abreise hatte sich mir lebhaft die Vermuthung aufgedrängt, daß Lord Byron unter dem Einfluß von Verrücktheit stehe. Diese Meinung leitete sich großentheils von Mittheilungen her, die mir Leute seiner nächsten Umgebung gemacht, welche mehr Gelegenheit hatten, als ich, ihn während der letzteren Zeit meines Aufenthaltes in der Stadt zu beobachten. Es wurde mir sogar vorgestellt, er sey in Gefahr, sich selbst zu entleiben. Mit Beirath seiner Familie hatte ich am 8. Januar den Dr. Baillie als Freund über die vermuthete Krankheit befragt. Indem ich ihn mit dem

Stand der Sache und mit Lord Byron's Wunsche bekannt machte, daß ich London verlassen möge, meinte Dr. Baillie, meine Entfernung sey als ein Versuch anzurathen, wobei er die Thatsache der Geistesverwirrung als richtig annahm; denn da Dr. Baillie bei Lord Byron keinen Zutritt gehabt hatte, konnte er eine bestimmte Ansicht über diesen Punkt nicht aussprechen. Er rieth mir, ich solle in der Correspondenz mit Lord Byron alle andere, als leichte und besänftigende Gegenstände, vermeiden. Unter diesen Eindrücken verließ ich London, entschlossen, dem Rath des Dr. Baillie zu folgen. Von welcher Beschaffenheit nun auch das Betragen Lord Byron's gegen mich seit meiner Verheirathung war, so kam es bei der Vermuthung der Geistesverwirrung doch weder mir, noch irgend jemanden in der Welt zu, in diesem Augenblick eine Empfindung für Beleidigung kund zu geben. Am Tage meiner Abreise, dann bei meiner Ankunft in Kirkby am 16. Januar, schrieb ich, den ärztlichen Anweisungen entsprechend, in einem freundlichen und heiteren Tone an Lord Byron. Der letztere Brief wurde bekannt und diente zum Vorwand für die Beschuldigung, daß ich später durch Zureden bestimmt worden sey, meinen Gemahl zu verlassen. Man nahm an, daß ich von Lord Byron in vollkommner Eintracht geschieden sey, daß Empfindungen, welche mit einem tiefen Gefühl von Beleidigung unverträglich wären, den Brief dictirt hätten, den ich an ihn richtete, und daß meine Ueberzeugung sich durch Ueberredung und Einmischung geändert hätte, als ich

die Schwelle meiner Eltern betrat. Diese Behauptungen sind ohne allen Grund. Im Gegentheil waren meine Eltern sehr darauf bedacht, die Wiedergenesung Byron's durch alle ihnen zu Gebote stehende Mittel zu befördern, und luden ihn nach Kirkby Mallory ein ꝛc. Meine Mutter hatte ihn immer mit zärtlicher Rücksicht und Schonung behandelt und nie ging ein irritirendes Wort während der ganzen Bekanntschaft über ihre Lippen. Die Berichte, die ich, nachdem ich Lord Byron verlassen hatte, von den Personen erhielt, die in beständigem Umgang mit ihm lebten, verstärkten die Zweifel, die meine Seele vorher nur vorübergehend beschäftigten, hinsichtlich der Wirklichkeit der angeführten Krankheit, und die Gutachten seines ärztlichen Beistandes waren weit entfernt, die Existenz von irgend einer Art Verrücktheit darzuthun. Bei dieser Ungewißheit hielt ich es für recht, meinen Eltern zu sagen, wenn ich Lord Byron's voriges Betragen als das einer Person von gesunden Sinnen ansehen müsse, mich nichts bestimmen könne, zu ihm zurückzukehren. Es erschien demnach ihnen und mir dienlich, die befähigtesten Rathgeber zu befragen. Zu diesem Ende und um noch weitere Erkundigungen über die Erscheinungen einzuziehen, die auf Geisteszerrüttung schließen ließen, entschloß sich meine Mutter, nach London zu gehen. Ich hatte sie ermächtigt, auf eine schriftliche Aussage von mir gesetzliche Gutachten zu erheben, obgleich ich damals Ursache hatte, einen Theil des Falles selbst meinen Eltern zu verschweigen. Durch das Resultat dieser Nachforschungen

und durch die Art, wie Lord Byron sich dabei benahm, überzeugt, daß die Anzeichen von Verrücktheit ein Irrthum seyen, stand ich nicht länger an, zu solchen Maßregeln Vollmacht zu geben, welche nöthig waren, um mich auf immer von seiner Gewalt zu befreien. In Uebereinstimmung mit diesem Entschluß schrieb ihm mein Vater am 2. Februar und machte ihm den Vorschlag einer gütlichen Trennung. Lord Byron verwarf zuerst den Vorschlag; als ihm aber bemerklich gemacht würde, wenn er bei seiner Weigerung beharre, müsse man zu dem Wege der Gesetze seine Zuflucht nehmen, verstand er sich dazu, eine Scheidungsacte zu unterzeichnen. . . . . . Wenn nun die (geheimen) Thatsachen, auf deren Mittheilung meine Rechtsbeistände, die Herrn Sir Samuel Romilly und Dr. Lushington, ihre Gutachten auf Trennung gründeten, (angefügt ist ein bestätigender Brief des Dr. Lushington) falsch sind, so fällt die Verantwortung und das Gehässige ganz auf mich." — Hören wir nun auch den Gatten. Bei Moore's Anwesenheit in Venedig kam die Rede auf diese Verhältnisse, und Byron gestand, daß er sich mit Reue erinnere, bittere Worte gegen seine Frau ausgestoßen zu haben, doch verweilte er mit Schärfe auf der harten Strafe, falls diese Worte die Trennung verursacht hätten. Moore theilt später von Ravenna, aus dem Jahr 1820, eine Antikritik über eine Recension des Don Juan mit, worin auch hierüber einiges Nähere vor kommt. Der Recensent hatte ihm nämlich vorgeworfen, Byron könne sein Benehmen in dieser Sache nicht

rechtfertigen; dieß bejaht Byron, insofern Niemand sich rechtfertigen könne, bis er wisse, wessen er beschuldigt sey? Er habe nichts sehnlicher gewünscht, als eine bestimmte Anklage, habe aber nur geheimnißvolles Schweigen und beim Publikum Schmach und Verfolgung geärndtet: er sey verurtheilt ohne Untersuchung, und verdammt ohne Beschuldigung. Jedes mögliche oder unmögliche Verbrechen, jede Monstrosität, sey statt dessen umhergetragen und für gewiß angenommen worden. Er sey durch Ostracismus anonymer Scherben im Exil; von der öffentlichen Meinung geächtet, müsse er alle Bitterkeit der Verbannung, ohne Hoffnung, ohne Stolz, ohne Linderung, wie in Fällen politischer, gerichtlicher oder ökonomischer Entfernung, fühlen. Auch in fremde Länder habe ihn der Haß seiner Landsleute verfolgt, und als von seiner Rückkehr nach England die Rede gewesen, habe man gefragt: warum sollte er zurückkehren? Zum Vergnügen warlich nicht, sondern um dortiger Bande willen, in bürgerlichen Angelegenheiten! Freiwillig sey das Exil, denn wer wolle unter einem so feindseligen Volke wohnen; wieweit selbstisch, habe er hoffentlich aufgeklärt. — Moore bemerkt dagegen, sein Exil, so demüthigend auch durch die begleitenden Umstände, habe nicht einmal die Würde besessen, als ein freiwilliges zu erscheinen, da die ihn ausstoßende Stimme der bürgerlichen Gesellschaft ihm keine andre Zuflucht zu lassen geschienen habe. — Bei seiner empfindlichen, reizbaren Natur, fährt Moore fort, rief der Druck den Gegendruck und sein beleidigter

Stolz eine geistige Ermannung hervor, die seinen Kräften einen kühneren, ja erhabenen Schwung gab. Der Genius der Pein (nach Göthe) sollte ihn von Anfang bis zu Ende seiner bewegten Laufbahn beherrschen. Ja, wenn die Scenen um ihn zu zahm wurden, floh er zur Phantasie oder zur Erinnerung „nach Dornen," in die er „die Brust drücken" konnte. Hier ist dann bemerkenswerth, wie erst mit Umdüsterung der häuslichen Verhältnisse seine Phantasie, die lange unthätig war, wieder die Schwingen entfaltete — die Belagerung von Corinth und Parisina sind kurze Zeit vor seiner Trennung geschrieben. Er selbst gesteht in Briefen die sonderbare Erneuerung der geistigen Spannkraft durch Leid und Kampf ein. Diese Elasticität, sagt Moore, öffnete ihm den neuen, ungeahneten Tummelplatz und flößte ihm das stolze Vertrauen ein, daß er noch diese verläumdischen Nebel niederscheinen, Tadel in Bewunderung verwandeln, und selbst Diejenigen dazu zwingen werde, die nicht auf seine Seite treten konnten. — — Zu Brüssel trifft er unter andern mit einem Herrn Pryce Gordon zusammen, der die „Erinnerungen eines Greises" schrieb, (woraus wir Einiges entlehnt haben, und Moore desgleichen). Helme und Schwerdter von der Schlacht bei Waterloo schickt er nach England. — In Genf wohnt er in dem wohlbekannten Hotel Secheron; nach einigen Wochen zieht er sich auf's Landhaus Diodati, an den hohen Ufern des Sees, für den übrigen Sommer zurück. Bei Meillerie hat er in einem Sturm durch die Dummheit ei-

nes der Bootsleute fast das Unglück, seinen Freund Shelley zu verlieren, der Byron's Opfer, ihn durch Schwimmen zu retten, verweigert. — Von diesem Aufenthaltsort widerspricht er in einem Brief an Murray folgenden Ankündigungen, die man für Poesieen von ihm ausgebe: *Lord Byron's Farewell to England,* with three other poems — Ode to *St. Helena* — to My *Daughter* on her birthday — and to the *Lily* of *France,* und ist darüber sehr erbittert; unter andern sagt er, eben so gern wie die französische Lilie würde er eine Rübe besingen ꝛc., zugleich läugnet er das frühere Gedicht über Madame Lavalette, und etwas über „Gallien" (Gaul). Auch den Roman Glenarvon fertigt er bei dieser Gelegenheit ab, dessen Uebersetzung in's Italienische er aber in Venedig keineswegs hindert. — Er lernt Bonstetten in Coppet kennen, nennt Schlegel „in high force" und die Stael so brillant wie jemals, aber nur in ihrem eignen Hause liebenswürdig. Er klagt gelegentlich über Nebelwetter, mit dem Witz: „man sollte denken, Castlereagh habe das auswärtige Departement des Himmels auch in seinen Händen." In demselben Brief (29. Juli 1816) zeigt er seinem Verleger Murray die Beendigung des dritten Gesanges von Childe Harold an, nebst dem Gedicht, der Gefangne von Chillon, welches er in zwei Tagen zu Ouchy bei Lausanne, von schlechtem Wetter in einem elenden Wirthshause festgehalten, niederschreibt. — Die auch in Genf geschriebene Trauerrede auf Sheridan dichtet er auf Verlangen seines

Freundes, Herrn Kinnaird, und äußert: „ich machte sie, so gut ich konnte; wo ich aber nicht freie Wahl habe, stehe ich für nichts.“ — Auf dem See wird er einmal ohnmächtig, durch einen Schlag an sein schlimmes Bein; früher hatte er nur zwei solche Zufälle, bei einem Loch im Kopf und bei einem Fall in eine Schneetiefe. — Es folgen Auszüge aus dem Tagebuch seiner Schweizerreise, das er seiner Schwester schickt. Er erwähnt u. A. einige geschmacklose und schlafende Engländer, dann den Contrast der bewaffneten arkadischen und der sanften Schweizerhirten; das Walzen der Schweizer findet er schön, aber die Engländer könnten nicht walzen; die wüste Natur der abgestorbenen Fichten erinnert ihn an sich und seine Familie. „So haben,“ schließt er dann, „die Erinnerungen der Bitterkeit und besonders neuer, mehr innerlicher Zerstörung, die mich durch's Leben begleiten müssen, in der Alpenwelt auf mir gelastet; und weder die Musik des Schäfers, noch das Donnern der Lauwinen, noch der Strom, der Berg, der Gletscher, der Wald, oder das Gewölk, haben mir, auf Augenblicke nur, die Last vom Herzen gewälzt, mich nicht befähigt, mein elendes Selbst in die Majestät, Macht und Glorie rund um mich, über mir, unter mir, aufgehen zu lassen.“ In einem späteren Brief lesen wir die Andeutung, daß er damals damit umging, sich zu erschießen; der Trotz gegen die Welt, mit dem er davon abstand, ist launig dargestellt. — Shelley's poetische Richtung (Queen Mab) und seltsame mystische Grübeleien seines philosophischen Systems,

ziehen Byron sehr an und geben ihm Lust zur Einsamkeit: „zwei Naturen,“ sagt Moore, „ganz dazu gemacht, ihre Verschiedenheit an einander zu entwickeln; Byron's Phantasie malte mit den Farben des Lebens, er war praktischer Poet, Shelley sah eigensinnig alles nur durch sein eignes Medium. Er nahm keine Vorsehung an und setzte eine All-Liebe an ihre Stelle. Im Politischen, wiewohl von Haus aus Aristokrat, bekannte Shelley sich zu utopischen Grundsätzen, wie der Gemeinschaft des Eigenthums. Ueber den Glauben der Menschen und über die Weiber hatte er seine eigne, etwas egoistische Grundsätze. Spuren von seinem Pantheismus finden sich in Byron's Gedichten, z. B. Note im 3. Gesang des Childe Harold über Clarens und Meillerie.“ Shelley übt überhaupt Gewalt über sein Urtheil. — Mit Beider ernsten Gesprächen contrastiren die Sprünge der Eitelkeit des jungen Dr. Polidori, den Byron deßhalb beständig aufzieht. Beispiele sehr gütiger und väterlicher Behandlung desselben. — Bei dem Genfer Aufenthalt fällt Byron wieder ganz in seine Gewohnheits-Existenz: spätes Frühstücken, Besuch bei Shelleys und Fahrt auf dem See, um 5 Uhr Mittagessen; große Mäßigkeit, eine leichte Mahlzeit von Pflanzenkost, 1 oder 2 Krüge Selterser Wasser mit Markgräfler Wein vermischt, Abends eine Tasse grünen Thee ohne Milch und Zucker, Morgens eine dünne Schnitte Brod dazu. Den Hunger vertreibt er sich mit Cigarrenrauchen und Tabakkauen. Abends bei schönem Wetter wird wieder auf dem See gefahren, dann wer-

den oft ganze Nächte auf Byron's Landhause zugebracht, wo Shelleys ganz dableiben. Geistergeschichten — der Vampyr — Frau Shelleys geisterhaftes Histörchen von „Frankenstein" (nach einer kürzlichen Mittheilung der Verfasserin entstand es aus einem naturphilosophischen Gespräch ihres Mannes mit Byron). — Es ist Genuß für Byron, schöne Kinder in ihren Spielen zu beobachten und ihrer Grazie und Holdseligkeit zu folgen. — Polidori wirft ihm, weil er ihn wegen Verliebtheit aufzieht, Fühllosigkeit vor. Seine bewegte Antwort ist: „Mich fühllos nennen, mich unempfindlich! Eben so mögt ihr sagen, daß Glas nicht zerbrechlich sey, das in eine Tiefe geworfen, in Stücken daliegt!" — Auf Veranlassung der Frau von Stael macht er einen Versuch zur Versöhnung mit seiner Frau; er schlägt fehl und erfüllt ihn mit Bitterkeit. Vorher sprach er nur mit Liebe und Reue von ihr, weil er sie überredet glaubte; manchmal sagte er: „ich zweifle nicht, daß sie mich wirklich für verrückt hielt." — Die beiden Gedichte „Dunkelheit" und „der Traum" entstehen; das letztere kostet ihn viele Thränen; Moore nennt es „die traurigste und malerischste Geschichte eines Wanderlebens, die je der Feder und dem Herzen eines Menschen entströmte. Auch die Beschwörung, die er später ohne alle Verbindung im Manfred einlegte, sind, wenigstens der letzte bittre Theil, das Produkt dieser Periode und es bedarf keiner Andeutung, wen er darin anredet. — Außer dem Anfang des Vampyr beginnt er um eben diese Zeit einen

andern Roman in Prose, auf die Geschichte der Heirath Belphegors gegründet, um damit das Nachtstück seiner eignen Ehe zu liefern. Das Weib dieser satanischen Person beschreibt er sehr in dem Geist der Donna Ines im 1. Gesang Don Juans. Während er daran schreibt, hört er, daß sie erkrankt sey, und wirft das Manuscript ins Feuer; ein nicht so edelmüthiges Gedicht bei diesem Anlaß theilt Moore im Auszuge mit (vermischte Gedichte 2. Hälfte). Das bisher ungedruckte lange Gedicht in Ottavrimen an seine Schwester Augusta und die düstere Betrachtung über die Schattenwelt (Könnt' ich den Strom der Jahre aufwärts ziehn ꝛc.) gehören gleichfalls hierher. — Im Anfang Oktober 1816 erfolgt sein Aufbruch nach Italien mit Hobhouse. — Pissevache; — Martigny. — Krystalle vom Montblanc für Tochter und Nichten; der Simplon, prächtig durch Natur und Kunst. Lago Maggiore; die borromäischen Inseln zu künstlich. Lorbeerbaum auf Isolabella, in welchen Bonaparte vor der Schlacht bei Marengo das Wort Bataglia eingeschnitten. — Mailand, überraschend, erinnert ihn an Sevilla; er findet es gastfrei und polirt, sich aber wie in einem Schiff unter Quarantaine. Auf der ambrosianischen Bibliothek interessirt ihn besonders die Liebescorrespondenz der Lucrezia Borgia und des Cardinals Bembo, den er um die berühmte Schönheit beneidet. Unbesonnenheiten Polidori's; zweite Trennung von ihm. — Aus Verona schreibt er im November an Moore die Absicht, im Frühjahr in Geschäften nach England zu

kommen. Hinsichtlich seiner Gesundheit sagt er, es werde ihm manchmal schwindelig und ohnmächtig, wie einem Frauenzimmer, daß es eine Schande sey. Der Schauplatz von Romeo und Julie interessirt ihn sehr; er schlägt für Tochter und Nichten ein Paar Stückchen Granit vom Sarg ab. Sein Erstaunen über die laxe Moral in Italien, die er in späteren Briefen aus eigner Erfahrung interessant schildert. — Moore's Mittheilungen über Byron's Liebeshändel, womit er früher sehr zurückhaltend war, werden jetzt freier. Byron wählt Venedig zum Winteraufenthalt, weil es immer nächst dem Oriente das grünste Eiland seiner Phantasie gewesen. Er verliebt sich in die 22 jährige Frau eines „Kaufmanns von Venedig," eines Leinwandhändlers, bei dem er wohnt (in der engen Straße Spezieria). „Marianna S * *, eine Erscheinung wie eine Antilope, mit großen schwarzen italienischen Augen, von unbeschreiblichem Ausdruck, regelmäßigen, fast adlerartigen Zügen, kleinem Mund, zartem, doch etwas hektischem Teint, schöner Stirn, glänzend schwarzen Locken, leichter und netter Figur, melodischer Stimme bei naivem venetianischen Dialect," anderwärts sagt er, „sie hat die Stimme einer Laute und den Gesang eines Seraphs (doch nicht ganz so heilig) und eine Menge Tugenden und Gaben, um ein neues Kapitel des Hohenliedes damit zu füllen.'' Während dieser Liebesintrigue studiert er fleißig im Kloster der Armenier und hilft den Mönchen an einer englisch-armenischen Grammatik. Entwurf einer Vorrede dazu, mit Hindeutung

auf das Land, wo Gott den Menschen schuf und wo Noah ruhte. Uebersetzung zweier apokryphischen Episteln Pauli mit den Corinthern (bei Moore im Anhang), Hinweisung auf die merkwürdigen Manuscripte und Bücher des Klosters. — Anekdoten von allerlei Liebes- und andern Händeln der Italiener, wovon seine Briefe fortwährend unterhaltenden Stoff liefern. — Zirkel der Gräfin Albrizzi, der Stael Venedigs, die über Canova geschrieben hat und seine Statue Helena besitzt (Gedicht darauf). — Fortdauer der Flamme: my flame, my Donna, my Marianna, my Adriatic nymph! Sie hält ihn gebannt, während Andere nach Rom gehen. „Ich denke," schreibt er, „dieß und das armenische Alphabeth dauern den Winter durch; zum Glück ist sie nicht so hartnäckig wie dieses, sonst hätte ich wohl mein bischen Verstand (sanity) noch verloren. Heftige Eifersuchtsscenen mit einer Schwägerin Marianens, die ihm ihre Liebe erklärt hat; saubere Verlegenheiten, zu einem Lustspiel geeignet. — Nach durchschwärmtem Carneval, der ihm das Geständniß abnöthigt, daß seine irdische Hülle, wie ein Schwerd die Scheide, die Seele durchscheuere, wendet er endlich das Auge nach den Herrlichkeiten des südlichen Italiens; er entschließt sich zur Reise nach Rom. In der zweiten Hälfte Aprils kommt er nach Ferrara; die Klage Tasso's setzt er dem bereits im Februar vollendeten Manfred gleich, den er mißtrauisch für ein Gespenst erklärt; der dritte Act sey schon im Fieber geschrieben, das ihn aufs Schwärmen heimgesucht habe. Die Reminiscenz von Göthe's

Faust will er nicht eingestehen; er meint, daß er mehr seine überwältigende Schwermuth in der Umgebung der ungeheuern Natur geschildert habe. — In Florenz bleibt er nur einen Tag und sieht die Merkwürdigkeiten. Rom erfreut ihn über alles, was er seit Athen und Constantinopel gesehen; er reitet in der Gegend umher; als Ganzes, alt und neu, meint er, schlage es beide genannte Städte. Die Eindrücke sind aber bei ihrer Raschheit zu gewaltig; er eilt nach Venedig zurück, nachdem er Thorwaldsen zu einer Büste gesessen. Am 28. Mai ist er wieder bei seiner Marianne. Sie ziehen auf's Land, nach La Mira; er fürchtet, sie ist hektisch. — Einen pöbelhaften Schreier, der ihm zum Spaß aus einer Kutsche zuruft, peitscht er und erhält vor der Polizei Recht. — Das Gedicht an Moore: Ist mein Boot rc. — die Knittelverse im Namen Murray's an den Arzt, der ihm ein Trauerspiel angeboten, sind aus dieser Zeit, während der vierte Gesang des Childe Harold, über Venedig, Rom rc. zur Reife kommt; er fängt an, mit dem Honorar genau zu werden. Im Oktober 1817 schreibt er Beppo, „in der Art von Berni und Whistlecraft (vergl. die Einleitung zu Morg. Magg., pros. Aufsätze), will aber nur genannt seyn, wenn das Gedicht gefalle. — Er verkauft sein Stammgut Newstead im November um 94,500 Pfd. St. — Im Carneval 1818 beginnt eine neue Liebesintrigue mit einer blauäugigen blonden Schönheit und er will anakreontisch den Reiz des Lebens genießen. — Dann bezeichnet er einem Freunde,

wo er hin begraben seyn will, am Meeresufer von Venedig. — Beichte gegen Moore (2. Februar). „Außer meiner kleinen ehelichen Tochter ist mir seitdem eine natürliche geworden (von einem früheren Kinde zu schweigen); ich setze auf eins derselben als die Stütze meines Alters, das ich aber wohl nicht erreiche!" Später bekennt er Moore noch, daß Allegra die Tochter einer Engländerin sey (von Genf?); die Geschichte sey zum Erzählen zu lang. — Verschiedene scherzhafte Briefe über Venedig, seine Sitten und Menschen ꝛc.; Späße in Versen und Prose an Moore und Murray ꝛc. Rückhaltloses Urtheil über Leigh Hunt's und seiner Frau Persönlichkeit. — Vom Sommer 1818 an wohnt er am Canal Grande, in dem schönen Pallast der Familie Mocenigo, vielleicht durch eine Vernachläßigung von Seiten Marianen's veranlaßt, die einen Diamant-Schmuck verkauft, den er ihr geschenkt hatte, und den er ihr darauf zum zweitenmale zum Geschenk macht. — So sehr tadelnswerth, fährt Moore fort, sein Leben unterm Dach Marianens gewesen, so war es doch entschuldbar gegen die ungewohnte Zügellosigkeit, der er sich, dieses Bandes entledigt, sogar mit Trotz, bei den lieblosen Urtheilen und Verfolgungen der Engländer, hingab; er wollte die giftigen Zungen recht sättigen mit der Wahrheit dessen, was sie so oft und fortwährend logen. Shelley, der ihn besucht, findet seine geistige Energie jetzt am höchsten entwickelt; es begeistert ihn zu seinem Helden Maddalo. — Oft verläßt Byron seinen Harem in der Stille der Nacht und läßt sich

hinaus auf's Meer rudern, wo er lange verweilt, als hasse er sein wüstes Haus. Auf diesen Theil seines Lebens blickte er später mit vieler Reue zurück. Die erste, wenigstens die herrischste der verworfenen Weibspersonen seiner Bekanntschaft war Margarita Cogni, die nach dem Gewerbe ihres Mannes als Fornarina bekannt ist: ein trotziges, echt venezianisches Weib aus der untersten Klasse, stolz und herrschsüchtig, dabei voll Laune und Volks-Naivetät. Sie ist desto eifersüchtiger, da sie weder lesen, noch schreiben kann, kommt zu ihm, wann sie will, und findet sie ein Weib beim Eintreten im Wege, so wirft sie es nieder. Byron macht sie zu seiner Haushälterin und sie hält ihm alles gut in Ordnung. Es werden tolle Scenen von ihr erzählt: von eifersüchtigem Hader auf der Straße, Entlaufen vom Mann, Hinausweisen aus Byron's Palast und Ertränkungsversuch im Canal, Warten auf Byron bei Sturm und Regen an seiner Treppe, während einer gefährlichen Seefahrt. „Sie vereinigte," sagt Byron, „die Stärke einer Amazone mit der Gemüthsart einer Medea; ein schönes Thier, teufelmäßig wild und ganz unzähmbar; ich war die einzige Person, die sie einigermaßen im Zaum halten konnte; wenn sie mich im Ernst zornig sah, was, wie man mir sagt, ein schrecklicher Anblick ist, wurde sie still. Aber sie hatte tausend Tollheiten ꝛc." In einem andern Briefe nennt er sie eine Faustina mit junonischer Figur, schlank und kräftig wie eine Pythia, mit blitzenden Augen und im Mondlicht fließendem dunkeln Haar. — In diese Zeit fällt

dann der Anfang seines Don Juan, den Moore „ein beklagenswerthes Bild jedes Wechsels von Gefühlen und Grillen und Leidenschaften nennt, die beim Schreiben wie der Herbstwind über die Seele des Dichters dahinfuhren...... die mächtigste, in vielen Hinsichten peinvolle Entfaltung der Vielseitigkeit des Genies, das künftige Zeiten bewundern und beweinen werden.“ — Verachtung gegen England spricht sich immer mehr in seinen Briefen aus, und der Aufschrei über das Erscheinen des frivolen Gedichts macht ihn nur noch trotziger, wiewohl es seine Lust am Fortfahren bedeutend schwächt. Er entschuldigt sich in vielen Briefen mit anderen classischen und beliebten Autoren, die sich gleiche Freiheit, wenn nicht stärkere genommen. Doch wünscht er wiederholt die Anonymität, schon wegen seiner Tochter Ada, über die er deßhalb leicht die Vormundschaft verlieren könne, nach dem Vorgang mit Shelleys Queen Mab. — Die Ode auf Venedig fällt in den Sommer, Mazeppa in den Herbst 1818. — Er leidet sehr in Folge seiner tollen Ausschweifungen und nervenzerstörenden Nachtwachen, klagt über Magenschwäche, Kopfschmerzen, Abspannung der Nerven. — Um diese Zeit, im April 1819, faßt eine durchaus verschiedene Leidenschaft zu einem edlen Weibe in seiner Seele Wurzel und erhält eine Dauer und Innigkeit, die niemand geahnet hat — es ist die junge Gräfin Guiccioli, geb. Gamba, aus Ravenna, an einen reichen alten Wittwer in derselben Stadt vermählt. Die Bekanntschaft, nur von Ansehn, beginnt gleichgültig im

Herbst 1818 zu Venedig, bei Mad. Albrizzi, bald nach ihrer Verheirathung. Erst im Frühling 1819 werden sie einander bei Mad. Benzoni vorgestellt und es entspinnt sich augenblicklich gegenseitige Neigung. Die junge Gräfin hatte früher von einer solchen Leidenschaft keinen Begriff und erkrankte bei der Trennung. Er reis't nach Bologna und trifft sie sehr unwohl. Der Gemahl willigt ein, daß sie nach Venedig zurückkehrt, die Landluft zu genießen; sie wohnt mit Lord Byron in La Mira zusammen, wo Moore auf seinem Besuch in Italien die liebenswürdige und gebildete Dame kennen lernt. Bei ihrer Kränklichkeit widmet Byron ihr die zärteste Sorgfalt und sie eben so ihm bei einem heftigen Fieberanfall. Wahre, innige Liebe knüpft ein unauflösliches Band. Sehr merkwürdig ist die wehmüthige, reuige Stimmung in Bologna, bei ihrer Abwesenheit. — Entschluß der Gräfin, sich wie eine zweite Julia scheinbar dem Grabe zu weihen, statt einer Entführung. — Convulsionen Byron's im Theater, August 1819. — Furcht, verrückt zu werden, wo er denn nach England gehen will, ins große Narrenhaus, wie er bitter bemerkt. — Kämpfe, ob er die Geliebte verlassen oder sich dauernd mit ihr vereinigen soll. Die Liebe siegt, er folgt ihr nach Ravenna — aber der Gatte, nachdem er das Verhältniß lange geduldet, will es jetzt weder länger zugeben, noch aus Eigennutz sich scheiden lassen. Das Publikum ist sehr gegen den zweideutigen Ehemann aufgebracht, vor dessen Dolchen Byron auf der Huth ist. Die Verwandten der Gräfin bewirken bei'm Pabst

die Scheidung; sie muß, den Gesetzen des Landes und besonderer Vorschrift zufolge, fortan bei dem Vater wohnen und Lord Byron darf sie nur selten besuchen. So leben sie beide, er in Ravenna, sie auf einer Villa in der Nähe, der Einsamkeit in geistiger Unterhaltung. In dieser Stadt hatte er vorher, während ihrer Kränklichkeit, auf ihr Verlangen die Prophezeihung Dante's — in vier Gesängen begonnen, nach Art von Lycophron's Cassandra. — Seine Briefe melden im Oktober 1819 ein eignes Project, mit der Gräfin Guiccioli und seiner natürlichen Tochter Allegra über Frankreich und England nach Südamerika zu Bolivar zu gehen, seinen Namen zu ändern und Pflanzer zu werden. — Zunehmende Reizbarkeit und Kränklichkeit. Im November heftiges Wechselfieber, worin er immer seine Schwiegermutter sieht und in einer Nacht ein zusammenhängendes Gedicht dictirt, das er aber später verbrennt. In diese Zeit gehört der Brief von Dallas und andre ernste Rügen aus England. — Moore scheint, nach Byron's verächtlichen Aeußerungen, auf ersteren keinen Werth zu legen. Der 3. und 4. Gesang von Don Juan werden unterdessen fertig, sie fallen aber in Folge der ungünstigen Urtheile matt aus. — Die Unruhen in Italien, die neapolitanische Revolution rc., beschäftigen ihn lebhaft. — Er bekommt Verdruß über die Aehnlichkeit seiner Livree mit der Uniform der päbstlichen Gensdarmerie-Behörden. — In das Jahr 1820 gehören noch folgende Arbeiten: Uebersetzung des 1. Gesanges von Pulci's Morgante Maggiore und ei-

nes Stücks von Dante's Hölle über Francesca de Rimini, wozu ihn der Schauplatz ermuntert; Bemerkungen über Pope, endlich das Trauerspiel Marino Faliero, dessen Materialien und Plan er von Venedig aus mit sich herumträgt und wobei er sich Alfieri zum Muster nimmt. — Erinnerung an seine „Andeutungen nach Horaz," die er, gegen die bessere Ansicht seiner Freunde, für druckwürdig hält. — Der Tod des Königs von England mahnt ihn an seine Rückkehr, doch will er der Krönung wegen seiner Familien-Verhältnisse nicht beiwohnen. Grüße an Walter Scott, der ihn gütig beurtheilt hat und seine Rückkehr wünscht. — Das Gedicht an den Po: „O Fluß, der seinen Lauf," sendet er als Gelegenheitsgedicht nach London, den Druck jedoch verbietend. — Byron lernt Göthe's Urtheil über Manfred kennen und so irrig er es auch findet, ist ihm doch ein gutes Vernehmen mit ihm wichtig; er richtet eine skurrile Dedication des Marino Faliero an ihn, die aber von Murray zurückgehalten wird. — Bei Gelegenheit der irrigen Vermuthungen Göthe's über Byron's Melancholie erklärt Moore in einer Note mehrere Episoden andrer Art für Fabeln, nämlich: „Aufenthalt auf Mytilene, Reisen nach Sicilien, nach Ithaka mit der Gräfin Guiccioli, religiöse Unterredung zu Athen (bei Pouqueville), theatralische Scene mit dem Erzbischof von Arta am Grabe Botzaris (bei Rizzo) ꝛc. ꝛc." — Epigramme, politische Verschen folgen in verschiednen Briefen. — Geister- und Ahnungsgeschichten (die weiße Frau von Colalto,

Byron's wiederholtes Erscheinen in London). — Wuth über geöffnete Briefe: er wird den dortigen Behörden sehr verdächtig. — Ereigniß mit dem vor seinem Hause erschossenen Commandanten von Ravenna, „einem braven Offizier, der sich aber bei'm Volke verhaßt gemacht;“ „Mörder unbekannt, doch wahrscheinlich politisch.“ — Byron lernt den jungen Grafen Pietro Gamba, Bruder seiner Geliebten, kennen und die Zwecke des Carbonarismus verbinden sie. Er bietet der neuen Regierung von Neapel in einem Schreiben tausend Louisd'or und seine persönlichen Dienste an, der Brief wird aber aufgefangen. — Er beginnt, indem er täglich ins Feld abgerufen zu werden erwartet, ein neues Tagebuch, am 4. Januar 1821. — Gegen den Grafen Gamba erbietet er sich, bedrohte oder verfolgte Carbonari in seinem Hause zu schützen. — Er will, wenn kein neapolitanischer Krieg ausbricht, im Frühjahr 1821 nach London kommen, dort zu leben und mit Moore eine Zeitschrift umfassenden, auch politischen, Inhalts herauszugeben, unter dem Namen Tenda Rossa oder Gli oder J Carbonari. — Pecuniäre Verlegenheiten lehren ihn den Werth des Geldes immer höher schätzen. — Zunehmende Schwächlichkeit. Ueber eine unbezahlte kleine Rechnung von Venedig ärgert er sich, daß er fast eine Ohnmacht bekommt. — Im Jänner 1821 schreibt er, daß er den Sardanapal skizzirt habe, ein Sujet, welches er seit dem 12. Jahre kenne; die Gräfin besiegt ihn im Urtheil, daß Liebe das großartigste Motiv sey und er will daher in Sardanapal mehr Liebe brin-

gen. — Niedergeschlagenheit am Vorabend seines 33. Geburtstages über sein „verfehltes Leben“ (Epigramm). Grabschrift auf das geschiedene Jahr. — Er will mit der Gräfin und ihrem Vater nördlich, gegen Ankona, reisen. Zu derselben Zeit, im Januar denkt er vier Tragödien nach: Sardanapal, bereits begonnen, Cain, längst entworfen, etwas im Styl Manfreds, vielleicht mit Chor, Francesca von Rimini, in 5 Akten, möglich auch ein Tiberius, selbst etwas von Capri. — „Was ist Poesie? — Das Gefühl von einer früheren Welt und von einer künftigen.“ — Heftige Kopfschmerzen und Hypochondrie, doch ohne Durst wie vor 5 Jahren in England. — Unter'm Drängen der politischen Ereignisse vollendet er das Schreiben über Pope ohne Ausfeilung. Ein zweiter Brief gegen Bowles wird wegen freundschaftlicher Annäherung desselben unterdrückt (Auszüge). — Er birgt im Februar Waffen seiner Carbonari-Brüder in seinem Hause und bietet ihnen Geld an. — Seine natürliche Tochter Allegra kommt zur besseren Erziehung im März in ein Kloster. Er wünscht, daß sie katholisch werde und zeigt eine persönliche Hinneigung zu diesem Glauben. — Den Maler Holmes will er aus London kommen lassen, um Allegra und die Gräfin zu portraitiren. — Das Mißlingen der Aufführung seines Marino Faliero in London alterirt ihn sehr, zudem da er öfters dagegen protestirt hatte. — Man gibt ihm in Italien Schuld an den aufrührerischen Bewegungen und sucht zu seiner Ermordung aufzureizen. Die Gazetta di Mi-

lano, seine größte Feindin, verläumdet ihn, wo sie kann. Reizbarkeit gegen diese Angriffe, die er jedoch meist stumm erträgt. — Ende Mai sendet er den beendigten Sardanapal nach England und verwahrt sich gegen vermeintliche politische Anspielungen und gegen die Aufführung. Er bezieht sich, indem er Shakspeare als Muster verwirft und sich an Alfieri anschließt, auf die Einheiten des Aristoteles und will seine Dramen nur für die Lesewelt, in strengem, ganz einfachen Styl schreiben. — Im Juni ist schon ein neues Schauspiel dieser Art, die Foscari, im 2. Akt, Anfang Juli im 5. Akt in Arbeit. — Dank für den Genuß an seinen Poesieen von einem dem Tode nahen Weibe in England, dann aus Holstein und Norwegen Einladungen, letztere in Versen — „besser als ein Diplom von Göttingen!" Klage, daß ihm vor dem Hause seiner Ada die Thür zugeschlagen werde, während ihn Fremde so herzlich einlüden. — Freude über einen jungen Amerikaner, der sich seine Büste bei Thorwaldsen bestellt hat, um sie nach Amerika zu senden — „mehr als eine Statue im Pariser Pantheon!" Das „mannhafte freie Volk" gefällt ihm, er meint, in 1—200 Jahren seyen die neuenglischen und spanischen Atlantiden die Herren der alten Welt, wie früher Griechenland und Europa über Asien herrschten. — Er verspricht der Gräfin, den Don Juan nicht fortzusetzen; ihr Vorurtheil erklärt er damit, daß die Herrschaft der Weiber, „in der Täuschung beruhe, und das Entschleiern der Wahrheit ihnen schrecklich sey." — Verbannung vieler seiner italienischen

Freunde aus der Romagna. Die Armen, deren Wohlthäter er ist (er gibt ihnen jährlich das Viertheil seines Einkommens — 1000 Pfund) bitten den Cardinal-Legaten, ihn zum Bleiben zu bewegen. — Rauferei seiner Bedienten mit einem Offizier in Civilkleidern; Byron erhält Recht. Der Vater der Gräfin wird verbannt, der Bruder mit Soldaten über die Gränze gebracht und sie selbst durch ihren Gemahl bedroht, in ein Kloster gesteckt zu werden. — Gegen Ende Juli verläßt sie Ravenna, geht mit der Hoffnung günstiger Verwendung der Herzogin von Devonshire auf kurze Zeit nach Bologna und nach vergeblichem Harren zu Vater und Bruder nach Florenz. Byron ist es seiner Ehre schuldig, noch zu bleiben, während er auf Widerruf der Verbannung hofft. — Seine Kränklichkeit; er vergleicht die Leiden Anderer mit den Geyer-Leidenschaften, die ihn aufrieben. Doch findet ihn Shelley im August wieder recht hergestellt von den venetianischen Ausschweifungen, die ihn keine Speise mehr verdauen ließen und ein zehrendes Fieber herbeiführten. Günstiger Einfluß der Gräfin auf Byron's ganzes Wesen; er selbst fühlt seine Schwäche, für den möglichen Fall, daß er sie verlassen müsse. — Moore soll seine Briefe, mit den frühesten, die er habhaft werden könne, im Druck herausgeben. — Kleines Fragment einer Novelle, Abenteuer eines jungen andalusischen Adeligen, begonnen in Venedig 1817. — Im September sendet er den beendigten Cain, „voll titanischer Declamationen," an Murray; den irischen Willkommgruß bald darauf an

Moore, mit Motto und Chiffre. — Er klagt, während er im Begriff ist, nach Pisa aufzubrechen, daß ein Weib, mit dessen Bruder er nach Griechenland gehen wolle, die Gräfin, diesen männlichen Plan scheitern mache. — „Die Blauen," ein toller unbedeutender Scherz aus dieser Zeit, erscheint später im Liberal. — Byron meint, er gleiche in der zunehmenden Melancholie seinem mütterlichen Großvater und einem andern Verwandten, die sich durch Ertränken und Gift aus der Welt zu schaffen gewagt. — Wiederholtes Fieber. — Brief an Lady Byron in Geschäften und gleichzeitiges bitteres Gedicht auf den Armenball. — Im September beginnt er die Vision des Gerichts gegen Southey, bei üblem Gesundheitszustande. — Er läßt sich den früher begonnenen 1. Akt von Werner und Sophia Lee's German's Tale dazu schicken, auch eine Bibel, weil er die von seiner Schwester schonen müsse; er sey ein besserer Christ, als die Pfarrer, obgleich nicht dafür bezahlt. — Byron reis't Ende Oktober von Ravenna sehr ungern nach Pisa, wo die Gräfin seit dem August wohnt. Auf dem Wege nach Bologna trifft er zu seiner großen Freude und Rührung im Vorbeifahren seinen geliebten Jugendfreund, Lord Clare, der ihn später auf einen Tag in Livorno besucht und ihn in trüben Ahnungen verläßt. Von Bologna geht er mit Rogers über die Apenninen nach Florenz (auf dem Wege das Gedicht: „O sprich nicht vom Namen, groß in der Geschichte"). — Anfang November sendet er das Drama Himmel und Erde an Murray, „die Chöre vielleicht singbar;" „nicht

in Akte getheilt, weil griechischer und lyrischer als anfänglich beabsichtigt." — An Walter Scott schreibt er im Januar 1822, er lasse einen kleinen Kutter in Genua bauen. — Die Vision des Gerichts findet keinen Verleger. Er will Southey auf eine beleidigende Antwort desselben fordern und zum Duell nach England oder an die französische Küste reisen; nichts, meint er, bringe ihn mehr zurück, als Fehden, die sich dort gehäuft hätten. — Lady Noel stirbt; er glaubt wegen Theilung der Güter von Wentworth, worüber die Scheidungsurkunde nichts enthalte, nach England gehen zu müssen, welches sich nachher nicht nöthig zeigt. — Sendung Werner's in 5 Akten, Ende Januar, mit der Bemerkung: nur, weil er ihn geschrieben habe, solle er gedruckt werden. — Erörterungen über Shelley, dessen liebenswürdiger Charakter gerühmt wird. Byron nennt ihn im Scherz die Schlange, nach Göthe's „meiner Muhme der Schlange," und Shelley verwahrt sich in einem Brief an Moore, daß er keinen Einfluß in Betreff Cains auf Byron gehabt habe; „hätte ich ihn gehabt," schreibt er, „so würde ich ihn gewiß dazu angewandt haben, um aus seiner großen Seele die Täuschungen des Christenthums mit der Wurzel auszurotten, die seiner Vernunft zum Trotz beständig wiederkehren und im Hinterhalt zu liegen scheinen für Stunden der Schwachheit und Trübsal." Moore vergleicht Byron in seinen Zweifeln mit einem verwegenen Tartaren, der sein Roß an einem Abgrund umhertummele. — Bartolini macht auf Anfrage Byron's und der Gräfin

Büsten, die dieser Murray schenkt; mit der seinigen ist er sehr unzufrieden. — Allegra Biron stirbt, 5 Jahre alt, im Kloster Bagna Cavallo am 20. April 1822 an einem Fieber. Byron ist außer sich, doch findet ihn die Gräfin bald darauf voll religiösen Trostes. Die Leiche wird von Livorno nach England eingeschifft und auf seinem Lieblingsplätzchen „Byron's Grab" auf dem Kirchhofe von Harrow beerdigt. Er fügt der kurzen Grabschrift die Worte aus Samuel bei: „Ich werde zu ihr gehen, sie aber nicht zu mir zurückkehren." — Vom Lande, aus Montenero bei Livorno, sind die Briefe vom 26. Mai bis 12. Juni. In dem ersten dieser Briefe freut er sich der Anerkennung der Amerikaner (an Bord ihres Geschwaders, Einladung, Rose ꝛc.) und der Deutschen, besonders Göthe's und über Don Juan. Während dieses Gedicht aus seinen eignen Zuständen hervorgeht, erklärt er es zuletzt für eine Satyre auf das schlechte Treiben der Welt, nicht für eine Beschönigung des Lasters; man werde, hofft er, nachgerade verstehen lernen, daß es so und nicht anders gemeint sey; gewiß werde keine Unschuld durch diese Dichtung verführt. Die Gräfin erlaubt ihm endlich auch, den Don Juan, doch in decenter und sentimentaler Haltung, fortzusetzen. — Er will, nach dem Beispiel Scott's, keine Recensionen mehr lesen. — Im Juni schreibt er an Herrn Ellice wegen Ansiedlung in Südamerika (Angostura), wo man wohlfeil Land bekommen könne. Herr Ellice räth ihm hierauf ab, wegen der Anarchie und dem sichern Verfall

nach Bolivar's Tode. — Er findet an J. Hunt, dem Bruder seines Bekannten, einen Verleger für die Vision des Gerichtes, die er etwas mildert, und gibt ihm auch die Uebersetzung von Pulci, nebst allen prosaischen Aufsätzen. Leigh Hunt bestimmt Byron im Juli bei seinem Besuch in Pisa zur Mitarbeit an dem Liberal, den sein Bruder verlegt; er thut es gutwillig, ungeachtet Moore Beiträge verweigert. Andre Wohlthätigkeiten Byron's. — Er wird unschlüssig zwischen Südamerika und Griechenland; ohne die Gräfin, schreibt er, sey er längst an einen der beiden Orte gegangen, aber Liebe vertrage sich in diesen Tagen nicht mit Ruhm. — Todesanmeldung Shelley's: seine Freunde sehen ihn zehn Tage vor seinem Ertrinken in ein Gehölz bei Lerici gehen, während er ganz wo anders ist. — Mehr als dieser Tod, wobei ihn die Lieblosigkeit in dem Urtheil der Menschen am meisten alterirt, geht ihm der Verlust Allegra's zu Herzen; er nähert sich, wegen des nun einzigen Kindes, seiner Gattin in Briefen, die er aber meist nicht absendet; einer derselben, schon vor Allegra's Tode geschrieben, über den Empfang einer Locke Ada's, ist rührend und zeigt sein versöhnliches Herz. — Seine Abreise von Pisa befördert, außer der bekannten Rauferei am Thor, eine Verwundung des jungen Grafen Gamba von einem Schweizer im Dienste Byron's; die toscanische Regierung zwingt Vater und Sohn, das Gebiet binnen vier Tagen zu verlassen. — Byron, zwischen Genf und Südamerika lange unentschieden, zieht endlich im Spätjahr 1822 nach Genua,

wo er in der Vorstadt Albaro die frei gelegene und geräumige Villa Saluzzo mit den Gambas bezieht, doch abgesondert von ihnen. Hunts und die Wittwe Shelley, die in einiger Entfernung wohnen, sieht er selten. — Er schreibt im December, daß er im Frühjahr nach Neapel reisen wolle, ganz allein oder höchstens mit der Gräfin; wenn er das Land studiert habe, werde er einen 5. und 6. Gesang Childe Harold's schreiben; — doch habe er auch andre Excursionen und Reisen vor. — Byron erkältet sich nach einer Gesellschaft bei dem englischen Gesandten, von wo er wegen gebrochnem Wagen zu Fuß nach Hause geht; er gesteht zugleich ein, daß er sich seit jenem Schwimmen in der Sonne nicht wieder erholt habe. — Erfreulicher und, nach Moore, „wie Heimatluft erfrischend," wirkt der Umgang mit einigen gebildeten Engländern, Lord und Lady Blessington ꝛc. Er äußert, daß er sein Land, aber nicht seine Landsleute liebe. Durch Lady Blessington versucht er auf's neue, sich seiner Gemahlin zu nähern, läßt sie beruhigen, daß er nichts wegen des Kindes gegen sie vorhabe und wünscht von einem Portrait von ihr eine Copie. Er bekennt dabei seine fortwährende Unwissenheit über den Grund der Trennung. — Recapitulationen. Uebergang zur Reise nach Griechenland. Große Hartnäckigkeit Byron's in seinen Ideen, bei äußerlichem Schwanken. — Moore meint, Byron habe den Liberalismus oder Radicalismus satt bekommen, ohne jedoch wie Alfieri zur Gegenpartei überzutreten. Das nächste nach der Gottheit war ihm, ein Washing-

ton oder Aristides, ein Führer durch Talent und Wahrheit zu seyn. — Auf die in Italien erfahrenen Täuschungen wendet Byron sich nun mit doppelter Liebe nach Hellas, dem mit den Erinnerungen seines Jünglingsalters zauberisch lockenden Lande, dessen Gesunkenheit er kennt und tief betrauert. Schwer trennt er sich jedoch um der Gräfin willen, die er den Stürmen dort nicht preisgeben kann, von seiner zweiten Heimath Italien. Mehr bestimmt ihn wieder zum Gehen sein vermeintliches Sinken als Dichter in den Augen der Welt. Früher hatte er Moore geschrieben: Wenn ich noch zehn Jahre lebe, werden Sie sehen, daß es mit mir nicht vorbei ist, doch nicht in der Literatur, denn, so seltsam es klingen mag, sie war nicht mein Beruf. Wenn die Zeiten und das Glück es erlauben, wird etwas von mir geschehen, was, wie die Cosmogonie, die Philosophen aller Zeiten verwirren wird — aber ich zweifle, ob meine Constitution es aushält." — Anfang April besucht ihn Capitain Blaquiere, vom Londner Griechencommitté gesandt, um zu Lord Byron nach Genua und dann nach Griechenland zu reisen und die Lage der Dinge zu erforschen. — Byron setzt sich im Mai mit dem Committé direct in Verbindung, in Antwort auf einen Brief des Herrn Bowring. Er schreibt ihm über die Bedürfnisse Griechenlands und bittet um Instructionen; er bemerkt dabei, daß er mit dem Griechen Nic. Karellas, nun zu Pisa, in Correspondenz stehe. — Durch Schreiben vom 14. März wird er Mitglied des

Griechencommitté's. — Er unterstützt zwei junge Deutsche aus Normann's Corps, die in elendem Zustand zurückkommen und betrübende Auskunft geben. — Er beeilt seine Abreise und schreibt an Trelawney nach Rom, er möge mitkommen, denn ohne ihn könne er nichts ausrichten. — Er engagirt den kaum von Universitäten gekommenen Dr. Bruno, auf Empfehlung seines Arztes in Genua, als Leibarzt. — Drei schöne Helme mit den Abzeichen und Farben seines Wappens werden gemacht, um ihn, den Grafen Gamba und Trelawney zu schmücken. — Von allen Seiten aufgefordert, will er nun Griechenland vorerst auf einige Monate besuchen. Er meint, er könne nichts bestimmtes nützen; dazu kommt ein melancholisches Vorgefühl, daß es mit ihm zu Ende gehe. Heftiges Weinen auf dem Sopha am Abend des Abschiedes von Blessingtons, durch eine ironische Bemerkung mit krampfhaftem Lachen gewaltsam unterdrückt. Kleine Andenken an die Freunde; eine Busennadel mit einer Camee, Napoleon darstellend, die er der Lady schenkt, vertauscht er am andern Tage, „aus Aberglauben, weil es etwas spitziges sey," mit einem venetianischen Kettchen. — Sein Banquier Barry in Genua schafft ihm die nöthigen Summen, 10,000 Speciesthaler baar und 40,000 in Wechseln. Er miethet die englische Brig Hercules; seine Begleitung besteht außer Obengenannten aus acht Bedienten; dazu 5 Pferde, Waffen und Ammunition, 2 Einpfündner seines Schooners Bolivar, den er zu Genua läßt und so

viel Medizin, daß er 1000 Mann auf ein Jahr damit versorgen kann. — Er dringt bei dem Londner Committé auf das Anlehn, und bittet um vorläufige 10,000 Pfund, mit Erwähnung seiner Opfer; auch bestellt er eine Buchdruckerei. Die Abfahrt verzögert sich vom 13. Juli, wo er sich bereits einschifft, bis zum 15. Abends wegen Sturm, der die Gesellschaft wieder zum Landen zwingt. Ungeachtet dieses Umstandes und des stets gefürchteten Freitags, will er eine gute Vorbedeutung in dem Aufenthalt sehen, aber die nicht zu bewältigende melancholische Stimmung straft ihn Lügen; er beklagt, daß er nicht zuvor nach England ging. — Mit dem günstigen Wind, der ihn von Genua führt, scheint sich auch sein Wesen zu verwandeln. Der Hercules macht 5 Tage Halt bei Livorno, wo sie Schießpulver und unentbehrliche englische Artikel einnehmen. Göthe's Verse mit einem Briefe des jungen Freundes Stirling treffen noch zu rechter Zeit ein, um Göthen in einem kurzen Dankschreiben zu antworten; es geschieht am 24. Juli in den schmeichelhaftesten und bescheidensten Ausdrücken. Mit Griechen, die für ihr Land kämpfen wollen, wie er ihm schreibt, und mit Herrn Hamilton Browne, reis't er an demselben Tage ab und nach ungefähr zehn Tagen der günstigsten Fahrt laufen sie in Argostoli, dem Haupthafen von Cephalonia ein. — Von hier aus besucht Byron Ithaka. Die Liebenswürdigkeit seines Wesens, sowohl gegen Engländer als Griechen, malt sich auch hier in der Schonung

des Volksglaubens über die Alterthümer ꝛc. — Seine Wohlthätigkeit und edle Beharrlichkeit, dem gesunkenen Griechenvolke zu helfen, gewinnt ihm alle Herzen. — Er hat religiöse Disputationen und Gespräche mit Dr. Kennedy (aus dessen neu erschienenen „Conversations“ erwähnt). Byron lieferte in sehr bescheidnen und demüthigen Aeußerungen den Beweis, daß er zu glauben begehre und übertraf seinen eifrigen Strafprediger oft an Belesenheit und Argumenten. — Logische Entwicklung, sagt bei dieser Gelegenheit Moore, sey nie Byron's Sache gewesen; leicht habe er dagegen unrichtige Schlüsse bei Andern entdeckt und widerlegt. In dieser Unvollkommenheit des Urtheils, wie in seinem Eigensinn, plötzlichen Auffahren, Weinen und Aerger, habe etwas Weibisches gelegen. — Byron schreibt öfter aus Griechenland an die Gräfin, allein nur kurz mit ein Paar Worten zu den Briefen ihres Bruders. — Todesahnung in dem vorletzten Brief an Moore, vom 27. December 1823, in den Worten: „wenn Fieber, Fatigue, Hungersnoth oder sonst etwas einen Bruder Sänger hinwegrafft, wie Garcilaso, Kleist, Körner, Thersander ꝛc., so gedenke meiner „bei Frohsinn und Wein.“ — Großmuth und edle Liebe zu den Griechen. Er spendet mit vollen Händen, geizt aber, wo man ihn mißbrauchen will. — Sein Wunsch der Vereinigung mit Weib und Kind wird auch gegen Kennedy ausgedrückt. — Kurz vor der Ankunft in Missolunghi zieht er sich durch Schwimmen im Meere bei kaltem Wetter

Gliederschmerzen zu, die ihn nicht mehr verlassen. — Mit seinem Freunde, dem Obristen Stanhope, verwikkelt er sich in heftigen Streit über die Preßfreiheit; Stanhope sagt, Byron habe despotische Grundsätze, während er von Byron ein Ultra-Radikaler genannt wird. Byron reicht ihm nach einem der heftigsten Wortwechsel versöhnend die Hand: „Gib mir deine ehrliche Rechte!“ — Nach seinem ersten Krankheits-Anfall schreibt er noch sehr heiter und launig in die Heimath, z. B. an Murray, wo er läugnet, der Verfasser einer Satyre auf Gifford zu seyn; er sagt, er betrachte Gifford wie seinen literarischen Vater und sich wie den „verlornen Sohn,“ und wenn er das „gemästete Kalb,“ das für ihn geschlachtet werden solle, zu einem Ochsen aufwachsen lasse, so geschehe es nur, weil er Rindfleisch lieber esse als Kalbfleisch.“ — Ueber eine Anfrage Moore's, ob er wirklich, wie die Blätter meldeten, auf einer schönen Villa sitze und am Don Juan fort dichte, ärgert er sich dergestalt, daß er eine Satyre auf ihn schreiben will. — Alle Partheien schenken dem unpartheiischen Mann, dem brittischen Krösus ihr Vertrauen; man wünscht ihn zum Vermittler ihrer Streitigkeiten. — Sein Benehmen zeigt sich welterfahren, politisch und edel. — Mitten in diesem schönen Wirken wird er, unter widrigen Einwirkungen von allen Seiten, hinweggerafft. Moore zählt die beitragenden Umstände auf: Byron's Constitution schien nicht auf lange Lebensdauer berechnet; seine ganze Lebensart, das willkühr-

liche Abbrechen kräftiger Nahrung, das ewige Medizinil-ren, dann wieder Genuß unverdaulicher Speisen und starker Getränke, Mangel an Bewegung, hierauf wieder unbesonnenes Schwimmen, Reiten ꝛc., Aerger, wenig Stütze und Trost an Freunden, rastlose Thätigkeit, zuletzt das unvernünftige Erkälten im Boot nach dem verhängnißvollen Ritt im Regen, Eigensinn und schlechte ärztliche Behandlung: alles trug dazu bei, seine Natur unwiederbringlich zu zerstören.

Anmerkungen
zu den flüchtigen Zeilen.

1) S. 1. „— im Assistenten-Chor
Hebt Magnus hehr die Stirn, die edl', empor.

Hier ist gegen die unter dem Namen Magnus erwähnte Person keine Beziehung beabsichtigt. Der Mann wird blos als Vollzieher eines unvermeidlichen Amtsgeschäftes dargestellt. Auch könnte solcher Versuch in der That nur auf mich selbst zurück fallen; da jener Herr gegenwärtig eben so sehr durch seine Beredsamkeit und die würdige Eigenthümlichkeit in welcher er seinen Platz ausfüllt, ausgezeichnet ist, wie er es in seinen jüngeren Tagen durch Witz und Genossenschaft war.

2) S. 3. „Bentley, Brunck — —"

Berühmte Kritiker.

3) S. 3. „Porson —"

Der gegenwärtige Professor der griechischen Sprache am Trinitätskollegium zu Cambridge; ein Mann dessen Geisteskräfte und Schriften vielleicht ihren Vorrang rechtfertigen mögen.

4) S. 3. „Pitt oder Petty — —"

Seitdem dieß geschrieben ward, hat Lord H. P — tty seine Stelle verloren und nachfolglich (ich hätte beinah das nach weggelassen!) die Ehre, die Universität zu repräsentiren; eine so hervorstrahlende Thatsache bedarf keiner Erläuterung.

5) S. 5. „Er, der aus Liebe Liebe sang,
Wie fiel ihn an der Krittler Drang
Mit stumpfen, gift'gen Krallen!"

Diese Verse wurden bald nach dem Erscheinen einer strengen Kritik in einer nordischen Zeitschrift gegen eine neue Ausgabe des „British Anacreon" verfaßt.

[6]) S. 6. „— ob mir selbst nach kurzer Frist
Kritik auch bitt're Tadl'rinn ist,
Ich dennoch nicht d'rob fechte."

Ein Dichter — horresco referens, schaudernd berichte ich es — forderte seinen Recensenten zu tödlichem Zweikampfe. Findet dieses Beispiel allgemeine Nachahmung, so müssen unsere Zeitschrift-Censoren in den Styx getaucht werden, denn was sonst könnte sie vor der Schaar ihrer wüthenden Angreifer schützen!

[7]) S. 8. „Le Sage's Dämon's Wundergabe."

„Le Diable Boiteux — der hinkende Teufel" des Le Sage, nach welchem Asmodi, der Dämon, den Don Cleofas auf eine Höhe stellt und ihn unter die aufgerollten Dächer der Häuser blicken läßt.

[8]) S. 10. „Der falsch nach Sele accentuirt —"

Sele's Werk über Griechische Versmaaße zeugt von bedeutendem Talent und vielem Geiste, ist jedoch, wie solches bei einer so schwierigen Arbeit wohl zu erwarten steht, nicht durch Genauigkeit ausgezeichnet.

[9]) S. 10. Verdammt, barbar'sch Latein zu fressen."

Das Schullatein ist von der Canina species (hündischen Art) und nicht sonderlich verständlich.

[10]) S. 10. „Die recht quadrirt' Hypothenuse."

Der pythagoräische Lehrsatz, nach welchem das Quadrat der Hypothenuse oder der längeren Seite gleich den beiden Quadraten der beiden kürzeren Seiten (Katheten) des rechtwinkeligen Triangels.

[11]) S. 11. „Weiß angethan die Schaaren da —"

An Festtagen tragen in der Kapelle die Studenten weiße Chorhemden.

[12]) S. 12. „Lachin y Gair."

Lachin y Gair, oder nach ersischer Aussprache Loch na Gar, thürmt sich stolz empor in den nördlichen Hochlanden unweit Invercauld. Einer unserer neuen Reisebeschreiber erwähnt dieses Berges als des höchsten vielleicht in Großbritanien. Sey dem wie ihm wolle, so ist es ge-

wiß eine der erhabensten und malerischesten Höhen unserer „Caledonischen Alpen." Loch na Gar erscheint nebelfarbig, allein sein Gipfel ist der Sitz ewigen Schnee's. In seiner Nähe verlebte ich einige meiner Jugendjahre und die Erinnerung daran erzeugte die vorstehenden Stanzen.

[13]) S. 13. „Unglückliche Tapfre!"

Ich spiele hier auf meine Vorfahren von mütterlicher Seite an, nämlich auf die Gordons, von denen viele für den unglücklichen Prinzen Karl fochten, der unter dem Namen des Prätendenten besser bekannt ist. Dieser Zweig war durch Geblüt wie durch Anhänglichkeit eng mit den Stewarts verbunden. Georg, der zweite Graf von Huntley, ehelichte die Prinzessinn Annabella Stewart Tochter Jacobs des Ersten von Schottland, und hinterließ von ihr vier Söhne. Den Dritten derselben, Sir William Gordon als einen meiner Altvordern anzuerkennen ist eine Ehre, die ich fordern darf.

[14]) S. 13. „Müßtet Ihr fallen in Culloden's Grimme?"

Ob irgend Einer von ihnen im Treffen bei Culloden fiel, kann ich nicht mit Gewißheit angeben; da aber viele bei dem Aufstande umkamen, so habe ich mich des Namens der Hauptschlacht als „pars pro toto — den Theil für das Ganze —" bedient.

[15]) S. 13. „— in der Schlucht von Braemar."

So heißt ein Strich der Hochlande; auch giebt es ein Schloß Braemar.

[16]) S. 13. Der Pibroch — —

Der Pibroch, d. i. der Dudelsack.

[17]) S. 15. Nicht Pylades ist jeder Freund."

Es ist kaum nothwendig hinzuzufügen, daß Pylades der Gefährte des Orestes und ein Theilnehmer an einer jener Freundschaften war, welche mit denen des Achill und Patroklos, des Nisus und Euryalus, des Damon und Pythias, der Nachwelt als merkwürdige Beispiele von Vereinbarungen überliefert worden sind, welche aller Wahrscheinlichkeit nach niemals außer in der Einbildungskraft eines Dichters oder auf dem Blatte eines alten Geschichtschreibers und eines neueren Novellisten vorhanden waren.

18) S. 17. „Elegie auf die Abtei Newstead."

Da bereits Ein Gedicht über diesen Gegenstand von dem Verfasser gegeben ward, beabsichtigte derselbe das vorliegende zu unterdrücken; doch erscheint es hier auf besondere Bitte einiger Freunde.

19) S. 17. „Stolz reu'gen Heinrich's!"

Heinrich II. erbauete Newstead, bald nach der Ermordung des Erzbischofs Thomas a Beckett.

20) S. 18. „Da hörte man den Chor der Jungfrau singen."

Die Abtei war der heiligen Mutter Gottes geweiht.

21) S. 19. „Ein andrer Heinrich —"

Bei Aufhebung der Klöster verlieh Heinrich VIII. die Abtei Newstead dem Sir John Byron.

22) S. 19. „Eh'mals Abtei, jetzt Königs-Citadelle."

Im Kriege zwischen Karl I. und dessen Parlamente hielt Newstead eine bedeutende Belagerung aus.

23) S. 20. „Weg reißt er ihn, wo Ruhm nicht zu erstreben."

Lord Byron und dessen Bruder Sir William hatten hohe Befehlshaberstellen im königlichen Heere. Erster war Obergeneral in Irland, Lieutenant vom Tower und Hofmeister Jacobs, Herzogs von York, des nachmaligen unglücklichen Jacobs II. Letzter nahm lebhaften Antheil an mehreren Schlachten. M. s. Clarendon, Hume und Andre.

24) S. 20. „— wo Falkland fiel."

Lucius Cary, Lord Viscount Falkland, der vollkommenste Mann seines Jahrhunderts, ward in der Schlacht bei Newberry bei einem Angriff in den Reihen des Reiterregiments unter Lord Byron getödtet.

25) S. 21. Die Erde schau'rt, als man ihr gräbt die Höhle,
„So fürchterlichen Todten zu empfah'n."

Dies ist Thatsache. Ein heftiger Orkan erhob sich gleich nach dem Tode oder der Bestattung Cromwells, wel-

ches zu mancherlei Zwistigkeiten zwischen seinen Anhängern und den Königlichgesinnten Anlaß gab; Beide deuteten den Umstand als eine göttliche Dazwischenkunft, allein ob als Billigung oder als Verdammung, das überlassen wir den Casuisten jenes Jahrhunderts zur Entscheidung. Ich habe von dem Ereigniß denjenigen Gebrauch gemacht, der sich am besten für mein Gedicht schickte.

26) S. 21. **„Rechtmäß'gem Herrscher wird des Landes Krone."**

Dem Könige Karl II.

27) S. 32. **„O, hätt' ich nur der Tauben Flug,**
Daß ich entflög' und etwa bliebe!"

Psalm 55, Vers 7.

28) S. 34. **„Eine Nachahmung von Macpherson's Ossian.**

Es mag nöthig seyn, zu bemerken, daß die Geschichte, obwohl die Catastrophe derselben bedeutend verändert ward, aus „Nisus und Euryalus" genommen worden ist.

29) S. 40. Anmerkung zu Calmar und Orla's Tod.

Ich fürchte, Laing's jüngst erschienene Ausgabe hat gänzlich alle Hoffnung vernichtet, daß Macpherson's Ossian als Uebertragung zusammenhängender Gedichte Gültigkeit behalte; jedoch bleibt, wenn auch der Betrug entdeckt ist, das Verdienst des Werkes unbestritten, obgleich dieses nicht ohne Fehler ist, da es besonders in einigen Theilen eine schwülstige Diction hat. — Vorliegende bescheidene Nachahmung wird von den Bewunderern der Urschrift als ein Versuch verziehen werden, der, wie gering er auch seyn mag, dennoch eine Anhänglichkeit an ihren Lieblingsschriftsteller beweiset.

Anmerkungen

zu den Englischen Barden und Schottischen Kritikern.

---

[1]) S. 45. „Soll ich stets hören" u. s. w.

Nachahmung von:

„Semper ego auditor tantum? nunquam ne reponam
„Vexatus toties rauci Theseïde Codri?

Juven. Satir. I.

Herr Fitzgerald, den Cobbet spottweise den „Dünnbierpoeten" nennt, zollt alljährlich seinen Verstribut an die „literarische Fundgrube." Nicht zufrieden damit, geschrieben zu haben, sprudelt er auch aus seinem Munde allerlei Gereimsel, nachdem die Gesellschaft, um im Stande zu seyn, solches ertragen zu können, sich gehörig in einer ansehnlichen Menge schlechten Porters voll getrunken hat.

[2]) S. 45. — Wie Hamet's Feder sey
Zu And'rer Spott und mir zur Lust dann frei.

Im letzten Kapitel des Don Quijote verspricht Cid Hamet Benengeli seiner Feder Ruhe. O, mögte doch unsere Bände liefernde feine Welt dem Beispiele Cid Hamet Benengeli's folgen!

[3]) S. 47. Erfuhr's doch Lamb u. s. w.

Dieses geistreichen Jünglings, so wie dessen Erzeugnisses wird a. a. O. umständlicher gedacht werden.

[4]) S. 47. George doch rastlos weiter schreibt.

In der Zeitschrift: „The Edinburgh Review."

[5]) S. 48.
Durch Jeffrey's Herz und Lambe's Albernheiten.

Die Herren Jeffrey und Lambe sind „das A. und das O., der Anfang und das Ende" in der Edinburghischen kritischen Zeitschrift; der Anderen wird später Erwähnung geschehen.

6) S. 48.

Wenn solchen Zwingherr'n, die sich selbst zum Hohn
Anmaßend setzten auf des Richters Thron,
Autoren sich in tiefer Demuth neigen
Und wie vor Donnerwort und Machtspruch schweigen,
Wär's Sünde, schonte man —:

„Stulta est Clementia, cum tot ubique
„Vatibus occurras, periturae parcere charta."
Juven. Satir. I.

7) S. 48.

Fragt Ihr mich nun, warum den Weg ich gehe,
Auf dem ich vor mir Pope und Gifford sehe.

Nachahmung von:

„Cur tamen hoc potius libeat decurrere campo
„Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus:
„Si vacat, et placidi rationem admittitis, edam."
Juven. Satir. I.

8) S. 49.

„Nichts Neues giebt's hienieden!" lehrt uns zwar
Der Prediger —

Pred. Salomo, Kap. 1, V. 9.

9) S. 50. — Sey nun der Aftergott
Der Schwärmer Southey oder Kriecher Stott.

Stott, der in der Zeitschrift „morning-post" unter dem Namen Hafiz bekannt ist. Dieser Mensch ist gegenwärtig der tiefste Erforscher des Gemeinen. Es ist mir erinnerlich, wie eine besondere Ode an das regierende Königshaus von Portugal folgendermaaßen anfängt:

(*Stott* loquitur quoad Hiberniae — Stott spricht im Namen Irland's)

„Edler Sprößling von Braganza,
„Erin singt dir eine Stanza u. s. w."

Desgleichen fällt mir ein Sonnett ein an Ratten,

des Gegenstands ganz würdig, so wie eine donnernde Ode, deren Anfang lautet, wie folgt:

„Ein Lied, ein Lied! laut wie die Brandung
„Die Lapplands schallend Ufer peitscht.“

Der Herr erbarme sich unser! Das „Lied des letzten Minstrels“ ist nichts dagegen.

10) S. 50. Solch Minstrellied —

M. s. „**Lay of the last Minstrel**“ a. m. O. Nie gab es einen abgeschmackteren und unzusammenhängenderen Plan, als die Grundlage dieses Erzeugnisses. Das Erscheinen von Donner und Blitz, als Prolog zu Bayes' Tragödie, raubt unglücklicher Weise dem im ersten Gesange befindlichen Gespräche zwischen den Herren Fluthen- und Felsen-Geistern das Verdienst der Originalität. Dann zeigt sich uns der liebenswürdige William von Deloraine, „ein derber Morast-Reiter,“ d. h. eine glückliche Mischung von Wildschütz, Schaafdieb und Straßenräuber. Das Eigenthümliche in der Einschärfung seiner Zauberdame, nicht zu lesen, findet nur ein Seitenstück in seinem ehrlichen Geständnisse seiner Unabhängigkeit von den Fangnetzen des Buchstabirens; obgleich, um uns seiner eigenen zierlichen Redensart zu bedienen, es sein Nackenvers zu **Hairibee**, d. h. zum Galgen war. („**'T was his neck-verse at hairibee.**“ —) *)

Die Lebensbeschreibung Gilpin Horner's und der wundersame Fußpage, der zweimal so schnell als seines Herrn Pferd und ohne Hülfe von Siebenmeilenstiefeln eine Reise zurücklegte, sind Meisterstücke in Verbesserung des Geschmacks. Als Zwischenspiel erhalten wir die unsichtbare, doch keinesweges sanfte Ohrfeige, die der Page bekommt, und das Erscheinen eines Ritters und Streitrosses im Schlosse unter der sehr natürlichen Verkleidung eines Wagens voll Heu. Marmion, der Held des letzteren Romans ist genau das, was Wilhelm von Deloraine gewesen seyn würde, wenn er hätte lesen oder schreiben

*) **Hairibee** heißt der Platz in Carlisle wo die Gränzdiebe hingerichtet wurden. S. **Rob. Motherby's Dictionary of the scottish idiom.**
Anmerk. des Uebers.

können. Das Gedicht ward für die Herren Constable, Murray und Miller, ehrenwerthe Buchhändler, in Erwägung des Empfanges einer Geldsumme zusammengeleimt, und ist in Betreff der Begeisterung wahrlich ein höchst ansehnliches Erzeugniß. Will Herr Scott um Lohn schreiben, so thue er sein Bestes für seine Zahlmeister, allein er entehre nicht sein Genie, das sonder Zweifel groß ist, durch Wiederkäuung einer gothischen Balladen-Nachahmung.

11) S. 51. — **„Gute Nacht für immer, Marmion."**

„Gute Nacht, Marmion!" ist der so pathetische wie prophetische Ausruf des Esquire Henry Blount bei dem Tode des ehrlichen Marmion.

12) S. 51.

Und bleibt Homer's doch, so wie Maro's Buch,
Für tausend Jahr wohl wundersam genug.

Da die Odyssee so eng mit der Fabel der Iliade verbunden ist, so können beide fast als ein einziges großes historisches Gedicht betrachtet werden. Indem hier auf Milton und Tasso hingedeutet wird, erkennen wir „Paradise lost" (das verlorene Paradies) und „Gierusalemme liberata" (das befreite Jerusalem) als deren Mustererzeugnisse, indem weder das „eroberte Jerusalem" des italienischen, noch das „wiedererlangte Paradies" des engländischen Dichters einem ihrer früheren Gedichten entsprechenden Ruf erlangte. Frage: Welches der Gedichte des Herrn Southey wird seinen Verfasser überleben?

13) S. 52. **Dann schaut den grimmen Thalaba —**

„Thalaba," das zweite Gedicht des Herrn Southey ist in offenem Trotze gegen alles was Muster und Poesie heißt, geschrieben. Herr Southey wollte etwas Neues hervorbringen und gelangte zu einem Wunder. Jeanne d'Arc war wundersam genug, allein Thalaba war eines von den Gedichten, „die," nach Porson's Redensart, „gelesen werden, wenn Homer und Virgil vergessen sind, aber — nicht eher."

14) S. 52.

O Southey! Southey! laß den wirren Sang.

Wir bitten Herrn Southey um Verzeihung: „Ma-

doc verschmäh't den entwürdigten Titel eines Epos." Siehe seine Vorrede. — Woher ist das Epos entwürdigt? und durch wen? Zuverläßig haben die neulich erschienenen Romanzen der Herren Cottle, des gekrönten Pye, Ogilvy, Hole und der allerliebsten Dame Cowley die epische Muse nicht erhöh't, da jedoch Herrn Southey's Gedicht „die Benennung Epos verschmäht," so sey es uns verstattet zu fragen: Hat er etwas Besseres an die Stelle desselben gesetzt? oder muß er sich damit begnügen, sowohl in Quantität wie in Qualität seiner Verse einen Nebenbuhler des Sir Richard Blackmore abzugeben?

15) S. 53. — alte Frau'n vom Teufel holen lassen.

M. s. „The old Woman of Berkley," (die Matrone von Berkley) eine Ballade von Herrn Southey, in welcher eine betagte Edeldame von Beelzebub auf „einem hochtrabenden Pferde" entführt wird.

16) S. 53. „Gott helf dir," Southey u. s. w.

Die letzte Zeile, „Gott helf dir," ist ein offenbares Plagiat aus dem „Anti-Jacobiner" an Herrn Southey über dessen Dactylen:

„God help thee, still one." (Gott helf dir, Tölpel) — M. s. Poetry of the Anti-Jacobin, p. 23.

17) S. 53.

„Laß ab von Büchern, doppelt nicht zu werden!"

M. s. „Lyrical Ballads" (Lyrische Balladen) und zwar pag. 4. „The tables turned" (die andere Seite) 1ste Stanze:

(„Auf, auf mein Freund, den Blick erhellt,
Laß Mühen und Beschwerden!
Auf Freund, entflieh der Bücherwelt,
Du wirst sonst doppelt werden.")

18) S. 53.

Des mondsuchtkranken Bürschchens, das verirrt,
Gleich seinem Dichter, Tag und Nacht verwirrt.

Herr Wordsworth müdet sich in seiner Vorrede ab, zu beweisen, daß Prosa und Vers ziemlich dasselbe sind und gewiß stimmen seine Lehren völlig mit seiner Praxis überein:

„So gab auf Betty's Fragen er
Als kecker Wand'rer Antwort bald,
Es krähte der Hahn, kickeriki,
Und die Sonne schien so kalt u. s. w."

Lyrical Ballads, p. 129.

19) S. 54.

Schwellt auch Begeist'rung nicht des Dichters Busen,
Der eine Pixy-Schaar ansieht für Musen,
Erreicht doch Keiner ihn von Prag bis Wesel;
Denn er besingt in Elegie'n den Esel.

S. Coleridges „Poems" p. 11. „Songs of the Pixies, d. i. Lieder der Feen zu Devonshire; alsdann „Lines to a young Lady" (Zeilen an eine junge Dame) p. 42 und „Lines to a young Ass" (Zeilen an einen jungen Esel), p. 52.

20) S. 54. Doch Heil, M. P., dir! —

„For every one knows little Matt is an M. P." (denn man weiß der kleine Matt ist ein Parlaments-Mitglied) — M. s. im „Statesman" ein Gedicht an Herrn Lewis, welches, wie vermuthet wird, den Herrn Jekyll zum Verfasser hat.

21) S. 55. — „Nicht mehr sündige fortan."

Der Leser, der über diese Stelle Aufklärung wünschen mögte, wende sich gefälligst zu der Note zu p. 127 von „Strangford's Camoens" oder zu der letzten Seite der Zeitschrift „the Edinburgh Review" wo die Rede von „Strangford's Camoens" ist. Auch hat man zu bemerken, daß die Sachen, die dem Publikum als Gedichte des Camoens geboten werden, eben so wenig in dem portugiesischen Originale wie im Hohen Liede Salomonis zu finden sind.

22) S. 56.

Wie siegreich „Temp'rament's-Triumph" erscheine,
Gönnt den Triumph ihm mindestens das meine;
Auch schwört, wer die „Musiktriumphe" las,
Es triumphirt Musik d'rin nur zum Spaß.

Die Rede ist von Hayley's zwei berühmtesten Vers-

erzeugnissen; nämlich: „Triumphs of Temper" und „Triumphs of Music." Auch hat er viel Komödienkram in Versen, Episteln und dgl. geschrieben. Da er mehr ein zierlicher Verfasser von Anmerkungen und Biographien ist, so sey ihm von uns Pope's Rath an Wycherley empfohlen, nämlich: „seine Poesie in Prosa zu verwandeln," welches leicht zu bewerkstelligen ist, indem man die Endsylbe jedes Verses wegschafft.

23) S. 56. — obbold allem Reim
Giebt er im Blankvers den Sanct Lucas Euch,
Bemaus't auch sonder Scheu den Pentateuch,
Verdreht' die Psalm' und stiehlt aus den Propheten.

Herr Grahame hat zwei Bände voll Gesang unter den Titeln: „Sabbathspatziergänge" („Sabbath-Walks") und „Biblische Gemälde" („Biblical pictures") vom Stapel laufen lassen.

24) S. 56. Magst noch so kläglich und beweglich sagen,
Wie lustig dir die Glocken Oxford's schlagen,
Magst, als der Glocken Freund, noch so behende
Geklingel dir herhorchen von Ostende!

M. s. „Bowles's Sonnets" etc. — „Sonnet to Oxford" und „Stanzas on hearing the Bells of Ostend" (Stanzen bei'm Geläut der Glocken zu Ostende).

25) S. 57.
„Zu laut'rem, kühnerm Liede" dring' empor u. s. w.

„Awake a louder etc." ist die erste Zeile in Bowles's „Spirit of Discovery" (Geist der Entdeckung), einem höchst geistreichen und niedlich zwerghaften Epos. Unter andern ausgesuchten Zeilen finden sich darin auch folgende:

„Ein Kuß,
Geraubt bei Lauscherstille, nimmer noch
Gehört hier, und sie bebten, wie wenn u. s. w."

D. h. die „Wälder von Madeira" bebten bei einem Kusse, hoch erstaunt, wie sie wohl seyn mogten, über solch ein Phänomenon.

[26]) S. 57.

— Jone hält auch — 's ist so Mode —
Der Bard', und fischt und fängt 'ne Episode.

Die Episode, worauf hier angespielt wird, ist die Geschichte von Robert a Machin und Anna d'Arfet, einem getreuen Liebespaar, welches den obenerwähnten Kuß, vor welchem die Wälder Madeira's erbebten, in's Werk richtete.

[27]) S. 58.

Befrag' Lord Fanny, gleiche Curl, dem Narren.

Curl ist Einer von den Helden der Dunciade und war ein Buchhändler. Lord Fanny ist der Dichtername des Lord Hervey, Verfasser der „Lines to the Imitator of Horace" („Zeilen an den Nachahmer des Horaz.")

[28]) S. 58.

Aus Haß schreib', wie für Löhnung Mallet schmierte.

Lord Bolingbroke nahm den Mallet in Sold, um über Pope nach dessen Tode herzufallen, weil der Dichter etliche Abdrücke eines Werkes von Lord Bolingbroke (betitelt „the Patriot King" — „der patriotische König") welches zu vernichten dieses glänzende, jedoch boshafte Genie befohlen hatte, für sich behielt.

[29]) S. 58.

O, hätt'st gelebt du, um mit Ralph zu reimen,
Zur Zeit gelebt, um Dennis gleich zu schäumen.

Dennis, der Kritiker und Ralph, der Reimser.

„Ihr Wölfe, still! Laßt Ralph vor Cynthia heulen;
Sey scheuslich, Nacht! Gebt Antwort ihm, ihr Eulen!"
Dunciad.

[30]) S. 58. Du würd'st verdientem Lohne nicht entgehen,
Und einverleibt dich der Dunciade sehen.

M. s. Bowles's letzte Ausgabe der Werke Pope's, wofür er dreihundert Pfund erhielt. So hat Herr Bowles es erprobt, wie viel leichter es ist, durch den Ruf eines Anderen zu gewinnen, als seinen eigenen Ruf zu erhöhen.

[31]) S. 59. O Amos Cottle! — —

Herr Cottle, Amos oder Joseph, ich weiß nicht

welcher, aber Einer oder Beide, vormals Verkäufer von Büchern, die sie nicht schrieben, und jetzt Verfasser von Büchern, die sie nicht verkaufen, haben ein Paar epische Gedichte herausgegeben, nämlich: „The Fall of Cambria" (Cambria's Fall) und „Alfred" — Armer Alfred! Pye hat sich auch über ihn her gemacht.

32) S. 59. **Der tolle Maurice** — —

Herr Maurice hat die Bestandtheile eines gewichtigen Quartanten über die Schönheiten von „Richmond-Hill" und dergl. zusammen gearbeitet; auch nahm er eine reizende Ansicht von Turnham-Green, Hammersmith, Alt- und Neu-Brentford und den umliegenden Gegenden auf.

33) S. 60.

Bewein', o Klass'ker Sheffield diese Trümmer;
Gestört sey ihre frühe Ruhe nimmer.

Armer Montgomery! Obwohl jede engländische Kritik ihn lobte, ist er doch von der Edinburgher bitterlich mitgenommen worden. Bei alldem ist der Barde von Scheffield ein Mann von bedeutendem Geiste. Sein „Wanderer of Switzerland" ist tausend „lyrische Balladen" und mindestens fünfzig „entwürdigte Heldengedichte" werth.

34) S. 60. **Zu Arthur's Sitz** — —

„Arthur's Sitz" ist der Name der Höhe, welche Edinburgh überragt.

35) S. 61.

Wo Little's kugellose Flinte krachte
Und Bowstreet's Myrmidonenschaar d'rob lachte?

Im Jahre 1806 trafen die Herren Jeffrey und Moore bei der Kreide-Meierei zusammen. Der Zweikampf ward durch Einschreiten des Magistrats verhindert, und bei erfolgender Untersuchung ergab es sich, daß die Kugeln der Pistolen, so wie der Muth der Duellanten, verdampft waren. Dieser Vorfall gab zu manchen Spottbemerkungen in den Tagblättern Anlaß.

36) S. 61.

Halb sprudelt' auf der Tweed in Wehmuthsthränen,
Halb wollt' er ruh'gen Lauf's sich nicht entwöhnen.

Der Tweedfluß benahm sich hier mit geziemendem An-

stande. Es würde höchlich an ihm zu tadeln gewesen seyn, wenn seine engländische Hälfte das geringste Symptom von Besorgniß hätte blicken lassen.

37) S. 62.

Gräm'sch die Accisevesте wankend stund;

— — — — — — —

Sie fühlte, daß ihr Kerkerruhm verdürbe,
Wenn Jeffrey nicht in ihren Armen stürbe.

Die Accisevesте (Tolbooth) ist das Hauptgefängniß in Edinburgh, und diese ihre Äußerung von Sympathie ist höchlich zu loben. Es stand zu befürchten, daß die vielen unglücklichen vor ihrer Vorderseite hingerichteten Verbrecher das Gebäude dickfellig gemacht haben mögten. Sie soll zu dem sanfteren Geschlecht gehört haben, weil die Zartheit ihrer Empfindung an diesem Tage wahrhaft weiblich, obgleich, wie die meisten Anregungen bei Frauen, etwas selbstsüchtig war.

38) S. 63. Gereis'ter Thane! Athener Aberdeen!

Seine Herrlichkeit ist viel außer Landes gewesen, ist Mitglied der athenischen Societät und Recensent von „Gells Topography of Troy."

39) S. 63. Thor's Hammer schwinge Herbert —

Herr Herbert ist Übersetzer isländischer und anderer Poesie. Eines der vorzüglichsten Stücke davon ist: „Song on the Recovery of Thor's hammer" (Gesang auf die Wiedererlangung des Hammers Thor's). Die Übersetzung ist ein artiger Gesang im Volkston und endet folgendermaßen:

Statt Geld und Ring' — ihr merkt es schon —
Ward tücht'ge Hammerbrausch' ihr Lohn,
So kam zum Hammer Odin's Sohn.

40) S. 63. Auch Sidney deinen bittern Geifer leckt.

Sr. Ehrw. Herr Sidney Smith, berühmter Verfasser der „Peter Plymley's Letters" und absonderlicher Kritiken.

41) S. 63.

Wie Klass'ker Hallam, der im Griech'schen steckt

Herr Hallam recensirte „Payne Knight's Ge-

schmack" und verfuhr überaus streng gegen einige darin befindliche griechische Verse. Man entdeckte erst dann, daß diese Verse von Pindar waren, als die Presse es unmöglich machte, die Kritik zu hemmen, die noch als ein ewigwährendes Denkmal von Herrn Hallam's Freimüthigkeit dasteht.

Gedachter Hallam entrüstete sich, als sey er fälschlich angeklagt worden, und sagt, er sey niemals in Holland-House zum Mittagsessen eingeladen gewesen. Wenn dies wahr ist, so thut es mir leid, nicht daß ich es gesagt habe, sondern um seinetwillen; da ich weiß, daß seiner Herrlichkeit Schmäuse den Schrifteleien derselben vorzuziehen sind. Recensirte Hallam die Erzeugnisse des Lord Holland nicht, so freut mich das, weil es beschwerlich gewesen seyn muß, dieselben zu lesen und weil es mißlich bleibt, dieselben zu lobpreisen. Sagt Herr Hallam mir, wer dieselben beurtheilte, so soll der wahre Name einen Platz im Texte finden; vorausgesetzt, solcher Name enthalte zwei orthodox-musikalische Sylben und passe also in den Vers; bis dahin muß, in Ermanglung besseren Namens, der Name Hallam stehen bleiben.

42) S. 63. **Der lump'ge Pillans** —

Pillans ist Erzieher zu Eton.

43) S. 63.

Und Lamb, der für Thalia glüh't in Flammen,
Wird, selbst verdammt, versuchen zu verdammen.

Der ehrenwerthe G. Lamb recensirte „**Beresford's Miseries**" und ist überdies Autor einer Posse, die mit vielem Beifall in der Priorei Stanmore aufgeführt und mit großer Eilfertigkeit im ehemaligen Theater zu Coventgarden ausgepocht ward, und die den Titel führt: „**Whistle for it**" — „Pfeife darnach."

44) S. 63.

Der Tölpel Broom dir'n Vortheil nicht verhandle,
Nicht Fleisch in Grütz' und Reis in Kohl verwandle.

Herr Brougham hat in Nr. XXV der Zeitschrift „the Edinburgh Review" durch den ganzen Artikel über Don Pedro de Cevallos mehr Politik als Klugheit blicken lassen; denn viele der ehrsamen Bürger von Edinburgh waren über die darin befindlichen schandbaren

Grundsätze so entrüstet, daß sie ihre Subscription auf die Zeitschrift zurücknehmen wollten.

Es scheint, daß Herr Brougham kein Picte, wie ich es vermuthete, sondern ein Gränzler ist, und sein Name wird vom Trent= bis zum Tayflusse Broom ausgesprochen; — so sey es!

45) S. 63.

Die Hochgeschürzte spricht es, küßt den Sohn,
Und ist in schott'schem Nebel dann entfloh'n. —

Ich habe mich bei den würdigen Gottheiten zu entschuldigen, daß ich in ihre Bekanntschaft eine neue Göttin mit kurzen Röcken einführte; jedoch, ach! was war zu thun? Ich konnte nicht sagen: „Caledoniens Genius," indem es wohlbekannt ist, daß von Clackmannan bis Caithneß kein Genius zu finden ist; dennoch, wie hätte Jeffrey ohne übernatürliche Einwirkung gerettet werden können? Die einheimischen „Kelpies" *) u. A. sind zu unpoetisch, die „Brownies" und „Gude neighbours" **) aber weigerten sich, ihm aus der Noth zu helfen. So ward zu diesem Ende eine Göttin herbeigerufen und groß muß die Dankbarkeit Jeffrey's seyn, wenn er sieht, daß dieses die einzige Berührung ist, in die er jemals mit einem himmlischen Wesen kam oder wahrscheinlich kommen kann.

46) S. 64. **Thut dar, vom Mahle dankgerührt ergötzt,**
Daß sein Herr Wirth fürtrefflich übersetzt.

Lord Holland hat einige Bruchstücke aus Lope de

---

*) Kelpies — eine Art böser Geister, die in stürmischen Nächten sich in Flüssen und an Überfahrplätzen aufhalten sollen; auch Benennung eines boshaften jungen Menschen.

) Brounie — ein Kobold, den man in alten Gebäuden, besonders in Pächterwohnungen vermuthet, der bisweilen Nachts das Hausgesinde plagt. — **Gude neighbours — freundlich gesinnte Spukgeister. Siehe: „**Dictionary of the scottish Idiom by R. Motherby.**"

Anm. des Übers.

Vega übersetzt, die in seiner Lebensbeschreibung des Autors eingerückt stehen. „Die Bruchstücke“ und „das Leben“ des Lords sind von seinen uneigennützigen Gästen hoch gepriesen worden.

47) S. 64.

— — — — — — —

Wird die Kritik erst von Madam entfahnt,
Die jedes Blatt in Reinheit überglänzt,
Die Fehler bessert und das Ganze kränzt.

Gewiß ist, daß Mylady in dem Verdacht steht, ihren unvergleichlichen Witz in der Zeitschrift „the Edinburgh Review“ dargethan zu haben. Wie dem auch seyn möge, so wissen wir von sicherer Hand, daß die Manuscripte ihrer Durchsicht — zweifelsohne der Verbesserung wegen — unterworfen werden.

48) S. 64. — ein Prinz, vernagelt in ein Faß.

In dem Melodrama „Tekeli“ wird dieser heroische Prinz auf dem Theater in eine Tonne gesteckt. — Ein neues Asyl für bedrängte Helden!

49) S. 64. Wenn Reynolds in „Verdammt!“ und „Pfui!“ und „Potz!“
Sich wohlgefällt —

Allesammt Lieblingsausdrücke des Herrn Reynolds, die in dessen lebenden und todten Komödien vorherrschen.

50) S. 64.

Wenn Beaumont's „Caratach“ neu Kleid anzog,
Als Trauerspiel, doch ohne Dialog.

Herr T. Sheridan, der neue Prinzipal des Drury-Lane-Theaters, entkleidete das Trauerspiel Bonduca des Dialogs und gab die Scenen wie die Schauspiele von Caractacus. — War dieses seines Ahnherrn, ja seiner selbst würdig?

51) S. 65.

— deß Genie —
Sich nicht beschränkt auf Greenwoods Pinselei'n.

Herr Greenwood ist, wie uns bedünkt, Decorations-

maler am Drury=Lane=Theater — als solchem ist Herr T. Sheridan ihm hoch verpflichtet.

52) S. 65. — der vielmehr

Fünf Acte lang mit Donnern stürmt daher.

Herr T. Sheridan ist der glorreiche Verfasser der „**Sleeping beauty**" (schlafenden Schönheit) und etlicher Lustspiele, besonders von „**Maids and Bachelors**" (Mädchen und Jünglinge) —: **Baccalaurei baculo magis quam lauro digni.**

53) S. 66. Wie sich der Naldi Mienen frech verdreh'n,

— — — — — —

Und knie'n vor Catalani's Pantalons.

Die Naldi und die Catalani bedürfen nur kurzer Erwähnung, denn das Gesicht der Einen und das Honorar der Anderen werden uns in den Stand setzen, uns noch lange dieser belustigenden Herumzüglerinnen zu erinnern; zudem sind wir noch braun und blau von dem Gedränge an dem ersten Abend, wo diese Dame in Pluderhosen auftrat.

54) S. 67. — Greville und Argyle.

Um bei denen, welche irriger Weise eine Straße für einen Menschen halten mögten, jedes Versehen zu verhüten, bitte ich um Erlaubniß, zu bemerken, daß es die Anstalt und nicht der Herzog jenes Namens ist, worauf hier angespielt wird.

Ein Herr, mit dem ich oberflächlich bekannt war, verlor in den Argyle=Gemächern mehrere tausend Pfund im Trictrac. Es ist nur Gerechtigkeit gegen den Wirth, bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß sich ein gewisser Grad von Mißbilligung kund gab; allein warum wird die Gelegenheit zum Spiele an einem Orte gestattet, der den Zusammenkünften beider Geschlechter gewidmet ist? Eine allerliebste Sache für die Frauen und Töchter derjenigen, welche mit solchen Verbindungen gesegnet oder durch dieselben verflucht sind, daß sie die Billiardkugeln in dem einen und die Würfel in dem anderen Zimmer klappern hören müssen! Daß dieses der Fall ist, kann ich selbst bezeugen, und zwar als ein unwürdiges Mitglied eines Institutes, das wesentlich die Sitten der höheren Stände ansicht, während die geringere Klasse, aus Furcht vor Anklage wegen lärmenden Betragens,

sich bei dem Schall einer Trommel oder bei dem Klange einer Geige nicht einmal rühren darf.

55) S. 67. — neu'rer Zeit Petronius.

Petronius, „arbiter elegantiarum" bei'm Nero und „seiner Zeit ein ganz hübscher Junge," wie Herrn Congreve's „alter Junggesell" sagt.

56) S. 68. Lebt' er wie Clodius —

„Mutato nomine de te fabula narratur" — Verändere den Namen, so geht das Erzählte auf dich selbst.

57) S. 68. Falkland gleich zu fallen.

Ich kannte den verstorbenen Lord Falkland recht wohl. An einem Sonntagabend sah ich ihn, an seinem eigenen Tische, den Vorsitz in all dem ehrlichen Stolze seiner Gastfreundschaft führen; Mittwochs darauf früh um drei Uhr erblickte ich hingestreckt vor mir, alles was von Muth, Gefühl und einem Heere von Leidenschaften übrig geblieben war. Er war ein tapferer und siegreicher Offizier; seine Fehler waren die Fehler eines Seemannes und als einem solchen werden die Briten sie ihm vergeben. Er starb wie ein braver Mann in einer bessern Sache; denn wäre er auf gleiche Weise auf dem Verdeck der Fregatte gefallen, die er bald befehligen sollte, so würden seine letzten Augenblicke von seinen Landsleuten als Beispiel für siegreiche Helden aufgestellt worden seyn.

58) S. 69. Vom Dummbut Hafiz —

Was für Empfindungen würde der Anakreon Persiens, Hafiz, haben, wenn er aus seinem glänzenden Grabe zu Schiras, wo er neben Ferdusi und Sadi dem Homer und dem Catull des Orients ruhet, auferstehen könnte und sähe, wie sein Name von einem Stott von Dromore, dem frechsten und verdammenswürdigsten aller literarischen Diebe, für die Tagblätter angenommen wird?

59) S. 70. Zierbengel, Reimfex, Lord und Libellist.

Der Graf von Carlisle hat kürzlich eine Achtzehn-Pfennigs-Flugschrift über den Zustand der Volksbühne herausgegeben und bietet seinen Plan zu Erbauung eines neuen Schauspielhauses aus. Es steht zu hoffen, daß Seiner

Herrlichkeit es gestattet werde, Jegliches zum Besten des Theaters zur Ausführung zu bringen, nur nicht seine Trauerspiele zur Aufführung.

60) S. 70.

— Thu' ab den Corduan sonder Weilen;
Ein Kalbfell häng' um deine faden Zeilen.

„Abthu des Löwen Haut,
Und häng' ein Kalbfell um die welken Glieder."
Shakspeare, König Johann.

Die Werke des Lord Carlisle geben, höchst glänzend gebunden, seinen Bücherschränken eine auffallende Zierde.

61) S. 71.

Melvill's Mantel mög' Euch Deckbett seyn.

„Melville's Mantle" — Parodie auf „Elias' Mantel," ein Gedicht.

62) S. 71. Zu schöner Rosa Pros' en masquerade.

Diese allerliebste kleine Jessika, die Tochter des bekannten Juden K*, scheint eine Anhängerin der Della-Crusca-Schule zu seyn und hat zwei Bände ansehnlichen Unsinns in Reimen, wie die Zeit es mit sich bringt, herausgegeben; außerdem lieferte sie auch Romane im Styl der ersten Ausgabe des „Mönchs."

63) S. 71. — O. P. Q.

Dieß sind die Chiffern verschiedener Berühmtheiten, welche in dem poetischen Gebiete der Zeitungen figuriren.

64) S. 72.

Und Capel Lofft erklärt's gar für erhaben.

Der Squire Capel Lofft, der Macen der Schuster und General-Vorreden-Schreiber unglückseliger Versler; so eine Art von Gratisgeburtshelfer derer, welche von Reimzeilen entbunden werden wollen, jedoch nicht wissen, wie sie dieselben loswerden können.

65) S. 72. Seht Burns und Bloomfield! —

M. s. Nathanael Bloomfield's Ode, Elegie oder wie er oder sonst Jemand es nennen mag, auf die „Einzäunung der Honington-Wiese."

66) S. 72. **Habt, Moorlandsweber, dichterisch Gemüth.**

M. s. „**Recollections of a Weaver in the Moorlands of Staffordshire.**" — Erinnerungen eines Webers u. s. w.

67) S. 73. **Melod'scher Rogers, wolle dich erheben,**
Uns süße Bilder vom Vergang'nen geben.

Es würde überflüssig seyn, den Leser an den Verfasser der „**Pleasures of Memory**" (Freuden der Erinnerung) und der „**Pleasures of Hope**" (Freuden der Hoffnung) zu erinnern, welches die besten didactischen Gedichte in unserer Sprache sind, wenn wir Pope's „**Essay on Man**" (Versuch über den Menschen) ausnehmen. Aber es haben sich so viele Dichterlinge aufgeworfen, daß selbst die Namen Campbell und Rogers fremd geworden sind.

68) S. 73.

Bezeugt mir's Gifford, Sotheby, Macneil.

Gifford, Verf. der „Baviade" und „Mäviade," der ersten Satiren des Tages, und Übersetzer des Juvenal.

Sotheby, Übersetzer von Wieland's „Oberon" und Virgil's „Georgicis," auch Verf. eines epischen Gedichtes, betitelt: „Saul."

Macneil, dessen Gedichte verdientermaßen volksbeliebt sind; besonders: „**Scotlands Scaith, or the Waes of War** — Schottlands Verheerung oder die Wehen des Krieges," wovon zehntausend Abdrücke binnen einem Monate verkauft wurden.

69) S. 73.

„Was? schläft denn Gifford?" war sonst nicht zu fragen.

Herr Gifford versprach öffentlich, daß „die Baviade" und „die Mäviade" nicht seine letzten Originalwerke seyn sollten. Möge er an: „**Mox in reluctantes Dracones**" denken!

70) S. 74. **White, Aermster du!**

Henry Kirke White starb zu Cambridge im October 1806 in Folge zu großer Anstrengung bei Fortsetzung seiner Studien, die einen Geist zur Reife gebracht haben würden, welchen Krankheit und Armuth nicht beugen konn-

ten, und den selbst der Tod eher zerstörte als bezwang. Seine Gedichte bieten eine Fülle von Schönheiten dar, welche dem Leser das lebhafteste Bedauern darüber einflößen müssen, daß eine so kurze Lebenszeit einem Talente zugemessen ward, welches selbst die geheiligten Functionen, die es zu erfüllen bestimmt war, glorreich zu Ende gebracht haben würde.

71) S. 75. — sey hier genannt jetzt — Schee.

Herr Schee, Verfasser von „**Rhymes on Art**" und von „**Elements of Art.**"

72) S. 75. Dein glücklich Loos war's, Wright.

Herr Wright, verstorbener General-Consul auf den Sieben Inseln, Verfasser eines sehr schönen, jüngst erschienenen Gedichtes, das den Titel führt: „**Horae Jonicae**" — „Jonische Stunden," und eine Beschreibung der Inseln und der nahe liegenden Küsten Griechenlands umfaßt.

73) S. 76. Vereinte Barden Ihr.

Die Uebersetzer der „Anthologie" haben seitdem eigene Gedichte herausgegeben, welche von einem Genius zeugen, der nur der Gelegenheit bedarf, um Vorzügliches zu leisten.

74) S. 76.

Scheut solch ein Vorbild, weg mit solchen Flittern,
Die, wenn auch blenden, doch kein Herz erschüttern.

Die Vernachläßigung die man dem „**Botanic Garden**" bietet, ist einigermaßen Beweis von Wiederkehr des guten Geschmackes. Die Scenerie in diesem „botanischen Garten" ist das einzige Empfehlenswerthe an demselben.

75) S. 76. Tönt's auch wie Sphärenklang für Lamb und Lloyd.

Die Herren Lamb und Lloyd, die unwürdigsten Nachbeter von Southey und Consorten.

76) S. 77. Auch du, o Scott.

Nachgrade hoffe ich, daß in Herrn Scott's nächstem Gedichte der Held oder die Heldin desselben sich weniger als „das Fräulein des Lieds" und ihr tapferer „William von Deloraine" an „Gramarye," desto mehr aber an die „Grammatik" binden werde.

[77]) S. 77. — Carlisle.

Man dürfte die Frage aufwerfen, warum ich den Grafen von Carlisle, meinen Vormund und Verwandten, dem ich vor wenigen Jahren einen Band Jugendgedichte zueignete, getadelt habe. Die Vormundschaft war angeblich, mindestens in so fern ich im Stande gewesen bin, es zu entdecken, und was die Verwandtschaft betrifft, so muß ich, was mich sehr betrübt, dieselbe zugeben; da jedoch Seine Herrlichkeit bei einer für mich sehr bedeutenden Gelegenheit dieselbe zu vergessen schien, so will ich mein Gedächtniß nicht mit Erinnerung beschweren. Ich glaube nicht, daß persönliche Mißhelligkeiten die ungerechte Verdammung eines Bruders Scriblers heiligen, allein ich sehe keinen Grund, warum sie hinderlich werden sollten, wenn der Autor, sei er von Adel oder nicht, eine Reihe von Jahren hindurch ein „scharfsichtiges Publikum“ (wie es in der Anzeige bezeichnet wird), mit ganzen Ballen höchst orthodoxen, vorherrschenden Unsinns hintergangen hat. Ueberdieß schlage ich keinen Nebenweg ein, um den Grafen zu stacheln; o nein! seine Werke werden offen und ohne Hehl mit denen anderer patricischer Literaten kritisirt. Wenn ich, ehe ich die Kinderschuhe ablegte, etwas zu Gunsten der Papierbücher Seiner Herrlichkeit sagte, so geschah das auf dem Wege gehorsamer Widmung und mehr auf den Rath Anderer, als aus eigenem Urtheile, und ich ergreife diese Gelegenheit, meinen aufrichtigen Widerruf auszusprechen. Ich habe gehört, daß Einige den Gedanken hegen, ich hätte Verpflichtungen gegen den Grafen von Carlisle: wenn dem so ist, würde es mir überaus lieb seyn, zu erfahren, worin dieselben bestehen, und wann sie mir zuertheilt sind, damit sie gehörig gewürdigt und öffentlich anerkannt werden. Was ich bescheiden als eine Meinung über des Grafen gedruckte Sachen vorbrachte, werde ich nöthigenfalls durch Auszüge aus Elegieen, Eulogieen, Oden und Episoden und aus gewissen schnurrigen und gezierten Trauerspielen belegen, die des Herrn Grafen Namen und Kennzeichen tragen:

„Was kann denn Feige, Schelm' und Narren adeln?
Ach! nicht das Blut der Howards insgesammt.“

So sagt Pope. Amen.

[78]) S. 78. Und and're Sieger lenken dann die Zügel.

Nachahmung von:

„Tollere humo victorque virum volitare per ora.“ *Virgil.*

79) S. 79.

(Nicht meyn' ich Hoyle, deß Reimwerk nur mit Whist,
Nicht mit erhab'nem Stoff beschäftigt ist.)

Die „Spiele" — „Games" — von Hoyle, den Liebhabern des Whists, Schachs u. s. w. wohl bekannt, sind nicht hintanzusetzen wegen der Fratzen seines Namensvetters, dessen Gedicht, wie es ausdrücklich in der Anzeige heißt, alle „Plagen Ägyptens" in sich faßt.

80) S. 79. Und selbst Libell auf Menschenwürd' ist er.

Dieser Jemand, der kürzlich die gewaltigsten Symptome hartnäckiger Autorschaft verrieth, ist Schreiber eines Gedichtes, das den Titel: „Art of Pleasing — die Kunst zu gefallen,' führt und wie lucus a non lucendo wenig Gefälliges und noch weniger Poesie enthält. Auch verfährt er als monatlicher Zuträger und Verläumdungensammler für die Zeitschrift „der Satiriker." Wollte dieser junge Mann die Journalschriftstellerei gegen die Mathematik vertauschen, um eine ehrenvolle Stellung an seiner Universität einzunehmen, so mögte sich wahrscheinlich solches förderlicher erweisen, als seine jetzige Besoldung.

81) S. 79. O Schmachasyl für 'nen Vandalenstamm.

Der Kaiser Probus versetzte eine bedeutende Vandalenschaar nach Cambridgeshire. — Siehe: Gibbon's: „Decline and Fall of the Roman Empire" — Verfall des römischen Reiches, p. 83. vol. II. An der Wahrhaftigkeit dieser Behauptung ist nicht zu zweifeln, denn der Stamm blühet noch daselbst in Vollkraft.

82) S. 79. — Hodgson. —

Dieses Mannes Name bedarf keiner Lobeserhebung; denn derjenige, welcher in einer Übersetzung unverkennbares Genie zeigt, mag wohl zu der Erwartung berechtigen, in Originalwerken zu glänzen; wovon wir hoffentlich bald eine beweisende Probe sehen werden.

83) S. 79. Und neuern Briten sind die Ahnen theuer.

„The Aboriginal Britons' — „die ursprünglichen Briten," ist ein treffliches Gedicht von Richards.

84) S. 80.

Pitt's Platz seht von der Dame Portland füllen.

Als einer meiner Freunde gefragt ward, warum Seine Gnaden von P* mit einem alten Weibe verglichen würde, versetzte er: „vermuthlich weil er über die Zeit der Niederkünfte hinaus wäre.“

85) S. 81. — **Calpe's Fels.** —

Calpe ist der uralte Name von Gibraltar.

86) S. 81. — **Stambul's Kuppelthürme.** —

Stambul ist das türkische Wort für Constantinopel.

87) S. 81.

Mein Aug' sich dann am Land des Schönen weidet.

Es ist hier Georgien gemeint, welches wegen der Körperschönheit seiner Bewohner berühmt ist.

88) S. 81.

Wo Kaff in Fels und ew'gen Schnee sich kleidet.

Kaff — der Berg Kaukasus.

89) S. 81. — **Valentia.** —

Lord Valentia, dessen erschreckende „Reisen“ mit geziemenden graphischen, topographischen und typographischen Verzierungen erscheinen, bezeugte bei John Carrs unglückseligem Proceß, daß Dubois' Satire den Verkauf seines „Stranger in Ireland“ — „Fremden in Irland“ hinderte. — Pfui, Mylord! Hat Dero Lordschaft nicht mehr Mitgefühl gegen einen Reisegenossen? Doch: „Zwei von gleichem Gewerbe u. s. w.“ sagt das Sprichwort.

90) S. 81.

Ob Aberdeen, ob Elgin darnach ringt,
Daß er durch Lug sich Schattenruhm erzwingt.

Lord Elgin mögte uns gern überreden, daß alle die Figuren mit und ohne Nase in seiner Steinbude Werke des Phidias sind. „Credat Judaeus!“

91) S. 81. **Der Klass'ker Gell.** —

Herrn Gell's „Topographie von Troja und Ithaka“

muß sich unbedingt den Beifall jedes Mannes von klassischem Geschmacke, sowohl wegen der Belehrung, welche ihr Verf. darin ertheilt, wie wegen der Tüchtigkeit und der Untersuchungen erringen, die das Werk darbietet.

Anmerkungen

zu Minerva's Fluch.

---

1) S. 89.

Perikles schmückte hier und Kekrops da.

Dies wird von der Stadt im Allgemeinen, nicht von der Akropolis insbesondere gesagt. Der Tempel des Jupiter Olympius, nach der Meinung Etlicher das Pantheon, ward von Hadrian beendigt; sechszehn Säulen stehen da vom herrlichsten Marmor im schönsten Style der Baukunst.

2) S. 89. Des Plünd'rers ekler Name sey bekannt,
Grub er sich in entweih'te Tempelwand.

Einer, der jüngst im Oriente reisete, erzählt, daß der großhändlerische Plünderer, als er Athen besuchte, seinen eigenen Namen und den seiner Frau an einer Säule eines der vorzüglichsten Tempel anbringen ließ. Diese Inschrift ward auffallend und in bedeutender Höhe tief in den Marmor eingegraben. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregel hat sich dennoch Jemand (sonder Zweifel von der Schutzgöttin dazu ermuntert) die Mühe nicht verdrießen lassen, die erforderliche Höhe zu erklimmen, den Namen des Laird zu vertilgen, den der Gemahlin jedoch unberührt zu lassen. Gedachter Reisende begleitete diese Mittheilung mit der Bemerkung, daß es einige Mühe und Anstrengung gekostet haben müsse, zu der Stelle zu gelangen, und daß es nur durch vielen Eifer und durch große Entschlossenheit in's Werk gerichtet worden sey.

[3]) S. 90.

Und Pallas wohl Vergeltung heischen mögte,
Seit Venus bald die Schmach Minerven's rächte.

Seiner Herrlichkeit Name und der eines Anderen, welcher denselben nicht mehr führt, sind sichtbar über dem Parthenon eingehauen; nicht weit davon finden sich die zerstückten Überbleibsel der Basreliefs, die in dem nichtigen Versuche, sie fortzuschaffen, zerstört wurden.

[4]) S. 90. **— der Räuber war ein Schotte.**

Die übertünchte Mauer auf der Westseite des Tempels der Minerva, trägt folgende mit überaus tiefen Buchstaben eingeschnittene Inschrift:

„Was nicht thaten die Gothen,
Das thaten die Scoten.“

[5]) S. 92. **Bis graubehaartes Kind er selbst sich schilt.**

Als Herr West die „Sammlung des Lord Elgin“ sah, (mich dünkt, wir werden ehestens von der Abershaw- und Jack Shephardschen Sammlung hören) erklärte er sich selbst für einen Neuling in der Kunst.

[6]) S. 92. — Seiner Lordschaft Steinzeugbude. —

Der arme Crib war trübselig betroffen, als er vor Elginhause stand, und fragte, ob es nicht „eine Steinzeugbude“ wäre? Er hatte Recht, es ist eine Bude.

[7]) S. 92. **— — ein ruhiger Beschauer u. s. w.**

„Ach! Alle Denkmäler römischer Pracht, alle Überbleibsel griechischen Kunstgeschmackes, die dem Künstler, dem Geschichtsschreiber, dem Alterthumsforscher so theuer sind, hängen miteinander von der Willkühr eines eigenmächtigen Herrschers ab, und diese Willkühr wird nur allzu oft von dem Eigennutze oder von der Eitelkeit, von einem Neffen oder einem Ohrenbläser geleitet. Soll ein neuer Palast (in Rom) für die Familie eines Emporkömmlings gebaut werden? Flugs wird das Colißeum geplündert, damit man Baumaterialien herbeischaffe. Wünscht ein auswärtiger Minister die kahlen Wände eines nordischen Schlosses mit Antiken zu zieren? Sofort werden die Tempel des Theseus oder der Minerva entschmückt und die Werke des Phidias oder des

Praxiteles vom zertrümmerten Fries gerissen. „Daß ein abgelebter Ohm, der sich in die religiösen Pflichten seines Alters und Standes hüllt, den Einflüsterungen eines eigennützigen Neffen Gehör gibt, ist natürlich; daß ein morgenländischer Despot die Meisterwerke griechischer Kunst geringschätzt, läßt sich erwarten; obwohl in beiden Fällen die Folgen solcher Schwäche höchst beklagenswerth sind. Allein daß der Minister einer fremden Nation, die wegen ihrer Kenntniß der Sprache und wegen ihrer Verehrung für die Denkmäler des alten Griechenlandes berühmt ist, der Beförderer und Mithelfer solcher Zerstörungen seyn mußte, ist kaum glaublich. Solche Raubgier ist ein Verbrechen gegen alle Jahrhunderte und alle Menschengeschlechter. Es beraubt die Vergangenheit der Tropäen ihres Genius und der Titelthaten ihres Ruhmes; entreißt der Gegenwart die stärksten Anregungsmittel zur Kraftäußerung, die edelsten Ausstellungen, welche von der Neubegier bewundert werden mögen, und entzieht der Folgezeit die Meisterstücke der Kunst und die Vorbilder der Nachahmung. Sicherstellung gegen die Wiederholung solcher Plünderung ist der Wunsch jedes Mannes von Geist, die Pflicht jedes Mannes von Macht und Gewalt und der gemeinsame Vortheil aller gebildeten Nationen.“ — Eustace's classische Reise durch Italien.

„Dieser Versuch, den Tempel der Vesta von Italien nach England zu versetzen, mag vielleicht dem Patriotismus oder der Prachtliebe des verstorbenen Lord Bristol zur Ehre gereichen; allein er kann nicht als Zeichen weder von Geschmack noch von richtiger Urtheilskraft angesehen werden.“

Ebend.

8) S. 94. „Heil dem Papier-Credit.“ —

„Heil dir, Papier-Credit, dem es gelingt,
Daß er Bestechung leichter noch beschwingt!“

Pope.

Anmerkungen

zu dem ehernen Zeitalter.

[1]) S. 101.

Damit man's als des Heeres Talisman,
Gleich Guesclin's Staub, den Kämpfern trägt voran.

Bertrand du Guesclin starb während der Belagerung einer Stadt. Sie ergab sich, und die Schlüssel wurden gebracht und auf seine Bahre gelegt, so daß es schien, als hätte der Platz sich seiner Asche ergeben.

[2]) S. 105.

Hört! Hört! Prometheus ruft vom Fels u. s. w.

Ich verweise den Leser auf die erste Rede des Prometheus bei'm Äschylos, als er von seinen Begleitern verlassen ist, und vor der Ankunft des Seenymphenchors.

[3]) S. 108. „San Jago und Hispania geschlossen."

Dieser Ausruf ist das alte spanische Kriegsgeschrei.

[4]) S. 110. Das Messer Aragon's. —

Die Aragonier sind vorzugsweise geschickt im Gebrauche dieser Waffe, und wendeten sie besonders in den früheren französischen Kriegen an.

[5]) S. 111. — dein großer Hund.

Im Original steht „Dog the Great" und ist damit der berühmte Cane della Scala gemeint, der als Herr von Verona 1329 starb.

[6]) S. 112. Nichts auch dein Greis. —

Der berühmte alte Mann von Verona, den Claudian besingt.

[7]) S. 113.

— zu deiner Hülf' erschiene
Manch altes Weib, doch keine Catharine.

Die Geschicklichkeit Catharinens rettet Peter I. (den

Großen, wie er von Schmeichlern genannt wird) als er am Pruth von den Türken umzingelt war.

8) S. 116.

Held Wellington mit krummer Adlernase
An die die Welt er hängt wie eine Blase.

„Naso suspendit adunco" sagt Horaz. Der Römer gebrauchte es von Einem, der blos auf seine Verwandtschaft hochmüthig war.

9) S. 122.

Chateaubriand schreibt neues „Buch der Martern."

Herr Chateaubriand, der über den Minister keinesweges den Autor vergessen hat, erhielt zu Verona ein Kompliment von einem gelehrten Monarchen, welcher zu ihm sagte: „Ah, Herr Ch . . ., sind Sie mit dem Chateaubriand verwandt, der — der — der etwas geschrieben hat? (a écrit quelque chose). Es heißt, daß der Verfasser der „Atala" einen Augenblick lang seine Legitimität bereuete.

Anmerkungen

zu der Vision vom jüngsten Gericht.

1) S. 158. Kritik wär ihm „der List unholde Macht."

M. s. „Life of Henry Kirke White."

2) S. 159. Hätt' ich dem Schöpfer manche Müh' erspart.

Als dieser Fürst vom ptolomäischen System sprach, sagte er: „Wäre ich bei Erschaffung der Welt um Rath gefragt worden, so würde ich dem Schöpfer einige Widersinnigkeiten erspart haben."

3) S. 159. — so „hoch melod'schem Sang."

Siehe: Aubreys „Bericht von der Erscheinung, die unter seltsamem Dufte und hochmelodischem Sange verschwand."
Auch s. m. „Antiquary, vol. I."

[4]) S. 160. **Hob sich jedoch, wie Jene, bald zur Fläche.**

Ein ertrunkener Körper liegt auf dem Wassergrunde bis er verfault; dann erst treibt er, wie männiglich kund ist, auf die Oberfläche.

Anmerkungen

zu dem Lobgesang auf den Walzer.

---

[1]) S. 161. **So viele Stimmen zu Gebote standen, wie dem General T. ꝛc.**

Ergebniß der Wahlzettel (am letzten Tage) 5.

[2]) S. 163. **Quam familiariter.**

Ich habe all mein Latein vergessen, wenn man vergessen nennen kann, was man nie behalten hat; ich kaufte einem katholischen Geistlichen mein Titel-Motto für einen Dreischillings-Schein ab, über den ich mich erst noch recht abgehandelt. Ich mißgönnte dem Papisten das Geld, denn ich bin ganz für das Andenken von Perceval und „kein Pabstthum," und bedaure den Sturz des Pabstes besonders darum, weil wir ihn nun nicht von neuem verbrennen können.

[3]) S. 164. **O Muse auf dem Flitterfuß. —**

„Glance their *many-twinkling* feet." — *Gray.*

[4]) S. 165.

Auf Hounslow-Haid' mit Wellesley im Spiel.

Mit Lord Wellesley oder mit seinem Neffen zu rivalisiren, wie es dem Leser gefällt: — der eine gewann ein schönes Weib, um die er sich fechtend verdient machte, und der andre focht auf der pyrenäischen Halbinsel manchen langen Tag, „nach der Uhr von Shrewsbury," ohne in diesem Lande etwas zu gewinnen als den Titel „der große Herr" und „der Herr," welches nach Gotteslästerung schmeckt, da man früher nur von dem Wesen so sprach, in dessen Augen

Tedeum's, für Schlächtereien gebracht, die ärgsten Lästerungen sind. — Es ist zu erwarten, daß der General eines Tages auf sein Sabinergut zurückkehren wird,

Um hier den starren Boden auch zu zähmen,
So rasch, wie Spanien er konnte nehmen!

Der Lord Peterborough eroberte ganze Festlande in einem Sommer; wir thun mehr — wir gedenken beides, das Erobern und das Verlieren, in einem kurzen Jahresraum zu bewerkstelligen. Wenn des „großen Herrn" cincinatische Fortschritte im Ackerbau nicht rascher sind, als das Verhältniß der Zeit, wie es die Pope'schen Verse angeben, so heißt das, wie die Landwirthe sagen, „mit Hunden pflügen."

Bei dieser Gelegenheit ist ein schier vergessener Titel dieser berühmten Person wohl der Erwähnung werth — er heißt: „Salvador del Mundo!" — credite posteri! Wenn die Bewohner der Halbinsel einen Menschen so nennen, der sie noch nicht erlöst hat — so frage ich — sind sie überhaupt werth, in dieser Welt erlöst zu werden? denn auch nach den mildesten Begriffen irgend eines Glaubensbekenntnisses mögen ihnen diese drei Worte in jener Welt genug zu schaffen machen. — „Erlöser der Welt" also! — es wäre nur zu wünschen, daß er, oder irgend wer sonst, nur eine Ecke dieser Welt erlösen könnte — nämlich sein Vaterland. Zeigt diese dumme Verwechslung nun auch, wie nahe Aberglaube und Gottlosigkeit mit einander verwandt sind, so hat sie doch insoweit ihren Nutzen, daß man wenig zu fürchten hat von solchen Katholiken (mit der Inquisition obendrein gesegnet), die einem Protestanten einen solchen Titel geben können. Ich denke, man wird ihn nächstes Jahr „Jungfrau Maria" betiteln; und dann möchte selbst Lord George Gordon nichts gegen solche liberale Bastarde Unserer Lieben Frau von Babylon einzuwenden haben.

5) S. 166. Als, unversehrt noch, Moskau Neues brachte.

Das patriotische Mordbrennen unserer liebenswürdigen Alliirten kann nicht genug empfohlen — — und durch Unterschriften unterstützt werden. Unter anderen Einzelnheiten, die unser wohlredender Ambassadeur in den verschiedenen Depeschen zu bemerken vergaß, war (er hatte zu viel mit den Thaten des Obristen C — zu thun, der über zugefrorene Ströme schwamm und auf Heerstraßen, die nicht zu passiren waren, dahin galoppirte) die Thatsache, daß eine

ganze Provinz auf die traurigste Weise Hungers starb, und zwar folgendermaßen: — Bei des Generals Rostopschin vollzogenem Brande war der Verbrauch von Talg und Thran so groß, daß der Markt außer Verhältniß zur Nachfrage stand; und so konnten einhundert und drei und dreißig tausend Menschen Hungers sterben, weil sie sich auf eine heilsame Diät reducirt sahen!" Die Lampenfüller von London haben darauf eine Pinte (Öhl) per Stück unterschrieben und die Lichterzieher haben einstimmig eine Quantität Lichter vom vorzüglichsten Talg (Vierer) zum Besten der überlebenden Scythen bestimmt — und so wird die Noth bald durch solche Hülfe und durch geeignete Sorge, mehr für die Qualität, als für die Quantität der Vorräthe, völlig gehoben seyn. Es heißt, zum Dank hätten die verschont gebliebenen Bewohner der Ukraine 60,000 Stück Ochsen zu einer Tagsmahlzeit für unsere leidenden Fabrikarbeiter votirt.

6) S. 169. Egyptens Almas voll Verführerei.

Tänzerinnen — die das für Bezahlung thun, was der Walzer unentgeltlich.

7) S. 169. An Bärten Böcke, in der Taille Weiber.

Man kann gegenwärtig nicht klagen, wie in den Zeiten der Lady Baussiere der „Sieur de la Croix" that, daß es „keine Backenbärte" gebe; aber wiefern sie Zeichen von Tapferkeit im Felde oder anderwärts seyen, mag noch immer gefragt werden. Gar viel dürfte schon für und wider gestritten worden seyn. In alter Zeit trugen die Philosophen Backenbärte und die Soldaten keine. — Scipio ließ sich rasiren — Hannibal hielt sein eines Auge für schön genug ohne Bart; aber Kaiser Hadrian ließ sich den Bart wachsen (weil er Warzen am Kinn hatte, die weder die Kaiserin Sabina, noch selbst die Höflinge leiden konnten) — Türenne trug einen Backenbart, Marlborough nicht — Bonaparte ist unbebuscht, der Regent bebuscht; „ergel" kann Geistesgröße und Backenbart zusammen und nicht zusammen bestehen, aber sicher gehen die verschiedenen Vorfallenheiten seit dem Wachsthum des letzterwähnten weiter zu Gunsten der Backenbärte, als das Anathem Anselms gegen das lange Haar unter der Regierung Heinrichs I.

Vormals waren die rothen Bärte sehr in der Mode. Man sehe Lodowick Barrey's Comödie von Ram Alley, 1611, Act. 1, Sc. 1.

„Taffeta. Nun, wollen wir wetten — was für ein farbiger Bart wird zuerst am Fenster vorübergehen?"

Adriana. „Ein schwarzer, denke ich."

Taffeta. „Das denk' ich nicht, ich denke ein rother, denn die sind am stärksten im Schwung."

Es gibt „nichts Neues unter der Sonne;" aber Roth, damals Favorit, hat sich nun in eines Favorits Farbe verwandelt.

[8]) S. 170. Wo Hof und Prinz Regent sich renovirte.

Ein Anachronismus — der Walzer und die Schlacht bei Austerlitz sollten, wurde vorher bemerkt, den Ball zusammen eröffnet haben: der Barde meint (wenn er überhaupt etwas meint) der Walzer kam erst recht en vogue, als der Regent den Gipfel seiner Popularität erreicht hatte. Der Walzer, der Comet, der Backenbart und die neue Regierung erleuchteten ungefähr zu gleicher Zeit Himmel und Erde mit all ihrem Glanz: von ihnen ist der Comet allein verschwunden, die andern drei setzen uns noch fortwährend in Verwunderung.

Der arme Teufel von Setzer.

[9]) S. 170.

Neu-Münzen (sehr neu), die die alten drängen.

Unter andern ein neues Neunstüber-Stück — eine respectable Münze, die jetzt geprägt wird, ein Pfund werth, in Papier, nach bester Berechnung.

[10]) S. 170. Neu alles, ganz (mit Ausnahm' alter Spiele).

„O daß Macht so gebeugt wird durch Recht!" Wer erinnert sich nicht der „feinen Untersuchung" in den „Lustigen Weibern von Windsor?"

Ford. „Komm doch näher: wenn ich ohne Ursach Argwohn hege, thue mit mir, was du willst; mache dich lustig über mich, wie ich es verdiene. Allein, wohin soll das?"

Frau Ford. „Was geht dich das an; wohin das soll? — du schickst dich am besten dafür, an dem Bock zu waschen."

[11]) S. 170.

Die Muse sprach's — mein — — dir wird flau.

Der gütige oder boshafte Leser möge die leere Stelle

nach Belieben ausfüllen, es stehen ihm mehrere zweisylbige Namen zu Diensten (wie bereits in dem Namen Regent); es wäre nicht gut irgend einen Buchstaben aus dem Alphabet zu reißen, da jeder Monat auf der nun eröffneten Liste der Gewinner neue hinzufügen wird — ein ausgezeichneter Consonant soll der Liebling seyn, sehr gegen die Wünsche der Wissenden.

12) S. 171.

Den sonst man für den Sitz des Herzens hielt.

„Bei uns hat sich das alles geändert,“ sagt der komische Doctor (**Mock-Doctor**) „es ist alles fort — weiß Asmodäus wohin.“ Indessen ist's von keinem großen Belang, wie es mit den Weiberherzen steht; sie haben von der Natur ein Privilegium, damit so dumm zu schalten, wie sie wollen. Aber es gibt auch einige Männer mit so grundschlechten Herzen, daß wir uns jener in der Naturgeschichte oft erwähnten Phänomene erinnern, z. B. der festen Steinmasse — die nur mit Gewalt gesprengt werden kann — und wenn sie auseinander bricht, entdeckt man eine Kröte in der Mitte, lebendig, und, wie behauptet wird, von giftiger Beschaffenheit.

13) S. 172.

„Folgt denn nun nichts auf dieses Händespiel?“

In der Türkei wurde diese ganz passende — hier unpassende und überflüssige Frage wörtlich, wie in dem Text steht, gethan; der Gefragte war Morier, und der Fragende ein Perser, der in Pera dem Walzen zusah. — S. Morier's Reisen.

Anmerkungen

zu den vermischten Gedichten.

---

1) S. 201. **Den Coronach, dem Tapfern angestimmt.**

Coronach — in Schottland der Klaggesang bei der Leiche eines Verstorbenen.

²) S. 205. Israelitische Gesänge.

Herr Nathan, der Componist der israelitischen Gesänge, erzählte folgende Anecdote, die auf diese Verse Bezug hat:

„Als Jemand, der sich für einen Kritiker von Bedeutung hielt, diese Gesänge belobt hatte, bemerkte Lord Byron ablehnend, daß sie in Eile verfaßt worden wären und auch auf dieselbe Weise umkommen sollten, worauf er sie unverzüglich den Flammen übergab. Was jedoch meine Musikbegleitung zu denselben betraf, so theilte sie dies Schicksal nicht, und da ich von allem was aus des edlen Lords Feder fließt, ganz entgegengesetzter Meinung bin, bewahrte ich die Gesänge und machte bei einer späteren Unterredung dem Verfasser Vorwürfe darüber, daß er ein so kostbares Brandopfer darbrachte, worauf er lächelnd versetzte: ‚Was ich that, scheint Sie zu entflammen. Kommen Sie, Nathan, da das Brandopfer Ihnen mißfällt, will ich es Ihnen als Friedensopfer darbringen; machen Sie damit was Sie wollen!'"

³) S. 212. An meinen Sohn.

Zwei oder drei Jahre früher als dies Gedicht verfaßt ward, schrieb der Autor von Harrow aus an seine Mutter, um ihr zu sagen, daß er viel Verdruß durch ein Frauenzimmer habe, welches, wie er wußte, die Geliebte seines verstorbenen Freundes, Curzon gewesen war und die, als sie sich nach Curzons Tode in dem Zustande befand, Mutter zu werden, erklärt hätte, Lord Byron wäre Vater ihres Kindes. Nachdrücklich versicherte er seiner Mutter, daß dies nicht der Fall wäre; da er sich jedoch überzeugt hielte, der verstorbene Curzon sey Erzeuger des Kindes gewesen, so bäte er seine Mutter die Güte zu haben, für den Neugeborenen Sorge zu tragen. Obwohl eine solche Bitte eine Frau von noch milderer Denkart als Mrs. Byron, entrüstet haben dürfte, antwortete diese Dame ihrem Sohne dennoch in den gütigsten Ausdrücken, indem sie versprach, in jedem Betracht nach seinen Wünschen mit dem Kinde zu verfahren. Indessen starb dieses kurze Zeit nachher, und wurde auf solche Weise damit verschont, der Gutherzigkeit irgend eines Menschen sich aufgebürdet zu sehen.

⁴) S. 220. Auf eine alte Dame.

Lord Byron soll diese Verse in seinem zehnten Jahre

geschrieben haben, und als solche sind sie nicht wenig merkwürdig, indem sie sein frühzeitiges Talent für Dichtung beurkunden. Der Gegenstand derselben, eine alte Dame, die, als sie des Lords Mutter besuchte, die satirische Laune des Knaben durch einen beleidigenden Ausdruck rege gemacht hatte, äußerte ganz besondere Ansichten über das Leben nach dem Tode, indem sie der Meinung war, die Seele nähme nach ihrem Abscheiden von der Erde ihren Flug nach dem Monde.

5) S. 221. **Kennt Ihr wohl Doctor Schlick.**

Doctor Schlick, (im Original Dr. Nott) der Lehrer der verstorbenen Prinzessin Charlotte von Wales, der eine Predigt hielt, in welcher er Lord Byron's „Cain" als ein gottlästerndes Erzeugniß verschrie.

6) S. 224. **Fiel's Parlament in's — „lobby."**

„Lobby" — das heimliche Gemach.

7) S. 224. **Als Mitglied edler „mobby."**

„Mobby" — die Kartoffel-Branntweins-Societät.

8) S. 225. **Festhält'st in deiner „fobby?"**

„Fobby" — eine Tasche.

9) S. 230.

Wo ehedem sein Name eingegraben gewesen war.

Als der Verfasser sich einige Jahre früher zu H** befand, hatte ein Freund desselben an einer besonderen Stelle die Namen Beider und etliche Erinnerungsworte dazu eingegraben. Nachdem dieser hierauf eine wirkliche oder eingebildete Beleidigung erlitt, zerstörte er vor seiner Abreise von H* das schwache Denkmal. Als Lord Byron im Jahre 1807 den Ort wieder besuchte, beschrieb er ihn mit obenstehenden Zeilen.

10) S. 236.

Bereit, um bei'm Witzkopf (versprochenermaaßen.)

Herr Leigh Hunt, Herausgeber der Zeitschrift „The Examiner," befand sich damals wegen eines Libells auf den Prinz-Regenten, im Gefängnisse zu Cold-Bath-Field; Lord Byron und Thomas Moore hatten versprochen, mit ihm zu Mittag zu essen.

[11]) S. 246. **An einen Schulgenossen.**

Wegen des Ballspielplatzes hatte sich, als Byron auf der Schule zu Harrow war, ein Streit zwischen den Zöglingen und den Bauernburschen erhoben, und das hier in Erinn'rung gebrachte Handgemenge fand Statt, als zu einer und derselben Stunde für die eine Parthie die Exercierstunde, für die andere die Dorfschule aus war. Dieser Umstand ließ die Muskete, deren Kolbe gegen Byron's Kopf geschwungen war, mit in den Kampf gerathen, und der drohende Schlag würde den Verfasser getödtet haben, wenn dessen Freund Tetersall, ein lebhafter, muthbeseelter Knabe, ihm nicht Retter geworden wäre.

[12]) S. 246. **Von einem ergebenen Freunde.**

Das Gedicht, aus welchem diese Verse herausgehoben wurden, ward verfaßt, als der Autor einen Carneol von einem Jüngling verehrt erhielt, der Chorsänger zu Cambridge war, und auf den der Lord große Stücke hielt.

[13]) S. 247. **Dem wohlbekannten Reisenden.**

Diese Stanze bildete ursprünglich einen Theil von „Junker Harold's Pilgerfahrt," ward jedoch mit anderen, die persönliche Beziehung hatten, vor dem Abdruck jenes Gedichtes aus demselben herausgenommen.

[14]) S. 250. **Auf dem Kirchhofe von Harrow.**

Von diesem Ruheplätzchen, das seine Freunde mit obigem elegischen Namen beehrten, singt er in seinen „Kindlichen Erinnerungen" (unterdrückte Jugendgedichtchen) unter andern:

Oft wenn, von Trauer ahnungsvoll ergriffen,
Ich saß, auf unser Lieblingsgrab gelehnt rc.

[15]) S. 255. **Edle Autoren.**

Diese Zeilen sollten anfänglich in dem Gedichte „Englische Barden und Schottische Kritiker" und zwar da Platz finden, wo der Vers: „**Ah, who would take their titles for their rhymes!**" steht; doch wurden sie auf Bitten des Freundes, der den Druck jenes Gedichtes besorgte, ausgelassen.

16) S. 260. Im Paradies bei Genua.

Eine Villa, wo eine Bekannte Byron's, Lady Blessington, zu wohnen den Wunsch geäußert hatte. Die Genueser witzelten in gleicher Art auf ihn; in der Meinung, Byron selbst wolle die Villa bewohnen, sagten sie: Il Diavolo è ancora entrato in Paradiso. (Moore's Memoiren).

17) S. 273. Den Regenbogen oder Themsefluß.

„Wo statt des Geist's nichts als Beschreibung waltet."
Pope.

18) S. 274. Doch Hosen paßt ein And'rer besser an.

Alltägliche Sterbliche waren gemeinhin mit Einem Schneider und Einer Rechnung zufrieden, allein der vollkommenere Gentleman fand es unmöglich, seine untere Leibesbedeckung dem Verfertiger seiner Oberkleider anzuvertrauen. Ich rede hier vom Anfang des Jahres 1809. Welche Reform seitdem Statt gefunden hat, weiß ich nicht, und verlange es nicht zu wissen.

19) S. 274.

So hat selbst Pitt uns manches wohl geschenkt.

Herr Pitt war freigebig in seinen Zusätzen zu unserer Parlamentssprache; wie sich solches aus vielen Publicationen, namentlich im „Edinburgh Review" ergiebt.

20) S. 275.

Und die jetzt schwimmen, müssen einst versinken.

Alte Balladen, alte Schauspiele und alte Weibermährchen werden jetzt eben so begehrt, wie alter Wein oder neue Zeitungen. Sie bilden in der That das tausendjährige Reich der gothischen Buchstabenschrift — Dank unsern Webers und Scott's!

21) S. 276.

Les't Dryden, Pope und Sanct Patrick's Decan.

Mac Flecknoe, die Dunciade und Swifts sämmtliche Hechelballaden. Welch andere Werke sie auch außerdem verfaßt haben mögen — diese entsprangen ihnen aus Verdruß über unwürdige Nebenbuhler, und wenn auch die Tüchtigkeit jener Satiren den poetischen Werth ihrer

Verfasser erhebt, so wirft doch ihre Bitterkeit einen Schatten auf deren moralischen Charakter.

22) S. 276.

In mittelmäß'ger Prosa scherzt und — sticht.

Trotz allem Pöbelbeifall und allem Abscheu der Kritik gegen persönliche Stiche, haben diese doch Aristoteles für sich, der sie den Rednern gestattet, und ihnen durch eine gravitätische Abhandlung Wichtigkeit beilegt.

23) S. 277.

Daß du — Gott helf dir! — nicht wie Bowles beginnst.

Vor etwa zweien Jahren meldete in einer jetzt verstorbenen Recension Herr Cumberland einen jungen Mann, Namens Townsend an, als sey dieser mit einem Epos beschäftigt, das den Titel „Armageddon" führen sollte. Plan und Eintheilung versprechen viel, allein ich hoffe, weder Herrn T. noch dessen Freunde zu beleidigen, wenn ich diejenigen Verse des Horaz, auf welche die meinigen hier anspielen, der Aufmerksamkeit des jungen Dichters anzuempfehlen denke. Wenn dem Herrn T. das Unternehmen glückt, wie man es hoffen darf, so wird die Welt dem Herrn C. Dank für dessen Einführung des Herrn T. schuldig seyn. Allein bis jener ergebnißreiche Tag hereinbricht, mag es wohl bezweifelt werden, ob die frühzeitige Darlegung seines Planes (wie erhaben auch die Ideen darin seyn mögen) nicht durch allzu hohe Spannung der Erwartung oder durch Herabstimmung der Neugier vermittelst des gegebenen Planauszuges den Herrn T. in Gefahr bringe, mit seinem Unternehmen zu scheitern. Herr C. (dessen Talente ich durch einen Beitrag meines Lobes nicht herabwürdigen will) und Herr T. müssen nicht wähnen, ich würde hier von unwürdigen Beweggründen angeregt. Ich wünsche dem Autor allen Erfolg, den er sich selbst wünschen kann, und es soll mich wahrlich beglücken, zu sehen, daß die epische Poesie aus dem Schlamme hervorgezogen wird, in welchem sie mit Southey, Cottle, Ogilvy, Wilkie, Page und all den „Verstollen jetziger und vergangener Zeit" versunken liegt. Selbst wenn er kein Milton ist, so kann er doch besser seyn, als ein Blackmore, wenn kein Homer, doch ein Antimachus. Ich würde als junger Mann mich für anmaßend halten, einem Anderen Rath anzubieten,

wenn dieser Andere nicht noch jünger wäre. Herr T. hat die größten Schwierigkeiten zu überwinden, allein sie zu besiegen, gewährt ihm Beschäftigung und sie besiegt zu haben — Lohn. Ich kenne zu gut der Scribler Hohn, der Krittler Schmähungssucht, und erschrecke davor, daß Herr T. sie mit der Zeit noch besser kennen lernen dürfte. Glückliche wie unglückliche Autoren müssen dieses Elend tragen, und es ist schwer zu entscheiden, wer am schwersten trägt. Ich verhoffe, Herrn T's Antheil werde aus dem Neide entstehen; er wird bald die Menschen hinlänglich kennen, um diese Äußerung nicht der Bosheit zuzuschreiben.

24) S. 277. **Ob Virgil's Teufelsversen und — den seinen.**

Harvey, der Circulator der Circulation des Blutes pflegte in seiner ecstatischen Bewunderung den Virgil mit dem Ausrufe von sich zu werfen: „Das Buch hat den Teufel.“ Nun würde ein Charakter, wie ich ihn hier zeichne, es ebenfalls wegschleudern, jedoch eher mit dem Wunsche, daß der Teufel das Buch haben mögte; nicht aus Widerwillen gegen den Dichter, sondern aus wohlgegründetem Abscheu vor Hexametern. Wirklich ist der Gelehrten-Schulzwang mit „Lang und Kurz“ hinreichend, für das Residuum eines Menschenlebens eine Antipathie gegen Alles was Dichtung heißt, einzuflößen; und mag in so fern seinen Nutzen haben.

25) S. 278.

Magister Artium — Höll' und Club es sagen.

„Hölle“ — ein so genanntes Spielhaus, wo Ihr wenig setzt und ziemlich betrogen werdet. — „Club,“ ein anmuthiges Fegefeuer, wo Ihr mehr verliert und nicht ahndet, daß Ihr betrogen werdet.

26) S. 279.

Das Doppelrohr — verdammt! — sein Ziel oft fehlt.

Da Herr Pope in den Worten „**And Homer (damn him) calls**“ — „Und Homer (verdammt sey er) ruft“ — sich die Freiheit nahm, denselben zu verdammen, so darf man annehmen, daß Etwas oder Jemanden zu verdammen eine poetische Licenz sey, deswegen erbitte ich mir beiläufig die Erlaubniß, einem so glorreichen Vorbilde nachahmen zu dürfen.

27) S. 280.

Ein Lied, das — hört! — Herrn Capel Lofft erklingt.

Dieser wohlmeinende Herr hat einige treffliche Schuhmacher verführt und Theil an der poetischen Vernichtung mancher dieser kunstfleißigen Armen genommen. Nathanael Bloomfield und dessen Bruder Bobby haben ganz Somersetshire zum Singen gebracht. Auch hat die Krankheit sich keineswegs auf diese Eine Grafschaft beschränkt. Pratt (der jedoch klüger war) ist ebenfalls von der Pest der Mäcenschaft angesteckt gewesen und hat einen armen Teufel, Namens Blackett zur Poeterei verlockt; doch dieser starb während der Operation, so daß er nur Ein Kind und zwei Bände „Nachlaß" hinterließ, in der kläglichsten Armuth. Das „Kindlein," in so fern es sich nicht poetisch verworren als eine schusternde Sappho kund gibt, mag mitlaufen; allein die „Tragödien" sind so verkrüppelt, als ob sie Erzeugnisse eines Grafen oder eines seaton'schen Preis-Poeten wären. Die Schirmherrn dieses armen Burschen sind unstreitig für dessen Ende verantwortlich, das als eine verklagbare Beleidigung angesehen werden müßte. Doch dies ist das Geringste was sie thaten, denn durch eine noch höher getriebene Barbarei haben sie den (verstorbenen) jungen Menschen noch nach dessen Tode dadurch lächerlich gemacht, daß sie das von ihm drucken ließen, was zu unterdrücken er Verstand genug gehabt haben würde. Traun! die Sammler jenes „Nachlasses" verfallen dem Gesetzspruche gegen die Todtenberauber oder sogenannten Auferstehungsmänner. Was für ein Unterschied ist denn dabei, wenn ein armer todter Duns in eines Wundarztes Laboratorium oder in einem Buchhändlerladen aufgestellt wird? Ist es schlechter, seine Gebeine wieder auszugraben, als seine Thorheiten zu veröffentlichen? Ist es nicht besser, seinen Leichnam auf einer Haide, als seine Seele in einem Octavbande an den Galgen zu henken? „Wir wissen, was wir sind, aber nicht was wir werden können" und es steht zu hoffen, daß wir nimmer wissen werden, ob ein Mann, der mit einer Art von éclat durch das Leben ging, jenseits des Styx ein Charlatan werden und, gleich dem armen John Blackett, einen Gegenstand des Gelächters im Fegefeuer abgeben müsse. Die Pflicht eines Herausgebers ist, das Wohl des Kindleins zu fördern. Hätten demnach diese „Sutor ultra crepidam's-

Freunde und Verlocker nicht bescheidener gehandelt, wenn sie einem Pratt keine Biographie abschmeichelten? Und dann die Dedication in so viele kleine Bissen zu zerschneiden! „An die Herzogin von So-Viel, den Hochachtbaren Herrn von So Und So, an Madam und Fräulein Irgendwer sind diese Bändchen u. s. w., u. s. w.“ Ei, das heißt die „sanfte Milch der Zueignung“ in Viertelpinten verabreichen; ein Quart ist nur vorräthig und er vertheilt es einem Dutzend! Wie, Pratt, konntest Du glauben, daß sechs Familien von Auszeichnung sich solche Vertheilung gefallen lassen würden? Da ist Ein Kindlein, Ein Buch und Eine Dedication: schicke das Kind, da es ein Mädchen ist, Seiner Gnaden, das Buch dem Würzkrämer und die Zueignung zum Teufel!

[28]) S. 283. — **Dann borst das Plebsthier, heult, um — sich in Schlaf zu singen.**

„Plebsthier“ — eine Redefigur für „Pöbel.“ Ein ähnlicher Ausdruck ward, wie mich dünkt, zuerst von Smollet in dessen „Adventures of an Atom“ („Abentheuer eines Sonnenstäubchens“) gebraucht. Horaz hat das „bellua multorum capitum“ („das vielköpfige Ungethüm“). In England hat zum Glück das erlauchte Pöbelthum nicht einmal einen einzigen Kopf.

[29]) S. 284. (**Warum man Byng denn keine Gnade giebt**).

Durch diese Frage will man nicht andeuten, daß unsere Generäle hätten erschossen werden sollen, wohl aber daß Byng hätte verschont werden dürfen. Allein Dieser litt und Jene entschlüpften, wahrscheinlich nach dem Grundsatze Candide's: „pour encourager les autres“ („um de Übrigen aufzumuntern“).

Anmerkung

zu den Fragmenten von Novellen.

In Moore's Memoiren befindet sich ein abgerissenes Stückchen von einer im Jahr 1817 zu Venedig begonnenen Novelle, als Fragment von nahe an hundert Seiten vorge-

funden. Diese Erzählung sollte die Abenteuer eines jungen andalusischen Edelmanns zum Gegenstande haben, scheint aber, nach dem gegebenen Stückchen, eine bittere Satyre auf Byron's Trennung von seiner Frau zu seyn. Es ist zu bedauern, daß Moore die Begierde des Publikums auf dieses „unterhaltende Fragment“ nur gereizt hat, und zu wünschen, daß es einer künftigen Gesammtausgabe einverleibt werde.

Anmerkungen

zu dem Schreiben an Herrn J. Murray.

---

1) S. 330.

Aus einer unterdrückten Antikritik, vom Jahr 1820. (Aus Moore's Memoiren.)

Ravenna, d. 25. Oktober 1820.

Und hier wünsche ich einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der englischen Poesie zu sagen. Daß dieses das Zeitalter des Verfalls der englischen Poesie ist, werden Wenige bezweifeln, die ruhig über die Sache nachgedacht haben. Daß unter den jetzigen Dichtern Männer von Genie sind, thut wenig gegen die Thatsache, weil, wie sehr richtig bemerkt worden ist, nächst demjenigen, der den Geschmack seines Vaterlandes bildet, der größte Genius der ist, welcher ihn verdirbt. Niemand hat Marino jemals Genie abgesprochen, und doch hat er den Geschmack nicht allein von Italien, sondern auch von Europa, auf beinahe ein Jahrhundert verdorben. Die große Ursache des jetzigen beklagenswerthen Zustandes der englischen Dichtkunst muß jener ungereimten und systematischen Verkleinerung Pope's zugeschrieben werden, worin in den letzten Paar Jahren eine Art epidemischen Wettstreits eingetreten ist. Männer von den allerverschiedensten Ansichten haben sich in diesem Punkte vereinigt. Warton und Churchill fingen damit an und nahmen den Wink dazu wahrscheinlich von den Helden der Dunciade und von ihrer innerlichen Überzeugung, daß ihr eigner Ruf soviel wie nichts sey, bis der vollkommenste und harmonischste Dichter — dem man, da er keine Fehler hatte, die Vernünftigkeit zum Vorwurf machte — auf das

zurückgeführt sey, was sie für seine rechte Höhe hielten: aber selbst sie wagten es nicht, ihn unter Dryden herabzusetzen; Goldsmith und Rogers und Campbell, seine glücklichsten Schüler, und Hayley, der, wie gering auch, ein Gedicht hinterlassen hat, „das nicht so gutwillig sterben läßt" (the Triumphs of Temper), hielten den Ruhm dieses reinen und vollkommnen Styls aufrecht, und Crabbe, der erste der lebenden Dichter, hat seinen Meister fast erreicht. Dann kam Darwin, der durch ein einziges Gedicht im Antijacobiner besiegt wurde, und die Cruscaner, von Merry bis zu Jerningham, die von Gifford, dem letzten der kerngesunden englischen Satyriker, vernichtet wurden (sofern man einem Nichts Vernichtung anthun kann). . . . .

Wenn Southey, Wordsworth und Coleridge, einer wie der andere, einen sehr natürlichen Widerwillen gegen Pope hatten, so achte ich sie dennoch um der einzigen ursprünglichen Gesinnung oder des Grundsatzes willen, den zu behaupten sie sich ausgesonnen haben. Aber es sind ihnen Leute beigetreten, die sich sonst nirgends mit ihnen vereinigt haben: die Herren vom Edinburg-Review, die ganze ungleichartige Masse der lebenden englischen Dichter, mit Ausnahme von Crabbe, Rogers, Gifford und Campbell, welche sowohl durch Lehre als durch Beispiel ihre Anhänglichkeit bewiesen haben, und ich, der in der Ausübung schmählich abgewichen ist, aber Pope's Poesie immer von ganzer Seele geliebt und verehrt hat und bis zu seiner letzten Stunde so zu bleiben hofft . . . . .

Ich will jedoch nicht so weit gehen, wie Wordsworth in seiner Nachschrift, wenn er behauptet, kein großer Dichter habe jemals unmittelbaren Ruhm geerndtet, welches mit andern Worten heißt, er wird von seinen Zeitgenossen nicht so stark gelesen, als er wohl wünschen mag. Diese Behauptung ist so unrichtig, als thöricht. Homers Ruhm hing von seiner Popularität in der Gegenwart ab: er recitirte — und wer würde, ohne den übermächtigen Eindruck des Augenblicks, die Iliade auswendig gelernt und durch Tradition verewigt haben? Ennius, Terenz, Plautus, Lucrez, Horaz, Virgil, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Sappho, Anakreon, Theokrit, alle großen Dichter des Alterthums waren die Wonne ihrer Zeitgenossen. Die ganze Existenz eines Dichters hing vor der Erfindung der Buchdruckerkunst von seiner Popularität in der Gegenwart ab; und wie oft hat diese seinen

Nachruhm beeinträchtigt? Die Geschichte belehrt uns, daß uns die besten Werke überliefert wurden. Der Grund ist einleuchtend; die beliebtesten fanden die meisten Abschreiber der Handschriften, und daß der Geschmack der Zeitgenossen verdorben gewesen, kann schwerlich unter Neueren behauptet werden, von denen die Mächtigsten sich ihnen nur wenig genähert haben. Dante, Petrarca, Ariost und Tasso waren lauter Lieblinge der gleichzeitigen Lesewelt. Dante's Gedicht war längst vor seinem Tode gefeiert, und nicht lange darnach unterhandelten Staaten um seine Asche und stritten sich über die Örter der Dichtung der göttlichen Comödie. Petrarca wurde auf dem Capitol gekrönt. Ariost durfte frei von dem Räuber scheiden, der seinen Rasenden Roland gelesen hatte. Ich würde Herrn W. nicht rathen, denselben Versuch mit seinen Schmugglern zu wagen. Tasso wäre, trotz der Kritiken der Cruscanti, auf dem Capitol gekrönt worden, hätte ihn der Tod nicht überrascht.

Es ist leicht, die unmittelbare Popularität der besten Dichter der einzigen neueren Nation Europa's, die eine poetische Sprache hat, der Italiener, zu beweisen. In unserer eignen waren Shakspeare, Spenser, Jonson, Waller, Dryden, Congreve, Pope, Young, Shenstone, Thomson, Johnson, Goldsmith, Gray, alle eben so beliebt bei ihren Lebzeiten, wie später. Gray's Elegie gefiel augenblicklich und immer fort. Seine Oden nicht so; auch jetzt gefallen sie nicht wie seine Elegie. Milton hielten seine politischen Verhältnisse nieder, aber das Epigramm Drydens, ja der Absatz seines Werkes im Verhältniß der minder leselustigen Zeit der Herausgabe, beweist, daß seine Zeitgenossen ihn geehrt haben. Ich will die Behauptung wagen, daß der Verkauf des Verlornen Paradieses in den vier ersten Jahren bedeutender war als von der „Excursion,“ in derselben Zeit, bei dem Unterschiede von fast anderthalb Jahrhunderten und von so vielen tausend Lesern mehr . . . .

Man könnte mich fragen, warum ich, bei dieser Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande der Poesie in England, die ich so lange genährt, wie dieß meine Freunde und Andere wohl wissen — und da ich als Schriftsteller das Ohr des Publikums besitze oder auf einige Zeit besaß — warum ich nicht meinen eignen Arbeiten einen anderen Plan zum Grunde gelegt und nicht lieber versucht habe, den Geschmack des Tages zu ändern, statt ihn aufzumuntern. Hierauf

würde ich erwiedern, daß es leichter ist, das Übel einzusehen, als den rechten Weg zu verfolgen, und daß ich nie mit Peter Bell (man sehe seine Vorrede) die Hoffnung genährt habe, „auf immer einen Platz in der Literatur der Nation zu behaupten.“ Die, welche mich genauer kennen, wissen dieses und daß ich über den momentanen Erfolg meiner Werke nicht wenig erstaunte, da ich doch keinem Einzelnen und keiner Parthei geschmeichelt, sondern Ansichten bekannt hatte, welche das Lesepublikum nicht mit mir theilt. Hätte ich den Grad der Aufmerksamkeit ahnen können, der mir zu Theil geworden ist, gewiß ich würde mehr darauf gedacht haben, ihn zu verdienen. Aber ich habe mich draußen in fernen Ländern und daheim in bewegter Welt herumgetrieben, alles durchaus nicht günstig für Studium und Reflexion; so daß vielmehr, was ich geschrieben habe, die pure Leidenschaft war — Leidenschaft zwar sehr verschiedner Art, aber immer Leidenschaft: denn in mir war (wenn es nicht irländisch ist, so zu sagen) selbst Gleichgültigkeit eine Art von Leidenschaft, das Resultat der Erfahrung und nicht natürliches Philosophiren. Das Schreiben wird Gewohnheitssache, wie Galanterie bei den Damen; es gibt Weiber, die gar keine Intrigue gehabt haben, aber wenige, die nur eine einzige hatten; so gibt es denn auch Millionen Männer, die nie ein Buch geschrieben haben, aber Wenige, die nur ein einziges schrieben. Und so schreibe ich, da ich einmal angefangen habe, so fort; sicherlich aufgemuntert durch den guten Erfolg des Augenblicks, doch keineswegs auf dessen Dauer hoffend, ja, ich wage es zu sagen, dieselbe kaum wünschend. Aber ich that auch andre Dinge, als schreiben, die durchaus nicht dazu beigetragen haben, meine Schriften und mein Glück zu verbessern . . . . . .

Ich habe auf diese Weise öffentlich über die Poesie des Tages die Meinung ausgesprochen, die ich lange genährt und Allen geäußert habe, die mich darum befragten, auch Einigen, die sie lieber nicht gehört hätten; denn so sagte ich zu Moore noch nicht lange, „wir sind alle auf falschem Wege, außer Rogers, Crabbe und Campbell.“ Ohne alt an Jahren zu seyn, bin ich es an Tagen und fühle nicht den gehörigen Muth in mir, ein Werk zu versuchen, welches zeigen sollte, was ich in der Poesie für das rechte halte; ich muß mich also damit begnügen, angezeigt zu haben, welches das Übel ist. Es stehen gewiß jüngere Geister in

England auf, die der Ansteckung entgehen, welche die Poesie von unserer Literatur ausgeschieden hat, und sie ihrem Vaterlande zurückgeben, wie sie einst war und noch immer wieder werden kann.

Unterdessen wird das beste Zeichen der Besserung Reue und häufige neue Ausgaben von Pope und Dryden seyn.

Man wird eine eben so ersprießliche Philosophie und zehnmal mehr Poesie in dem „Versuch über den Menschen," als in der „Excursion" finden. Wenn man nach Leidenschaft fragt, wo ist sie stärker anzutreffen, als in dem Briefe von Heloise an Abelard, oder in Palamon und Arcite? Verlangt man Erfindung, Phantasie, Erhabenheit, Charakter; so lese man den Lockenraub, die Fabeln Dryden's, die Ode auf den Tag der h. Cäcilie, und Absalon und Achitophel: man wird allein in diesen beiden Dichtern alles finden, um weßwillen man unzählige Versmaaße und Gott weiß wie viele Schriftsteller des Tages durchwühlen muß, ohne einen gerechten Anspruch auf dieselben Eigenschaften zu entdecken — den Witz nicht einmal zu rechnen, von dem die letzteren nichts besitzen. Ich habe hierbei Thomas Brown den Jüngeren, die Fudge Family und Whistlecraft nicht vergessen; doch das ist nicht Witz — es ist Humor. Ich will nichts mit Pope's und Dryden's Harmonie in Vergleichung bringen, denn es gibt keinen lebenden Dichter (außer Rogers, Gifford, Campbell und Crabbe) der ein heroisches Couplet schreiben könnte. Die Sache ist die, daß die ausnehmende Schönheit ihrer Verse die öffentliche Aufmerksamkeit von ihren andern Vortrefflichkeiten abgelenkt hat, wie das Auge der Masse bei Truppen mehr auf die schöne Uniform, als auf innere Trefflichkeit, sieht. Grade diese Harmonie, besonders bei Pope, ist es, die das arge Kunstgesalbader gegen ihn aufgeboten hat: — weil sein Vers vollendet ist, hält man dieß für die einzige Vollendung; weil seine Wahrheiten so klar sind, versichert man, es fehle ihm an Erfindung; und weil er immer verständlich ist, hält man es für sicher, daß er kein Genie hat. Wir müssen verächtlich sagen hören, er sey „der Poet der Vernünftigkeit," als ob es nicht unvernünftig wäre, ihm deßwegen das Genie abzusprechen. Ich will bei Pope Stelle um Stelle mehr Zeilen finden, die von Phantasie überfließen, als von jedem lebenden Dichterpaare, seyen sie auch, wer sie mögen. Um auf's Gradewohl ein Beispiel von einer poetischen Gattung herauszusuchen, die nicht einmal der Phantasie

günstig ist — die Satire: nehme man den Charakter des Sporus mit dem ganzen wunderbaren Spiel der Phantasie, das über ihn ausgestreut ist, und setze ihm eine gleiche Anzahl Verse von irgend zweien lebenden Dichtern von derselben Kraft und Mannichfaltigkeit an die Seite — wo bleiben sie?

Ich erwähne nur ein Beispiel von vielen, um auf die Ungerechtigkeit zu antworten, die man ihm angethan hat, der doch unsere Dichtersprache mit Harmonie begabte. Die Advocatenschreiber und andre selbstgebildete Genies fanden es leichter, sich nach den neuen Mustern zu bilden, als nach dem Ebenmaaße dessen zu ringen, der ihre Väter entzückt hatte. Sie glaubten außerdem ihre Ehre angerufen, als man ihnen sagte, die neue Schule wolle die Sprache der Königin Elisabeth, als das wahre Englisch, neu ins Leben rufen, nachdem unter der Regierung der Königin Anna Jedermann, durch einen literarischen Verrath, sich nur der französischen Sprache befleißigte.

Ungereimte Verse, die außer dem Drama Niemand je schrieb, der reimen konnte, mit Ausnahme Milton's, kamen an die Tagesordnung — außerdem nur solche Reimereien, die sich ungereimter ausnahmen, als der Vers ohne sie gethan hätte. Ich bemerke, daß Johnson nach einigem Zögern sagte, er könne es nicht „über sich gewinnen zu wünschen, daß Milton gereimt hätte.“ Die Ansichten dieses wahrhaft großen Mannes, welchen herabzusetzen jetzt auch zur Mode gehört, werde ich immer mit der schuldigen Ehrerbietung aufnehmen, welche ihm mit der Zeit Alle zurückgeben werden; aber, bei aller Achtung für ihn, kann ich mich nicht überzeugen, daß das Verlorene Paradies nicht edler auf die Nachwelt übergegangen wäre, nicht sowohl in heroischen Versen, obgleich auch sie, gut gehandhabt, den Gegenstand halten konnten, als vielmehr in den Stanzen Spenser's oder Tasso's, oder in den Terzinen Dante's, welche die Kraft Milton's leicht in unsere Sprache überpflanzen konnte. Thomsons Jahrszeiten hätte der Reim besser gestanden, obgleich sie immer geringer wären als sein Castle of Indolence; und Herrn Southeys Johanna d'Arc wäre durch den Reim nicht schlechter geworden, obwohl sie dann sechs Monden statt Wochen in der Bearbeitung weggenommen hätte. Ich empfehle den Freunden des Lyrischen auch die Lecture von den Oden des jetzigen Laureaten neben Drydens Ode auf die heilige Cäcilia, aber ja zuerst die des Herrn Southey.

Den himmelentsprossenen Genies und begeisterungsvollen jungen Kanzlisten des Tages wird vieles hiervon paradox klingen; es wird dieß auch bei den angeseheneren unserer Recensenten der Fall seyn, aber es war vor zwanzig Jahren ein unbestrittner Satz und wird in zehn Jahren wieder eine anerkannte Wahrheit seyn . . . .

Dieß sind die Triumphe der neuen Schulen, und dieß ihre Schüler. Die Jünger Pope's waren Johnson, Goldsmith, Rogers, Campbell, Crabbe, Gifford, Matthias, Hayley und der Verfasser des Paradieses der Coquetten; zu welchen man noch Richards, Heber, Wrangham, Bland, Hodgson, Merivale und Andere setzen kann, die nicht zu ihrem vollen Ruhm gelangten, weil „der Wettpreis nicht immer dem Raschen und der Sieg nicht immer dem Starken zu Theil wird" und weil das Glück im Ruhme wie in allen andern Dingen zu finden ist. Ist nun aus allen neuen Schulen — ich sage allen, denn „ihre Zahl ist Legion" — ist ein einziger Schüler hervorgegangen, dessen sich sein Meister nicht geschämt hätte? es wäre denn Hogg, der alles nachgeahmt und hie und da seine Muster übertroffen hat. Scott fand besondere Gunst und Nachahmung bei dem schönen Geschlecht: da war Miß Holford und Miß Mitford und Miß Francis; aber sey es mit größter Achtung gesagt, keines unter seinen Nachahmern machte dem Vorbilde große Ehre, außer Hogg, der Ettrick-Schäfer, bis zum Erscheinen der „Hochzeit von Triermain" und „Harolds des Unerschrockenen," die ihn nach der Ansicht Einiger, wenigstens erreichten, wenn nicht übertrafen, und siehe da! in drei bis vier Jahren wies es sich aus, daß es Produkte desselben Meisters waren. Haben Southey, Coleridge oder Wordsworth Nachahmer von Ruf gehabt? Wilson kam nie recht auf, bis er sich auf seine eignen Füße stellte und „die Peststadt" schrieb. Hat Moore oder irgend ein anderer lebender Autor von Ruf einen erträglichen Nachahmer oder vielmehr Schüler gehabt? So ist es denn doch merkwürdig, daß fast alle Nachfolger Pope's, die ich nannte, schöne und dauernde Werke hervorgebracht haben und es nicht die Zahl seiner Nachahmer war, die endlich seinem Ruhm schadete, sondern das Verzweifeln am Nachahmen, und die Bequemlichkeit, ihn nicht gehörig nachzuahmen. Dieß und derselbe Grund, warum jener athenienſische Bürger für die Verbannung des Aristides stimmte, nämlich „weil er es müde war, ihn immer den

Gerechten nennen zu hören," haben das zeitliche Exil Pope's aus dem Staate der Literatur bewirkt. Aber das Ziel des Scherbengerichts über ihn wird erscheinen, und je früher, desto besser, nicht für ihn, sondern für die, welche ihn verbannten und für das kommende Geschlecht, welches

„Erröthen wird, der Väter Feindschaft prüfend."

Nachträgliche Bemerkung.

Von einer zweiten Kritik gegen Herrn Bowles, die wegen freundschaftlicher Annäherung dieses Mannes unterdrückt wurde, liefern Moore's Memoiren, unter'm Datum Ravenna, den 10. Mai 1820, Auszüge von allgemeinerem Interesse, deren nachträgliche Mittheilung der beschränkte Raum nicht gestattet. Es möge genügen, ihren Inhalt kurz anzugeben: — über Pope's Verhältniß zu Martha Blount — daß viele Freuude von Auszeichnung ihn innig geliebt — daß er sich auf das weibliche Geschlecht verstanden — vom Glück in der Liebe — Pope's Ton in den Briefen sey Ton der Zeit gewesen — schonendes und ehrendes Urtheil über Herrn Scott, einen jüngst verstorbenen früheren Gegner Byron's, — über schwarzgallige und hypochondrische Disposition der Autoren — die Unsittlichkeit in Pope's Heloise (womit Herr Bowles endlich herausrücke) liege in dem Factum, welches Pope so delicat und zart behandelt habe, als möglich; Catull, Ovid und Sappho seyen nichts dagegen, und Anacreon werde ja auf Schulen gelesen; was solle man erst von den Neueren sagen! — über den Gleichmuth, anonyme Angriffe zu ertragen — ehrenvolles Urtheil über Bowles „Missionär" — man verdanke Popen den schönen, überall nachgeahmten Geschmack der englischen Gartenanlagen; für Malerei und Architektur habe er hohen Sinn besessen — über die unglücklichen neueren Schulen der Natur-Enthusiasten (Lakers und Cockney-School). — Unterschied zwischen Rohheit und Gemeinheit — edles Aeußere, Sonntags-Aufputz und Gentleman's-Kleidung, edler Anstand in der Schreibart und im Leben, liebenswürdige Nonchalance und schöner Epicuräismus der Lady Montagu — Pope über Alles.

---

[1]) S. 363. Wie ein Saamenhändler in ein Verzeichniß bringt.

Ich will Herrn Bowles eignem Urtheil eine Stelle aus einem anderen Gedicht von Cowper zur Vergleichung mit desselben Autors Sylvan Sampler vorlegen. In den Zeilen an Mary enthält der Vers:

> Die Nadeln dein, einst glänzend sehr,
> Für mich ohn' Ruh und Rast vorher,
> Ruh'n rostig jetzt, nicht glänzend mehr,
> O Mary!

ein einfaches, heimliches, häusliches, künstliches oder gewöhnliches Bild. Ich verweise Herrn Bowles auf diesen Vers und frage ihn, ob diese drei Zeilen über „Nadeln" nicht alles das gerühmte Geschwätz über Bäume aufwiegt, das so triumphirend citirt wird? und doch, was rufen sie in Wirklichkeit hervor? Eine ganz schlichte Reihe von Bildern und Gedanken, die sich an das Stopfen der Strümpfe, das Säumen der Hemden und das Flicken der Hosen anknüpft; wird aber Jemand laugnen wollen, daß sie in hohem Grade poetisch und leidenschaftlich sind, indem sie Cowper an seine Pflegerin richtet? — Der Plunder der Bäume erinnert mich an eine Aeußerung Sheridans. Bald nach der Scene mit den „Verworfenen Adressen" im Jahr 1812 kam ich mit Sheridan zusammen. Bei'm Essen sagte er: „Lord Byron, wußten Sie denn, daß unter den Verfassern von Adressen Whitbread selber sich befand?" Ich antwortete mit der Nachfrage: welche Art von Adresse er denn gemacht habe. „Das kann ich," erwiederte Sheridan, „mich nicht mehr recht erinnern, ausgenommen, daß ein Phönix darin war." Ein Phönix!! Nun, und wie beschrieb er ihn? „Wie ein Hühnerhändler," versetzte Sheridan; „er war grün, und gelb, und roth, und blau: er ließ keine Feder zu rathen übrig." Und grade wie diese Hühnerhändlers-Beschreibung von einem Phönix ist Cowpers Holzhauers-Bericht von einem Walde, mit allen unbedeutenden Einzelnheiten von dem, dem und dem.

Noch ein poetischeres Beispiel von der Macht der Kunst und selbst ihrer Ueberlegenheit über die Natur in der Poesie — und dann mag es gut seyn — die Büste des Antinous! Gibt es in der Natur etwas, das diesem Marmor

gliche, außer der Venus? Kann mehr Poesie ins Daseyn gerufen werden, als in dieser wunderbaren Schöpfung vollkommner Schönheit? Aber die Poesie dieser Büste rührt keineswegs von der Natur her, noch von irgend einer Verbindung mit moralischer Erhebung; denn was hat die moralische Natur mit dem männlichen Liebchen Hadrians gemein? Selbst die Ausführung ist nicht natürlich, sondern über-natürlich, oder vielmehr überkünstlich, denn die Natur hat nie so viel gethan.

Hinweg denn mit diesem Kunstgewäsche über Natur und „unabänderliche Regeln der Poesie!“ Ein großer Künstler wird einen Steinblock so erhaben bilden, wie es ein Berg ist, und ein guter Dichter kann ein Spiel Karten mit mehr Poesie ausstatten, als die Wälder von Amerika aufweisen. Es ist die Aufgabe und der Beweis von einem Dichter, daß er das Sprichwort Lügen straft und manchmal „einen seidnen Beutel aus einem Sauohr macht,“ und, um mit einem andern Sprichwort zu schließen: „ein guter Arbeiter klagt nicht über sein Werkzeug.“

2) S. 377.

In einer Note zur 64. Stanze (der einzigen zu dem übersetzten ersten Gesange) berührt Byron eine übereinstimmende Redensart beider Nationen:

„Gli dette in sulla testa un gran *punzone*.“ — „He gave him such a *punch* upon the head.“ Es ist seltsam, daß Pulci sich der technischen Ausdrücke meines alten Freundes und Meisters Jackson und der Kunst, die er zur größten Vollkommenheit brachte, buchstäblich voraus bedient. Jene Bezeichnung ist nämlich der genaue und häufige Ausdruck unserer besten Faustkämpfer, welche sich nicht träumen lassen, daß sie das reinste Toskanisch reden.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Register

über die zwölf Theile.

(Die Theile sind mit römischen, die Seitenzahlen mit gewöhnlichen Ziffern bezeichnet.)

A.

Abfahrt von England, XII. 215
Abschied, nach dem, von Miß Chaworth, XII. 242
Abschied, zum, XI. 133
Abydos, die Braut von, III. 57
Ade dem Schwärmen, XII. 259
Alhama. Ballade. XI. 191
Alte Dame, auf eine, XII. 220
Alva, Oscar von, XI. 227
Amme, der, Ausruf, XII. 248
An ***. (O had my fate etc.) XII. 28
An ***. (O Lady, when I left etc.) XI. 118
An ***. (O yes, I will own.) XI. 220
An ***. (Well, thou art happy.) XI. 149
An * * *. (When all around.) XI. 176
Antwort eines Buchhändlers, XII. 286
Athen, geschrieben zu, XI. 124
Augusta, an, XII. 261
Autoren, edle, XII. 255

B.

Barden, Englische, und Schott. Kritiker, XII. 41
Beppo, IV. 175
Bild, unter einem, XI. 131
Blatt, auf ein weißes, XI. 187

Blessington, an Lady, XII. 266
— Antwort derselben, XII. 267
Bull, John, XII. 256
Byron's Grab, auf das Plätzchen, XII. 250
Byron, Lady, auf, XII. 251, 252
Byron's Leben, 1.

C.

Cain. IX. 3
Calmar's und Orla's Tod, XII. 34
Canova's Helena, XII. 260
Carlisle's, Lord, gute Werke, XII. 257
Carr, an Sir John, XII. 247
Childe Harold II.
— Stanzen zu, XII. 282
Chillon, der Gefangene, IV. 121
Churchill's Grab. XI. 63
Corinth, die Belagerung von, IV. 53
Corsar, der, III. 105

D.

Dallas, Epigramm auf, XII. 253
Damätas, XI. 223
Dame, an eine, XII. 196
Dante's Prophezeihung, XI. 15
Dorset, an den Herzog von, XI. 241

E.

Ehren, unerwartete, XII. 258
Ehrenlegion, an den Stern der, XI. 184
Eiche, an eine junge, XII. 247
Einschiffung, bei der, nach Lissabon, XII. 226
Elegie auf Newstead, XII. 17
Empfang, bei, eines Geschenks, XII. 246
E. N. L., an —, XII. 24
Entgegnung an einen Freund, XII. 229
Epistel an einen Freund, XII. 237
Erinnerung, an die, XII. 202
Erinnerungen, kindliche, XII. 298
Euthanasia, XI. 139

F.

Fox, auf den Tod von, XI. 210
Finsterniß, XI. 57
Fitzgerald, Lord E., XII. 256
Foscari, die beiden, IX. 169
Fragment, ein, XI. 206

Franciska, XII. 241
Freund, an einen, XII. 214
Freund, an einen jungen, XII. 243

G.

Gebet der Mutter, XII. 207
Gedanken bei einem Universitäts-Examen XII. 1
Gedenke mein, XII. 251
Gedenke sein, XI. 159
Gedichte, vermischte, XI. 99
— 2te Hälfte, XII. 176
Gedichte, zugeschriebene, XII. 298
Genevra, an, XI. 165. 166
Genfersee, an den, XI. 188
Geschlecht, an das weibliche, XI. 216
Gjaur, der, III. 7
Grabschrift auf einen Freund, XI. 205
Grabschriften, XII. 254 — 256
Grafen, an den, v. A. XII. 4
Granta, XII. 8

H.

Harold, Childe, Pilgerfahrt, II.
— Stanzen zu XII. 282
Hebräische Gesänge, XI. 70
— — XII. 205
Herz, an ein, von Carniol, XI. 146
Himmel und Erde, IX. 114
Hobhouse, Zeilen an, XII. 196 u. 224
Holland, an Lady, XII. 258
Horaz, Andeutungen nach, XII. 272

J.

Jamben an das Caled. Hülfsheer, XII. 200
Jersey, an Lady, XII. 231
Jessy, an, XII. 190
Impromptu, XI. 152
Israelitische Gesänge. XI. 70
— — XII. 205
Juan, Don, V, VI, VII.
— Ges. 1. St. 15. XII. 295
Jugendfreund, an einen, XI. 146
Jugendspiele, XII. 245

K.

Kriegslied, Griech., XI. 129

L.

Lachin y Gair, XII. 12
Lamb, an Lady Caroline, XII. 303
Lara, IV. 5

Lavalette, Madame, XII. 183
Leben Byron's, I.
— — XII. 417
Lebensjahr, bei vollendetem sechs und dreißigsten, XII. 296
Lebenslauf, unersprießlicher, XII. 251
Lebewohl, XI. 168 u. 173
Lebewohl an eine Dame, XII. 195
Liebe, der, Ursprung, XI. 157
Liebeslied, Griech., XI. 131 u. 154
Lied (Do you know Dr. Nott), XII. 221
Lied (I speak not), XII. 223
Lied (Thou art not false) XI. 156
Lied (When I roved) XI. 218
Lilie von Frankreich, XII. 299

M.

M ***, an, XI. 214
Malta, Abschied von, XII. 187
Manfred, VIII. 3
Marie, an, XI. 222
Marino Faliero, VIII. 69
Marion, an, XI. 224
Mary, an, XII. 306
Mary Anne, an meine theure, XII. 243
M. S. G., an, XI. 217
Martial, Epigramm von, XII. 220
Mazeppa, IV. 139
Minerva's Fluch, XII. 87
Moore, an, XII. 184. 235. 236. 249. 285
Murray, an, XII. 289 — 292 und 324
Musik, Stanzen für, XI. 171. 172

N.

Napoleon, Abschied von, XI. 180
Napoleon's Lebewohl, XI. 186
Napoleon, Ode an, XI. 90
— — XII. 293
Neufundland-Hund, auf einen, XI. 167
Newstead, Abtey, Abschied von, XI. 203
Nonne, auf eine, XI. 195
Novelle, Fragment einer, XII. 309

O.

Ode an Frankreich, XI. 114
Ode aus dem Französ. XI. 178
Ode an Venedig, XI. 108

P.

Paradies bei Genua, XII. 260
Parisina, IV. 97

Parker, auf den Tod des Sir P., XI. 161
Parlaments-Reden, XII. 378
Parodie auf Busky's Monolog, XII. 249
Poetenbrüder, auf einige, XII. 255
Pope, über Bowle's Züge aus dem Leben des, XII. 324
Portugiesischen, aus dem, XI. 151
Privatleben, Skizze aus dem, XI. 99
Prolog für Drurylane, XI. 104
— — XII. 294
Prolog, gelegentlicher, XI. 212
Prometheus, XI. 60
Pulci, über dessen Morgante Maggiore, XII. 375

Q.

Quäkerin, an eine schöne, XII. 233

R.

Recension über Byron's erste Poesien, XI. 247
Reime auf den Rand der englischen Bards, XII. 250
Rizzo, auf den kleinen, XII. 257
Romantik, an die, XII. 14
Ruhm, Weisheit, Liebe, Kraft, XII. 219

S.

Sardanapal, X. 3
St. Helena, Ode an, XII. 185
Schulfreundschaften, über seine, XII. 245
Sestos, von, nach Abydos schwimmend, XI. 125
Sheridan, Trauerrede auf den Tod von, XI. 65
Sohn, an meinen, XII. 212
Stammbuch, in ein, XI. 118
Stanzen, XII. 30. 202. 305
Stanzen (And thou art dead) XI. 141
Stanzen (Away, away etc.) XI. 136
Stanzen (Chill and mirk) XI. 121
Stanzen (If sometimes etc.) XI. 144
Stanzen (River, that rollest) XI. 196
Stanzen (This votive pledge) XI. 213
Stanzen (Through cloudless skies) XI. 121
Stanzen (Though the day etc.) XI. 189
Stunden der Muße, XI. 201

T.

Tasso's Klage, XI. 3

Teufels Rundfahrt, XII. 268
Thermopylen, XII. 218
Thräne, die, XI. 207
Thyrza, an, XI. 134 u. 137
Tod, was ist der, XII. 211
Tochter, an meine, XII. 191
Traum, der, XI. 49
Trinklied, XI. 198
Triumph des Hayfisches, XII. 301
Türkischen, aus dem, XI. 164

U.

Ungestalte, der umgestaltete, X. 357
Unzulänglichkeit des Ruhms, XII. 260

V.

Verse an die Geliebte, XII. 199
Verse in das Denkbuch zu Athen, XII. 248
Verse nach einer ind. Melodie, XII. 225
Vision vom jüngsten Gericht, XII. 125
Vorgefühl frühen Todes, XII. 209

W.

Walzer, Lobgesang auf den, XII. 161
Weber, die, XII. 258
Weinende, an eine, XI. 163
Werner, X. 169
Wiedersehen eines Schulfreundes, XII. 245
Willkomm, der irische, XII. 178
Windsor Reime, XII. 241

Z.

Zeilen, flüchtige, XII. 1
Zeilen, geschrieben unter einer Ulme, XII. 32
Zeilen im Fremdenbuch zu Chamouny, XII. 197
Zeilen (Here once engaged) XII. 230
Zeilen (When T. this damned etc.) XII. 239. 240
Zeit, an die, XI. 152
Zeitalter, das eherne, XII. 97
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ, XI. 127

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

In demselben Verlage sind folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen, und um beigesetzte Preise durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen.

Döring, Georg, Novellen. 4 Theile. Auf Velinpapier Rthlr. 6. oder fl. 10. 48 kr. Auf Druckpapier. Rthlr. 5. oder fl. 9.

— — das Kunsthaus. Novelle in drei Theilen. Geheftet. Rthlr. 4. 25 Sgr. oder fl. 8. 24 kr.

— — Phantasiegemälde für 1832. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Geb. Rthlr. 1. 15 Sgr. oder fl. 2. 45 kr.

— — van Spyk. Ein Heldengedicht. gr. 8. Geheftet. 11¼ Sgr. oder 40 kr.

— — Erholungsstunden. Zeitschrift für gebildete Leser. Vierter Jahrgang 1831. Rthlr. 5. oder fl. 8.

* Dieses Journal wird für 1832 fortgesetzt.

— — Erholungsstunden. Zeitschrift für gebildete Leser. 1r — 3r Jahrgang. Herabgesetzter Preis für den Jahrgang. Rthlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.

* Ausführliche Anzeigen hierüber sind in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Haupt, Theodor von, Hochverrathsproceß der Minister Karl's X. von Frankreich. Mit einer historischen Einleitung. 9 Bändchen mit 4 Bildnissen. Preis per Bändchen 10 Sgr. od. 36 kr.

Irving, Washington, sämmtliche Werke. 41 — 43s Bändchen. Reisen der Gefährten des Columbus. Uebersetzt von Ph. A. G. von Meyer. Auf Velinpapier 17½ Sgr. oder 54 kr. Auf Druckpapier 10 Sgr. oder 36 kr.

* Die ersten 40 Bändchen enthalten: das Skizzenbuch. — Erzählungen eines Reisenden. — Bracebridge-Hall. — Eingemachtes. — Leben und Reisen Christoph Columbus. — Eroberung von Granada. — Humoristische Geschichte von New-York. Preis auf Velinpapier: Rthlr. 7. 15 Sgr. oder fl. 12. 30 kr., auf Druckpapier: Rthlr. 5. 10 Sgr. oder fl. 8. 42 kr. Kupfersammlung hierzu; erste Lieferung. 20 Sgr. oder fl. 1. 12 kr. Cooper's Werke enthalten in 63 Bändchen: Der Spion. — Der Letzte der Mohikaner. — Die Ansiedler. — Der Lootse. — Lionel Lincoln. — Die Steppe (Prairie). — Der rothe Freibeuter. — Die Nordamerikaner. — Die Grenzwohner. — Die Wassernixe. — Preis auf Velinpapier: Rthlr. 11. 10 Sgr. oder fl. 17. 48 kr., auf Druckpapier: Rthlr. 7. 17½ Sgr. oder fl. 12. 12 kr. Kupfersammlung hierzu; erste Lieferung 25 Sgr. oder fl. 1. 24 kr.

Meyer, B., Hofrath und Dr., Reiseskizzen. 8. Geheftet. 15 Sgr. oder 54 kr.

Pierre, H., Professor, Five plays of the new British Theatre, with german explanatory and english critical notes etc. Auch unter dem Titel: Fünf englische Bühnenstücke aus dem neuen britischen Theater, mit teutschen erklärenden und englischen kritischen Noten, bearbeitet für Teutsche und Engländer. 8. Geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. oder fl. 2. 24 kr.

Vorstellung der Handelsleute zu Würzburg wegen Bewirkung einer geeigneten Abänderung des Zollgesetzes und des Zolltarifs. 3¾ Sgr. oder 12 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's sämmtliche Werke

Bd.: 12

Frankfurt am Main 1831

P.o.angl. 53 h-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745405-5